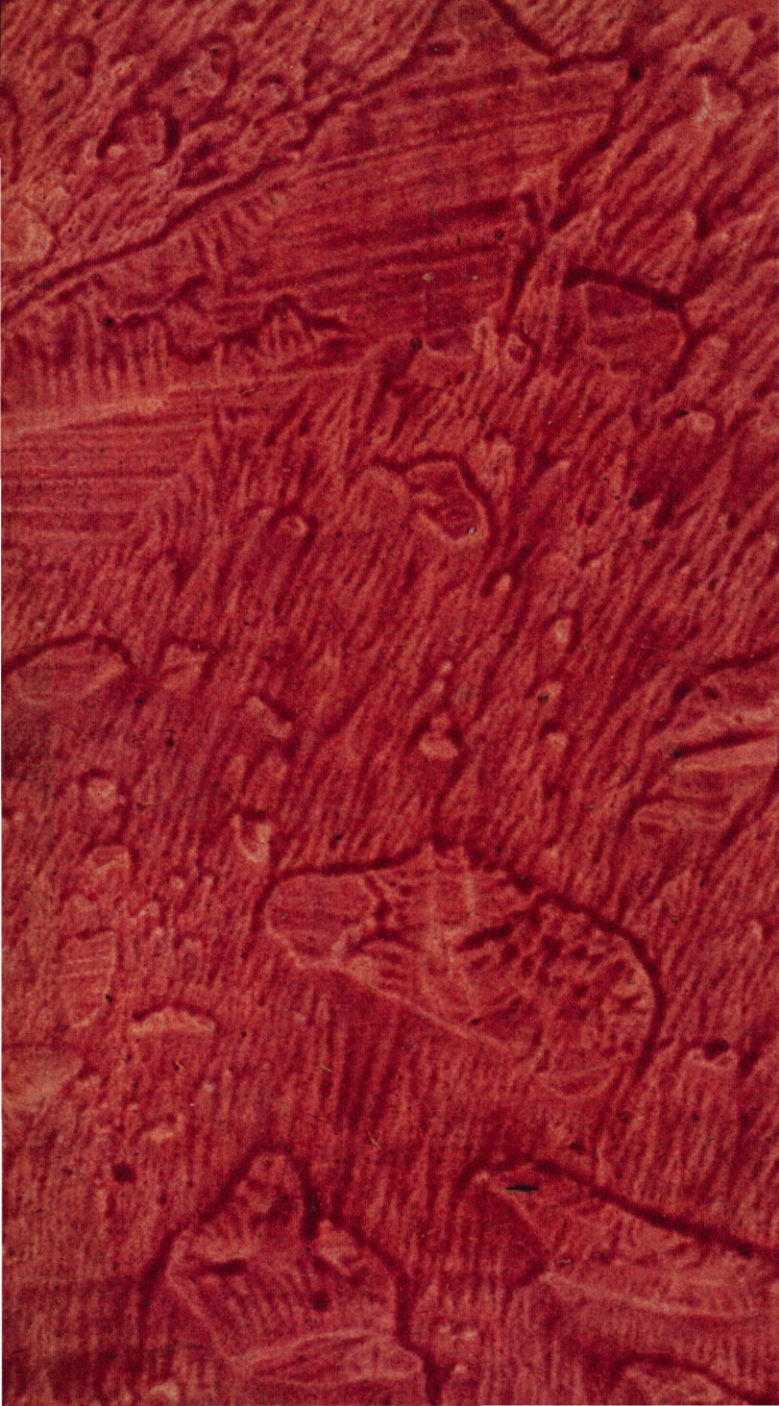


2548. I. A. D. 2. A.
F

Briefe

welche eine

von

Herrn Dr. Uno von Troil

im Jahr 1772

nach Island angestellte Reise

betreffen.

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben.

Mit vielen Kupfern.

Upsala und Leipzig
bey Magnus Swederus, Königl. Akad. Buchhändler.
1779.

Briefe

welche eine

von

Herrn Dr. Uno von Troil

im Jahr 1772

nach Island angestellte Reise

betreffen.

Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben,

---

Mit vielen Kupfern.

Upsala und Leipzig

bey Magnus Swederus, Königl. Akad. Buchhändler.

1779.

Ihro Majestät

der

Regierenden Königin

von Schweden.

Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte,
Allergnädigſte Königin und Frau,

Ew. Königl. Majeſtät haben die Gnade gehabt, das Original dieſer Briefe, eine Reiſe nach Island betreffend, huldreichſt anzunehmen. Das was Ew. Majeſtät in Schweden gewidmet war, muß es auch in Pommern ſeyn, welches mit gleicher Ehrfurcht und Treue in Ew. Majeſtät ſeine regierende liebreiche Landesmutter demüthigſt verehret, und dem Ew. Königl. Majeſtät durch die Erfüllung allgemeiner Wünſche und den neulich geſchenkten theureſten Kronprinzen nicht nur ſchon jetzt Königlich Gutes thun, ſondern auch einſt deſſen zukünftigen Geſchlechtern unendlich Gutes

thun werden, auf Welchem von einem Gustav III. und einer Sophia Magdalena gebildet, die Weisheit und der Königliche Patriotismus Seines großen Vaters, die Milde Seiner erhabenen Mutter und der ganze Gustavianische Geist Seiner glorreichen Vorfahren ruhen muß.

Ew. Königl. Majestät erlauben gnädigst, daß auch ich, der ich seit vielen Jahren, ein Königlicher Schwedischer Unterthan und Einwohner Pommerns zu seyn das Glück habe, diese ehrfurchtvollste Empfindungen und Hofnungen, davon jedes patriotische Herz voll ist — und welches Herz ist unter einem Gustav III. nicht patriotisch! bei Ueberreichung dieser Uebersetzung in Demuth darzulegen, mich erkühne.

Mit tiefster Devotion ersterbe

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster treugehorsamster Unterthan

Johann Georg Peter Möller.

Vorrede
des Uebersetzers.

Diese Uebersetzung würde, dem öffentlichen Versprechen gemäß, schon auf der Ostermesse des Jahrs 1778 erschienen seyn, wenn nicht einige unvorhergesehene Collisionen unter verschiedenen Verlegern, welche die Uebersetzung dieses Buchs verlangten, solche bisher verzögert hätte. Sie ist auch schon seit Anfang des vorigen Jahrs bis auf die beiden letzten Briefe würklich aus meinen Händen gewesen, ob gleich der Abdruck wegen allerhand Schwierigkeiten und der Entfernung des jetzigen Verlegers, aufgehalten worden.

Wir haben eine Menge Schriften, die von Island handeln; allein theils sind sie in Teutschland selten zu haben, und in einer bey uns wenig bekannten Sprache geschrieben; theils sind sie unvollständig und unrichtig. Die Andersonschen Nachrichten sind oft falsch und unzuverläßig; die Horrebowschen leiden viele Zusätze und Verbesserungen. Jener schilderte Island zu schlecht,

und dieser vielleicht, um sich wieder einzuschmeicheln, zu vortheilhaft. Die Nachrichten, welche ganz neulich in der neuern Geschichte der Polarländer von Island vorkommen, sind eine elende Compilation, die, ohne es auf dem Titel anzuzeigen, aus dem Französischen des Hrn. Richer, als Fortsetzer des Rollins, übersetzt und ganz mit Fehlern durchwebt sind. Das beste Buch, das wir von Island haben, ist unstreitig, Olafsens Reise nach Island, die in den Jahren 1774 und 1775 in zween Quartbänden mit vielen Kupfern erschien. Allein das Werk ist nicht für jedermann, es ist weitläuftig und kostbar, und erstreckt sich doch nur eigentlich auf das, was die Naturgeschichte und Oekonomie in Island betrift. Eine kleinere Schrift von Island, die sich über alles Merkwürdige dieses entfernten und mit so vielen Wundern der Natur angefüllten Landes ausbreitet, und das Zuverläßigste davon kurz, doch zureichlich erzählt, von einem Augenzeugen mit Auswahl geschrieben, der dabei Gelegenheit gehabt hat, die besten Quellen zu Rathe zu ziehen, und sie mit seiner eigenen auf richtige Kenntnisse gegründete Erfahrung zu vergleichen, eine solche Schrift dürfte also noch immer sehr willkommen seyn.

Und eine solche Schrift sind gegenwärtige Briefe, die i. J. 1777 unter dem Titel: Bref rörande en Resa til Island 1772. in 8. zu Upsala ans Licht traten, und davon das Original sogleich in den Greifswaldischen neuesten critischen Nachrichten vom J. 1773. im 30. St.,

so wie noch neulich in der Zugabe zu den Göttinger. gel. Anzeigen v. J. 1778, im 32. St. mit Beifall bekannt gemacht ist. Der größte Theil dieser Briefe sind von dem Herrn Uno von Troil, Doctor der Theologie, Königl. Ober-Hofprediger, Präses des Consistoriums und Pastor an der großen Kirche zu Stockholm, geschrieben, einem Gelehrten, der sich auf seinen Reisen durch Teutschland, England u. s. w., allenthalben als einen Mann von Geschmack, und als einen aufmerksamen Naturforscher gezeigt, und sich allenthalben Achtung und Liebe erworben hat. Er setzte diese Briefe erst nach seiner Zurückkunft von Island auf, das er in Gesellschaft der Herren Banks und Solander zu besuchen Gelegenheit gehabt hatte. Sie waren zwar Anfangs nur dazu bestimmt, einem und andern seiner Freunde die von ihnen verlangten Nachrichten zu geben; allein sie verdienten allerdings, allgemein bekannt zu werden. Sr. Excellenz, der Reichsrath, Graf Carl Scheffer, ein Herr, der mit dem menschenfreundlichsten Herzen, und dem hellen Blick des Kenners, alles was Gelehrsamkeit und Wissenschaft angeht, in Schweden vorzüglich schützt und aufmuntert, verlangte daher, daß der Verfasser solche durch den Druck öffentlich bekannt machen sollte.

Sowohl Erdbeschreibung als Geschichte, sowohl politischer als kirchlicher und ökonomischer Zustand, sowohl Naturhistorie als Litteratur Islands, kurz: alles, was zur historischen,

statistischen und ökonomischen Kenntniß dieses Landes gehört, ist ein Gegenstand der Bemerkungen des Hrn. Verfassers. Er hat vieles selbst gesehen, vieles bei andern, aus den besten und zuverläßigsten Quellen geschöpft. Er folgt oft dem Olaffen, geht aber doch bisweilen im Urtheilen von ihm ab, als z. E. im 18. Briefe, und seine Beschreibung vom Heckla, den siedenden Springquellen, und besonders vom Geyser, ist viel genauer und umständlicher als bei Olaffen selbst. Die Briefe von der Isländischen Litteratur und den dortigen Buchdruckereien, enthalten vieles, was neu und unbekannt ist.

Die drei letzten mit angehängten Briefe eines Ihre, Bäck und Bergman, lauter Meistern in ihrer Kunst, über solche Materien, die eigentlich mehr in ihr Fach als das des Verfassers gehörten, machen diese Sammlung nicht nur wichtiger, und selbst den Kunstverständigen schätzbarer, sondern ersetzen auch das, was in den Troilschen Briefen, über einige zur Kenntniß von Island mit gehörige Materien, entweder gar nicht gesagt oder zu kurz berührt war.

Das von dem Hrn. Verfasser voran gesetzte Verzeichniß der Schriften, die von Island handeln, habe ich theils mit verschiedenen Schriften, die darinn noch fehlten, und mir bekannt waren, vermehrt, theils in eine andere und zwar chronologische Ordnung gebracht, nach den Jahren, wie solche im Druck erschienen sind; einige wenige, die ich nicht selbst vor mir hatte, und deren Herausgabe ich also nicht genau ange-

ben kann, habe ich so stehen lassen, wie sie im Original vorkommen. Die Leser werden in diesem Verzeichnisse verschiedene wenig bekannte Bücher finden; einige darunter sind sogar so selten, daß der Herr Verfasser selbst, ungeachtet aller angewandten Mühe, sie dort noch nicht hat bekommen können.

Für die Liebhaber der Naturgeschichte habe ich die Verzeichnisse der Thiere, Fische, Pflanzen u. s. w., welche Herr von Troil aus dem Olaffen zusammen gezogen hat, gleichfalls in den Anmerkungen beibehalten, und ich würde dafür gesorgt haben, daß den lateinischen Kunstnamen die teutschen Benennungen mit beygefügt wären, wenn solche nur bey uns bisher erst allgemein und fest wären bestimmt worden.

Das Verzeichniß der Isländischen Sagen im XIV. Briefe, ist hier noch mit einigen, die in der Schwedischen Ausgabe nicht angeführt sind, vermehrt worden. Es ist überhaupt, wie ein jeder leicht finden wird, weit vollständiger, als das, was Eccard in Historia studii etymologici linguæ germanicæ, Hannov. 1711, aus Torfäus Serie Regum Daniæ genommen, und von S. 179 bis 191 mit eingeschaltet hat, und was man im zweeten Bande des Hickesischen Thesaurus findet. Nur hätte ich gewünscht, daß der Herr Verfasser den Werth einer jeden, oder doch der wichtigsten Sagen, auch nur mit kurzen Worten kritisch bemerkt, oder doch wenigstens die sehr wenigen guten, unvermischten und noch etwa brauchbaren historischen Nachrichten von dem größern Theil der

Legenden, abentheuerlichen Ritterbücher, Hexenmärchen und quisquiliarum, wie sie Torfäus selbst nennt, unterschieden hätte. Man ist in der Achtung und Verehrung der Isländischen Sagen unstreitig viel zu weit gegangen, allein man geht von der andern Seite doch auch wohl zu weit, wenn man sie alle in eine Klasse wirft. Indessen dürfte ihr historischer Nutzen schwerlich groß seyn, da sie größtentheils zwischen dem 12ten und 15ten Jahrhundert, in dem damals in Europa herrschendem Geschmack geschrieben zu seyn scheinen, und einige sogar aus teutschen Wunderbüchern, als dem teutschen Heldenbuch, u. d. m., wie die Wilkina und Niflinga Saga hergenommen sind.

Es war natürlich, daß der Herr Verfasser, der sich so oft auf Olaffen beruft, die Originalausgabe desselben allezeit in dänischer Sprache anführte, ich habe hingegen zur Bequemlichkeit der teutschen Leser, immer die teutsche Uebersetzung dieses Werks citirt, so beschwerlich es auch war, bei dem Mangel des Registers in einem Buch, worinn die Materien so zerstreuet abgehandelt sind, und ohne die Dänische Ausgabe vor sich zu haben, die einzelen Stellen auszufinden. Ich hätte gewünscht, dies auch bei Hrn. Bergmans Weltbeschreibung thun zu können; allein von der zwoten, so sehr mit Zusätzen und Vermehrungen bereicherten schwedischen Ausgabe dieses vortreflichen Buchs, ist bisher noch keine teutsche Uebersetzung ans Licht getreten, ob wir gleich von der ersten eine sehr gute vom Herrn Professor Röhl

erhalten haben, und ich habe davon also nur die schwedische Edition anführen können. Es freuet mich aber doch, daß ich dem Leser jetzt die Gewißheit geben kann, daß wir auf Michaelis dieses Jahrs auch von dieser zwoten Ausgabe eine Uebersetzung von Herrn Professor Röhl zu erwarten haben.

Herr Dr. von Troil sowohl, als Herr Professor Bergman, haben die Güte gehabt, mir verschiedene schriftliche Zusätze und Verbesserungen zu ihren Briefen zu übersenden, die ich an gehörigem Ort eingerückt und genutzt habe. Die Uebersetzung des XXVsten Briefes von Herrn Bergman, hat Herr Professor Weigel als mehr in sein Fach gehörig auf meine Bitte gütigst übernommen. Ueber die beygefügten Kupfer hat sich der Verfasser in einer Note zum XXIIsten Briefe erklärt. Die Risse sind alle zur Stelle gemacht und genau in Kupfer gestochen worden. Auf der Charte von Island sind nur diejenigen Oerter verzeichnet, welche wegen einiger sonderbaren Würkungen der Natur oder Ueberbleibsel des Alterthums dort bekannt geworden sind.

Hin und wieder habe ich zur Erläuterung einige besonders litterärische Anmerkungen beigefügt, und solche von den eigenen Anmerkungen des Verfassers gehörig unterschieden.

Ich wünsche, daß diese Schrift auch in der Uebersetzung den Beifall in Teutschland finden möge, den das Original in Schweden allgemein gefunden hat. Durch meine Entfernung vom Druckorte dieses Werks, durch die häufig vor-

kommenden Worte und Namen aus einer so unbekannten Sprache als die Isländische, endlich dadurch, daß weder Setzer noch Corrector an meine Handschrift gewohnt waren, — sind manche Druckfehler veranlaßt worden. Die vorzüglichsten hat man durch Umdruckung der Blätter, worauf sie befindlich waren, vertilgt, die übrigen wolle der Leser entschuldigen, und sie entweder, nach Maasgabe der hinten angehängten Anzeige, vor Lesung des Buchs, verbessern, oder wenigstens bei jeder ihm undeutlich scheinenden Stelle, zu gedachtem Verzeichniß der Druckfehler seine Zuflucht nehmen. In Absicht der Orthographie, so habe nicht ich, sondern der Setzer, stat des i ein y; stat des z ein ʒ; stat eines t ein tt gebraucht. Greifswald, den 25sten März 1779.

Verzeichniß
der in dieſer Sammlung enthaltenen Briefe und ihres Inhalts.

Verzeichniß der Schriften die von Island handeln S. XVII.
Erſter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Profeſſor Bergman, von den Würkungen des Feuers in Island S. 1
Zweeter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Bibliothekar Gjörwell, von Island überhaupt S. 14
Dritter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Beſchaffenheit des Landes S. 26
Vierter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Ankunft der Norweger, der Regierungsart und den Geſetzen in Island S. 43
Fünfter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, vom Kirchenweſen in Island S. 53
Sechſter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Gemüthsbeſchaffenheit und Lebensart der Isländer S. 59
Siebender Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Kleidertracht der Isländer S. 68
Achter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Wohnungen und Gebäuden der Isländer S. 72
Neunter Brief, von Hrn. von Troil, an Frau Carlſon, von den Speiſen der Isländer S. 75
Zehnter Brief, von Hrn von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Arbeiten und der Zeitrechnung der Isländer S. 82
Eilfter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Archiater Bäck, von den in Island im Schwange gehenden Krankheiten S. 87
Zwölfter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Viehzucht, der Fiſcherei und dem Vogelfang der Isländer S. 98
Dreizehnter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Kanzleirath Ihre, vom Isländiſchen Handel S. 121

Vierzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleyrath Ihre, von der Isländischen Litteratur S. 125
Funfzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Buchdruckereien in Island = = S. 172
Sechszehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Ueberbleibseln des Alterthums in Island = S. 177
Siebzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Präsidenten Baron Leionhufwud, von der Isländischen Poesie = = S. 189
Achtzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Professor Bergman, von den feuerspeienden Bergen in Island = = S. 210
Neunzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Bergman, von eben der Materie = S. 223
Zwanzigster Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Bergmann, vom Heckla = S. 229
Ein und zwanzigster Brief, von Hrn von Troil, an Hrn. Bergman, von den heißen Springquellen in Island = = S. 234
Zwei und zwanzigster Brief, von Hrn. Troil, an Hrn. Bergman, von den Basaltpfeilern = S. 250
Drei und zwanzigster Brief, von Hrn. Kanzleirath Ihre, an Hrn. von Troil, über die Edda = S. 269
Vier und zwanzigster Brief, von Hrn. Archiater Bäck an Hrn. von Troil, über den Isländischen Scharbock = = S. 287
Fünf und zwanzigster Brief, von Hrn. Professor Bergman, an Hrn. von Troil, von den Würkungen des Feuers, sowohl bei den feuerspeienden Bergen, als den heißen Quellen, wie auch vom Basalt = S. 300

Verzeichniß

von Schriften, welche Island betreffen.

1 Joachim Leo gab einige Verſe über Island in teutſcher Sprache heraus, die aber voll von Grobheiten und Unwahrheiten ſind. Man hat vier Ausgaben davon. Eine von 1561 citirt Arngrim Jónä in ſeinem Commentario de Islandia.

2 Iacobi Ziegleri Scondia ſeu deſcriptio Grönlandiae, Islandiae, Norvegiae et Sueciae. Francofurti 1575

3 Iönsbogen (d. i. Jönsbuch, ein altes Geſetzbuch.) Hoolum 1578. in 8, und mehrere folgende Auflagen.

4 Arngrim Ionae brevis commentarius de Islandia. Hoolum 1592 in 8. und Hafn. 1593 in 8.

5 Ebendeſſelben Crymogaea ſeu Rerum Islandicarum libri tres. Hamburg. 1609, 1610, 1614, 1618, 1620, 1630.

6 Blefkenii Islandia ſ. populorum et mirabilium, quae in ea inſula reperiuntur, accuratior deſcriptio. Lugd. Batav. 1607 in 8.

7 Angrim Ionae Anatome Blefkeniana. Hoolum 1612 in 8. imgl. Hamburg, 1613 in 4.

8 Dan. Fabritius de Islandia et Grönlandia. Roſtock 1616 in 8.

9 Arngrim Ionae epiſtola pro Patria defenſoria. Hamburg 1618, in 4. iſt der vorhergehenden Schrift entgegen geſetzt.

10 Arngrim Ionae Apotribe calumniae. Hamburg 1622.

11 De regno Daniae et Norvegiae inſulisque adjacentibus tractatus varii collecti a Stephan Stephanio Lugd. Bat. 1629 in 12; woraus das, was Island

anbetrift, auch besonders gedruckt ist, unter dem folgenden Titel:

12 Islandicae gentis primordia et vetus Respublica. Lugd. Bat. 1629. in 12.

13 Arngrim Ionae Athanasia Gudbrandiana. Hamburg 1630.

14 Peder Claussons Norriges og omliggende öars Beskrifvelse. Kiöb: 1632 in 4. und Kiöb. 1637 in 8.

15 Arngrim Ionae Specimen Islandiae hist. et magna ex parte chorographicum. Amst. 1643.

16 La Peyrere Relation de l'Island, in einem Briefe an den Herrn de la Motte Vayer vom 18ten Dec. 1644. ist im Receuil des Voyages au Nord. Tom. I. Amsterd. 1715 in 8 eingerückt.

17 Wolfii Norrigia illustrata. Hafn. 1651 in 8. und in 4, und

18 Wolfii Norriges, Islands og Grönlands Beskrifvelse. Kiöb. 1651. in 4.

19 Hierony. Megiseri Septentrio Nov-antiqua, sive, die neue Nord-Welt, Island, Grönland u. s. w. Leipzig 1653 in 12.

20 Edda Islandorum A. C. 1215 per Snorronem Sturlae islandice conscripta, islandice, danice et latine edita, opera P. I. Resenii. Havn. 1665. in 4; nebst

21 Philosophia antiquissima Norvego-danica dicta Woluspa, quae est pars Eddae Saemundi, primum publici juris facta a P. I. Resenio. Havn. 1665; und

22 Ethica Odini, pars Eddae Saemundi, vocata Haaramaal, edita per P. I. Resenium. Hafn. 1665.

23 Theod. Thorlacci diss. chorographica historica de Islandia, praes. Aegid. Strauch. Wittenb. 1666 und 1670 in 4. imgl. 1690 in 4.

24 Erici Bartholini experimenta Christalli Islandici disdiaclastici. Hafn. 1669 in 4.

25 Voluſpa. Kiöbenhavn 1673 in 4.

26 Martiniere neue Reiſe in die nordiſchen Landſchaften. Hamb. 1675 in 4. aus dem Engliſchen überſetzt, worinn ſie zuerſt heraus kam. Man hat auch eine franzöſiſche Ausgabe, Paris 1682 in 8.

27 Arae Schedae, Skallholt 1688 in 4. Oxford 1696, Kiöb. 1733 in 4.

28 Landnama Bok. Skallholt 1688 in 4; iſt zu Kopenhagen lateiniſch herausgekommen, unter dem Titel: Islands Landnama-Bok h. e. Liber originum Islandiae. Editio noviſſima, ex manuſcriptis Magneanis ſumtibus perill. Suhmii. Havn. 1774.

29 Gahm de ratione anni ſolaris apud veteres Isl. iſt in der Kopenhagener Ausgabe von Arae Schedis mit eingerückt.

30 Thordr Thorlaks Diſſ. de ultimo montis Hecklae in Islandia incendio. Hafn. 1694.

31 Gahm de prima religionis in Islandia fundatione. Havn. 1696.

32 Deſcription du Nord. 1698. in 12.

33 Niewe beſchryvinge van Spitsbergen, Island, Grönland end de beygelegen eylanden.

34 Einar Thorſt: vita. Hafn. 1700.

35 Reiſe nach Norden, worinn die Sitten, Lebensarten und Aberglauben der Norweger — — und Isländer accurat beſchrieben werden. Leipzig 1711 in 12.

36 Blefkenii Hiſtorie van Lap-and Finland, hier is by-gevoegt de beſchryving van Is-en Grönland. Leuvarden 1716. in 8.

37 Vetterſten de Poeſi Scaldorum Septentrionalium. Upſal 1717. in 8.

38 Relation om det förſkrekkelige Vandfall og exundation af Bierget Katlegiaa paa Island 1721 und Kopenh. 1727 in 4.

39 Kort Berättelſe om Berget Krabla på Island,

ſamt andre Därnäß intil gräntſande Berg, Hwilka nyligen begynt at intſpruta eld och brinna. Iſt auf 4 S. in 8. ohne Jahrzahl, vermuthlich 1724, zu Stockholm gedruckt.

40 Benedict Thorſtenſon efterrettning om den jordbrand, ſom 1724 og følgende Aar i Bierget Krafla og de där omkring liggende Herreder har graßeret. Kiöbenh. 1726 in 8.

41 Olavi O. Nording Diſſ. de Eddis Islandicis. Upſala 1735 in 4. Herr Oelrichs in Bremen hat ſolche in ſeinen Opuſculis Daniae et Sueciae litteratae, T. I. 1774 wieder abdrucken laſſen.

42 Ioh. Dav. Koehler proluſio de Scaldis ſeu poetis gentium arctoarum. Altdorff 1738 in 4.

43 Er. Iul. Biörner Inledning til de Yfwerborna Göters gamla Häfder, ſär deles götiſka Språkets Förmån och Sagornas Känned om. Seu: Introductio in Antiquitates Hyperboreo-Gothicas. Stockholm 1738 in Fol.

44 Ebendeſſelben tractatus de Varegis heroibus Scandianis. Stockh. 1743 in 4.

45 Lackmannus de computatione annorum per hyemes priſcis gentibus hyperboreis uſitata. Kiel 1744 in 4.

46 De Yfverborna Atlingars Lära — Hyperboreorum Atlandiorum ſeu Suiogotorum et Nordmandorum Edda, hoc eſt Atavia, ſeu fons gentilis illorum et Theologiae et Philoſophiae. Iam demum verſione Suionica donata accedente latina — ad MS. quod poſſidet Bibliotheca Upſalienſis - opera Ioh. Göranſon. Upſ. 1746 in 4. ward im Druck abgebrochen.

47 Isländſka taxan. Hoolum 1746. in 4.

48 Joh. Anderſſon Nachrichten von Island, Grönland und der Straße David. Hamb. 1746. Ins Däni-

ſche überſetzt zu Kopenh. 1748. Man hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung davon.

49 Octroy för det Isländſke Societet. Kiöb. 1747 in 8.

50 Avertiſſement om Anderſſons Tractat om Island. Kiöb. 1748. in 8.

51 Ion Thorkelſons tilgift til Anderſſon om Island. Kiöb. 1748 in 8.

52 Eggerhard Olavius Enarrationes hiſtoricae de Islandiae natura et conſtitutione. Havn. 1749 in 8.

53 Ejusd. Diſſ. de ortu et progreſſu circa ignem Islandiae ſubterraneum. Hav. 1749 in 4.

54 Biarni Pauli Obſervationes de alga ſaccharifera maris Islandici. Havn. 1749 in 8.

55 Arnae Oddeſ. vita in den Novis litter. Hafn. des Jahrs 1750.

56 De Gamla Normänners Patriarkaliſka Lära på Swenſka och Lat. af Joh. Göranſon. Stockholm 1750 in 4.

57 Olai Wormii Epiſtolae. Hafn. 1751, 2 Vol. in 8.

58 Tilförladeliga efterretningar om Island med ett nytt Landkort og 2 Aars metereologiſka Obſervationer af Niels Horrebow. Kiöb 1750 in 8. Ins Teutſche überſetzt, unter dem Titel: Zuverläßige Nachrichten von Island 1752 in 8.

59 Specimen Islandiae non barbarae, in nouvellis litterariis Hafnienſibus. 1752.

60 Nachrichten von Island, in den Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen. Greifswald 1753 in 4. iſt blos ein Auszug aus Horrebows Nachrichten.

61 Erici tentamen de nominibus et cognominibus Septentrionalium. Hafn. 1753. in 8.

62 Th. Nicolai de commeatu Islandorum navali. 1753 in 8.

63 Svein Sölveſen Tyro Iuris Islandicus, Kiöb. 1754 in 8.

64 Vidalins Bref til Ion Arneſen de iure patronatus Islandorum, ins Däniſche überſetzt und herausgegeben von Magnus Ketilſon.

65 Diſſertatiuncula de montibus Islandiae cryſtallinis, auct. Theodr Torkelli I. Vidalino, ſcholae ſkallholtenſis eo tempore Rectore Aus der Latein. Handſchrift ins Teutſche überſetzt, im Hamb. Magazin XIII B. 1. und 2tes St. 1754 in 8.

66 Disquiſitiones duae hiſtoricae antiquariae. Prior de veterum Septentrionalium, imprimis Islandorum peregrinationibus; poſterior de Philippia, ſeu amoris equini apud priſcos boreales cauſis — per Iob. Erici. Lipſiae 1755. Die erſte iſt in Hrn. Schlözers allg. Nord. Geſchichte 1771 S. 556 ins Teutſche überſetzt, eingerückt worden.

67 Ejusd. Specimen Obſervationum ad antiquitates Septentrional.

68 Ejusd. Commentarius de expoſitione infantum apud veteres Septentrionales.

69 Introduction à l'Hiſtoire de Dannemark, par Mr. Mallet, à Copenh. 1755 in 4 der eine Ueberſetzung des Edda vorangeſetzt iſt. Sie iſt in Mallets Geſchichte von Dännemark 1ſter Th. Greifswald 1765 in 4. ins Teutſche überſetzt und der Einleitung vorangeſchickt worden.

70 Iob. Snorronis de Agricultura Islandorum. Hafn. 1757 in 8.

71 Hald Iacobſens efterrättningar om de i Island ildſprudende Bierge. Kiöb. 1757 in 8.

72 Ol. Eigilſons Berettnelſe om de tyrkiſke Soerovere i Island. Kiöb. 1757 in 8.

73 Nic. Pet. Sibbern idea hiſtoriae litterariae Islandorum, in Dreyers Monumenta Anecdota I Tom. Lübecae 1760 in 4.

74 Balle oekonomiſka Tanker öfwer Island til høyere Betänkning. Kiöb. 1760. 1761. 2 Theile in 8.
75 Ioh. Finnaeus tentamen hiſtorico-philologicum circa Norvegiae ius eccleſiaſticum priſcum, und
76 Ejusd. Curae poſteriores in hoc ius. Havn. 1762 und 1765 in 4.
77 Thorſten Nicol. de commeatu veterum Islandorum reſtaurando. Hafn. 1762 in 8.
78 Ioh. Arneſon Inledning til den gamle og nya Islåndſke Rättegaang, udgiven af I. Erichſen. Kiöb 1762 in 4.
79 Ioach. Stechau de fide hiſtorica Monumentor. Islandic. Lund. 1763.
80 Five pieces of the runic poetry, translated from the Islandic language. London 1763 in 8.
81 M. Olavſens förſög til Landråſenets förbedring i Island. Kiöb. 1765 in 8.
82 Ebendeſſelben Anmärkningar til Jöns Boks Danſka öfwerſättelſe. Kiöb. 1765 in 8.
83 Egil Thorhallſens förſwar för ſin öfwerſättelſe. Kiöb. 1765 in 8.
84 H. Finnſen efterettning om tilgragelſerne vid Bierget Hekla udi Island i April og följende Manader. Kiöb. 1767.
85 Olavii Syntagma de Baptiſmo veterum. Hafn. 1769. in 4.
86 Breve om Agerdyrknings Müeligħed i Island fra Hans Finnſen. 1769 und 1772.
87 Ioh. Peterſen om den ſaa Kallade Islåndſke Skiörbiugg. Soroe. 1769 in 8.
88 Erichſen om Islands up, Komſt. Kiöbenhavn. 1770 in 8.
89 Skuli Magnuſſon um thann Islenſka Garnſpuna. Kiöb. 4.

90 Ol. Olaffens Islänſk Urtagaards Bok. Kiöb. 1770. in 8.

91 Thor Oddeſons tanker um akurdyrkin paa Island. Kiöb. 1771. in 8.

92 Iuel Norrlands Trompet.

93 Martefeld om Islands Huusholding med fedhe vahre og Hamborgs Kiödrögning. Kiöb. 1771 in 8.

94 Ol. Olſon um fiſki-veidar og fiſki-nettan. Kiöb. 1771 in 12.

95 Upartiſke tanker om det Islandſke Handels-Kompagnie og dets farende Kiöbmänd. Kiöb. 1771.

96 Anmerkningar över Compagniets Handel paa Island. Kiöb. 1771.

97 Lud. Harboe Tuende ofhandlingar om Reformationen i Island.

98 Ebendeſſelben Isländiſche Bibelgeſchichte.

99 Finnei Iohannaei, Epiſcopi dioeceſeos Skalholtinae in Islandia, Hiſtoria Eccleſiaſtica Islandiae. T. I. II. III. Hafn. 1772 und 1775.

100 Ion Olſſon om den Islandſke Handel. Kiöb. 1772 in 8.

101 Bref til Hr. Cancellie Rådet Lagerbring rörande then Isländſka Edda (von Hrn. Kanzleir. Ihre,) Stockh. 1772 in 8.

102 Relation d'un Voyage dans la Mer du Nord par de Kerguelen de Tremarec. Amſterd. 1772 in 4.

103 Eggert Olaffens og Biarne Povelſens Reiſe igiennem Island. 2 Bände. Soroe 1772 in 4. Iſt ins Teutſche überſetzt unter dem Titel: Des Vicelarmands Eggert Olaffens und des Landphyſici Biarne Povelſens Reiſe durch Island veranſtaltet von der Königl. Societ. der Wiſſenſchaften und beſchrieben von bemeldten Eggert Olaffen. Leipzig I. Th. 1774 und II. Th. 1775 mit Kupf. in 4.

104 Steph. Thoraſens de homicidis ſecundum leges Islandorum antiquas. P. I. Hafn. 1773.

105 Kriſtni Saga, S. Hiſtoria Religionis chriſtianae in Islandiam introductae, nec non: Thattr af Isleif Biſkupi, ſ. narratio de Isleifo epiſcopo — cum interpretatione latina, notis &c. Hafn. 1773 in 8.

106 Isländiſche Litteratur und Geſchichte. Erſter Th. Göttingen 1773 in 8.

107 Isländiſche Zeitungen. Sie kamen in Island 1775 heraus.

108 Bualagen. Hrappſej. 1775.

109 Biörn a Skardzaa Annalar Hrappsej. 1774 und 1775 in 4. 2 Theile. Dieſe Jahrbücher gehen von 1400 bis 1645. Es iſt eine lat. Ueberſetzung beygefügt, unter dem Titel: Annales Biörnis a Skardſa. Ex manuſcriptis inter ſe collatis cum interpretatione latina variantibus lectionibus, notis et indice.

110 Kriſtin-rettr hinn gamli. — Ius Eccleſiaſticum vetus ſ. Thorlacco-Kettilianum conſtitutum A. C. 1123, Islandice et latine, edit Grimus Ioh. Thorkelin. Hafn. 1775.

111 Berättelſe om den Isländſke färſkiötſeln, upſatt af Theod. Thoroddi. Dieſe Abhandlung iſt in dem zu Stockholm herauskommenden Haushaltungs-Journal für den Monath Nov. 1776, von Hrn. Barchäus ins Schwediſche überſetzt, erſchienen.

112 Vorlaufender Bericht und zugleich die Vorrede von der alten und raren Isländiſchen Edda, ſo über 700 Jahr und darüber in Norden bisher unerklärbar verſteckt gelegen. Stettin 1776 in 4. Der Verfaſſer iſt Hr. Schimmelmann in Stettin, der auch ſchon 1774: Abhandlung abgefaßt in einen Schreiben an einen Gelehrten von der alten Isländiſchen Edda auf 22 Bog. in 4 drucken ließ.

113 Sven Sölveſen Isländiſke Ius criminale. Kiöb. 1776 in 8.

114 Isländiſche Merkwürdigkeiten, in den neueſten Mannichfaltigkeiten, 1ſter Jahrgang 1ſtes und 2tes Quartal. Berlin 1777 in 8.

114 Sciagraphia Hiſtoriae litterariae Islandiae, auctorum et ſcriptorum tum editorum tum ineditorum indicem exhibens, cuivis delineandae periculum fecit Haldanus Einari, Ph. Mag. et Rector ſcholae cathedr. Holenſis. Holmiae 1777 in 8.

115 Neuere Geſchichte der Polar-Länder. Erſter Theil, oder: der neuern Geſchichte als einer Fortſetzung der alten Rollinſchen; aus dem Franz. von Hrn. Richer, XXVII. Th. Berlin 1778 in 8.

116 Diſſ. inauguralis de Lichene Islandico, Praeſ. Trommsdorff. Reſp. Reiſſe. Erfurth. 1778.

117 Die Isländiſche Edda. Das iſt: die geheime Gotteslehre der älteſten Hyperboräer — im Jahr 1070 bis 1075 aus alten runiſchen Schriften edirt von Sämund Froden, hiernächſt i. J. 1664 durch Reſen, und nun in die hochteutſche Sprache mit einem Verſuch zur rechten Erklärung überſetzt und edirt von J. Schimmelmann. Stettin 1778. in 4.

In dieſem Verzeichniß ſind doch diejenigen Schriftſteller, die nur bey Gelegenheit etwas von Island erzählen, als Torfäus, Bartholin, Wormius, und andere neuere nicht mit aufgeführt worden. Auch der neulich zu Kopenhagen verſtorbene Prof. Andr. Schytte, hat in Dannemarks og Norges naturlige og politiſke förfaltning 1. Th. Kopenh. 1777 in 8, verſchiednes von Island mit angeführt. Auf der Bibliothek zu Upſala findet ſich auch ein fürtrefliches Manuſcript: Islands Lagbok, d. i. Islands Geſetzbuch, in 4. in Isländiſcher Sprache, wovon Celſius in Hiſtoria Bibliothecae Upſalienſis, §. 21. S. 89. nähere Nachricht giebt.

Inn-

Erſter Brief

An den Herrn Profeſſor und Ritter

Bergman (*)

Von den Würkungen des Feuers in Island.

Mein Herr,

Da ich von einer der angenehmſten Sommerreiſen durch die weſtlichen Inſeln Schottlands nach Island und die Orkneys glücklich zurückgekommen bin, ſo iſt es mir ein beſonderes Vergnügen, Ihnen meine Hochachtung und mein Andenken ſchriftlich zu verſichern. Es kann Ihnen wohl nicht unbekannt ſeyn, wie Herr Banks und Doctor Solander, als ſie im abgewichenen Sommer ſchon fertig waren nach dem Beſchluß des Königs und des Parlements eine neue Reiſe rund um die Welt anzutreten, auf eine der engländiſchen Admiralität wenig Ehre bringende Art vor den Kopf geſtoßen wurden. Um inzwiſchen ihre Zeichner und die übrigen Perſonen, die ſie ſich zu ihrer Reiſe in die Südſee ausgeſucht hatten, zuſammen zu behalten, faßten ſie den Entſchluß, eine andere Reiſe vorzunehmen. Sie konnten dazu wohl kaum eine beſſere wählen, als die nach Island, und Sie, M. H. können ſich leicht vorſtellen, daß ob ich gleich beynahe ſchon einen Fuß in das Schiff hatte, um nach Schwe-

*) Dieſer Brief iſt im Jahr 1773 in den Upſaliſchen Zeitungen N. 3. 4. 6. 7. 8. gedruckt worden.

den zurück zu segeln, ich mich doch nicht lange bedachte, ihr Anerbieten anzunehmen, sie auf dieser Reise zu begleiten. Ich war froh, in ein Land zu kommen, wo ich nicht nur hoffen konnte, viele Ueberbleibsel unserer alten Sprache zu finden, sondern wo ich auch gewiß war, die Natur von einer ganz ungewöhnlichen Seite zu Gesicht zu bekommen.

Ich habe mich in beyden Stücken keinesweges geirret, und nie konnte für mich eine glücklichere Gelegenheit erdacht werden, als da ich diese Reise in Gesellschaft der Herrn Banks *) und Solander thun

*) Herr Joseph Banks stammt aus einem alten Engländischen Geschlecht in Lincoln-schire her, wo er auch beträchtliche Güter besitzt, die einige tausend Pfund Sterling Einkünfte bringen, und worunter auch eine der feinsten Bleyerz-Gruben in England ist. Da er, ohne Lohn von der Krone zu ziehen, davon sehr anständig leben kann, so hat er nach engländischer Denkungsart es nicht der Mühe werth gehalten, für einen Titel oder ein Band in Dienste zu gehen. Statt dessen hat er sich gänzlich der Naturgeschichte gewidmet, und alle seine Zeit, seine Bequemlichkeit und seine Einkünfte aufgeopfert, um darin neue Entdeckungen zu machen. Desfalls that er schon im Jahr 1763, da er noch nicht zwanzig Jahr alt war, eine Reise nach Newfoundland und Labrador, und stellte im Jahr 1768 die Reise um die Welt an, welche beynahe drey Jahr dauerte. Die von diesen Reisen mit nach Hause gebrachten Sammlungen sind von einem Kenner gemacht, der kein Geld schonen durfte, und sie sind daher so groß als prächtig. Man arbeitet jetzt eifrig daran, sie in Kupfer zu stechen.

Es giebt in England noch eine andere Familie, die auch Banks heißt, und die von einem schwedischen Banks, einem Sohn von Lars Banks und einem Bruder des nachher in den Adelstand erhobenen Adlerstedt herstammt. Dieser Mann reiste nach England als Bevollmächtigter einiger schwedischen Kaufleute, welchen die engländischen Kaper während der Kriegsunruhen einige Schiffe weggenommen hatten. Er blieb hernach in England, und nahm, nachdem das Hanöve-

konnte, welche Ihnen beyde zu bekannt ſind, als daß ich nöthig hätte ein Wort weiter von ihnen zu ſagen.

Ich weiß es, M. H. daß Ihnen jede Nachricht willkommen iſt, welche diejenigen Gegenſtände betrift,

riſche Haus zur Regierung gekommen war, bey den Verſuchen welche der Prätendent machte, Theil an dortigen politiſchen Händeln, nicht zwar eigentlich für ſich ſelbſt, ſondern als ein guter einfältiger Mann, deſſen ſich das ſchwediſche Miniſterium zu bedienen für gut befand. Er kam darüber ſo gar 1717 in Arreſt, woraus er doch bald wieder losgelaſſen ward. Ob es gleich zwar nicht eigentlich hieher gehört; ſo wird man mir doch erlauben, wenn ich den Briefwechſel hier anführe, woran er Theil hatte.

1. A Letter to Sir I. B. by birth a Swede, but naturaliz'd and M—hr of the preſent P—t, concerning the late Minehead doctrine, which was eſtabliſh'd by a certain free Parliament of Sweden, to the utter enslawing of that kingdom. London 1711. 40 S. in 8. Dieſer Brief ward eilf mal in einem Jahr aufgelegt, und man hat auch davon eine franzöſiſche Ueberſetzung, die 1740 zu Cölln in 8. gedruckt iſt. Der Verfaſſer hieß Benſon, ein munterer aber ſatyriſcher Kopf, der ſehr gegen den Hof war. Er hatte ſich in Handelsangelegenheiten einige Zeit in Schweden aufgehalten, und zeigte jetzt, wie aufmerkſam das Parlement bey den Aeußerungen des D. Sacheverel's über die Königliche Macht zu ſeyn Urſache hätte. Er beruft ſich zur Beſtärkung ſeiner Sätze auf die Staatsveränderung unter Carl XI. und die darauf folgende Reduction.

2. Dieſer Brief ward gleich beantwortet in einer Schrift unter dem Titel: Some remarks by way of answear to a late Pamphlet, entituled: A Letter to Sir I. B. Lond. 1711. 22 S. in 8.

3. A ſecond letter to Sir I. B. by birth a Suede but naturaliz'd and M—r of the P—t, wherein the late Minehead doctrine is farther conſider'd. London 1711. 40 S. in 8.

4. Reaſon and Goſpel againſt matter of fact, or reflexion uppon two letters, to Sir I. B. London 1711. 22 S. in 8.

die dort meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Es kann Ihnen auch niemand mit mehrerm Vergnügen diese Nachrichten geben, als ich. Da es aber zu weitläuftig seyn würde, hier alles anzuführen; so will ich jetzt nur das vornehmste von den Würkungen des Feuers in Island sagen, eine Materie, von der ich überzeugt bin, daß sie Ihnen eine der wichtigsten ist.

Bey unserer Ankunft in Island, den 28. August 1772, sahen wir gleich eine, wenn gleich nicht schöne, doch ungewöhnliche und bewundernswürdige Aussicht vor uns. Alles was wir erblickten, stellte uns nichts als Verwüstung vor, und unsere Augen, die Englands und Schottlands angenehme Küsten gewohnt waren, sahen nun nichts als Ueberbleibsel von einem, Gott weiß, wie altem Feuer. Die Beschreibung eines Landes, wo man nahe am Meer, fast mögte ich sagen, nichts als scharfe und vom Feuer glasirte Klippen gewahr wird, und wo sich das Auge in hohe Felsengebirge verliert, die mit ewigen Schnee bedeckt sind, kann freylich nicht solche Empfindungen zuwege bringen, die den denkenden Zuschauer bey dem ersten Anblick ganz und gar einnehmen. Es ist unstreitig, daß das Schöne beydes unsere Augen und Gedanken ergötzt, aber die rohe, die fürchterliche Natur macht oft die stärksten Eindrücke.

Wir warfen nicht weit von Beßestedr, dem Wohnplatz des berühmten Sturleson, Anker, und fanden dort zwo Strecken von Lava, Garde und Hualeyre Hraun — denn was wir oder die Italiener Lava nennen, heißt in Island Hraun, von hrinna, rinnen, — wovon besonders die letztere

merkwürdig war, da man daſelbſt außer ein ganzes mit Lava bedecktes Feld, die im höchſten Grad flüſſig geweſen ſeyn mußte, ganze Berge von aufgeworfenen Tuff erblickte. Das Glück hatte uns gerade an einen Ort geführt, wo wir beſſer als an irgend einer andern Stelle auf Island die Würkungen eines Feuers betrachten konnten, das ein Stück Landes von zehn bis zwölf Meilen verwüſtet hatte. Wir brachten hier verſchiedene Tage mit ſo mehrern Vergnügen zu, alles zu unterſuchen, als wir uns gleichſam in einer neuen Welt befanden.

Wir hatten hier auch beynahe alle Würkungen eines feuerſpeyenden Berges geſehen, nur bloß die Oeffnung ſelbſt nicht, woraus das Feuer hervorgekommen war, und um nun auch ſolche zu unterſuchen, nahmen wir eine Reiſe von zwölf Tagen nach den Heckla ſelbſt vor. Funfzig bis ſechzig Meilen reiſeten wir über eine unabgebrochene Strecke von Lava, und hatten endlich das Vergnügen, die erſten zu ſeyn, die jemals die Spitze dieſes berühmten Vulkans beſtiegen haben. Die Urſache, daß niemand vorher da geweſen, liegt theils in einem gewiſſen Aberglauben, theils darinn, daß der Weg den Berg hinauf vor dem letzten Feuerauswurf, unendlich beſchwerlich war. Es war keiner in unſerer Geſellſchaft, der nicht wünſchte, ſeine Kleider ein wenig verbrannt zu haben, um nur den Heckla brennen zu ſehen, und wir ſchmeichelten uns beynahe mit dieſer Hoffnung, da uns der Biſchof zu Skallholt ſchriftlich meldete, daß in der Nacht zwiſchen den 5ten und 6ten September, zehen Tage vor unſerer Ankunft, Flammen aus denſelben hervorgeſtiegen ſeyn; allein nun war der Berg geruhiger als wir wünſchten.

Von des Nachts um 1 Uhr bis 2 Uhr des folgenden Tages, brachten wir doch unsere Zeit sehr vergnügt damit zu, den Berg zu besehen, und wir waren so gar so glücklich, daß sich die Wolken, welche den größten Theil desselben bedecken, gegen Abend so zertheilten, daß wir von da eine der weitesten Aussichten vor uns hatten, die man sich nur wünschen konnte. Der Berg ist etwas über 5000 Fuß hoch und theilt sich oben in drey Spitzen, wovon die mittlere am höchsten ist. Der geringste Theil des Berges besteht nur aus Lava, das übrige ist Asche, mit harten und dichten aus den Oeffnungen herausgeworfenen Steinen, nebst etwas Bimsstein, wovon wir nur ein kleines Stück mit etwas gediegenem Schwefel fanden. Eine Beschreibung aller hier befindlichen Steinarten, würde theils zu weitläuftig, theils nicht deutlich genug werden; und ich lasse solche daher um so mehr dahin gestellt seyn, da ich hoffe, sobald ich meine davon gemachte Sammlung nur nach Schweden über bekomme, sie damit vollkommen zu befriedigen.

Unter mehrern Oeffnungen waren besonders vier merkwürdig. Eine, wo die Lava die Gestalt halb umgefallener Schorsteinmauern angenommen hatte; eine andere, woraus Wasser hervorgeströhmt war; die dritte, wo alle Steine so roth wie Ziegelsteine aussahen, und endlich eine, wo die Lava in einem Strohm hervorgebrochen war, der sich in einiger Entfernung davon in drey Arme getheilt hatte. Ich habe schon vorher gesagt, daß wir nicht glücklich genug waren, den Heckla Feuer speyen zu sehen, aber wir hatten doch zureichliche Spuren davon, daß er inwendig brannte, denn wir bemerkten auf dessen obersten Hälfte, die mit

4 bis 5 Zoll hohen Schnee bedeckt war, oft einige Stellen, wo kein Schnee lag, und auf der oberſten Spitze, wo Farenheits Thermometer in der Luft 24° war, ſtieg er zu 153, wenn er auf die Erde niedergeſetzt ward, in einigen kleinen Löchern aber war es ſo heiß, daß wir kaum mit einem kleinen Handthermometer die Wärme beobachten konnten. Man weis nicht, daß der Heckla nach dem Jahr 1693 eher wieder Feuer geſpyen als im Jahr 1766, da er den 1ſten April Feuer auszuwerfen anfieng, lange brannte und viele Meilen da herum verſtörte. Im verwichenem December gab er auch einige Tage Flammen von ſich, und man glaubt dort in der Nachbarſchaft, daß er in kurzen bald wieder anfangen werde, Feuer auszuwerfen, indem man bemerkt haben will, daß die Ströhme in der Nähe daherum austrocknen. Man glaubt, daß dies daher komme, weil der Berg das Waſſer an ſich ziehe, und ſey ſolches allezeit ein ſicheres Merkmal eines bevorſtehenden Ausbruchs geweſen. Sonſt ſind auch der Myvatn zwiſchen den Jahren 1730 und 1740 und der Kattlegia im Jahr 1756 wegen heftiger Entzündungen in dieſem Jahrhundert bekannt.

Doch ich will jetzt die feuerſpeyenden Berge verlaſſen, um noch etwas von einer andern Würkung des Feuers zu ſagen, die viel ſchöner, aber eben ſo wunderbar als erſtere, und um ſo merkwürdiger iſt, da man an keinem Ort, in der ganzen bekannten Welt, etwas findet, das ihr gleich kommt; ich meyne die heißen Waſſerquellen, woran Island einen Ueberfluß hat.

Sie haben einen verſchiedenen Grad der Wärme, und werden in Anſehung deſſen von den Einwohnern ſelbſt in Laugar oder warme Bäder und Huerer oder

springende Quellen eingetheilt. Erstere findet man auch an mehrern Stellen in Europa; ob ich gleich glaube, daß sie an andern Orten, nicht zu allen den Absichten wie hier gebraucht werden. Man badet sich nämlich nicht bloß darinn seiner Gesundheit wegen, sondern sie geben hier auch Anlaß zu einer Art Galanterie. Die Armuth hindert den Liebhaber seiner Schönen Geschenke zu geben, und die Natur reicht keine Blumen dar, woraus man an andern Orten Kränze bindet. Hier ist also der Gebrauch, daß er statt alles dessen ein dergleichen Bad wohl reiniget, und daß solches darauf mit dem Besuch seiner Braut beehrt wird. Die andere Art der angeführten Wasserquellen, verdienet gröſsere Aufmerksamkeit. Ich habe eine große Menge derselben gesehen, will aber hier nur von drey der merkwürdigsten etwas sagen. Bey Laugervatn, einem kleinen Landsee, der ohngefähr zwo Tagereisen vom Heckla entfernt liegt und eine Meile im Umkreis hat, sahe ich die erste heiße springende Wasserquelle; und ich kann wohl sagen, daß ich da den schönsten Anblick hatte, der je gesehen worden. Es war ein ungemein klarer Morgen, die Sonne hatte schon angefangen, die Spitzen der nächst angränzenden Berge zu vergulden; der Wind war so stille, daß der See, worauf einige Schwäne flossen, so eben wie ein Spiegel war, und rund um demselben sahe man an acht verschiedenen Orten, den von den warmen Quellen aufsteigenden Dampf, der sich endlich hoch in der Luft verlor.

Aus allen diesen Quellen sprang Wasser in die Höhe, aber eine besonders warf beständig eine Wassersäule, die 6 bis 8 Fus dick war, 18 bis 24 Fuß hoch in die Luft. Das Wasser war im höchsten Grade heiß und schmeckte

ein Stück Hammelfleisch und einige Lachsforellen, die wir uns darinn kochten, wie auch ein Schneehuhn, das in 6 Minuten fast in Stücken zerkocht war, ganz vortreflich. Ich wünschte, M. H., daß ich Ihnen eine Beschreibung von dieser Stelle machen könnte, die ihrer würdig wäre, aber sie würde doch allemal matt bleiben. Das ist wenigstens gewiß, daß die Natur keinem je ein ungezwungeneres Lob ihres großen Meisters abgelockt hat, als ich ihm hier darbrachte.

Zu Reikum war eine andere solche Quelle, wo wie man versichern wollte, das Wasser vor einigen Jahren 60 bis 70 Fuß hoch gesprungen war; nun aber sprang es nach einem Erdfall, der fast die ganze Oeffnung bedeckte, nur 54 bis 60 Fuß zur Seite heraus. Man sahe hier eine große Menge versteinerter Blätter, wie auch etwas gediegenen Schwefel, wovon dort das Wasser so gar einen viel stärkern Geschmack hatte als an irgend einer andern Stelle.

Aber ich komme mit der merkwürdigsten zuletzt, deren Beschreibung Ihnen, M. H. eben so unglaublich vorkommen dürfte, als sie mir vorkam; ich kann Ihnen aber versichern, daß alles die Wahrheit ist, denn ich sage nichts mehr, als was ich selbst gesehen habe.

Bey Geyser, nicht weit von Skallholt, einem der bischöflichen Sitze auf Island, sieht man einen der größten Springbrunnen, der nur anzutreffen ist, und womit die berühmten Wasserkünste zu Marly und St. Cloud, bey dem Winterkasten in Cassel und zu Herrenhausen im Hannöverschen, schwerlich in Vergleichung kommen. Man findet hier innerhalb den Umkreis einer halben Meile, zusammen 40 bis 50 siedende Quellen, die, wie ich mir vorstelle, alle einen und

denselben Ursprung haben. Bey einigen ist das Wasser klar, bey andern dick wie Lehmwasser; bey andern, wo es durch einen ganz feinen Oker durchgeht, blutroth, und noch bey andern, wo es durch einen hellern Thon läuft, milchweiß.

Das Wasser springt bey allen etwas in die Höhe, bey einigen beständig bey andern nur von Zeit zu Zeit. Die größte Quelle liegt in der Mitte, und sie beschäftigte besonders unsere Aufmerksamkeit den ganzen Tag den wir hier zubrachten, von des Morgens um 6 Uhr bis den Abend um 7 Uhr. Die Röhre, wodurch das Wasser sprang, deren Tiefe ich nicht angeben kann, hielte 19 Fuß im Diameter. Oben hat sie ein Becken, das nebst der Röhre wie ein Kessel formirt ist; der oberste Rand des Beckens ist 9 Fuß einen Zoll höher als die Röhre, und dessen Diameter hält 56 Fuß. Hier springt das Wasser nicht beständig, aber doch des Tages sehr oft, und zwar, wie die Leute in der Nachbarschaft versicherten, bey kaltem und schlechtem Wetter höher als sonst.

An dem Tage, wie wir da waren, sprang das Wasser von 6 bis 11 Uhr Vormittags zu zehn verschiedenenmalen, jedesmal zwischen 5 und 10 Klaftern in die Höhe. Bis dahin war das Wasser auch nicht höher als bis an den Rand der Röhre gestiegen; nun fing es allmählich an, auch das obere Becken zu füllen und endlich gar überzulaufen. Die Leute, die wir bey uns hatten, sagten es uns, und es schien uns selbst glaublich, daß das Wasser bald weit höher springen würde als bisher geschehen war. Um also dessen Höhe mit aller Genauigkeit zu messen, stellte Herr Doctor Lind,

der uns als Astronom auf unserer Reise begleitete, seinen Quadranten auf.

Gleich nach 4 Uhr merkten wir, daß die Erde an drey verschiedenen Orten, und darunter auch auf der Spitze eines etwa 300 Klaftern von der Oeffnung liegenden Berges zu beben anfing. Wir hörten auch ein oft wiederholtes unterirdisches Getöse, gleich starken Kanonenschüssen; und kurz darauf sprang eine Wassersäule aus der Oeffnung hervor, die sich in der Höhe in verschiedene Strahlen theilte, und die nach der mit dem Quadranten angestellten Beobachtung 92 Fuß hoch war. Unsere große Verwunderung über eine so ungewöhnlich starke Kraft des Feuers und der Luft, ward noch dadurch vermehrt, daß viele Steine, die wir vorher in die Röhre geworfen hatten, nun mit dem springenden Wasser in die Höhe geworfen wurden. Sie können überzeugt seyn, M. H., daß niemand mit mehrern Vergnügen seinen Tag zubringen kann als wir hier thaten, und in der That wundere ich mich eben nicht sehr darüber, daß ein dem Aberglauben so geneigtes Volk als die Isländer sind, sich einbildet, daß hier eine Oeffnung zur Hölle sey. Sie gehen daher auch selten eine solche Oeffnung vorbey, ohne in solche, und wie sie sagen: uti Fandens mun, dem Teufel ins Maul, zu spucken.

Doch ich muß wohl endlich einen so schon zu langen Brief schließen. Nur will ich Ihre Geduld, M. H., noch mit einer Sache auf die Probe setzen, die es ebenfalls verdient, näher gekannt zu werden. Die Naturkundige haben allezeit, die so selten vorkommenden und großen Pfeiler, welche durch die Hand der Natur in Island und an andern Orten zubereitet worden, mit

der größten Aufmerksamkeit betrachtet. Man hat sonst allezeit die bey *Giants causeway* für die größten und ordentlichsten gehalten; allein wir haben auf unserer Reise durch die westlichen Inseln Schottlands, eine Stelle entdeckt, die den Riesendamm weit übertrifft.

Die ganze Insel Staffa, besteht blos aus dergleichen Pfeilern, die so ordentlich sind, als man sich nur immer vorstellen kann. Sie scheinen völlig von eben der Materie zu seyn, wie die Irrländischen, und haben drey bis sieben Seiten. Jedweder Pfeiler ist von andern Pfeilern umgeben, die sich so dicht an ihm anschließen, daß sich sehr wenig Raum zwischen ihnen befindet, welcher oft mit einer crystallisirten Rinde angefüllt ist. An den mehresten Stellen stehen die Pfeiler senkrecht, an andern etwas abhängig, und noch an andern haben sie die Lage, wie das innere Gestelle oder Zimmerwerk eines Schiffs. Der höchste Pfeiler war 55 Fuß und 1 Zoll lang, und jeder Absatz desselben 1 bis 2 Fuß. Hier ist eine Höhle, die bloß aus solchen Pfeilern besteht, und 367 Fuß lang, 53, 7 breit und 117, 6 hoch ist. In dieser Höhle steht 3 Klafter tief Wasser, so daß man mit einem Boot leicht hinein fahren kann.

Die Frage: Wie diese Pfeiler gebildet werden, ist schwer aufzulösen, allein es ist mehr als wahrscheinlich, ja fast dürfte ich sagen, gewiß, daß sie Ueberbleibsel eines alten Vulkans sind, wovon man an vielen Stellen in Schottland unläugbare Spuren hat. Sie müssen hier, M. H., die Geschichte, die Helvetius von dem Pfarrer und einem galanten Frauenzimmer erzählt, nicht auf mich anwenden, welche zusammen die Flecken im

Monde beobachteten, die jener für Klockenthürme und diese für ein Paar glückliche Verliebte ansahen. Ich weis gar wohl, daß man sich oft einbildet, das würklich gefunden zu haben, worauf man am meisten denkt, oder das man vorzüglich wünscht; allein ich versichere Ihnen heilig, daß ich hier nicht ohne die wichtigsten Gründe von dergleichen Entzündungen rede. Doch ich will es aufbehalten, bis ich nach Hause komme, und dann hoffe ich im Stande zu seyn, Ihnen desfalls völlig Genüge zu thun.

Zweeter Brief.

An den Königl. Bibliothecar Herrn Gjörwell. *)

Uetrecht den 22sten Jan. 1773.

Von Island überhaupt.

So wenig es Ihnen, M. H. unbekannt seyn kann, daß Herr Banks und Doctor Solander im verwichenen Sommer eine Reise nach Island u. s. w. angestellt haben; so wenig durfte es Ihnen auch unbewußt seyn, daß ich diesen Herren auf der Reise Gesellschaft geleistet habe. Ich darf es Ihnen wohl nicht erst sagen, was ich dazu für Ursachen gehabt habe; Sie können leicht selbst denken, wie viele verschiedene Umstände einen neugierigen Schweden dahin gebracht haben können, ein in vieler Absicht so merkwürdiges Land zu besehen. Ich selbst bin mit meiner Reise vollkommen vergnügt, und es wird schon hinlänglich seyn, um Sie davon zu überzeugen, wenn ich Ihnen einige wenige Nachrichten von dem ertheile, was auf derselben unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich gezogen hat.

Wir segelten den 12ten Jul. vorigen Jahrs auf einem Schiffe von London ab, wofür monatlich

*) Dieser Brief ist in Nya allmänna, tidningur d. i. den neuen allgemeinen Zeitungen des Jahrs 1773, und zwar in N. 55. 59 und 61 gedruckt.

100 Pf. Sterling bezahlt ward. Außer Herr Banks, Doctor Solander und mir, waren auch noch am Bord ein Aſtronom, *) ein Capitain von der Admiralität, (ein durchaus braver Mann, er hieß Gore, und ſein Name verdient auch desfalls angemerkt zu werden, weil er, ſo viel man weiß, der einzige iſt, der dreymal um die Welt geſegelt iſt,) ferner ein Lieutenant, drey Zeichner und zween Schreiber, welche mit dem Schiffsvolk und den Bedienten ohngefähr 40 Perſonen ausmachten.

Wir landeten erſt bey Wrigth, und brachten zween Tage auf dieſer Inſel zu, die gleichſam ein kleines Paradies iſt. Die Natur ſcheint hier nichts geſpart zu haben, um ſie recht ſchön und angenehm zu machen, und ich weis daſelbſt faſt keine Stelle, von da man nicht die ſchönſte Ausſicht hätte. Auch die Einwohner ſogar ſind eben ſo beſchaffen. Sie leben gleichſam in einem kleinen Staat unter ſich ſelbſt. Sie ſind nicht reich, aber ſie wiſſen von keinem Bettler; alle ſind munter, reinlich und dienſtfertig; und man hat faſt kein Beyſpiel, daß ſie ſich mit einer Perſon verheyrathen, die ſich nicht auf ihrer Inſel niedergelaſſen hat.

Von da giengen wir nach Plymouth, wo wir die Docken, die Magazine u. d. mit allem, was dazu gehört, in Augenſchein nahmen, und darauf ſegelten wir weiter in den St. Georgs-Kanal.

*) Doct Jacob Lind, von Edinburg, der ſich durch viele Abhandlungen in den Philoſophical transactions bekannt gemacht hat.

Wir hatten uns vorgenommen auf der Insel Man ans Land zu steigen, da es eine der wenigen Stellen ist, wohin die Runenschrift durch die Dänen gebracht worden, und die einzige, wo man außer Norden einige unserer alten Runensteine findet; allein auf der See ist man nicht allezeit Herr von seiner Reise. Der Wind zwang uns, Man zur Rechten liegen zu lassen und unsere Fahrt nach den westlichen Inseln Schottlands fortzusetzen.

Die Fahrt zwischen diesen Inseln ist die angenehmste, die man sich nur wünschen kann, ob sie gleich, wenn man keinen guten Wind und keine gute Lootsen hat, nicht die beste ist; denn im ersten Fall hängt man von der Ebbe und Fluth ab, und im letztern läuft man zwischen den vielen Klippen Gefahr.

Das Land ist übrigens so beschaffen, daß ich mich gar nicht darüber wundere, daß es sowohl einen Fingal als einen Ossian hervorgebracht hat. Es ist nicht an diesem Ort allein, wo wir Helden zwischen den Bergen erzeugt sehen, und was kann leichter Dichter bilden, als das Rohe und Bezaubernde der Natur, das hier auf eine so einnehmende Weise vereinigt ist?

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich Ihnen alle die Inseln vorrechnen wollte, die wir besucht haben. Die merkwürdigsten sind Oransay und Colums-kill wegen ihrer Alterthümer, Scarba, wegen eines bekannten Wasserganges (vattu-drag) *) und Staffa, wegen der

*) Vattu-drag ist eigentlich der Weg, den sich das Wasser aus Wäldern und sumpfigten Gegenden macht. Weil es sich langsam vorwärts ziehet, und sich oft unmerklich unter dem Moos und dem Grase fortziehet, nennt man es *drag* von *draga*, ziehen. d. Ueb.

der natürlichen Pfeiler, die sonst noch nicht bekannt gewesen sind, und alles übertreffen, was man von der Art vorher gesehen hat.

Sie wissen, M. H., daß die Einwohner, sowohl hier als an den meisten Orten in dem obern Theile von Schottland, ihre eigene Sprache haben, die sie Erse nennen, und die ein Ueberbleibsel des Celtischen ist. In dieser Sprache hat Oßian seine vortreflichen Gesänge verfaßt, und ob die Einwohner gleich jetzt nichts aufzuweisen haben, was damit in Vergleichung gestellt werden kann; so hoffe ich doch, Ihnen bey meiner Zuhausekunft Proben vorlegen zu können, daß sie sowohl schön als zärtlich schreiben. Da es etwas besonders ist, daß sich diese Sprache hier so lange erhalten hat; so dürfte es Ihnen nicht unangenehm seyn, die Gränzen, worin solche eingeschlossen ist, genauer zu kennen. Ich will Ihnen solche gerne vorzeichnen, und glaube es mit so mehrerer Gewißheit thun zu können, da ich meine Nachrichten von Herr Macpherson erhalten habe, dem einzigen Mann in ganz England, der sich um diese Sprache besondere Mühe gegeben hat.

Auf der östlichen Seite fängt sie bey Nairn an, und geht so das ganze Land durch und bis zu allen westlichen Inseln. In Norden hört sie bey Cathneß auf, wo von zehn Kirchspielen nur in vieren erstsch gesprochen wird; die übrigen sechs sprechen besser englisch, als man sonst irgendwo in Schottland hört. In Irrland giebt es eine besondere Mundart derselben, so wie auch in Wallis und Bretagne, doch sind solche nicht so sehr verschieden, daß jemand, der in einer dieser Provinzen geboren ist, sich nicht so ziemlich sollte in den andern forthelfen können. Verstünde ich die

Sprache der Dahlkerls; so hätte ich hier Gelegenheit gehabt zu untersuchen, in wie weit die Aehnlichkeit Grund hat, die, wie es mir dem Gehör nach vorkam, zwischen diesen beyden Sprachen statt findet.

Das Land hat eine Menge nordische Alterthümer an Schlössern, Bürgen, Grabhügeln, Gedächtnißsteinen (Bautasteinar) u. s. w. und das Volk, das sehr gut und über die Maaße gastfrey ist, hat eine Menge Gewohnheiten, die mit den bey uns auf dem Lande gewöhnlichen viele Aehnlichkeit haben, als z. E., daß sie den ersten May feyern *) u. s. w.

Wir setzten die Reise von diesen Inseln weiter fort, und kamen endlich den 28sten August auf Island an, wo wir bey Bessestedr, des berühmten Sturlesons ehemaligen Wohnplatz, Anker warfen. Hier kam es uns vor, als ob wir gleichsam in einer neuen Welt waren. Statt der schönen Gegenden, die vorher unsere Augen belustiget hatten, sahen wir hier nichts anders als schreckliche Reste verschiedener Verwüstungen. Stellen Sie sich ein Land vor, wo man von dem einen Ende bis zum andern, nichts als kahle Berge, deren Spitzen mit ewigen Schnee bedeckt sind, und zwischen ihnen Felder erblickt, die von glasirten Klippen durchschnitten werden, deren Höhe und scharfe Ecken gleichsam mit einander wetteifern, einem den Anblick des wenigen Grases zu benehmen, das zwischen ihnen hervor-

*) Man nennt diesen Tag *wår Frudag*, le jour de notre Dame; Diesen Tag, sagt man, *måste man dricka märg i benen*, d. i. muß man Mark in die Knochen trinken, vielleicht, weil die Feldarbeit damals angieng. Sonst ward er auch als ein Apostelтag gefeyert. Der Uebers.

wachsen kann. Eben diese unangenehme Felsen verdecken die hier und da zerstreut liegenden Häuser der Einwohner. Nirgend erblickt man auch nur einen einzigen Baum, welcher der Freundschaft und Unschuld Schutz geben könnte. Ich vermuthe hier, daß Sie, M. H. eben keine sonderliche Lust bey sich empfinden mögen, ein Isländer zu werden, und ich selbst muß gestehen, daß man bey dem ersten Anblick eines solchen Landes leicht glauben mögte, daß dort kein Mensch wohnen könnte, wenn man dessen Ufer nicht allenthalben mit Böten bedeckt sähe.

Ob es also fast nirgend ein Land giebt, das von der Natur so wenig begünstiget ist, und wo sie sich überall in einer so schrecklichen Gestalt zeigt; so leben doch auf Island ungefähr 60000 Menschen, die man nicht eigentlich unglücklich nennen kann, ob sie gleich das nicht kennen, was man an andern Orten Glück zu nennen pflegt. Ich brachte daselbst über sechs Wochen mit dem größten Vergnügen zu, und beschäftigte mich damit, theils die Natur von einer ihrer ungewöhnlichsten Seiten kennen zu lernen; theils mir Nachrichten von den Einwohnern, ihrer Sprache, ihren Sitten u. s. w. zu verschaffen.

Was das erste anbetrifft, so habe ich davon in einem Briefe an den Herrn Professor und Ritter Bergman geredet, und ich zweifle nicht, derselbe werde Ihnen, wenn Sie es verlangen, solchen gerne mittheilen, *) von dem übrigen will ich hier folgendes anführen:

*) Herr Assessor Gjörwell hat statt dessen, durch eine fremde Hand einen Auszug aus meinem Briefe an Hrn. Professor und

Sie wiſſen, M. H., daß Island zuerſt im IXten Jahrhundert von einer Norwegiſchen Colonie, worunter auch ebenfalls viele Schweden waren, angebauet ward. Sie lebten in dieſem Winkel der Welt lange in völliger Freyheit, endlich aber mußten ſie ſich den Norwegiſchen Königen unterwerfen, und kamen hernach mit Norwegen unter die Herrſchaft der Däniſchen Könige. Sie wurden vormals von einem Admiral regiert, der alle Jahr dahin kam, um alles gehörig anzuordnen und abzumachen; nun ſtehen ſie ſeit einigen Jahren unter einem Stiftsamtmann, der im Lande wohnhaft iſt. Dieſe Bedienung bekleidet jetzt Herr Lars Thodal, der vorher Däniſcher gevollmächtigter bey der Gränzcommißion zwiſchen Schweden und Norwegen war, und ſich verſchiedene Winter in Stockholm aufgehalten hat.

Die Isländer haben ein ſehr gutes und ehrliches Gemüth; allein ſie ſind nicht ſo ſtark als man vermuthen ſollte, vielweniger ſind ſie ſchön; ſie ſind dabey ſo ernſthaft und murriſch, daß ich mich ſehr ſelten erinnere, geſehen zu haben, daß einer von ihnen gelacht hätte. Ihr meiſter Zeitvertreib bey müßigen Stunden iſt, daß ſie ſich ihre alte Geſchichte erzählen, daher man auch bis auf dieſen Tag keinen Isländer antrifft, der die Geſchichte ſeines Landes nicht wiſſen ſollte. Bisweilen ſpielen ſie doch auch Karten.

Ihre Häuſer ſind von Lava gebauet, mit Torf gedeckt, und ſo klein, daß man ſich kaum darinn umwenden kann. Sie haben keinen Fußboden, und die

Ritter Bergman, der ſchon in den Upſaliſchen Zeitungen gedruckt war, machen laſſen, welchen Auszug ich aber, da er an einigen Stellen unrichtig iſt und vom Original abweicht, keinesweges anerkennen kann.

Fenſter ſind ſelten von Glas, ſondern ſie gebrauchen ſtatt deſſen gewiſſe dünne Häutchen von Thieren. Schorſteine gebrauchen ſie nicht, indem ſie nicht anders Feuer machen, als wenn ſie ihre Speiſen kochen, da ſie dann den Torf blos auf den Boden legen. Es wird Ihnen alſo M. H. nicht wunderlich vorfallen, wenn ich Ihnen ſage, daß wir hier keine andere Häuſer als Kaufmannsbuden ſahen, und auf unſerer Reiſe nach dem Heckla mußten wir unſer Nachtquartier in den Kirchen nehmen.

Ihre meiſte Nahrung beſteht aus getrockneten Fiſchen, ſaurer Butter, welche ſie für etwas köſtliches halten, Milch mit Waſſer und Säure vermiſcht und etwas Fleiſch, denn Brod bekommen ſie ſo wenig von der Däniſchen Compagnie, daß gewiß kein Bauer über drey bis vier Monath des Jahrs Brod im Hauſe hat. Sie kochen ſich auch Grütze von einer Art Moos (Lichen *Islandicus*) die recht gut ſchmeckt. Die meiſte Arbeit der Mannsperſonen beſteht im fiſchen, womit ſie ſich ſowohl im Winter als im Sommer beſchäfftigen. Die Weiber warten des Viehes, ſtricken Strümpfe u. d. Sie müſſen auch die Fiſche ausnehmen und trocknen, welche die Männer nach Hauſe bringen, und welche den größten Theil der Producte des Landes ausmachen.

Außerdem erhält noch die Compagnie, welche jährlich 15 bis 20 Schiffe hieher ſchicket, und die ein das Land ſehr drückendes monopoliſches Privilegium hat, etwas Fleiſch, Eiderdunen und Falken, welche im Lande zu 15, 10 und 7 Reichsthaler verkauft werden. Geld iſt hier ungemein ſelten, daher auch aller Handel nach Fiſchen und Ellen, groben und ungeſchornen Tuchs, Wadmal genannt, geſchicht. Eine Elle von ſolchem Wadmal gilt zween Fiſche, und 48 Fiſch einen Spe-

ciesreichsthaler. Gold kannten sie besser wie wir abreiseten, als wie wir dahin kamen.

Sie haben genug sogenanntes Hornvieh, ob gleich mehrentheils ohne Hörner; sie haben auch Schafe und recht gute Pferde; Schafe und Pferde gehn den ganzen Winter über in der freyen Luft. Hunde und Katzen haben sie in Menge. Ungezähmte und wilde Thiere giebts keine andere als Ratzen und Füchse; auch kommen alle Jahre mit dem Treibeis Bären von Grönland; die aber gleich getödtet werden, theils wegen eines Preises von 10 Reichsthaler, den der König für jeden getödteten Bären bezahlt, theils damit solche ihren Vieh keinen Schaden zufügen mögen. Der jetzige Statthalter hat auch Rennthiere hinkommen lassen, aber von dreyzehn starben zehn unterweges, die übrigen drey leben mit ihren Kälbern.

Es ist besonders, daß man dort kein Holz zum Wachsen bringen kann, ja daß man auf der ganzen Insel kaum einen Baum antrifft, da man doch sichere Spuren hat, daß in alten Zeiten Holz in Menge da gewesen ist. So wächst auch dort kein Getraide, obgleich in fünf bis sechs Gärten, welches die einzigen sind, die auf der ganzen Insel angetroffen werden, Kohl, Petersilje, Rüben, Erbsen u. d. m. wachsen.

Und nun auch noch etwas von der Isländischen Litteratur. Vor fünf bis sechshundert Jahren waren die Isländer wegen ihrer Poesie und historischen Kenntnisse berühmt. Ich könnte unter ihnen viele Dichter nennen, welche die Heldenthaten Nordischer Könige besungen haben, und dem berühmten Snorre Sturleson haben wir das erste Licht in unserer Schwedischen Historie zu danken. Wir haben auch desfalls so vielen

Werth auf alte Isländische Urkunden und Schriften gesetzt, daß sie alle aus dem Lande gezogen worden, und jetzt dort so selten sind, daß ich ungeachtet aller mir gegebenen Mühe, während der ganzen Zeit meines Aufenthalts daselbst, nicht mehr als vier bis fünf Isländische Handschriften zu sehen bekam. Mitten im Lande ist unsere alte Sprache fast noch ganz rein beybehalten worden, an den Küsten aber, wo die Einwohner mit Dänischen Kaufleuten Umgang gehabt haben, weicht solche etwas von derselben ab. Einige sprachen gut Dänisch, die aber kein Dänisch verstanden, konnten eher mit uns Schweden als mit den Dänen auseinander kommen. Man findet auch dort drey bis vier Runen-Inschriften, aber sie sind alle neu und haben also keinen Werth.

Ich habe schon vorher gesagt, daß die Isländer ein Vergnügen daran finden, ihre alten Sagen und Erzählungen anzuhören; und dies ist auch fast das einzige, was ihnen noch von dem Geist ihrer Vorväter übrig geblieben ist; denn jetzt haben sie nicht viele Poeten unter sich, und der größte Theil ihrer Priester verstehen wenig, außer etwas Latein, das sie in den Schulen erlernt haben, die in den bischöflichen Sitzen zu Skallholt und Hoolum angelegt sind. Einige von ihnen haben doch auf der Akademie zu Koppenhagen studirt, und habe ich drey recht geschickte Gelehrte, und besonders in den Nordischen Alterthümern sehr bewanderte Männer, daselbst kennen gelernt, nemlich den Bischof Finnur Jonson zu Skallholt, welcher eine Isländische Kirchenhistorie unter Händen hat, den Probst Gunnar Paulson und den Rektor Halfdan Ejnarson zu Hoolum.

Daß sie dort eine Buchdruckerey haben, kann wohl nicht unbekannt seyn. Wir kennen die zu Skallholt ge-

druckten seltenen Auflagen von Olof Tryggwassons, Landnama, Grönlands und Christendoms Sagen; allein das hätte ich nie vermuthet, die Buchdruckerey hier so alt zu finden als ich hernach erfuhr. Ein gewisser Schwede, mit Namen Jon Mathieson, führte zwischen 1520 bis 1530 eine Bücherpresse hieher, und druckte schon i. J. 1531 das *Breviarium Nidarosiense*. Ich habe so viele Isländische Bücher gesammelt, als ich nur auftreiben können; das seltenste darunter ist die Isländische Bibel, die 1584 zu Hoolum in Folio gedruckt ist, auch hoffe ich, es werden funfzehn bisher unbekannte Sagen nicht unwillkommen seyn.

Sie sehen hieraus, M. H. wie angenehm die Beschäftigungen gewesen, womit ich hier meine Zeit zugebracht habe, und ich habe sie um so mehr mit Vergnügen vorgenommen, da es lauter unbekannte Gegenstände waren, womit wir zu thun hatten. Setzen Sie nun noch hinzu, daß dies in Gesellschaft eines Banks und Solanders geschehen sey, davon der eine, einer der würdigsten Schüler unsers von Linnés, und ein munterer Kopf mit dem besten Herzen von der Welt ist, der andere aber ein Mann von dreyßig Jahren, im höchsten Grad neugierig, bey aller Gelegenheit entschlossen und unermüdet ist, der dabey einen freyen Umgang liebt, offenherzig und zugleich ein Freund der schönen Künste und des Witzes ist; so werden Sie es leicht einsehen, daß mich meine Reise nicht gereuen könne.

Ich hatte mir schon beynahe mit dem Vergnügen geschmeichelt, Herrn Banks und Doctor Solander im künftigen Jahr bey uns in Schweden zu sehen; allein nun werden sie auf einige Zeit in England festgehalten, und ich bedaure recht sehr, daß Doctor Solander auf

immer für sein Vaterland verlohren ist, sowohl wegen des allgemeinen Vertrauens, das er hier besitzt, als weil er bey dem Musäum eine neue und bessere Stelle bekommen hat, als er bisher hatte. Ihre Reisen nach der Südsee werden im April oder May fertig,*) und sie haben auch schon den Anfang gemacht, ihre auf der Reise gemachten Sammlungen in Kupfer stechen zu lassen, womit sie über sechs bis sieben Jahr genug zu thun haben werden, da solche nicht weniger als 2000 Kupferplatten ausmachen dürften.

Ich müßte selbst Naturhistorie schreiben, wenn ich ihnen eine würdige Beschreibung ihrer Sammlungen machen wollte, so fürtreflich sind solche. Sie besitzen über 3000 Fische und andere Thiere in Weingeist aufbewahrt, die größtentheils unbekannt sind, und Herr Archiater und Ritter von Linné durfte unter ihren Kräutern, wovon sie mehr als ein Exemplar haben, und wovon ich sogar hoffe, daß eins nach Schweden kommen soll, noch viele Materie zu einer neuen Mantissa finden.

Ich gedenke wenn ich Holland besehen habe, eine kleine Nebenreise in Deutschland vorzunehmen um den Herrn Hofrath Michaelis zu besuchen, und hoffe dann in kurzen mein geliebtes Schweden wieder zu sehen, wo ich in Person die Ehre haben werde u. s. w.

*) Diese Seereisen hat D. Hawkesworth bekanntermaßen i. J. 1773 in 3 B. in England mit vielen prächtigen Kupfern ans Licht gestellt, und es kam im folg. J. sowohl zu Paris ein franz. als zu Berlin eine deutsche Uebersetzung ans Licht, der die Haude und Spenersche Handlung an Schönheit nichts fehlen ließ. Es ist auch hernach ein Auszug daraus, imgleichen eine weniger kostbare Ausgabe veranstaltet worden. Der Uebersetzer.

Dritter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 20sten Jun. 1773.

Von der Beschaffenheit des Landes.

Keine Pflicht ist mir angenehmer, als wann ich jetzt dem Befehl des Herrn Kanzleyraths und Ritters gemäß, einige Nachricht von Island, dessen Alterthümern, und was mehr dahin gehört, geben soll. Da ich das Glück gehabt habe, das Land selbst zu sehen: so kann man mit Recht von mir erwarten, daß ich die Kenntniß, die ich mir davon zu verschaffen im Stande gewesen bin, auch gerne andern mittheilen werde, und es würde mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn ich dadurch zugleich den mir von Ihnen gütigst aufgegebenen Fragen ein Genüge zu thun, im Stande wäre.

Island wird mit Recht unter die größten Inseln in der bekannten Welt gerechnet. Es ist beynahe sechszig Meilen lang, und dessen Breite erstreckt sich über vierzig schwedische Meilen.

Die brauchbarste unter vielen davon verfaßten Charten ist diejenige, welche die Herren Erichsen und Schönning im Jahr 1771 verfertiget haben, ob solche gleich noch in mancher Absicht einige Verbesserungen bedarf.

Beſſeſtedr im ſüdlichen Theil des Landes nicht weit von Hafnefiord, liegt nach Horrebows Angabe in ſeiner Beſchreibung von Island unter dem 64 Gr. 6 Min. der Breite und dem 41 Gr. der Länge nach der Stockholmſchen Mittagslinie; und hat alſo faſt gleiche Polhöhe mit Hernöſand.

Einem Reiſenden fällt das Land zwar nicht angenehm in die Augen, aber es ſtellt ihm doch Gegenſtände dar, die in vieler Abſicht geſehen zu werden verdienen. Denn auſſer einer unzählbaren Reihe von Gebirgen, die daſſelbe wechſelsweiſe durchſtreichen, und wovon einige wegen ihrer Höhe mit beſtändigem Eiſe und Schnee bedeckt ſind, ſieht man zwiſchen ſolchen kahle und von allem Holz entblößte Felder, worüber ſich oft eine Lava viele Meilen weit erſtreckt. Dies kann nun zwar freylich ſo wenig das Auge ergötzen, als es ſonſt irgend wozu nutzen kann; allein es ſetzt doch von der andern Seite einen aufmerkſamen Zuſchauer in die gröſte Verwunderung, da er ſo viel redende Merkmale von der ſchrecklichen Würkung feuerſpeyender Berge erblickt.

An den Küſten iſt das Land am mehreſten bewohnt, desfalls iſt es aber doch weiter hinein nicht öde und verlaſſen, ſondern man trifft allenthalben bald nahe beyeinander weiter bald in weiterer Entfernung Höfe an, die alle ihr dazu gehöriges Eigenthum haben, das mehrentheils in Wieſen beſteht, imgleichen hier und da in einigen mit Buſchwerk bewachſene Hügeln, dem ſie den Namen von Holz geben.

Auf der ganzen Inſel giebt es keine Stadt, ja nicht einmal ein Dorf, ſondern bloß einzelne Höfe, wovon doch einige aus verſchiedenen Wohnhäuſern beſtehen, ſowohl für den Beſitzer des Hofes ſelbſt, als deſſen Ein-

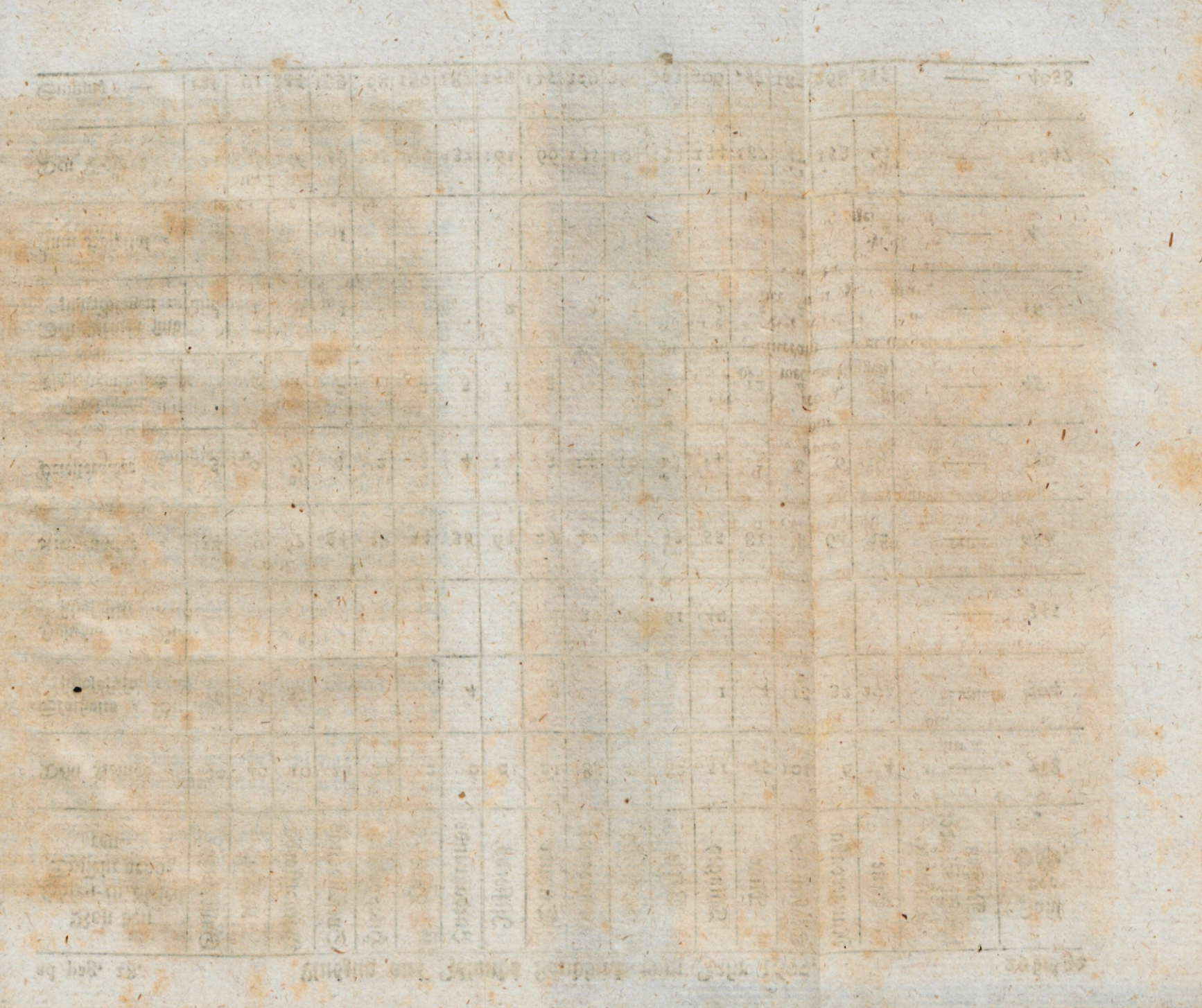
lieger, (*hiá-leygumann*) die von dem Bauren Haus und Weide für eine zwiſchen ihnen verabredete Anzahl Kühe, Pferde und Schaafe bekommen. Auf den Höfen einiger Bauren die ſich beſſer ſtehen, findet man auch ſogar bisweilen Wohnungen für Taglöhner (*huusman*) die für Tagelohn arbeiten.

Alle Höfe gehören entweder dem Könige oder der Kirche oder dem Bauren zu.*) Ich will hier den Preiß zweener ſolcher Höfe anführen, die kurz vor unſerer Ankunft im Lande verkauft waren, damit man den Werth derſelben daraus abnehmen möge. Der eine Hof, wo zehn Kühe, zehn Pferde und 400 Schaafe gehalten werden konnten, ward für 120 Reichsthaler verkauft, und der andere, der zureichliche Weide für zwölf Kühe, achtzehn Stücken junges Rindvieh über ein Jahr alt, das noch nicht gekalbet hat, (*ungnöt*) acht Stiere, vierzehn Pferde und 300 Schaafe hatte, koſtete 160 Reichsthaler.

An einigen wenigen Orten haben ſie bey dem Hauſe kleine umzäunte Plätze, worinn Kohl, Peterſilje, Spinat, Rüben, Patientia, Kartoffeln, Flachs und Hanf nebſt einigen andern eßbaren Kräutern wachſen. Fruchtbäume aber ſucht man vergebens, worüber man ſich wegen der hier gewöhnlichen heftigen Stürme und Orkane eben nicht wundern darf. Dieſe haben Anlaß gegeben, daß einige Stellen auf Island ſogar den Namen, *Wedrakiſta* (Wetterkiſte) bekommen

*) Um zu zeigen, in welcher Verhältniß dieſe Höfe zwiſchen ihnen getheilt ſind, will ich einen Auszug aus Islands Land-Buch vom Jahr 1695 anführen, das mir in die Hände gefallen iſt. (Siehey eine Tabelle.)

Von den Höfen in diesen Syssel gehören.	Gullbringe	Kiosar.	Borgarfiords	Snefialdsnäs	Hnappadals	Dale	Bardastrands	Isefiords.	Strande	Hunavatns	Skagafiords	Wadle	Thingey	Mule	Skafteffälds	Rangervalla	Arne	Namen der Syssel oder Districte.	Zahl der Höfe.
Dem Könige =	90	40	10	22	25	2	6	21	21	85	40	82	51	45	102	6	4	—	718
Skalholts = Bischofsstift =	6	2	37				4		3				1	4	13	32	202	—	304
Holums = Bischofsstift =										39	196	61	49					—	345
Kirchenacker =	14	9	67	44	18	24	38	64	29	46	14	33	55	81	8	64	32	—	640
Priesteracker =	3	2	9	4	2	3	4	10	3	14	10	13	14	23	6	6	14	—	140
Predigern die emeriti sind	1	2	4	2		2	3	1	3		1			12	4	7	3	—	45
Den Armen sind zugeschlagen =	1		1	1				2		1	1		2	5	2			—	16
Zum Hospital =				1								1			1		1	—	4
Den Bauren =	11	36	216	59	23	149	132	161	66	145	104	133	134	187	47	153	91	—	1847
Summa —	126	91	344	199	68	180	187	259	125	329	366	323	306	357	183	268	347	—	4058



men haben, und sie waren Schuld daran, daß die Granen und Tannen, die der Herr Stiftsamtmann Thodal gepflanzt hatte, sobald sie nur eine Elle hoch waren, an der Spitze gleichsam wie verbrannt aussahen, und zu wachsen aufhörten.

Daß vordem Holz in Island gewesen seyn muß, sieht man daraus, daß unter andern in den sogenannten *Landnama*, *Kialnesinga*, *Svarfdäla*, und *Egill Skallagrimsonar* Sagen oder Erzählungen dessen gedacht wird. Aber außerdem bezeugen es auch die Ueberbleibsel davon, die man täglich aus Morästen und Sümpfen ausgräbt, wo jetzt kein Busch zu sehen ist; auch der sogenannte Suturbrand giebt davon den deutlichen Beweis.

Dieser Suturbrand ist augenscheinlich ein nicht völlig versteinertes, doch verhärtetes Holz, welches, so bald es an die Luft kommt, gleich auseinander fällt, so lange es aber im Nassen liegt, sich erhält und nie verfault. Es giebt eine helle, aber schwache Flamme, eine starke Wärme und mit dem Rauch einen säuerlichen, doch nicht ungesunden Geruch von sich. Die Schmiede bedienen sich dessen lieber als der Steinkohlen, weil es das Eisen nicht so stark brennt. Die Isländer machen es zu Pulver und damit die Kleidungen für Motten zu bewahren; sie gebrauchen es auch äußerlich wider die Kolik. Ich habe in Kopenhagen Theetassen, Teller u. d. m. aus Surturbrand gesehen, die eine sehr gute Politur angenommen hatten. Man findet ihn an vielen Stellen in Island, mehrentheils in den Bergen, und fällt er in horizontellen Schichten, die eine bisweilen über die andere, als z. E. in Läcks Gebirge am

Bardestrand, wo man vier Schichten Surturbrand mit eingesprengten andern Steinarten findet.

Ich habe ein ziemlich großes Stück davon mit mir nach Schweden gebracht, wo man die deutlichsten Spuren von Zweigen, Saftringen, Blättern und Rinden in den ihn umgebenden Thon erblickt, und scheint es, man habe Anleitung zu glauben, daß diese Bäume bey einem Ausbruch des Feuers, und bey Erdbeben, zwischen die ausgeworfene Lava zu liegen gekommen sind.

Ich mögte fast auf die Gedanken verfallen, daß einige Ströhme von Lava, die nach angestellten Bemerkungen zu einer Höhe von 15 Fuß und bey einer Abschüßigkeit des Bodens von 45 Grad, in acht Stunden zwölf Tausend schwedische Ellen laufen können, diese Bäume, die von einer ansehnlichen Größe gewesen zu seyn scheinen, umgeworfen und unter sich begraben haben, um so mehr, da der Surturbrand oft so aussieht wie Kohlen. Allein da ich nicht weiß, ob jemand vorher diesen Gedanken gehegt, es mir auch an Gelegenheit gefehlt hat, darüber zureichliche Beobachtungen anzustellen; da man ferner Ursache hat zu vermuthen, ein Baum würde bey einem so heftigen Feuer gleich zu Asche verbrannt seyn, obgleich das Gegentheil auch möglich seyn kann, wann er in einem Augenblick umgeworfen, bedeckt und gleichsam erstickt worden; so wage ich es kaum, diese Meynung für eine Muthmaßung auszugeben.

Es ist sogar noch ein anderer Fall möglich. Die Bäume können durch ein Erdbeben umgeworfen und darauf mit heißer Asche eines brennenden Berges bedeckt worden seyn, so wie es zu Herculanum und

an andern Oerter geschehen ist, wo ganze Städte dieses Schicksal erfahren haben.

Daß es also würklich vordem auf Island ansehnliches Holz gegeben, kann man wohl schwerlich läugnen. Ja man hat noch kleine mit Holz bewachsene Felder als zu Hallarmstad, Huusefeld und Aa, und an mehren Orten; aber Nadelholz findet man gar nicht, und die Birken sind höchstens 4 bis 6 Ellen hoch und 3 bis 4 Zoll dick. Daran theils eine schlechte Wirthschaft, theils die Verheerung schuld ist, welche das Feuer, die Orkane und das Grönländische Treibeis anrichten. Letzteres hat verursacht, daß man zu Stadar-hrauns eyri und Kiolfjeld ganze Stücken Landes voll verdorrter Birken erblickt.

Da die vorräthigen wenigen Birkenzweige zur Feurung lange nicht hinreichlich sind; so gebraucht man in Ermangelung des Holzes Torf, Heidekraut, Wacholder und Affenbeers (Empetrum nigrum) Stauden. An andern Orten bedient man sich der Knochen der Thiere und der Fischgräten, die mit Thran beschmiert werden, imgleichen auch des gedörrten Kuhmistes,*) welcher den Winter über auf den Wiesen gelegen hat, und endlich des Treibholzes.

Treibholz bekommt man alle Jahr in Menge, besonders bey Langanäs auf der nordöstlichen, bey Hornstrand auf der nordwestlichen, und allenthalben auf der nördlichen Seite des Landes, man trifft auch darunter verschiedene Arten von Holz an. Der größte Theil ist

*) Er wird im Sommer gesammelt und Klyningur genannt. Man bedient sich dessen auch in einem Theil Jütlands, wo man es Klyna nennt.

Tannen- aber auch außerdem Gran- Linden- Weiden (Salix caprea) und Korkholz, nebst zwo rothe Arten Holz, die man in Island *rauda grene* und *ſtaffaejk* nennt, und wegen ihrer Farbe und Härte zu allerhand feinen Arbeit gebraucht. Es kommt vermuthlich aus der nördlichen Tartarey; und ein großer Theil deſſelben kommt aus Virginien und Carolina.

Was den Ackerbau anbetrifft, ſo kann man aus vielen Stellen der alten Isländiſchen Erzählungen, wo deſſen gedacht wird, abnehmen, daß vordem in Island Getraide gewachſen ſey. In neuern Zeiten hat man auch Verſuche damit angeſtellt, allein ſie haben wenig eingebracht.

Herr Stiftshauptmann Thodal ſäete im Jahr 1772 ein wenig Gerſte, die ſehr friſch wuchs, allein kurz vorher, ehe ſie eingeerndtet werden ſollte, kam ein ſtarker Wind, der alles ſo zerſtörte, daß man blos hie und da ein Korn wieder finden konnte.

Wenn man nun außer dieſen Orkanen oder vielmehr ſtarken Winden, noch den oft im May oder Junius einfallenden Froſt in Betrachtung zieht; ſo ſieht man eine Menge Schwierigkeiten, die ſich dem Aufkommen des Ackerbaues in Island widerſetzen, kann ſolcher ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe dennoch empor kommen; ſo muß es gewiß unter dem für die Wohlfahrt des Landes ſo beſorgten und unermüdeten jetzigen Stiftsamtmann geſchehen, der ſich nebſt der Regierung die größte Mühe darum giebt.

Die ſtarken Winde und das Grönländiſche Treibeis, welches das Land alle Jahr heimſuchet, halte ich alſo für die Urſachen, woher ſowohl der Holzwuchs abge-

nommen hat, als alle spätern Versuche zur Einführung des Ackerbaues fehlgeschlagen sind.

Dies Eis kommt nach und nach, allemal mit östlichem Winde, und oft in solcher Menge angetrieben, daß es auf der nordwestlichen Seite der Insel alle Meerbusen, und das Meer selbst, so weit man es absehen kann, anfüllt, und bisweilen treibt es auch nach andere Ufer. Die meiste Zeit kommt es im Januar an und geht im März wieder weg. Bisweilen aber kommt es nicht eher als im April ans Land, liegt dann daselbst sehr lange und thut vielen Schaden. Es besteht theils aus großen Eisbergen (*fiall-jakar*,) die bisweilen 60 Klafter hoch seyn sollen, und ihre Ankunft durch ein starkes Getöse verkündigen,*) theils aus Eisschollen, (*hellu-is*) die 1 bis 3 Klafter dick sind. Die letztern schmelzen bald; die ersten aber können viele Monate über liegen, und thun alsdann sehr große und für das Land schädliche Würkung.

Sie verursachten in den Jahren 1753 und 1754. eine so starke Kälte im Lande, daß Pferde und Schafe von derselben eben sowohl als wegen des Mangels an Futter todt dahin fielen. Man sahe Pferde an todtem Vieh nagen, und die Schafe fraßen sich einander die Wolle ab.**) Im Jahr 1755 fror das Wasser am Ende des Maymonats in einer Nacht einen Zoll, fünf

*) Der engländische Capitain Phips erzählt in seiner Reise nach dem Nordpol 1773, daß er einen Eisberg gesehen, der 50 Fuß hoch über die Fläche des Wassers und 24 Klafter tief auf dem Grunde gestanden habe.

**) Dies ist bisweilen auch eine Krankheit unter den Schafen; allein bey dieser Gelegenheit waren sie fast alle genöthiget, auf die Art ihre Nahrung zu suchen.

Linien dick. Den 26sten Junius des Jahrs 1756. fiel eine Elle hoch Schnee, und es schneyete fast den ganzen Julius und August durch. Das Jahr darauf fror es am Ende des Mayes und zu Anfang des Junius im Mittag aus sehr stark, wovon der Wiesewachs so viel Schaden nahm, daß die Einwohner wenig oder gar kein Winterfutter für ihr Vieh bekamen. Gemeiniglich pflegt auch darauf eine Hungersnoth zu folgen, woran man in den Isländischen Chronicken viele Exempel findet.

Außerdem kommt auch jährlich mit dem Eise eine bald größere, bald geringere Anzahl Bären, die besonders unter den Schafen vielen Schaden anrichten. Die Isländer pflegen daher, um dies zu verhindern, einen solchen Gast, sobald er sich sehen läßt, zu tödten, oder sich auch Mann für Mann zu versammeln und ihn wieder zurück auf das Eis zu jagen, womit er auch oft vom Lande wieder abtreibt. In Ermangelung des Schießgewehrs bedienen sie sich dabey oft der Spieße. Die Regierung selbst sucht das Volk auf alle Art dazu zu ermuntern, indem sie für jeden getödteten Bären 10 Reichsthaler Prämium oder Schießgeld bezahlt, und noch dem, der ihn getödtet hat, noch dazu die Haut abkauft, die ein Regal ist, und an niemand als an den König verkauft werden darf. *)

Daß dies Treibeis größtentheils aus Salpeter bestehen solle und zur Verfertigung des Pulvers gebraucht werden könne, ist beydes gleich ungereimt; und doch

*) Als etwas besonders kann man bemerken, daß die Kaufleute vordem lebendige Bären von Norwegen nach Island geführt haben, deren Fleisch das alte Kirchengesetz den Isländern auch zu essen erlaubte. S. Kristin *retr. Köb.* 1776. S. 132.

hat es einige gegeben, die solches haben behaupten wollen, welche zu widerlegen es aber nicht der Mühe werth ist.

Noch muß ich zwo andere große Unbequemlichkeiten, den Island unterworfen ist, hier anführen: nemlich die nicht ungewöhnliche Skrida und Sniöflod. Das erste ist, wenn große Stücken eines Berges herabstürzen, und die unten am Fuße desselben liegende Ländereyen und Häuser zerstören. Dies geschah im Jahr 1545, wodurch in Vatndal der ganze Bauerhof Skidestedr verwüstet, und dreyzehn Menschen lebendig begraben wurden. Das andere hingegen ist eine Würkung der gewaltigen Menge von Schnee, der die Gebürge bedeckt, wenn er in großen Klumpen herunter rollet und vielen Schaden thut. So wurden dadurch im Jahr 1699 in der Nacht zween Höfe in Kiosar Syssel mit Menschen und Vieh zerstört und überschüttet.

Das Klima ist sonst nicht ungesund, denn die gewöhnliche Wärme ist weder besonders stark, noch die Kälte ungewöhnlich strenge. Doch hat man Beyspiele, daß das Queckſilber im Farenheitischen Thermometer ganz bis in die Kugel gefallen, welches 24 Grad unter den Gefrierungspunct ist, da es zu anderer Zeit bis 104 Grad gestiegen war.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, in wie weit die Kälte in neuern Zeiten dort ab oder zugenommen habe, da niemand vor Horrebow i. J. 1749. Wetterbeobachtungen daselbst angestellt hat. Der Probst Gudlaug Thorgeirsson hat solche nach ihm fortgesetzt. Vom Jahr 1769 an, hat Herr Eyolfr Jonson, der vorher Mitgehülfe des Observators auf dem

runden Thurme in Kopenhagen war, Beobachtungen angestellt. Er erhielt hier von der Regierung eine gewisse Besoldung als erster Observator auf Island.*) Er hatte sein Observatorium zu Arnarhol bey Reykarvik, und bediente sich in einem von ihm erfundenen Fernglase, des Isländischen sogenannten schwarzen Agats, statt des angelaufenen Glases.

Gewitter hört man selten, und mehrentheils nur sowohl im Sommer als im Winter in der Nähe der feuerspeyenden Berge; allein Nordscheine erblickt man sehr oft und ganz ungewöhnlich stark. Bisweilen sieht man auch Irrlichter, *snæ-lios* und *hrævar-eldur* eine Art ignis fatuus, das sich an Menschen und Kreaturen anhängt.

Unter andern Luftbegebenheiten verdienen auch genannt zu werden *rosabaugur*, oder Ringe um den Mond, die schlecht Wetter vorbedeuten; hia-solar, Neben-Sonnen, deren man bisweilen eine bis neune sieht;**) *viga knöttur*, Feuerkugeln die man in der Luft erblickt, und die wenn sie längligt sind, *viiga-brandur* genannt werden; endlich auch *halestiernor*, Kometen, deren oft in Chroniken gedacht wird.

Mit der Ebbe und Fluth, welche die Isländer *flod* und *fiara* nennen, verhält es sich hier wie an andern Orten, sie ist stärker, wenn man Neumond oder Vollmond hat, als sonst, am stärksten aber zu der Zeit, wenn sich Tag und Nacht einander gleich sind.

*) Er ist i J. 1775 gestorben.

**) S. des Lagman Eggert Olassen und des Landphysici Biarne Povelsens Reise durch Island. 1774. u. 1775 in 4. 2 Th. S. 161.

Da ich hier von der Beſchaffenheit des Landes rede, ſo kann ich die Erdbeben nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen, die häufig vorfallen, beſonders wenn neue Feuerauswürfe bevorſtehen. Im September des Jahrs 1755 fühlte man innerhalb einigen Tagen funfzehn ſtarke Stöße, und es iſt gar nicht ungewöhnlich, daß ſolche ganze Höfe über den Haufen werfen, und daß große Berge davon in Stücken ſpringen, wie man weiter unten aus dem Briefe ſehen wird, der von den Entzündungen in Island handelt.

In einem ſo gebirgigtem Lande, wo kein Ackerbau iſt, und wo es keinen andern Handel giebt, als der bey Ankunft der Däniſchen Schiffe durch Vertauſchung von Waaren geſchicht, kann man keine gute Wege erwarten. Man gebraucht auch weder Karren noch Schlitten im ganzen Lande, und kan an vielen Stellen nicht einmal ohne Schwürigkeit und Gefahr reiten, daher auch einige Wege die Namen *ofærur*, *halſavegur*, *höfdabrecka illaxlif* u. ſ. w. erhalten haben. Sie werden ſelten in Meilen eingetheilt, ſondern in *thingmannaleid*, das iſt, ſo weit ein Mann, der nach einem Ort reiſet wo Gericht gehalten zu werden pflegt, in einem Tag zurücklegen kann, welches ohngefähr drey und eine halbe Schwediſche oder vier Isländiſche Meilen beträgt.

Vordem ſind an einigen Orten Häuſer für Reiſende erbauet geweſen, die *Thiod-brautar-ſkaala* genannt worden; allein jetzt bedient man ſich allenthalben der Kirchen dazu.

Wenn die Isländer nach den Häfen reiſen, um dort ihre Fiſche u. d. m. zu vertauſchen; ſo haben ſie zwanzig, dreyßig ja wohl mehrere Pferde bey ſich, davon die meiſten mit einer Laſt von ungefähr 15 bis 16

Lispfund beladen sind. Es gehen auch allezeit einige los beyher, falls andere ermüden sollten, und diese werden *lest* genannt. Der Mann, der solche führt, und *lestamadur* heißt, reitet voran, und hat einen Hund bey sich, der so abgerichtet ist, daß er jedes Pferd, das aus dem rechten Wege geht, durch einen gewissen Ton, wieder an seinen Platz treibt. Futter darf man nicht mit sich führen, denn auf Weide kommt es niemanden so genau an.

Die Volksmenge kommt der Größe des Landes keinesweges gleich. Sie ist in vorigen Zeiten viel größer gewesen als jetzt; allein ausser dem sogenannten Digertodt und andern ansteckenden Seuchen, worunter die Pest in den Jahren 1402 bis 1404 besonders viele Menschen wegnahm; sind manche Plätze aus Hungersnoth ganz wüste geworden. Die Pocken tödteten in den Jahren 1707 und 1708 über 16000 Personen,*) so daß die Anzahl der Menschen jetzt nicht höher als zu 60000 gerechnet werden kann.

*) Finnæi Hist. Eccles. T. III. S. 525.

Vierter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm den 13ten Jun. 1774.

Von der Ankunft der Norweger, der Regierungsart und den Gesetzen in Island.

Nachdem ich in meinem vorigen Briefe von der Beschaffenheit des Landes in Island geredet habe; so dürfte Ihnen vielleicht jetzt eine Untersuchung, wie und wann dies Land zuerst sey bebauet worden, nicht unangenehm seyn.

Von den ältesten Einwohnern Islands, welche das Land wie die Norweger dahin kamen, inne hatten, wissen wir wenig oder nichts zu sagen. Einige *) melden doch, daß solche Christen gewesen seyn, die aller Vermuthung nach aus England und Irrland dahin gekommen wären, und von den Norwegern Papa ge-

*) Landn. Bok in der Vorrede imgleichen S. 143 der Skallholtschen Ausgabe; wie auch Arae Schedae. Cap. 2. Das Landnamabok, davon 1774 zu Kopenhagen eine neue Edition mit einer lateinischen Uebersetzung erschienen, enthielt die älteste Isländische Geschichte und einen Zeitraum von 60 Jahren, in welchem Island von Irrländischen, Orkneyischen und Norwegischen Kolonisten bevölkert ist. Es wird nicht übel in Gatterers historischen Journal IX Th. S. 267 durch Landbevölkerungsbuch übersetzt. der Ueberf.

nannt worden. *) Sie glauben mit voller Sicherheit bezeugen zu können, daß diese engländische Kolonie zu Anfang des fünften Seculi dahin gekommen sey **); allein es wird wohl das sicherste seyn, sich über eine Sache, die in so viel Dunkelheit eingewickelt ist, gar nicht heraus zu lassen. Man hat inzwischen Ursache zu vermuthen, daß den Engländern und Irrländern dies Land, lange vor Ankunft der Norweger daselbst, wiewohl unter einem andern Namen bekannt gewesen sey, denn der berühmte Beza bezeichnet es zu seiner Zeit ziemlich genau ***). Doch wir wollen, ohne uns bey diesen ältesten Einwohnern Islands, zu verweilen, zu sehen wie die Norweger dazu gekommen, sich dort niederzulassen. Davon geben uns verschiedene Isländische Sagen Nachricht; wir folgen hier aber besonders dem Landanama Bok, das von der Ankunft dieser neuen Kolonisten handelt.

Naddoddr, †) ein berühmter Seeräuber, ward i. J. 861 auf seiner Rückreise von Norwegen nach Ferrö, durch den Wind dahin geworfen, und nannte das Land Snio-Land (Schneeland) wegen des vielen

*) Man kann nicht mit Gewißheit sagen, wo sie nach Ankunft der Norweger geblieben sind, ich kann mich auch nicht erinnern, in irgend einer Isländischen Sage davon die geringste Spur gefunden zu haben. Sie verließen doch ohne Zweifel Island, und giengen vermuthlich nach England und Irrland zurück.

**) Hornius Orb. Americ. S. 158.

***) Beda starb im J. C. 735. In Olof Tryggr. Saga im 2 Th. S. 10 der Skallholtschen Edition findet man folgende Stelle aus Bedas Schriften ins Isländische übersetzt: Tantum illa insula a Brittannia distat, ut non minus quam sex diebus illic navigari possit. Nullae illic solstitio aestivo noctes, et nulli contra per brumam dies.

†) Landn. bok. S. 2.

Schnees, womit er die dortigen Felsengebirge bedeckt fand. Er hielt sich dort nicht lange auf, rühmte aber doch das Land bey seiner Zurückkunft so sehr, daß Gardar Suafarsson, *) ein Schwede, der sich in Seeland niedergelassen hatte, durch Naddodds Bericht aufgemuntert ward, es i. J. 864 aufzusuchen. Er segelte rund um Island herum, und nannte es darauf Gardarsholmur (Gardarsinsel.) Er blieb den Winter über auf Island, und begab sich im Frühjahr darauf nach Norwegen, wo er die entdeckte Insel, als ein sehr angenehmes gutes und mit Holz bewachsenes Land beschrieb. Dies machte in einem der berühmtesten Seefahrer seiner Zeit, Flocke, einem Schweden von Geburt, die Begierde rege, auch eine Reise dahin zu versuchen. Da man aber damals noch keinen Compaß (auf Isländisch Leitharstein) hatte, so nahm er drey Raben an Bord, um sich ihrer dabey zu bedienen. Unterwegens besuchte er erst seine Freunde auf Ferrö, und nachdem er von da etwas weiter nach Norden gesegelt war, ließ er einen von den mitgenommenen Raben fliegen, der nach Ferrö zurückflog. Einige Zeit hernach ließ er den zweeten fliegen, der aber wieder nach dem Schiff zurückkam, da er nirgends Land sahe. Endlich glückte der Versuch besser, als er den dritten Raben ausließ, welcher seinen Flug nach Island nahm; bald darauf spürten sie auch Land, und liefen einige Tage nachher dort wirklich ein. Floke hielte sich hier mit seiner Gesellschaft den ganzen Winter auf, und weil er an der nordlichen Seite viel Treibeis fand, nannte er das Land Island, welchen Namen es seit der Zeit immer behalten hat.

*) Landn. bok. S. 3.

Als sie aber im folgenden Sommer nach Norwegen zurück kamen, machte Floke und diejenigen, welche mit ihm gewesen waren, von diesem Lande eine ganz verschiedene Beschreibung. Wenn von der einen Seite Floke es als ein sehr schlechtes Land beschrieb; so rühmte es dagegen Thorulfr so sehr, daß er behauptete, es tröpfle Butter von jedem Halme daselbst, daher er auch den Beynahmen Thorulfr Smior, das ist Butter-Thorulfr bekam.

Nach dem was bisher erzählt worden, findet man keine weitere Spur einer dahin angestellten Reise, bis Ingolfr und sein Freund Leifr eine solche i. J. 874 unternahmen. *) Sie funden bey ihrer Ankunft, daß man das Land nicht zu viel gerühmt hatte, und beschlossen, nachdem sie den Winter auf der Insel zugebracht hatten, sich dort künftig ordentlich niederzulassen. Ingolfr begab sich darauf nach Norwegen zurück, um alles anzuschaffen, was ihnen bey der bevorstehenden Veränderung, da sie sich in ein neues Land begeben wollten, nöthig seyn konnte, und Leifr gieng inzwischen nach England in den Krieg. Nach vier Jahren trafen sie sich wieder auf Island, jener mit vielen mitgebrachten Leuten, und der nöthigen Geräthschaft zum Anbau des Landes, diesen mit den erworbenen Schätzen. Seit der Zeit kam immer mehr Volk dahin, so daß die Insel innerhalb 60 Jahren völlig bewohnt war, und König Harald, welcher durch sein hartes Verfahren gegen die kleinen Unterkönige (*fylkis konungarna*) und die Mächtigen in Norwegen, nicht wenig dazu beytrug; mußte zuletzt den Befehl ergehen lassen, es sollte sich

*) Landn. Bok imgl. Angrim. Jon. Torfaeus, Finneus und andere. Ferner Annal. Isl. Benun Langebeck. T. 2. S. 137.

keiner aus Norwegen nach Island begeben, ehe er dem Könige ein halb löthig Mark Silbers bezahlt hätte,*) um dadurch wenigstens einigermaßen die starken Auswanderungen zu hemmen, die sein Reich schwächten.**)

Der größte Theil dieser Einwohner kam also zwar aus Norwegen, sie hatten aber doch viele Schweden und Dänen mit sich in Gesellschaft. Unter den ersten will ich hier aus dem Landnama Bok, und zwar aus der in Skallholt gedruckten Auflage, folgende anführen: Ingimundur, Jarl im Gothischen Reich, ein Abkömmling von Bore, Gores Bruder, S. 90; nebst Jorundr, Ejvindr Sörkver, Asmundr, Hvatefridleifr, seinen Freunden, und Fridmundr, Bodvar, Thorer Refskegg und Ulfkell seinen Sklaven, S. 90; Thordur, welcher von Vaters Seiten im fünften Gliede von Ragnar Lodbrock abstammete, S. 102; Thordur Knappur, Biorns zu Höga natürlicher Sohn, nebst Nafar Helge, S. 104; Bruni Hin Hviti, Hareks Sohn, Jarl in Upland, S. 104; Thormodur Hin Rami, S. 105; Biörn Rolfsson aus Königl. Geblüte, S. 105; Helgi Hin Magri, S. 107; Thorir Snepill, ein Sohn Jorunns, Lagman Thorgnys Tochter, S. 117, und Gardarsuafarson. Außer diesen gedenkt auch Are Frode, eines mit Namen Olafr, der mit König Harald selbst von einem Geschlecht war, eines Hrollangur, eines Bruders Rolfs, des ersten Herzogs in der Normandie, welcher seinen Ursprung von dem Schwedischen König Gore, einem Großvater von Gylfe her-

*) Ein Marck ist 16 Loth, gleich 8 Rthlr.
**) Arae Schedae, Skallholtsch. Edit. S. 5.

leitete. Torfäus nennt einen Schweden, Bodvar, der sich in Island niedergelassen habe, und ein Abkömmling von der Prinzeßinn Goja, einer Schwester Gore war, aus welchem Geblüte auch eben der Floke abstammte, von dem Island seinen jetzigen Namen erhalten hat. *) So führt auch Dalin in der Vorrede zum ersten Theil seiner Geschichte des Reichs Schweden aus Peringskiöld und Björner folgende an: Snöbjörn, Björn Ostráne, Grim, Orm Wedorm, Björn und Grimkill, mit ihrer Mutter Helga, Heralds Tochter, Barder Snefällsas, Barder Wiking, Brimle, Hjelm, Göte, Sköldet Svenske, Glamer, Wafur Helge und Slättubjörn.

So oft eine Colonie dahin zog, eignete sich der Vornehmste in Gesellschaft, einen so großen Theil des Landes zu, als er nur konnte, und überließ nach Gutdünken etwas davon seinen Gefährten, deren Haupt er unter dem Titul Godi war. Doch zu einer Zeit, wo Räuberey und Gewaltthätigkeit zur See und zu Lande für Tapferkeit und Tugend gehalten ward, konnte unter den verschiedenen Anführern die nachbarliche Freundschaft nicht lange dauern.

Man findet allenthalben in den Isländischen Sagen Beyspiele angeführt, wie sie sich einander aus dem Felde geschlagen haben. Um solchen Gewaltthätigkeiten zuvorzukommen, ward i. J. 928 ein sogenannter Laug-saugumadur erwählt und demselben viele Macht und Würde ertheilt. Dieser führte allemal das Wort

*) S. Lagerbrings Swea Rikes Historia Th. I. S. 9.

Wort bey ihren allgemeinen Berathschlagungen, sprach in zweydeutigen und schweren Sachen das Urtheil, und machte die neuen Gesetze, wann solche vom Volk gebilliget und angenommen waren, öffentlich bekannt; doch hatte er keine Macht, ohne Einwilligung und Beyfall der übrigen, Gesetze zu geben. Er forderte daher, wenn es die Umstände verlangten, die Hauptleute zusammen, und nachdem sie sich untereinander berathschlaget hatten, so stellte er das, was die Mehrheit beliebte, dem Volke vor, welches darinn willigen mußte, ehe es als ein Gesetz angesehen werden konnte. Die Hauptleute oder Anführer achteten sein Ansehen doch eben nicht sehr, weil er von ihnen gewählt war, und sein Amt nicht länger behielte als ihr Vertrauen dauerte.

Ihre erste Regierungsform war also eine vermischte Aristokratie und Demokratie; allein alle dadurch gemachten Veranstaltungen, waren doch nicht im Stande die Ordnung unter so vielen Hauptleuten zu erhalten, die zwar von gleicher Würde, aber ungleich gesinnt und ungleich mächtig waren. Nichts war daher gewöhnlicher als Uebertretung der Gesetze und Gewaltigkeit. Ja sie führten offenbare Kriege miteinander, wie wir dann in der *Sturlunga saga* Exempel angeführt finden, da von beyen Seiten 1300 Mann und 20 Schiffe gegen einander aufgestellt worden. Viele der schwächsten Hauptleute mußten einem stärkern gewonnen Spiel geben, und die Macht fiel also in die Hände einiger wenigen Personen, welche solche mehrentheils zur Unterdrückung ihrer Landsleute und zum Schrecken der Menschlichkeit mißbrauchten.

Unter allen dieſen innerlichen Unruhen, waren ſie doch völlig frey vom Norwegiſchen Joch, ob gleich die dortigen Könige, von Harald Harfagers Zeit an, dieſe in ihrem Schooß erzeugte, aber nun von ihnen getrennte, neue und mächtige Republik, mit neidiſchen Augen anſahen. Doch mußten ſie auch endlich das Schickſal erfahren, das allemal gewöhnlich, ja faſt unvermeidlich bevorſteht, wo die Freyheit in Zügelloſigkeit und Patriotismus in Eigennutz ausartet; nemlich, insgeſammt unter ein Haupt gebracht zu werden. Der größte Theil derſelben unterwarf ſich im J. 1261 dem Schutz König Hakans, und erklärte ſich, ihm gegen gewiſſe feſtgeſetzte Bedingungen, Tribut zu bezahlen. Auch die übrigen folgten i. J. 1264 ihrem Beyſpiel. Nachher iſt Island zugleich mit Norwegen an die Däniſche Krone gekommen, welche der Regierung darüber einem Stiftsamtmann auftrug, der die mehreſte Zeit nur einmal des Jahrs dahinreiſete, um nach allem zu ſehen, ob er gleich nach ſeiner Inſtruction ſich dort allezeit aufhalten ſollte. Da das Land durch die lange Abweſenheit dieſer Befehlshaber unglaublich litte, ſo ward vor einigen Jahren aufs neue beſchloſſen, daß der Stiftsamtmann ſich hier beſtändig aufhalten, und zwar auf dem Königlichen Hofe Beſſeſtedr, wo der alte Snorre Sturleſon wohnte, ſeinen Sitz haben ſollte. *) Unter ihm ſteht ein Amt-

*) Dieſe Bedienung verwaltete, wie wir in Island waren, der Hr. Juſtitzrath Thodal, welcher vorher bey der Gränzcommiſſion zwiſchen Schweden und Norwegen, däniſcher Bevollmächtigte geweſen war. Er iſt ein ungemein geſchickter Mann der ſich um Island äußerſt verdient macht, indem er auf die Aufhelfung des Landes unabläßigen Fleiß wendet. Er hat jährlich 1500 Reichsthaler Beſoldung.

mann, *) zween Lagmänner, ein Landvogt **) und ein und zwanzig Syßelmänner. ***)

Vormals war das Land in vier Fiordungar, oder Viertel eingetheilt, deren jedes sein eignes Gericht hatte, woraus bey ihren öffentlichen Zusammenkünften ein Gericht unter dem Namen Fiordungs-doeme formirt ward. Da aber die gemeine Sicherheit noch ein Obergericht zu erfordern schien, wohin sich der leidende Theil durch Appellation wenden könnte; so ist etwas, nach Einführung des Christenthums, ein Fimtar-doeme errichtet worden, welches Tribunal aus den vorhergenannten vier Gerichten und einigen Predigern bestand.

Jetzt werden alle Sachen zuerst beym Härads-thing oder Districtsgericht abgemacht, davon kann appellirt werden an das Al-thing oder allgemeine Gericht, das jährlich den 8ten Julius zu Thingvalla gehalten

*) Der jetzige Amtmann ist Hr. Olafr Stephanſſon, ein gebohrner Isländer, der seinem Vaterlande auf alle Art Ehre macht. Er hat jährlich 400 Rthlr. Besoldung. Diese beyde Herren überhäuften uns mit Höflichkeit, und sind lebende Beweise, daß die Gastfreyheit in Island noch wie vordem heilig ist.

**) Auch der jetzige Landvoigt Skule Magnusen hat sich um Island nicht wenig verdient gemacht, er hat auch jährlich 400 Rthlr. Besoldung.

***) Sie werden so genannt von dem Wort Syßel, ein Härad eine Vogtey, ein District, welches Wort in Wermland und Norwegen noch einerley Bedeutung hat. Die Syßelmänner aber bedeuten mehr als die sogenannten Häradsvögte in Schweden, indem sie sich nicht allein mit der Einnahme der Steuren, sondern auch mit Verwaltung der Gerechtigkeit beschäftigen.

wird.*) Hier sind zwo Gerichte; das eine, woran die Sache, worinn appellirt worden, zuerst gelanget, besteht blos aus Lagmännern; das andere aber, an das zur nähern Untersuchung auf das folgende Jahr appellirt werden kann, besteht aus dem Stiftsamtmann, der das Wort führt, und der zwölf der angesehensten Männer im Lande, mehrentheils Lagmänner und Syßelmänner zu Beysitzern hat. Von hier kann noch wieder an das Königliche höchste Gericht in Kopenhagen appellirt werden.

Anfangs machten sich die nach Island gekommene Norweger selbst ihre Gesetze, als aber solche hernach nicht zureichlich waren, und die Volksmenge anwuchs, nahm Ulfliotr i. J. 987 es über sich, nach Norwegen herüber zu seegeln, und ihnen aus dortigen Verordnungen ein richtiges Gesetzbuch zu verfertigen. Er bediente sich dabey auch des Gulöthings Gesetzes und kam nach drey Jahren wieder in sein Vaterland zurück.

Im Jahr 1118 ward dort das Gragas, ein berühmtes altes Gesetzbuch und 1280 das sogenannte Jönsbuch **) angenommen, nach welchem letztern noch in gewissen Fällen gesprochen wird. Die mehresten Sachen werden doch nach dem Dänischen Gesetz und nach neuern Verordnungen abgemacht.

*) Zu gleicher Zeit wird an eben dem Ort auch Prestastefna oder Consistorium gehalten, wo der Stiftsamtmann und der Bischof präsidiren und Prediger zu Beysitzern haben.

**) In einem Isländischen Jahrbuch das Langebeck im zweyten Theil seiner Scriptor. anführt, wird das Jahr 1272 dafür angegeben.

Fünfter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 22sten Jul. 1774.

Vom Kirchenwesen in Island.

Aus dem Landnama-bok und Arii-schedis ist bekannt, daß die Norweger bey ihrer Ankunft in Island schon einige Spuren des Christenthums vorfanden. Auch unter diesen neuen Colonisten waren einige, aber doch nur wenige Christen,*) die auch bald zum Heydenthum abfielen, so daß solches dort allgemein ward. Seit der Zeit weiß man nicht, daß einige Versuche zur Einführung des Christenthums in Island gemacht worden, bis im Jahr 981, da ein gewisser Bischof Friedrich, aus Sachsen dahin kam, aber sich nach einem fünfjährigen Aufenthalt wieder von da wegbegeben mußte, ohne viel ausgerichtet zu haben.

Doch ward i. J. 984 von Thorvard Bodvarsson eine Kirche erbauet. Es ließen sich auch einige taufen, andere aber, ob ihnen gleich die christliche Lehre selbst nicht zuwider war, wollten in keine Taufe willigen, indem sie vorgaben, es sey ihnen nicht anständig, nach Gewohnheit junger Buben, nackt ins

*) S. Finn. Hist. Eccl. I. 35.

Wasser zu steigen, um die Taufe zu empfangen, welche nach damaligen Gebrauch durch Untertauchung geschehen mußte.*) Einige ließen sich doch, um inzwischen ihren Abscheu für die Finsterniß des Heydenthums zu bezeigen, mit dem Kreuz bezeichnen; welches sie Primsigning nannten, worauf sie weder für Heyden noch für Christen angesehen wurden, doch aber mit letztern essen und draußen nahe vor dem Kirchhof begraben werden durften.

Olof Tryggvasson schickte hernach der Stefr Thorgilsson, und nach ihm den Thangbrand, seinen Hofprediger, einen Teutschen von Geburt dahin; allein beyde wurden von den Einwohnern mit Scheltworten und Steinen empfangen, als sie solche auf ihrem Althing, wo das allgemeine Gericht gehalten ward, bekehren wollten. Sie wurden auch von den Dichtern des Landes nicht verschonet, welche sich erkaufen ließen, diese Verfechter der neuen Lehre mit den bittersten Satyren zu verfolgen.**)

Indessen erhielten doch die Isländer dadurch einige Kenntniß von der christlichen Lehre, welche auch allmählig anfing, ihre Würkung zu zeigen. Einige weigerten sich gleich einige Steuer zu den abgöttischen Opfern zu erlegen; und andere bekamen Lust, sich nähern und sichern Unterricht vom Christenthum zu verschaffen; so, daß wie Gissur und Hjalti i. J. 1000 dahin kamen, endlich das ganze Land, zwar nicht ohne Widerspruch, aber doch ohne Blutvergießen die christliche Religion annahm. Sie erhielten auch sogleich

*) Ol. Tr. saga. 11 Th. S. 41.

**) Kristnis Saga. Kopenhagen. Edit. S. 51. u. folg.

vom Biſchof Grimkell ein von ihm verfaßtes Ius canonicum, welches bis i. J. 1123 als ein Geſetz galt, da es von den Biſchöfen Thorlak und Ketill neu ausgearbeitet ward. *)

Seit der Zeit war weder an Mönchen noch Klöſtern Mangel im Lande. Viele Benedictiner und Auguſtiner Ordensbrüder, ließen ſich da nieder. Und das Volk bezahlte hier ſowohl als wie in andern Ländern in Europa ſeinen Tribut an den römiſchen Stuhl, der in einem Nagli beſtand, deren zehn einer Elle gleich waren. **)

Daß man von Rom aus auch Island gewiß nicht aus dem Geſicht verloren habe, erhellet daraus, daß der Biſchof zu Skallholt, Arne Thorlakſon, bey dem zweyten Concilium zu Lion, welches i. J. 1274. unter Gregor X gehalten ward, ſeinen eigenen Gevollmächtigten, Sighvatr Lande, Canonicus in Drontheim hielte. Und daß die Isländer in ihrem Eifer ihren Religionsbrüdern nichts nachgegeben haben, bezeuget die Bereitwilligkeit, womit ſie ſowohl mit Volk als mit Geld an den damals anbefohlenen Kreuzzügen in das heilige Land Theil nahmen.

Untern andern Heiligen ward auſſer dem Biſchof zu Hoolum Jon Ogmundsſon auch der Biſchof zu Skallholt, Thorlax Thorhallſſon, verehret, der i. J. 1193 ſtarb, und welcher ob er gleich nie von einem Pabſt canoniſirt worden, doch in Island, ***) Dänne-

*) Es iſt 1776 zu Kopenhagen in 8. gedruckt.
**) Finn. Hiſt. Eccl. 2. 588.
***) Biſchof Finnſen berichtet zwar in ſeiner Kirchenhiſtorie Th. I. S. 298 Not. b. daß Biſchof Thorlak auch in Schweden als ein Heiliger verehrt worden, allein davon findet ſich in alten

mark, Norwegen, England, Schottland, den Orkneys, in Ferrö und Grönland seine Verehrer, und sogar in Constantinopel seine eigene Kirche hatte, und dessen Saga von Wunderwerken überfließt. Man war allgemein mit einander übereins gekommen, den 10. Januar da er mit Tode abgieng, und den dritten Julius, da er zum Bischof gewählt war, zu seinem Andenken zu feyern. Seine Leiche ward den 13. August 1198 wieder aus dem Grabe aufgenommen, und in eine mit Gold und Silber beschlagene Kiste gelegt, auch ward beschlossen, künftig allezeit diesen Tag als sein Fest zu feyern. Der Evangelische Bischof Giſſur Einarſſon ließ aus heiligen Eifer die kostbaren Zierrathen, womit diese Kiste versehen war, abbrechen, und solche statt derselben mit vergoldeten Kupfer beschlagen, welches noch in der Kirche zu Skallholt als eine Antiquität verwahrt wird.

Im Jahr 1715 ließ Bischof Johann Widalin die vorgegebenen Reliquien begraben, und wird jetzt blos ein Stück als dessen Hirnschale vorgewiesen, das wenn man es genauer betrachtet, ein Stück von einer Cocusschale ist. *)

Arcimboldus, der sich durch seiner Ablaßkrämerey im Norden so bekannt gemacht hat; war auch viel zu aufmerksam, als daß er Island hätte vergessen sollen. Er hatte im Jahr 1517 seinen eigenen Gevollmächtigten daselbst, welcher aber vom Bischof Stephan Jonsson kaltsinniger aufgenommen ward, als er vermuthete.

schwedischen Calendarien keine Spur. Den 10 Jan. ist daselbst dem Paulo Eremitae und den 13 August Hippolito und Lociis Martii geheiligt.

*) Finn. Hist. Eccl. Isl. I. 287. und Egg. Olaſſens Reiſe S. 1033.

Eigene Biſchöfe bekamen die Isländer, zu Skallholt i. J. 1057, und zu Hoolum i. J. 1107. Dieſe ſtunden zuerſt unter den Erzbiſchöfen in Bremen und Hamburg; allein 1103 oder 1104 kamen ſie unter Azerus,*) dem erſten Erzbiſchof in Lund, und 1152 unter dem Biſchof in Drontheim. Die Isländer verwahren das Andenken dieſer Prälaten ſowohl in ihren Jahrbüchern als ihren Sagen, und es gab unter ihnen viele würdige Männer. Ich will darunter hier blos einen, Johannes Jerechini,**) einen Dänen von Geburt nennen, welcher i. J. 1409 von König Erich von Pommern, von Weſterås wo er Probſt und *Electus* war, zum Erzbiſchof in Upſala beſtellt ward. Hier nahm er ſich ſo ſchlecht, daß er im Jahr 1419 nach Dännemark flüchten mußte, von da ſoll er nach dem Bericht Isländiſcher Annalen erſt ſeinen Weg nach England genommen haben, und nicht eher als 1430 nach Island gekommen ſeyn. Man räumte ihm daſelbſt mit offenen Armen den Biſchofsſtuhl zu Skallholt ein, der eilf Jahr ledig geſtanden hatte. Aber auch hier bewies er ſo viel Stolz und Eigennutz, daß ſich einige der Vornehmſten im Lande zuſammenſetzten, und ihn den 13. Auguſt 1433, als das Feſt des h. Thorlaks gefeyert ward, wie er eben in der Domkirche die Meſſe verrichtete, mit Gewalt vom Altar riſſen, ihm den biſchöflichen Schmuck auszogen, ihn mit einem großen Stein am Halſe in einen Sack ſteckten, und ihn in den bey Skallholt vorbeylaufenden Bruarfluß warfen, wo-

*) Er wird in Isländiſchen Sagen und Annalen Auſſur genannt.

**) Die Isländiſchen Annalen nennen ihn Jon Geirreckſſon.

raus sein Cörper nachher hervorgezogen und in der Dom-Kirche begraben ward. *)

König Christian III. fieng i. J. 1540 an, die Lutherische Religion dort einzuführen; er konnte aber dies Werk, wegen des Eifers, womit sich die Bischöfe, welche damals sehr mächtig und bedeutend waren, dagegen setzten, nicht vor dem Jahr 1551 daselbst völlig zu Stande bringen.

Seit der Zeit hat sich die Isländische Kirche einer glücklichen Stille zu erfreuen gehabt, indem aller Saame der Uneinigkeit, den einer oder der andere bisweilen auszustreuen gesucht hat, gleich zu Anfang ist erstickt worden.

Island ist in 189 Kirchspiele getheilt, wovon 127 Kirchen zum Stift Skallholt und 62 zu Hoolum gehören. Zu Predigern werden eingebohrne Isländer genommen. Der König giebt ihnen, außer dem, was sie von ihrer Gemeinde bekommen mögen, vier bis fünfhundert Rthlr. Gehalt.

*) Nach dem was hier gesagt worden, muß dasjenige berichtiget werden, was von ihm in Rhyzelii Episcoposcopia angeführt und sogar mit den Druckfehlern aus Peringskölds Monumenta Uplandica Th. I. S. 155 abgeschrieben worden. S. Finn. Hist. Eccl. Isl. Th. II. S. 471.

Sechster Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 1sten Sept. 1774.

Von der Gemüthsbeschaffenheit und Lebensart der Isländer.

In meinem vorigen Briefe habe ich von der Ankunft der Norweger in Island, imgleichen von ihrer ersten Regimentsverfassung und den Veränderungen geredet, welche solche durch ihre eigne Schuld und den Wechsel der Zeit erlitten hat; und nun will ich auf ihren Character und ihrer Lebensart meine Aufmerksamkeit richten.

Eben so wie das Volk, wovon sie abstammten, blos von Krieg, Seeräuberey, Jagd und Ackerbau lebte; so kannten auch unsere Isländische Kolonisten keine andere Ehre, als die durch Stärke des Arms erworben ward, keine andere Uebungen, als solche, welche nur ein gehärteter Cörper auszuhalten vermogte.

In den Krieg zu ziehen, zu plündern, zu sengen und zu brennen, und alle Hindernisse, die ihnen solches auszuführen in den Weg kommen konnten, zu überwinden, das war damals der sicherste Schritt zur Unsterblichkeit. Schon ihre Spiele gaben ihnen die beste Gelegenheit, Geschmeidigkeit und Stärke des Cörpers zu zeigen. *Glimu-list* oder die Kunst zu ringen war

allgemein, wobey doch in den alten Erzählungen bisweilen gesagt wird, daß sich die Helden bisweilen eines Kunststücks bedient haben, das Lause-Tök hieß, und mit dem, was man bey uns ein Bein unterschlagen nennt, übereins kommt. *Skylmeſt* oder die Fechtkunst war noch gewöhnlicher, und gieng es dabey sehr scharf her, doch wurden noch nicht alle die Regeln beobachtet, deren sich jetzt ein schwächerer Arm im Nothfall zu seinem Vortheil zu bedienen weiß.

Manjafnadur war von der größten Bedeutung, und man konnte dadurch so viele Ehre erwerben, daß man im ganzen Lande berühmt ward; der Ruhm desjenigen der sich darinn hervorthat, ward sogar in vielen Liedern besungen. *) Es war dies eine Art Zweykampf, wozu man einen jeden, der für gleich tapfer angesehen werden wollte, ausforderte. Es gieng dabey auf Leib und Leben los; und das war zu den Zeiten kein Wunder, wo es für eine adeliche Kunst angesehen ward, sein Schwerdt recht scharf machen zu können, wie man an Rigsthulu sieht. **)

Die Lage, worinn sie sich in Ansehung der Könige von Norwegen befanden, welche allezeit ein aufmerksames Auge auf sie hatten, und Gelegenheit suchten, sie unter das Joch zu bringen, gab ihnen Anlaß, sich auf alle mögliche Art Nachricht von ihren Nachbarn zu verschaffen. Aus der Ursache unternahmen sie viele Rei-

*) So wie noch heut zu Tage in England, Pferde, die beym Wettrennen den Preis davon getragen, Hähne die in vielen Hahnengefechten gesieget, und Leute die andere im sogenannten Boxing übertroffen haben, in Kupfer gestochen, über alle Maaße gerühmt, und sogar in Versen besungen werden.

**) Gunl. Ormſt. Sag. S. 95.

sen, besonders nach Norwegen, Dännemark, Schweden, England und Schottland. Der Reisende war bey seiner Zurückkunft schuldig, den Hauptleuten von dem Zustand dieser Reiche Bericht abzustatten. Daher kam es, daß so lange die republikanische Verfassung daurete, die Geschichte und was zu ihrer Wissenschaft gehört, in großen Werth gehalten ward, und daß es eine Menge von Sagen oder Erzählungen *) im Lande gab, die wenn sie nicht alle gleich wichtig sind, doch wenigstens ein Beweis von der Begierde der Nation waren, alles zu wissen.

Während dieses Zeitpuncts ward Grönland i. J. 932 von einem Isländer, der Eyrek Rauda**) hieß, und Amerika i. J. 1001 von Biörn Herjulfsson und Leif Erichsson ***) entdeckt.

Um für ihre mächtige Nachbarn sicher zu seyn, waren sie also genöthiget, sich immer mehr und mehr historische Kenntnisse zu verschaffen; so wie sie sich dagegen zur Beybehaltung und Beschützung der innerlichen Sicherheit, alle Mühe gaben, ihre eigne Gesetze recht kennen und verstehen zu lernen. Und so konnte Island, zu einer Zeit, da Unwissenheit und Nacht über den übrigen Theil von Europa ausgebreitet war, eine Menge Geschichtschreiber und eine gute Anzahl Dichter aufstellen. Man fand dort bey Einführung des Christenthums mehrere Rechtsverständige, als man in Rücksicht auf die Größe des Landes und die Anzahl der Ein-

*) Gunl. Ormst. Sag. S. 25 Not.
**) Olof Tryggv. Sag. Skallholtische Edit. 2 Th. S 223.
***) Ebendas. S. 225. Heimskringla S. 104, 110. imgl. Lagerbrings Swea Rikes Historia 1 Th. S. 424. Hr Kanzleirath Lagerbring hält es für glaublich, daß die Esquimaux

wohner hätte vermuthen können. *) Fischerey ward dort etwas getrieben, aber weit mehr legte man sich auf den Ackerbau, ob solcher gleich hernach völlig in Verfall gerathen ist. **)

Zwey Stücke sind es doch hauptsächlich, welche sowohl in ihrer Gemüthsart, als in ihren Sitten und ihrer Lebensart eine merkliche Veränderung hervorgebracht haben, nemlich die Annahme der christlichen Religion unter Olof Tryggwason, und der Verlust ihrer Freyheit unter König Harald. Denn indem nun die Religion sie von der einen Seite von ihren Heerzügen und Raubereyen abmahnte; so benahm ihnen der weltliche Arm von der andern Seite die Macht und Stärke, welche sie vorher zur Ausführung derselben besaßen. Seit der Zeit hat man keine weitere Spuren von ihren Heldenthaten, als diejenigen, welche in ihren Sagen aufbewahrt sind, und unsere jetzigen Isländer lieben Fischerey und Viehzucht mehr als den Krieg.

Die Isländer sind wohlgewachsen und von mittelmäßiger Statur, allein sie besitzen keine besondere Stärke, so wie man dann auch unter dem weiblichen Geschlecht sehr selten ein hübsches Gesicht antrift.

Die Mannspersonen haben schon lange die Gewohnheit, Bärte zu tragen abgelegt, ob man sie gleich in Eggert Olaſſens Reise durch Island damit abgezeichnet findet, eine Abbildung, die wohl einen Einwoh-

von den vormals dahin gekommenen Normännern abstammen. d. U.

*) Gunl. Ormst. Sag. S. 52.

**) Hans Finnsen in seinen Briefen von der Möglichkeit des Ackerbaues in Island. Kopenh. 1772 in 8. beweiset das aus einem Document aus den Zeiten Snorre Sturlesons S. 64. Sieh auch Landnama B. 21 Cap.

ner von Söndmoer in Norwegen, aber keinesweges einen Isländer vorstellt. *)

Laster sind bey ihnen würklich weniger allgemein, als an andern Orten, wo Ueberfluß und weichliche Lebensart das Herz verdorben hat.

Von Diebstahl hört man selten, und zur Unzucht sind sie überhaupt auch nicht geneigt, ob man gleich einige Beyspiele von Personen findet, die desfalls mehrmalen sind zur Strafe gezogen worden.

Ob ihre Armuth sie gleich ausser Stand setzt, die Gastfreyheit ihrer Vorfahren in allen Stücken auszuüben; so ist doch die Neigung dazu noch immer bey ihnen vorhanden. Sie geben das Wenige, was in ihrem Vermögen steht, aus gutem Herzen, und Freude und Vergnügen leuchtet ihnen aus den Augen, wenn man damit vorlieb nimmt. Soll es recht gut gemeynt unter ihnen seyn, so geben sie sich wenn sie zu einander kommen einen Kuß auf den Mund, den erhält sowohl die Frau als der Mann, die Tochter als die Mutter; Sie sind ungemein dienstfertig und getreu; und ihrer Obrigkeit aufs höchste zugethan. **) In ihrem Gottes-

*) Doch muß man hier Ausnahmen machen. Denn die Einwohner von Omund fiorden und einige wenige Geschlechter an der Nordseite von Island tragen noch Bärte, und ist in Fniosk adul ein gewisser Mann mit Namen Benedict wegen seines langen Bartes bekannt. Bey Sneefaelds Jökne oder Eisgebirge geschah es, zwischen 1740 und 1750, daß von zween Brüdern, welche die Erbschaft ihres Vaters theilten, der eine mit Namen Helge, seinem Bruder vier Reichsthaler für das Recht allein einen Bart zu tragen überließ, welches Recht vordem in der Familie ihrem verstorbenen Vater zugekommen war.

**) In Island ist, um allem Schleichhandel vorzukommen, fremden Schiffen verboten in dortige Häfen einzulaufen, und kein

dienst *) sind sie eifrig, aber freylich nicht von allem Aberglauben frey. Zu ihrem Geburtsort haben sie eine unbeschreibliche Liebe, und ihnen ist nirgend besser als an solchem. Daher ist es auch sehr selten, daß sich ein Isländer in Kopenhagen niederläßt oder dort bleibt, so vortheilhafte Bedingungen man ihnen auch dort bisweilen anbieten mag. **)

Dage-

Isländer darf sich als Loots gebrauchen lassen, solche herein zu führen. Wir mußten daher bey unserer Ankunft einen Isländer zwingen an Bord zu bleiben, und uns statt eines Lootsen zu dienen. Ob wir ihn auch gleich durch gute Bewirthung und Geschenke zufrieden stellten; so legte er doch unser Schiff an einen unsichern Ort, bis der Stiftsamtmann selbst Erlaubniß gab, es in einen guten Hafen zu bringen. Als wir uns erkundigten, warum uns unser Loots nicht gleich dahin gebracht hätte, erhielten wir zur Antwort, er hätte sich lieber in Stücken hauen lassen, als gegen den Befehl seines Königs handeln wollen. Nach Norden zu sollen die Einwohner des Landes doch hartnäckiger und nicht so ganz gehorsam seyn.

*) Kein Isländer fährt über einen Fluß oder eine andere gefährliche Stelle, ohne vorher den Hut abzunehmen und Gott um seinen Schutz zu bitten; und er dankt ihm eben so wenn er glücklich übergekommen ist.

**) Es scheint fast, als ob die Vorsicht, diese Liebe zu dem Stück Erde, wo man gebohren ist, desfalls dem Herzen eingepflanzt habe, um dadurch zu verhindern, daß die Oerter gegen welche die Natur weniger freygebig als gegen andere gewesen, nicht mögen verlassen werden. Ich glaube wenigstens mit ziemlicher Gewißheit sagen zu können, daß die Liebe zu seinem Geburtsort immer desto größer ist, je weniger derselbe von der Natur begünstiget wird. Ein Franzos weiß selten oder nie etwas vom Heimweh, welches fast alle Schweden fühlen. Einem Schonischen Bauren schmeckt sein Brey an allen Orten gleich gut; allein einem der im Elfredahl und Särna geboren ist, dünkt sein mit Baumrinde vermischtes Brodt in seiner Heimath besser zu schmecken, als noch so gute Speisen unten im Lande. Der Schweizer wünscht fast allemal nur in seinem Vaterlande

Dagegen kann man ihnen eben keine besondere Industrie beylegen, sie arbeiten immer so fort wie sie es einmal gewohnt sind, ohne dabey auf nöthige Verbesserungen zu denken. Doch mag die Schuld davon auch wohl bisher mit an der Regierung liegen; welche, da sie die rechte Beschaffenheit des Landes nicht kannte, auch die zum Theil nöthigen Verordnungen und Anstalten nicht getroffen hat.

Im Umgange sind sie nicht munter, aber einfältig und leichtgläubig, mögen auch gerne, wenn es Gelegenheit giebt, wie man zu sagen pflegt, eins zu sich nehmen, welches doch, wie sich ein jeder leicht vorstellen kann, nicht von allen und jeden ohne Ausnahme gilt.

Wenn sie zusammen kommen, vertreiben sie sich die Zeit mehrentheils mit *Sauguleſtur*, Vorlesung ihrer Sagen, womit der Hauswirth den Anfang macht, und womit die übrigen, wenn er müde wird, fortfahren. Ein Theil von ihnen weiß diese Sagen auswendig, andere haben sie gedruckt, oder wo es daran fehlt, geschrieben vor sich. Zu diesen Zeitvertreiben gehört auch *Rümuleſtur*, da Verse gelesen und bisweilen schlecht

zu sterben. Als im letzten Kriege ein Schweizer bey der französischen Armee seinen Landsleuten ein gewisses Lied vorsang, das sie oft in ihrer Heimath gehört hatten, überfiel den größten Theil derselben das Heimweh; weswegen der commandirende General bey harter Strafe verbieten ließ, dieses Lied je wieder im Lager zu singen.

Dies wird freylich denjenigen unglaublich vorkommen, die sich keine Glückseligkeit ohne Luxus, Ueberfluß und Wollust gedenken können. Allein ich erinnere mich hierbey der schönen Stelle beym Seneca: Ulyſſes ad Ithacae ſuae ſaxa ſic properat, quemadmodum Agamemnon ad Mycaenarum nobiles muros, nemo enim patriam amat, quia magna, ſed quia ſua.

genug abgesungen werden. Außerdem vergnügen sie sich auch bey ihren Zusammenkünften mit *Wike-waka*, da sich nemlich eine Manns- und eine Frauens-Person bey der Hand fassen und eins um ander Lieder singen, die auf einander passen, wobey das Chor bisweilen mit einstimmt. Ein Fremder findet hieran gleichwohl wenig Vergnügen, denn die Isländer singen überhaupt sehr schlecht ohne Takt und ohne Annehmlichkeit, besonders da sie von den neuern Annehmlichkeiten der Musik nicht die geringste Kenntniß haben. *) Zu ihren Zeitvertreiben gehöret auch Glaeder: da sich einer verkleidet; *Ringbrud*, eine Art von Pohlnischem Tanz, welcher von zehn bis zwölf Mannspersonen angestellt wird, und wobey die Kunst darin besteht, durch den Ring zu brechen, ohne die Ordnung zu trennen; *Glimuliſt*, dessen schon vorhergedacht worden, wo es aufs Ringen ankommt; *Hnattleikur:* da sie mit Kugeln auf dem Eise spielen; *Lyſtriden*, da sie in die Wette reiten, u. s. w.

In Ansehung ihrer Spiele sind sie wegen des Schachspielens bekannt. Vordem spielten sie zweene Art von Schach, wovon sie das eine *Jungfru Schach* (Jungfernschach) und das andere *Riddare Schach* (Ritterschach) nannten. Jetzt ist nur das erste allein gebräuchlich. **) Sie vergnügen sich auch mit *Kotra*

*) Ich habe in Island zweene musikalische Instrumente gesehen; Laangspil, mit sechs Saiten von Meßing, und Fidla, mit zwo Saiten von Pferdehaaren. Beyde wurden mit einem Bogen gestrichen. Ich hörte auch von einem andern Instrumente, Symphon, reden, es ist mir aber nicht zu Gesichte gekommen.

**) Siehe Arnas Magnäi Brief an Widalin, den mir Herr Thorotti in Handschrift gütigst mitgetheilt hat.

(Brettſpiel,) und ſpielen darinn *Forkjering* verkehrt, *Olofstafl*, worinn die Steine ohne Würfel mit verbundenen Augen nach einem alten Liede, das man auswendig wiſſen muß, geſetzt werden; Ferner *Mylna*, *Fåringar-tafl*, *Goda-tafl*. Sie ſpielen auch Karten, und zwar *Alkort*, *Handkarrer*, *Tru-ſpill Pamphile*. Doch ſpielen ſie dieſe Spiele blos zum Vergnügen, ohne Geld aufs Spiel zu ſetzen, welches doch vormals gewöhnlich geweſen ſeyn muß, weil eins ihrer alten Geſetze darauf eine Strafe ſetzt.

Siebenter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 6ten Sept. 1774.

Von der Kleidertracht der Isländer.

Die Isländer haben ihre alte Kleidertracht in neuern Zeiten wenig oder gar nicht verändert. Sie ist zwar nicht zierlich und geputzt, aber doch nett und reinlich und schickt sich sehr gut für das dortige Clima. Die Mannspersonen tragen allenthalben ein leinenes Hemde auf dem bloßen Leib, und darüber ein Bootmannswamms und weite Beinkleider. Wenn sie reisen, tragen sie noch einen kleinen Ueberrock (*hempa*) darüber, alles von schwarzen groben Tuch (*vadmal*); nur gebrauchen die Einwohner auf der Norderseite von Arnarfiord Kleider von weißer Farbe. Auf den Kopf tragen sie einen dreyeckigten großen Hut, und auf die Füße wollene Strümpfe und Isländische Schuhe.

Einige kaufen sich wohl Randschuhe von Kopenhagen; allein da ihnen solche etwas zu theuer sind, so macht sich lieber ein jeder seine Schuh selbst aus Ochsenhaut, meistens aber von Schafsleder, und zwar auf die Art: sie schneiden ein vierkantiges Stück Leder zurecht, das etwas weiter ist als der Fuß lang ist, nähen solches vorn bey den Zehen und hinten bey dem Ferse zusammen, und binden es dann mit einem Riem fest.

Diese Schuh sind da, wo das Land eben ist, recht gut zu gebrauchen, zwischen Klippen und Steinen würden wir doch nicht darinn fortkommen, obgleich die Isländer, die ihrer gewohnt sind, sich auch da derselben, ohne Unbequemlichkeit bedienen. Von ihren Fischerkleidern werde ich einandermal reden. Auch die Frauensleute gehen überall in schwarzen Wadmal gekleidet. Ueber das Hemde, das über der Brust zusammengenäht ist, tragen sie ein Leibstück (*upphlutur*) und darüber ein vorne zusammengeschnürtes Camisol, mit langen, schmalen Ermeln, die bis an die flache Hand herunter gehen. An den Oeffnungen, an der Seite des Arms, haben sie Knöpfe von getriebener Arbeit, nebst einem Blatt an jedem Kopf, worinn der Bräutigam, wenn er sie kauft, um seiner Braut ein Geschenk zu machen, seinen und seiner Braut Namen setzen läßt. Oben an den Futterhemd wird ein kleiner schwarzer Kragen, (*strutur*,) festgemacht, etwa drey Finger breit, mehrentheils von Sammet oder Seiden-Zeug, und oft mit einer Schnur von Goldfaden besetzt. Der Rock ist auch von Wadmal und geht bis auf die Fußgelenke herunter. Oben an demselben sitzt ein Gürtel von Silber oder Metall, woran die Schürze, *svinta*,) festgemacht wird, die auch von Wadmal und oben mit einigen Knöpfen von getriebener Arbeit geziert ist. Ueber diese Kleidung ziehen sie ein *hempa* oder eine Oberkleidung, fast so, wie die Bauern zu Wingaker in Schweden tragen, nur daß sie unten etwas weiter ist. Diese schließt fest am Halse und an den Armen, und ist etwa eine Hand breit kürzer als der Unterrock. Sie ist ganz herunter mit einem Aufschlage versehen, welcher die mehresten Isländerinnen selbst weben, und der wie

geschoren Sammet aussieht. Auf den Fingern tragen sie viele Ringe von Gold, Silber und Meßing.

Ihr Kopfputz besteht aus verschiedenen Tüchern, die sie um den Kopf wickeln, fast zweymal so hoch als das Gesicht ist; sie werden mit einem seidenen Schnupftuch fest gebunden, und dienen mehr zur Wärme als zum Putz. Doch dürfen die Mädchens, ehe sie mannbar geworden sind, solche nicht tragen. Bey ihren Hochzeiten sind sie auf eine ganz besondere Art ausgeputzt. Auf den Kopfputz, dicht am Gesicht, trägt die Braut eine verguldete silberne Krone, und um den Hals zwo Ketten, die eine hängt lang vor der Brust herunter, die andre liegt über die Schultern. Ueberdem hat sie um den Halz eine kleinere Kette, worinn mehrentheils ein Herz hängt, welches geöffnet werden kann, um Balsam oder etwas anderes zum Riechen darinn zu wahren.

Diese Kleidertracht tragen alle und jede Isländische Frauensleute, geringe und vornehme keine ausgenommen, nur mit dem Unterschied, daß wenn die Aermern solche von groben Wadmal und Zierrathen von Meßing haben. Diejenigen hingegen, die sich besser stehen, feineres Tuch, mit Zierrathen von vergoldetem Silber tragen. Ich sahe eine solche Kleidung, welche der Frau des Amtmanns gehörte, die wenigstens 300 Rthl. werth war; und vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn ich hier das Verzeichniß aller zu einer Isländischen Frauenzimmer-Kleidung gehörigen Stücke mittheilen, welche Herr Banks in Island kaufte, um sie, nebst seinen übrigen Isländischen Sammlungen mit nach England zu nehmen.

Hempa (Ueberrock) kostete	– –	4	Rthlr.	ßl.
Hættve (Reisehut)	— – –	5	—	—
Svinta (Schürze)	— – –	6	—	—
Upphlutur (Leibstück)	— – –	2	—	24
Treja (Kamisol)	— – –	4	—	—
Mällinda (Gürtel)	— – –	6	—	—
Fat (Rock) –	— – –	8	—	—
Kjedja (Kette)	— – –	4	—	—
Laufa prionar (Nadeln mit silbernen Laubwerk)	— – –	6	—	—
Koffur (Binde)	— – –	2	—	—
Erma knappar (Ermel-Knöpfe) –		1	—	24
Quen vetlingar (rauhe Händschen) –			—	46
Aubreida (eine Decke die Kleider darinn zu legen.)	— – –	4	—	—
Summa		53	Rthl.	46 ßl.

Achter Brief.

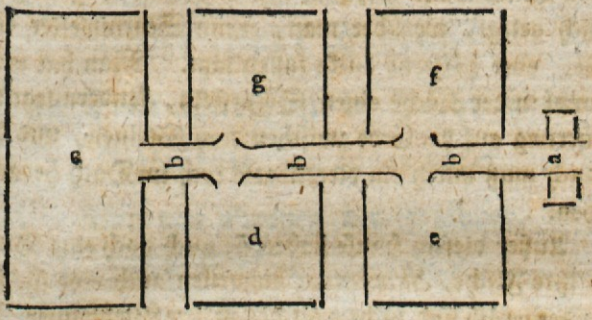
An den Herrn Kanzleirath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 18ten Sept. 1774.

Von den Wohnungen und Gebäuden der Isländer.

Die Wohnungen der Isländer sind nicht über das ganze Land gleich. Nach einigen Beschreibungen sollen sie in Nordisland ziemlich gut seyn, allein in dem Theil von Island, den ich zu sehen Gelegenheit hatte, waren sie sehr schlecht, wenn ich die für den Stiftsamtmann zu Besseſtedr, für den Landphysicus zu Seltiarnarnes und den Landvogt zu Widö auf Königliche Kosten aufgebaueten Steinhäuser ausnehme. An einigen Orten sind die Wohnungen und Gebäude der Isländer von Treibholz gebauet, an andern sind sie von Lava aufgesetzt, beynahe auf eben die Art, wie wir unsere zur Befriedigung dienende Steinmauern verfertigen, so daß Moos zwischen der Lava gestopft ist. Einige sind auch inwendig an den Wänden mit Brettern ausgeschlagen. Das Dach wird mit Rasen gedeckt, die über Sparren, bisweilen auch, welches doch dauerhafter, aber auch kostbarer als Holz ist, über Ribben von Wallfischen gelegt werden. Das Sparrwerk ruht auf viele in die Länge liegende Balken. Die

Wände sind ungefähr drey Ellen hoch, der Eingang ist noch etwas niedriger. Ich will hier den Grundriß eines solchen Hauses beyfügen. *)



a ist die Thüre oder Eingang des langen Ganges bbb, der etwa drey Ellen breit ist, und wohin das Licht durch einige Löcher im Dache fällt, über welche ein Tonnenband mit einer Haut überzogen gelegt ist. Am Ende dieses Ganges ist eine Kammer c, worauf die Frauensleute ihre Geschäfte verrichten, und worinn auch gemeiniglich der Herr des Hauses mit seiner Frau schläft. Dies Zimmer ist an den Seiten mit Brettern ausgeschlagen, hat einen Fußboden und eine Decke, bisweilen auch kleine Glasfenster, aber keine Feuerstelle. An den Seiten des langen Ganges sind vier Stuben, an jeder Seite zwey, wovon d zur Küche, e zum Eßzimmer, f zur Milchkammer und g zur Gesindestube dient; allein diese Stuben haben weder Decke noch Fußboden, sind auch selten mit Brettern an den Wänden versehen. Die Fenster darinn bestehen aus Chorion, der Leder-

*) Siehe Egg. Olaffens Reise durch Island, I. Th. S. 174.

haut (*liknarbelgur*,) und *amnium*, der Schaafhaut (*vatzbelgur*,) oder aus den Häuten, welche die Frucht im Mutterleibe umgeben. Dieſe werden über einen Tonnenband geſpannt und über eine Oeffnung im Dach gelegt, worüber man, wenn Sturmwetter einfällt, eine hölzerne Lucke fallen läßt. Man hat nicht einmal in der Küche einen Schorſtein, ſondern legt die Feuerung auf die Erde zwiſchen drey Steinen, und der Rauch muß durch ein viereckigtes Loch im Dach herausziehen.

Außer dieſem Hauſe haben ſie auch noch eine Bude für ihre Fiſche, *Skæmma*, bisweilen auch eine für ihr Kleidergeräth und nicht weit davon ihre Viehhäuſer. In den ſchlechtern Häuſern gebrauchen ſie zu Fenſtern die Haut, welche bey dem Vieh um den Magen herum liegt, die ſie *Skæna* nennen, und die nicht ſo klar iſt als die obenangeführte Häute.

Neunter Brief.

An Frau Carlson in Gothenburg.

Gothenburg, den 20sten März.

Von den Speisen der Isländer.

Wenn es auch gleich keine große Wollust seyn kann, sich mit der Art und Weise wie die Isländer ihre Speisen zubereiten zu beschäftigen, besonders wenn man so neulich bey Ihnen alles was sich in den vier Theilen der Welt delicates findet, genossen hat, so will ich doch mein Versprechen halten, und Ihnen eine Beschreibung davon geben. Mich dünkt, ich sehe Sie zwar bisweilen bey diesen Gerichten ekeln, allein der Isländer ist desfalls nicht unglücklicher, daß er seine Speise nicht mit weit hergekommnen Gewächsen würzet. Er ist mit dem vergnügt, was ihm die Natur gegeben hat, ißt sich satt und befindet sich wohl, da wir hingegen durch den Genuß unserer Leckerbissen unsern Magen verderben und für die gesundesten Speisen einen Ekel bekommen.

Die Vorrathshäuser der Isländer sind zwar an wenigen Orten so reich versehen, daß man alles was ich hier anführen werde, auf einmal darin findet; allein etwas muß doch davon darin anzutreffen seyn, indem die Nahrung des Isländers in folgenden Dingen bestehet.

Brod von verschiedener Art, mehr aber saure Zwieback von Kopenhagen. Viel davon giebt es nicht, denn es ist dort etwas theuer; doch muß es auf Hochzeiten und bey Gastereyen gefunden werden. Einige backen sich statt dessen selbst Brod von Rogkenmehl, dergleichen sie doch auch von Kopenhagen bekommen. Wenn die Isländer sich selbst Brod backen, so geschieht es auf folgende Art. Das Mehl wird mit gegohrnen sauren Molken, *Syra*, zu einem Teige geknetet, woraus hernach Kuchen gemacht werden, die eine halbe Elle breit und drey Daumen dick sind. Diese werden in Wasser oder Molken gesotten, und darauf auf einem heißen Stein oder einer eisernen Platte getrocknet.

Mehl von *Fiällgräs*, Felsengras,*) wovon wenn es gereiniget und fest eingepackt ist, die Tonne einen Reichsthaler kostet. Es wird erst abgewaschen, dann schneiden einige es in kleine Stücken, die mehresten aber trocknen es am Feuer oder an der Sonne, legen es hernach in einen Beutel, worinn es stark geklopft wird, und dann wird es zu Mehl zerstoßen.

Mehl von *Kornsyra***) wird auf eben die Art gemacht, wie auch von zwo Arten von wildem Getraide, *melur*,***) es wir ausgerieben, gestoßen und klein gemahlen.

Surt Smör, saure Butter, der Isländer braucht selten frische oder gesalzene Butter; sondern läßt solche sauer werden. Man kann sie auf die Art zwanzig Jahre und noch länger erhalten. Die Isländer halten sie

*) Lichen Island. Fl. Su. 1085. Fl. Lappon. 145.
**) Polygonum bistort.
***) 1) Arundo arenaria, 2) arundo foliorum lateribus convolutis.

für gesunder und wohlschmeckender als die bey uns gewöhnliche Butter. Sie wird je älter sie wird, für desto besser gehalten, und man rechnet dann ein Pfund so gut als zwo Pfund andere Butter.

Striug, gekochte Molken bis sie so dick werden als saure Milch, man hebt sie bis zum Winter auf.

Fische allerhand Art, sowohl an der Sonne als an der Luft getrocknet, sowohl gesalzen als gefroren; die letztere Art wird von vielen vorgezogen.

Fleisch von Rindvieh, Schaafen und Vögeln, das theils eingesalzen, theils geräuchert, theils in Tonnen mit gegohrnen sauren Molken darüber eingelegt wird.

Misost, oder Käse aus Molken zusammengekocht, ist recht gut, aber die Kunst andern guten Käse zu machen, ist verlohren gegangen; doch wird in Ostisland ziemlich gut zubereiteter Käse verkauft.

Beina-striug, die Knochen und Knorpeln von Rindvieh und Schaafen, imgleichen die Gräten vom Dorsch werden so lange in Molken gekocht, bis sie ganz aufgelöset worden. Darauf läßt man es gähren und ißt es hernach mit Milch.

Skyr (aufgelegte Milch,) die saure Milch, woraus die Molken gepreßt sind, wird in Tonnen oder Gefäßen verwahrt, bisweilen wird sie mit Affenbeer*) und Wacholderbeeren vermischt, auch mit süßer Milch gegessen.

Syra sind saure Molken, die man auch in Tonnen aufhebt und gähren läßt, und die nicht eher für gut gehalten werden, bis sie ein Jahr alt sind.

*) Empetrum baccis nigris, Fl. Lapp. 379.

Blanda wird zum Getränk gebraucht, es beſteht aus Waſſer, wozu ein Zwölfteltheil Syra genommen wird. Es wird des Winters mit Thymian oder Affenbeers-Saft vermiſcht.

Außerdem eſſen ſie allerhand Kräuter, die theils wild wachſen, *) theils gepflanzt werden, imgleichen Muſcheln **) und Schwämme. ***)

*) Folgendes Verzeichniß derſelben iſt aus Egg. Olaſſens Reiſe gezogen.
Rumex acetoſa, auf Island. *Sura*
- - digynus, - - *Olafs Sura*
Taraxacum - - *Aetti-fifill.*
Patientia, *Heimis niole*
Carex LIN. pinguicula, *Liſia-gras.* brukas för löpe.
Trifolium pratenſe flore albo.
Potentilla argentea, *Mura.*
Plantago maritima, LIN. foliis linearibus. *Kattar-tunga.*
Angelica archangelica, *Huónn*; *Ætte-huónn.*
Lichen Islandicus, *Fialla-graus.*
- - - Lichenoides, *Klouungur*
- - - Coraloides, *Kræda.*
- - - Niveus. *Mariu-gras.*
- - - Leproſus, *Geitna-ſkof.*
Arundo Arenaria, *Melur.*
- - - foliorum lateribus convolutis.
Cochlearia. *Skarfa-kaal.*
Plantago anguſtifolia, *Selgreſe.*
Epilobium tetragonum, *Purpura-blomſtur.*
Polygonum biſtort. *Kornſura.*
Siſymbrium LIN. *Kattar-balſam.*

**) Ventroſa craſſa, *Kuſkel*, *ſkelkuſkel.*
Domiporta, *Kudungur*, *kufungur*, *kongur.*
Mytulus, *Kräklingur.*
- - - Major, *Ada.*

***) Agaricus cauleſcens, pileo albo, *Ætte-ſveps.*
- - - ſupra plano, *Ætte-ſvepr*
- - - Subconvexo, *Reyde-kula.*
- - - en obekant art, *Bleikula.*

Die Isländer essen überhaupt dreymal des Tages, um sieben Uhr, um zwey Uhr und um neun Uhr. Des Morgens und Abends essen sie gemeiniglich aufgelegte Milch, bisweilen mit Affenbeeren und Wacholderbeeren und mit süßer Milch vermischt. An einigen Orten bekommen sie Grütze oder Brey von Fiällgräs, die wie ich versichern kann recht gut schmecken,*) *välli-drafli*, oder geronnene Milch, welche so lange gekocht wird, bis sie ganz roth aussieht; oder auch *seidd-mjölk* süße Milch, die stark gekocht ist. Zu Mittags besteht ihre Speise in trocknen Fischen, worüber saure Butter geschmiert wird, oder sie essen auch frische Fische, und wenn sie Gelegenheit und Vermögen dazu haben, etwas weniges Brod und Käse dazu. Einige erzählen, daß sie keine Fische essen, ehe solche verfault sind; dies kommt wohl daher, weil die Isländer die Fische gerne mögen, wenn sie etwas angekommen sind; sonst essen sie viele frische Fische, doch so wie andere Speisen, oft ohne Salz.

Des Sonntags und in der Erndtezeit bekommen sie Fleischsuppe, die oft statt des Wassers in *Syra* gekocht ist, und des Winters essen sie geräuchert Fleisch.

Ihr gewöhnliches Getränk ist Milch, sowohl so warm, wie sie gemolken wird, als kalt, und gekocht, auch Buttermilch, bisweilen mit Wasser vermischt, bisweilen ohne solches. An den Küsten aber trinken sie

*) Samling af äldre och nyare rön i Landhushällningen. (Samml. älterer und neuerer Erfahrungen in der Landwirthschaft.) 2 Kap. S. 804. imgl. Vetenskaps Acad. Handl. (Abhandl. der Acad. der Wissensch.) für das Jahr 1744. S. 170.

mehrentheils Blanda *) und saure Milch, die ohne Sahne oder Rahm die Tonne zu zwölf Ellen oder 4 Rthl. Spec. verkauft wird. Einige lassen sich auch bisweilen Bier aus Kopenhagen kommen, und andere brauen auch wohl selbst. Bey einigen der vornehmsten Landeseinwohner, trift man auch Franzwein und Caffee an. Der gemeine Mann trinkt bisweilen Thee, wozu er die Blätter von *Holta-sollyg* **) und Ehrenpreiß ***) gebraucht.

So ist die Lebensart in Island gewöhnlich beschaffen. Mehr oder weniger Vermögen macht indessen, daß man sich darinn mehr oder weniger einschränkt, so, daß wenn ein Bauer, der sich gut steht, Fleisch, Butter und Hayfisch oder Wallfisch ißt, sich der ärmere mit Fisch, Blanda, Milchgrütze von Felsengras und *Beina-striug* begnügen muß. Man kann also nicht sagen, daß sie Mangel an Eßwaaren haben. Inzwischen ist doch das Land verschiedentlich mit einer großen Hungersnoth geplagt gewesen, welche größtentheils aber durch das Grönländische Treibeis verursacht wird, das, wenn es in Menge ankommt, sowohl macht, daß kein Gras wachsen kann, als sie auch am Fischfangen hindert.

Daß wir während unsers Aufenthalts in Island nicht nöthig hatten, uns in Ansehung der Speisen der dortigen Lebensart zu unterwerfen, darf ich wohl nicht erst sagen. Wir ließen uns statt Blanda, Portweine und andere gute Weine wohl schmecken, und ein französischer

*) Blanda wird auch in Warmelands Elfdaln, das dort gewöhnliche Getränk genannt, das aus Milch mit Wasser vermischt besteht.

**) Dryas octopetala.

***) Veronica officinalis.

zösischer Koch wußte uns fette Braten und schöne Puddings zu zubereiten.

Doch baten wir uns einmal, um doch auch alles zu versuchen, als wir vom Landphysicus Biarne Paulsen zu Mittag eingeladen waren aus, er mögte das Mittagsmal auf Isländisch zurichten lassen. Wir folgten auch hier der guten Schwedischen Gewohnheit vor dem Essen einen Schluck Brandwein zu nehmen, welches hier reiner undistillirter Dänischer Kornbrandwein war, wozu uns Zwieback Käse und saure Butter gegeben ward. Mitten auf dem Tisch stand ein Teller mit kleingeschnittenen trocknen Fisch, und die übrigen Gerichte bestunden aus einem guten Hammelbraten, Fleischsuppe mit *Syra*, einer Schüssel mit Lachsforellen und Kuchen. Wir ließen es uns gut schmecken, doch hatte die saure Butter und der trockne Fisch nicht viel Abgang; dagegen aßen wir eine weit größere Portion Brod, als einem Isländer gewöhnlicher Weise zugestanden wird.

Aber eine so prächtige Mahlzeit konnte nicht ohne Desert seyn, wozu man Fleisch von Wallfisch und *hafkal* (Hayfisch) aufsetzte. Dies wird entweder gekocht und gesalzen oder an der Luft getrocknet, sieht fast aus als ranzichter Speck, und schmeckte so wiederlich, daß ein kleiner Bißen, den wir davon nahmen, uns von Tisch jagte ehe wir sonst daran gedacht hatten aufzustehen. Vermuthlich danken auch Sie mir schon für gute Bewirthung und wünschen, daß mein Brief einmal zu Ende seyn möge.

Zehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 6ten Sept. 1774.

Von den Arbeiten und der Zeitrechnung der Isländer.

Die Isländer beschäftigen sich gewöhnlicher Weise fast überall mit der Fischerey und Viehzucht.

An den Küsten sind die Mannspersonen sowohl im Winter als im Sommer beständig auf dem Wasser, und wenn sie des Abends bey ihrer Zuhausekunft die Fische aufgeschnitten und ausgenommen haben, so überliefern sie solche den Frauensleuten, die solche trocknen müssen. Des Winters, wenn das Wetter so übel ist, daß die Männer nicht zur See gehen können; müssen solche auch das Vieh warten und Wolle spinnen, und des Sommers Heu mähen, Torf stechen, das was zur Feuerung nöthig ist hohlen, Schaafe und Böcke, die auf den Felsen verirrt sind, wieder suchen, und sich mit Schlachten beschäfftigen. Sie walken sich auch ihr Wadmal oder grobes Tuch selbst, wozu sie sich des Harns bedienen, den sie auch beym Waschen und Eintauchen, statt Seife und Asche gebrauchen. Die Mannspersonen bereiten auch Leder, wobey sie sich statt der Birken-

rinde, des miad-urt (Johanniswedel) *) bedienen. Einige beschäftigen sich auch damit, daß sie in Gold und Silber arbeiten,**) und bringen es auch bisweilen in mechanischen Arbeiten ziemlich weit.

Als einen Beweis dessen kann ich anführen, daß ein Bauer vor einigen Jahren einen Schlitten in Form eines Schiffes verfertigte, womit vier bis fünf Personen des Winters auf einem ebenen Felde seegeln konnten, nur Schade, daß da zweene seiner Söhne an einem Sonntag mit diesem Schlitten von der Kirche nach Hause fahren wollten, sie sich umseegelten und das ganze Fahrzeug zerbrachen.

An der Westseite des Landes machen sie von Treibholz weite Gefäße zu drey bis zwölf Tonnen, die, nachdem sie groß sind, mit 4 bis 6 Reichsthaler bezahlt werden.

Die Frauensleute bereiten die gefangenen Fische, besorgen das Vieh und dessen Wartung, haben mit der Wolle und der Milch zu thun; nähen, spinnen und sammeln Eier und Dunen. Wenn sie des Abends bey Licht arbeiten, haben sie, statt eines Stundenglases, Lampen mit Docht von *Fiva*, †) (Schootenweiderich,) in Thran eingetunkt, die so eingerichtet sind, daß sie vier, sechs bis acht Stunden brennen.

Ihre Arbeiten und Geschäfte sind gewissermaßen durch ihr sogenanntes Bya-lag oder Dorfrecht sehr gut

*) Spiraea ulmaria.

**) Ich habe in Island verfertigte getriebene Arbeit in Gold und Silber gesehen, die recht schön gearbeitet war. Auch sind mir dort nicht übel gestochene Pettschafte zu Gesicht gekommen.

†) Epilobium.

bestimmt, als worin ihnen vorgeschrieben ist, wie viel Arbeit sie den Tag über verrichten müssen, womit sie doch jetzt selten mehr fertig werden, ob es gleich darin nur *Medelmans värk*, d. i. die Arbeit eines Mannes von mittlern Kräften genannt wird. Nach dieser Vorschrift soll ein Kerl in einem Tage so viel Heu mähen, als auf 30 Klafter gemisteten Landes, und auf 40 Klafter ungemisteten Landes im Quadrat wächst, oder er soll auch 700 Stücken Torf stechen, 8 Fuß lang und 3 Fuß breit. Wenn so tiefer Schnee fällt, daß er den Pferden bis an den Bauch geht, welches *quedsnio* heißt, soll er täglich für hundert Schafe den Schnee wegschaufeln. Eine Dirne soll so viel Heu mit dem Rechen zusammenbringen, als drey Kerls mähen, oder sie soll des Tages drey Elle Wadmal weben. *)

Dagegen ist einem Knecht an Lohn bestimmt; 4 Rthlr. und zwölf Ellen Wadmal, einer Dirne 2 Rthlr. und fünf Ellen Wadmal. Wenn sie vom Lande zum Fischen ausgeschickt werden; so wird ihnen nach eben dem Byalag bestanden, vom 25sten Septemb. bis den 14ten May, 6 Lispfund Butter und 18 Lispf. trockne Fische auf den Mann,**) welches viel zu seyn scheint; allein es ist auch das einzige, wovon sie leben müssen. Wenn sie aber zu Hause sind, und also Milch u. d. bekommen können; so wird auf einen Kerl nur 5 Pfund trockene Fische, und Dreyviertelpfund Butter auf die Woche bestanden.

Da die Zeitrechnung der Isländer nicht nach dem Lauf der Sonne, sondern nach ihren Arbeiten bestimmt ist; so ist hier vielleicht der beste Ort, auch davon etwas

*) Eine alte Isländische Elle war kleiner als die jetzt gebräuchlichen.
**) Heißt im Byalagen *Laugfaedi*.

zu sagen.*) Ob sie gleich dort eben so, wie wir vier Jahrszeiten haben; so rechnen sie doch nur zwo, wovon der Sommer am Donnerstage vor den 16ten April, und der Winter am Freytage vor den 18ten October anfängt. Während der ersten Zeit verrichten sie ihre Sommerarbeiten, und während der andern nehmen sie ihre Winterbelustigungen vor. Diese zwo Jahrszeiten werden hernach eben so, wie bey uns in zwölf Monat eingetheilt, welche den gewöhnlichen Namen haben, in ihren alten Sagen aber, wie auch bey dem gemeinen Mann heißen sie: 1. *Midsvetrar*, 2. *Föstugangs m.* 3. *Iafndaegra m.* 4. *Sumar m.* 5. *Fardaga m.* 6. *Nöttleysu m.* 7. *Midsumar m.* 8. *Heyanna m.* 9. *Adratta m.* 10.

*) Nach den Nachrichten, welche uns *Are Frode* hinterlassen hat, zählten die Isländer auf jedes Jahr drei ganze Hunderte Tage, und ausser drei ganzen Hunderten Tagen noch vier Tage eines vierten Hunderts. Denn sie machten in ihrer Rechnung einen Unterschied unter einem großen Hundert, welches aus zehnmal zwölf bestand, und also 120 ausmachte, und einem kleinem Hundert, das nur aus zehnmal zehn oder 100 bestand. Wenn die Isländer auf das Jahr drei ganze Hunderte Tage rechnen, so verstehen sie große Hunderte darunter, deren drei 360 Tage ausmachen; wozu sie noch vier Tage des vierten Hunderts zulegten, so daß also ihr Jahr aus 364 Tagen bestand. Da aber diese Rechnung nicht lange bestehen konnte; so gab ihnen *Thorsten Svartr* den Rath, daß sie alle sieben Jahr im Sommer eine ganze Woche von sieben Tagen hinzufügen sollten. Man nahm diesen Vorschlag an; allein der Lagman *Thorkel Måne* und andere, welche mehr Einsicht hatten, kamen endlich übereins, daß jedes Jahr aus 365 Tagen bestehen sollte; das vierte Jahr sollte aber allemal ein *Laupar*, d. i. ein Schaltjahr von 366 Tagen seyn.

Slaatrunar m. 11. *Ridtidar m.* 12. *Skammdeigis m.**)

Tag und Nacht zuſammen, wird nicht in gewiſſe Stunden, ſondern in folgende acht Abtheilungen getheilt: *Otta* iſt nach unſerer Uhr um 3 des Morgens; *Midur morgon* oder *Herdis riſmal* iſt um 5 Uhr; *Dagmal* um halb 8; *Haadeye* um 11; *Nonn* um 3 Uhr Nachmittag; *Midur afton* um 6 des Abends; *Nattmal* um 8, und *Midnatt* um 12 Uhr in der Nacht.

Wenn ſie wiſſen wollen, was die Uhr iſt, ſo geben ſie ſowohl auf den Lauf der Sonne Acht, als ſie ſich auch dabey nach der Ebbe und Fluth richten; allein mehrentheils bedienen ſie ſich einer Kunſt, den Lauf der Zeit an den Fingern auszurechnen.**) Uhren werden bey ihnen ſelten gefunden, doch hat faſt jeder Bauer ein Stundenglas.

*) Nicht Skämdings oder Skämte Monat, wie Dalin in ſeiner Geſch. des Reichs Schwed. I. Th. S. 182 meint, ſondern ein Monat, der ſkamfullt korta (ſehr kurze) Tage hat. *Skam* bedeutet kurz, brevis, curtus. Siehe Hervar. Sag, und *Kong. längd.* imgl. *Weſtgötha lagen*, und *Weſtm. lag* ärfda balk. Daher iſt Skam aefr ſo viel als aevi brevis homo, und *Skam ſyner* ſo viel als Miops ein Kurzſichtiger.

**) Hiebey bedienen ſie ſich häufig des Biſchof *Jon Arneſens* Dactylismus eccleſiaſticus oder Fingerreim. Kopenhagen 1738. in 8.

Eilfter Brief.

An den Herrn Archiater und Ritter Bäck.

Stockholm, den 1sten October 1776.

Von den in Island im Schwange gehenden Krankheiten.

Sie verlangen von mir, M. H., daß ich Ihnen einige Nachricht von den in Island gewöhnlichen Krankheiten geben soll; ich gehorche Ihrem Befehl; ich müßte aber billig selbst ein Arzt seyn, um die Beschreibung einer Sache zu übernehmen, die so viel Genauigkeit und Einsicht erfordert.

Glücklich genug, aus eigener Erfahrung keine Krankheiten zu kennen, habe ich mir noch weniger durch Lesen solcher Bücher, die von Krankheiten handeln, einige Kenntniß davon verschaffet, und um so mehr hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn meine Beschreibung nur sehr unvollständig ist.

Das Clima des Landes, und die dort befindliche reine Luft, trägt ungemein viel dazu bey, die Isländer stark zu machen, ob gleich ihre Nahrung und ihre Lebensart ihnen daran oft hinderlich seyn mag. So genießen z. E. ihre Kinder nicht länger als zwey bis drey Tage der Muttermilch, und werden hernach mit Kuhmilch aufgefuttert, die in theuern Jahren mit Mehl

und Waſſer vermiſcht wird. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß dies auch an einigen Orten in Finnland geſchehen ſoll, allein die verſchiedene Lebensart kann das in Island ungeſund machen, was an andern Orten weniger gefährlich iſt; und mir dünkt, daß ich überhaupt mit Grunde behaupten kann, daß die Nahrung und Lebensart in Island die Kräfte der Einwohner nicht vermehren könne. Man ſieht auch ſelten, daß einer über 50 bis 60 Jahr alt wird, und die mehreſten werden in ihren beſten Jahren von vielen und harten Beſchwerden angegriffen. *)

Es iſt beſonders, daß unter dem weiblichen Geſchlecht, welches dort ſo wie an andern Orten mehrentheils älter zu werden pflegt als die Mannsperſonen, diejenigen vorzüglich ein hohes Alter erreichen, die viele Kinder gehabt haben, **) deren es viele giebt, da die Weiber dort überhaupt ſehr fruchtbar ſind, und da man oft Mütter findet, die 12 bis 15 Kinder zur Welt gebracht haben. ***)

Unter den dort vorzüglich gangbaren Krankheiten, iſt der Scharbock, (*Skyrbiugur*) †) die gemeinſte. Bey einigen zeigt er ſich auf eben die Art, wie bey uns,

*) Doch giebt es einige, die 80 Jahr und darüber alt werden, und darunter kenne ich den Herrn Biarne Helgeſen, Paſtor zu Schard, einen glücklichen und würdigen Greis.

**) S. Egg. Olaſſens Reiſe, Th. I. S. 10.

***) Biarne Halldorſon gedenkt in ſeinen handſchriftlichen Annalen eines Bauren, Gudmund Jonſon zu Hualnaes, in Nordisland, deſſen Frau in 21 Wochenbetten 24 Kinder gebohren hatte.

†) Seiner geſchieht zuerſt im Jahr 1289, in den Isländiſchen Sagen Meldung, wo er ſich auf der Norwegiſchen Flotte zeigte, als König Erich mit Dännemark Krieg führte.

allein bey andern bringt er fürchterliche Symptomen hervor, und bekommt dann den Namen *Liktraad*, Ausſatz, welcher doch nicht mit der vormals im Orient gewöhnlichem und ſchrecklichen Krankheit übereinkomt. Er zeigte ſich hier in Geſchwülſten, mehrentheils an Händen und Füßen, bisweilen aber auch an andern Theilen des Leibes. Die Haut wird glänzend und blauligt, die Haare fallen aus, Geſicht, Geſchmack, Geruch und Gefühl nimmt ab, ja verſchwinden oft ganz an den Armen, den Füßen und im Geſicht zeigen ſich Beulen; der Athem wird ſchwer und ſtinkend, man empfindet unglaubliche Schmerzen in den Gebeinen, ein Ausſchlag breitet ſich über den ganzen Cörper aus, und endlich entſtehen große Wunden, die den Kranken mehrentheils bis ins Grab begleiten.

Die Isländer gebrauchen dafür blutreinigende Decocte, trockne und naſſe Bäder, worinn Wacholder gekocht worden, am meiſten aber mercurialiſche Mittel, wodurch die Krankheit bey ihrem Anfang gehoben werden kann. Sie iſt nicht anſteckend, aber doch erblich; und es iſt merkwürdig, daß bisweilen zwo Generationen ganz frey davon ſeyn können; alleine in der dritten zeiget ſie ſich aufs neue. Sie iſt auch nicht immer gleich tödtlich, denn viele können zwanzig bis dreyßig Jahre damit geplagt ſeyn.

Die Gicht, (*torrvärk*,) in den Händen bekommen die mehreſten Mannsperſonen, die aufs Fiſchen ausgehen, vermuthlich, weil ſie damit in der Kälte das naſſe Fiſchergeräthe anfaſſen und regieren.

Die Rose, ist Isländisch, *a ama* ist nicht selten. Sie gebrauchen dafür *anamadkur* Regenwürmer, *) die sie lebendig auf die schadhafte Stelle binden, und zwar immer wieder frische, wann die ersten trocken sind, bis die Krankheit gehoben ist.

Die Gelbsucht, auf Isländisch, *Guulsot*, Brustfieber, Island. *Kvefsot*, Pleuresie, Island. *tak*, die bisweilen ansteckend ist, und dann den Namen *Landfarsot*, einer grassirenden Seuche bekommt, entstehen oft von Verkältungen.

Durchlauf, carcinoma infantum, auf Island. *Krabbe*, *a atumein*, und Milzsucht sind auch nicht selten, und obstructio mensium ganz gewöhnlich. Die Englische Krankheit hat sich auch in letzteren Jahren an einigen Orden gezeigt, venerische Krankheiten aber nicht eher als i. J. 1753. **)

Außer den blutreinigenden Kräutern***) die sich in Island finden, giebt es dort sehr viele warme, sowohl trockne als nasse Bäder; die ihnen bey ihren Curen nicht wenig Nutzen schaffen. ****)

*) Lumbricus terrestris.

**) Man trägt sich im Lande mit verschiedenen Liedern über die Art und Weise, wie solche dahin gekommen seyn, und das gemeine Volk nennt Reikiaviks Fabrik die Franzosenfabrik, weil man einen Tuchfabrikeur in Verdacht hatte, sie dahin gebracht zu haben.

***) Trifolium fibrinum, sedum minus acre, Acetosa, Cochlearia, Patientia, Sisymbrium findet man fast allenthalben.

****) Außer den blutreinigenden Kräutern gebraucht man im Lande: Ephrasia officinarum für Augenkrankheiten, Ranunculus acris als ein Harntreibendes, die Wurzel von Rhodiola klein gestoßen, und mit Butter vermischt, aber als ein schmerzstillendes Mittel, Plantavo mervia für Geschwüre, Wasser von Empetrum nigr. im Durchlauf und in der rothen Ruhr.

Es ist dort eine Apothek eingerichtet, auch sind vier Hospitäler für die Armen und Aussätzigen angelegt, worüber ein Landphysicus *) die Aufsicht hat, dem der Apotheker dabey behülflich seyn muß.

*) Biarne Paulsen war i. J. 1772 hier Medicus, er stellte nebst Egg. Olassen in der auch ins Teutsche 1774 übersetzten Reise nach Island. Kopenhagen und Leipzig 1774 in 4. eine physikalische Beschreibung des Landes ans Licht.

Zwölfter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm den 3ten Octob. 1774.

Von der Viehzucht, der Fischerey und dem Vogelfang der Isländer.

Diejenigen, welche an den Küsten wohnen, beschäftigen sich das ganze Jahr durch fast immer mit Fischen, und diejenigen, welche höher im Lande herauf ihre Wohnung haben, kommen doch zu gewissen Zeiten dazu herunter.

Jeder Hausvater hat sowohl selbst seine besondere Fischerkleider, als er auch seinem Knecht, so bald sie zur See aufs Fischen ausfahren, dergleichen Kleider geben muß. Sie werden aus Schaafs- oder Kalbsleder gemacht, und während der Bereitung oft mit Thran eingeschmieret. Sie bestehen aus folgenden Stücken: Leistabrakur sind Beinkleider und Strümpfe in einem Stück, die hoch über die Hüften herauf gehen, und fest zugeschnürt werden; Stackur, ein weites Wamms, welches um den Hals und mitten um den Leib wohl zugeschnürt wird; Taatiller, dicke gewalkte Strümpfe von steifer Wolle, und Sjöskor, Wasserschuhe von dickem Leder.

Ihre Böte sind gemeiniglich nicht groß; die mehresten tragen nur ein bis vier Mann, und damit fischen sie nahe am Ufer herum. Mit den größern Böten aber, die 10 bis 16 Mann fassen, und die mit Segeln versehen sind, begeben sie sich oft vier bis acht Meilen in See.

Auf diesen Fahrzeugen ist allemal ein Vorsteher, der Formann heißt. Er sitzt beym Steuer, und die übrigen, die Haaseter heißen, gehorchen seinem Befehl. Auf dessen Wink versammlen sich alle zur bestimmten Zeit bey dem Boot, mit Fischerleinen, Angeln, Lockspeise für die Fische, wozu sie mehrentheils Muscheln, bisweilen auch Fleisch von vierfüßigen Thieren und Vögeln gebrauchen, und einem Messer.

Sobald das Boot vom Strande ist, nehmen sie alle ihre Hüte und Mützen ab, bitten um einen glücklichen Fang, und befehlen sich in dem göttlichen Schutz mit einem Gebet und einem Liede, das sie Vararsaungur nennen, und begeben sich dann zur See. Wenn sie an die Stelle kommen, wo sie sich einen glücklichen Fang vermuthen sind; so sitzen zweene Kerls bey den Rudern, damit das Boot von dem Strohm nicht möge aus der Stelle bewegt, und die Fischerleinen nicht mögen verwickelt werden. Man fährt den ganzen Tag fort zu fischen, und wenn man so viel fängt, daß das Boot die Fische nicht mehr tragen will, schneidet man ihnen die Köpfe ab, und wirft solche mit den Eingeweiden ins Meer. Dadurch sind sie nicht nur im Stande eine größere Menge Fische an das Land zu bringen; sondern sie locken auch dadurch eine Menge Insekten an den Ort, und diese ziehen wieder mehrere Fische dahin.

Bey der Zurückkunft werden alle Fische auf das Land gebracht, und in verschiedene gleiche Looſe getheilt. Ein Loos bekommt derjenige, dem das Boot gehört, wenn er auch nicht mit zur See geweſen iſt, und ſein Loos heißt Skipleiga (Schifsmiethe). Eins bekommt der, welcher am Steuer geſeſſen, eins der, welcher die Segel regiert hat, und endlich bekommt jeder Fiſcher ein Loos. Solche gleiche Theilung geſchieht aber nur mit kleinern Fiſchen. Sollte aber einer im Boot ſo glücklich geweſen ſeyn, eine Hillbütte heraufzuziehen, ſo wird auch ſolche in viele Theile getheilt, wovon derjenige, der ſie gefangen hat, die drey beſten Theile für ſich bekömmt.

Nachdem ſie gelooſet haben, ſchneidet jeder ſeinen Fiſchen den Kopf ab, nimmt die Eingeweide heraus, ſchneidet ſie auf der Seite des Bauchs von oben bis unten auf, und nimmt den Rückgrad von da, wo er oben am Kopf ſitzt, bis ans dritte Glied unter dem Nabel heraus. Iſt das Wetter ſo beſchaffen, daß ſie Hofnung haben, den Tag darauf die Fiſche an der Luft zu trocknen, ſo legen ſie ſolche mit der Fleiſchſeite gegen einander; wenn das Wetter aber dazu nicht günſtig ſcheint; ſo legen ſie die zerſchnittenen Stücke auf einen Haufen mit der Hautſeite nach oben, welches ſie lägga i kase nennen. Liegt der Fiſch zu lange auf einander; ſo wird er ſchadhaft, und hernach von den Kaufleuten für geringern Preis unter dem Namen Kasad Fisk gekauft. Wenn es die Witterung erlaubt, ſo werden dieſe Stücke des folgenden Tages jedes für ſich auf Steine oder auch aufs Ufer gelegt, da ſie dann von den Weibsperſonen fleißig umgewandt werden, bis ſie völlig trocken ſind, womit doch vierzehn Tage ja längere Zeit hinge-

hen kann. Der auf die Art zubereitete Fiſch heißt Flatfiſkur (Plattfiſch.)

An einigen Orten trocknen ſie den Fiſch nicht auf Steinen oder dem Sande, ſondern ſind gewohnt, ihn, nachdem er aufgeſchnitten iſt, reihenweiſe auf Stangen zu ziehen, die in einem dazu erbaueten Hauſe, dergleichen man in Island Hiallur nennt, und die faſt wie ein Nothſtall, darinn die Schmiede die Pferde beſchlagen, ausſehen, kreuzweiſe hingelegt werden. Der auf die Art zubereitete Fiſch heißt hengi Fiſkur (Hangfiſch).

Der größte und meiſte Fang beſteht in Dorſch, wovon man dort verſchiedene Arten unter den Namen von Thyrſklingur, Upſe, Iſa, Langa, Keila und mehrere hat. Außer dem giebt es auch Butten oder Schollen, Hering, Lachs, Lachsforellen, Forellen u. d. m. Von letzteren hat man bemerkt, daß wenn ſie durch die Flüſſe und Bäche den in Island befindlichen warmen Quellen nahe kommen; ſie ſich gerne in dem laulichten Waſſer aufhalten, und darin ſo fett werden, daß ſie kaum zu genießen ſind.

Daß das Meer ſowohl als die Flüſſe und Landſeen einen Ueberfluß an Fiſchen haben, darf ich wohl nicht erſt ſagen. Ich will hier nur blos des Wallfiſches gedenken *), davon ſich dort verſchiedene Arten finden, und welche die Einwohner in die Wallfiſche ohne Zähne und mit Zähne eintheilen.

*) Damit man doch wenigſtens wiſſe, was ſonſt für Fiſche in Island gefangen werden; ſo will ich hier aus Eggert Olafſens Reiſe durch Island folgende anführen:

Muræna unicolor, *all.*

Conger, *Haf-all.*

Die erſtern werden eingetheilt in Skidis-fiſkur mit glattem Bauch, und Reydar fiſkur mit runzlichtem Bauch. Unter den Skidis fiſkur, die Fiſchbein ſtatt der Zähne haben, iſt der Slettbakr, der einen flachen Rücken hat, der größte, und man hat welche zu 100 Ellen gefangen. Der Hnufubakr, der einen Höcker auf den Rücken hat, folgt auf ihn und iſt 70 bis 80 Ellen lang. Zu den Reydar-fiſkur (Faltenfiſchen) gehört der Steipereidur, der unter allen bekannten Wallfiſchen der größte ſeyn ſoll, und an 120 Ellen lang iſt.

Salmo nobilis, *Lax.*
Minor, *Lax-unge.*
Dorſo nigro, *Rodbirtingur, Vafna Silungr.*
Squamis argenteis, *Aur-ride.*
Maculis rubris, *Lakia-Silungr.*
Laevis, pinnis maximis, *Reydur, Bleikia.*
Trutta argentea, *Sio reidur.*
Salmonata & maculata, *Aur-ride.*
Fluviatilis, *Lakia-ſilungr.*
Longa fuſca.
Ex albo teſtacea, *Brandkod.*
Raja dorſo non aculeato, *Skata.*
Aculeata, *Gadda-Skata.*
Vulgaris & major, *Skata.*
Clavata, *Tindabikia.*
Gadus ore cirrato, *Thorſkur, Thorſk, Stockfiſkur.*
Minimus, *Smaa-fiſkur, Thyrſklingur.*
Ore imberbi, *Upſe.*
Linea laterali nigra, *Iſa.*
Major, dorſo monopterygio, *Langa.*
Minor, *Keila.*
Plevronectes totus glaber, *Flydra, Heilagfiſkur.*
Squamis aſperis, *Kole, Lura.*
Maculis croceo rubris, *Karkole*
Clupea lata quadruncialis, *Kopfild.*
Villoſa foetens, *Lodna.*
Vulgaris maxima, *Sild, Haffild.*
Longa arenaria, *Sandfild.*

ist, und dann der Hrafn reydur und Andarnesia. Sie werden alle als eine der leckersten Speisen gegessen, und die Isländer sagen, daß ihr Fleisch wie Rindfleisch schmecken soll.

Die Wallfische, welche statt des Fischbeins Zähne haben, werden in eßbare und uneßbare eingetheilt. Zu den erstern gehören Hnysen, Hnydingur, Hundfiskur, Haahyrningur, und zu den letztern, welche man den Namen Illhwele (böse Wallfische) giebt Rödc-

Longa tenuis argentea, *Traunu-Sild, Strand-Sild.*
Linea laterali villosa, *Lodna.*
Cyclopterus, *Hrognkellsen.*
Lupus, *Steinbtr.*
Blennius, *Skeria-Steinbitr.*
Cyprinus pelagicus, *Karfe.*
Anarichas minor, *Hlyre, Steinbits broder.*
Cottus alepidotus, *Marhnutur.*
Corpore octogono, *Brodda-mus*
Gasterosteus aculeatus, *Hornsile.*
Squalus achanthius, *Haafur.*
Denticulis pungentibus cute, *Haakall.*
Glaucus, *Haamer.*
Fossula triangulari in dorso, *Haamære.*
Cauda longiore quam corpus, *Haamus, Geirnyt.*
Maximus, *Ryner, Beinhaakall.*
Pinna ani nulla, *Haafur.*
Delphinus minimus rostro protracto *Hnydingr*
Maximus pinna in dorso, *Haa-hyrningur, Hofrungur.*
Corpore conformi - - -, *Hundfiskur.*
Balaena dorso impenni, *Slettbakr.*
Tubere pinniformi, *Hnufubakr.*
Ventre plicato, *Reydur.*
Maxima ventre plicato. *Steipe-Reidur.*
Media ventre plicato. *Hrafna-Reydur, Hrafna.*
Minima, rostro acutissimo, *Andurnefia.*
Unicorn. marin, *Naahualur.*
et obekant flag. *Rodkammur.*

kammingur, und Naahvalur, welche durch alte Verordnungen, und besonders durch das Kirchengesetz zu essen verboten waren. Die Isländer glauben, der erste besonders sey sehr begierig auf Menschenfleisch, und enthalten sich daher an solchen Stellen zu fischen, wo er sich sehen läßt *).

Die übrigen Arten von Wallfischen aber werden bisweilen von ihnen sowohl mit Harpunen gestochen, als mit Netzen gefangen; doch wagen sich die Isländer nicht gerne die größeren Arten anzugreifen, weil ihre Böte nur klein, und sie überdem nicht genug mit Geräthschaft dazu versehen sind. Ja sie haben für einige wenn sie auf der See sind, eine solche Achtung, daß sie es nicht einmal wagen, sie mit Namen zu nennen, sondern im Boot Dung, Schwefel, Wacholderreiser und dergleichen bey sich führen, um solche damit zu verjagen. Doch geschieht es wohl zuweilen, daß sie einige von der größten Art fangen, und zwar auf die Art, wenn der Fisch bey hohem Wasser nahe ans Land geht, und nicht so geschwinde, als das Wasser zurückläuft, mit zurückkommen kann, da sie ihn dann mit Lanzen und Steinen tödten. Auf die Art hatten sie das Jahr vor unserer Ankunft zu Hafnefiorden einen ansehnlichen Wallfisch gefangen.

Zur Fischerey muß auch der Seehundsfang gerechnet werden; der an vielen Orten ganz beträchtlich ist. Man findet dort vier Arten derselben, *roſtungur*, *vade-ſelur*, *blaudu-ſelur* und *gran-ſelur*. Sie sind des Winters am fettesten, und geben drey bis vier

*) Nähere Nachricht davon findet man bey dem schon verschiedentlich angeführten Eggert Olaſſen in seiner Reise ꝛc. im ersten Th. S. 287. u. f.

Lispfund Speck, wovon jedes Lispfund $3\frac{1}{3}$ Kanne Oel giebt. Im Sommer aber sind sie sehr mager. Ihr Fleisch wird gegessen und der Speck wird das Lispfund zu fünf Ellen, die Haut aber nach dem Gewicht, und zwar das Lispfund zu 60 Ellen verkauft.

Die Lage Islands macht es also vorzüglich zur Fischerey bequem, obgleich der Fischfang in neuern Zeiten ansehnlich abgenommen hat. Die Ursache davon ist, theils daß so viele fremde Schiffe jährlich nach der Gegend von Island kommen, um dort zu fischen; theils auch der Mangel an Fischerleuten, da die Volksmenge abgenommen hat. Vielleicht liegt die meiste Schuld auch daran, daß das Land durch die Monopolien der Handelscompagnie so sehr gedruckt wird.

Hätte das Volk mehr Aufmunterung; so könnte man auch mehr Industrie und Fleiß von ihnen erwarten, als jetzt, da sie, ein Vaett getrockneter Fische, das ist, fünf Lispfund an die Compagnie für $\frac{5}{6}$ eines Rthlr. überlassen müssen, die doch in Hamburg, wohin ein großer Theil dessen, was in Island gefangen wird, geschickt zu werden pflegt, mit fünf Rthlr. Banco bezahlt werden *)

Nächst der Fischerey macht die Rindvieh- und Schaafs-Zucht die vornehmste Nahrung der Isländer aus.

Ihr Rindvieh ist nicht groß, aber doch sehr fett und gut. Es ist unrichtig, wenn einige behaupten,

*) Diesem Fehler dürfte doch jetzt abgeholfen seyn, seitdem der König der Compagnie den Handel genommen hat.

daß es gar kein Rindvieh mit Hörnern gebe; wahr aber iſt es, daß es ſelten Hörner hat.

Die mehreſte Zeit des Jahrs haben ſie ihr Rindvieh zu Hauſe auf ihren Höfen, einige aber haben doch Aufenthaltsplätze oder ſogenannte Sätr für ihr Vieh am Gebirge, wohin ſie es den Sommer über ſchicken, bis die Heuerndte vorbey iſt. Dem Vieh wird zu deſſen Wartung ein Hirte mitgegeben, der es hütet, und zwo Weibsperſonen, die es milchen und Butter und Käſe machen. Man findet oft auf den Gebirgen wildgehende Stiere, die man des Herbſts wieder nach Hauſe treibt, da ein jeder die ſeinigen an ſeinem eingebrannten Zeichen wieder kennt.

Das meiſte Futter des Viehes iſt Heu, und wird für jede Kuh zum Wintervorrath ein Schober (*ſtack*) Heu, welcher aus 30 Kapal gedüngtem und 40 Kapal ungedüngtem Heu beſteht*), gerechnet. In Ermangelung des Futters bekommen ſie an einigen Orten Steenbitr**), einen Fiſch, der nebſt den Köpfen und Gräten der Dörſche kleingeklopft und mit ein Viertel kleingeſchnittenen Heu vermiſcht wird. Das Vieh ißt dies gerne und milcht auch gut darnach, doch ſoll die Milch davon einen Beygeſchmack bekommen, ſo daß man es nur blos im Nothfall gebraucht.

Ihre Kühe geben zwo Kannen Milch des Tages, es giebt aber auch einige, die binnen 24 Stunden vier bis ſieben Kannen geben. Eine Kuh, die in dieſer Zeit ſechs Pott Milch giebt, wird als eine ſolche wor-

*) Ein Kapal iſt ungefähr ſo viel als 12 bis 15 Lispfund Heu. Gedüngtes Heu heißt was auf gedüngtem Acker wächſt.

**) Blennius maculis decem, et ultra nigris, utrinque ad pinnam dorſi radiis pinnae dorſalis pungentibus.

auf nichts zu sagen ist angesehen, und muß sie dann nicht länger als drey Wochen trocken stehen, ehe und bevor sie ein Kalb wirft.

Ein neugebohrnes Kalb bekömmt 8 bis 14 Tage Milch, hernach wird die Milch mit Wasser und kleingehacktem Heu vermischt, und endlich werden statt der Milch, Molken dazu genommen.

Der gewöhnliche Preis der Kühe, so wie der Pferde ist 120 Ellen, davon 30 einen Reichsthaler ausmachen. Bessere Pferde werden doch bisweilen mit acht bis zehn Rthlr. bezahlt. Mit den Pferden haben sie noch weniger Beschwerde. Einige halten wohl des Winters Reitpferde auf dem Stall, allein überhaupt suchen sich die Pferde dort, selbst ihr Futter, wenn viel Schnee fällt, muß man solchen für sie aufschaufeln lassen; fehlt es an Nahrung für sie auf dem Lande, so suchen sie sich Seekräuter an den Ufern.

Keine Viehzucht aber wird in Island so stark getrieben, als die Schafzucht. Da sich die Schafe dort so leicht ernähren können, so sehen sie auch die Schafzucht für weniger beschwerlich und kostbar an, als andere, und findet man recht oft Bauern, die 200 bis 400 Schafe haben. Ehe in den Jahren von 1740 bis 1750 die Schafpest wütete, sahe man Heerden von 1000 bis 1200, ja noch mehr Schafen, die einem einzigen Manne gehörten.

Ich wage es nicht hier zu untersuchen, ob es für die Landwirthschaft besser wäre, mehr Kühe als Schafe zu halten; da aber doch die Einwohner mehr für die Schafzucht sind; so wäre es auch sehr gut, wenn man solche Verordnungen machte, wodurch sie mit mehrern Vortheil getrieben werden könnte.

Die Regierung hat würklich darauf gedacht, und desfalls vor etwa zwanzig Jahren einen Schweden von Geburt, den Baron Hastfer nach Island geschickt. Er machte auch dort verschiedene Verbesserungen, und erfand und verfertigte eine Art Pulver für die Krankheiten der Schafe, welches noch dort sowohl als in Dännemark und Norwegen häufig gebraucht wird. Man redet allenthalben von ihm im Lande, als von einem Mann, der in diesem Zweig der Wirthschaft sehr gute Einsichten, und den besten Willen von der Welt hatte, allen Mängeln abzuhelfen. Ob aber das Gericht, das allenthalben im Lande gieng, als ob die Handelscompagnie der Abhelfung derselben Hindernisse in den Weg zu legen suchte, weil sie ihre Rechnung besser bey der Fischerey fand, gegründet sey, weiß ich nicht. Das ist gewiß, daß wenig oder nichts zum Nutzen des Landes durch Baron Hastfers Anstalten ausgerichtet worden *).

*) Es war ein Unglück, daß Baron Hastfer, vielleicht auf Befehl der Regierung, spanische Schafe in Island einführte, diese wollten dort gar nicht fortkommen, und man hält dafür, daß sie auch die Pest unter die Schafe gebracht haben, die das Land noch bis diese Stunde merklich fühlt.

Baron Friedr. Wilh. Hastfer starb zu Kopenhagen den 19. Febr 1762 in seinem 48sten Jahr. Er war in Schweden Lieutenant gewesen, und lebte hernach verschiedene Jahre in Dännemark von einer Pension, die ihm die Regierung wegen seiner Einsichten in die Schäferey gab, zu deren Verbesserung er 1757 nach Island geschickt worden war. Er hat herausgegeben: *ur fortig ach omständelig unterrattelse om fullgoda fårs ans och Skothel.* Stock. 1752. d. i. Ausführlicher und umständlicher Unterricht von der Wartung guter Schafe; diese Schrift ist hernach in dänischer und teutscher Sprache unter dem Titel: Goldgrube eines Landes, ja auch ins Französische übersetzt worden. Von der teutschen Uebersetzung kam 1767 eine neue Auflage heraus.

Was die isländischen Schafe anbetrift, so sind sie in einigen Stücken von unsern verschieden. Sie haben alle gerade in die Höhe stehende Ohren, einen kleinen Schwanz, und sind Schafe, die vier bis fünf Hörner haben, gar nicht selten *). An einigen Orten hält man sie des Wintes im Stall, allein an den mehresten läßt man solche sich selbst auf dem Felde ihr Futter suchen.

Auch das ist besonders bey den Schafen, daß sie sich beym Ungewitter gerne in Hölen verkriechen, deren es in Island eine große Menge giebt, wenn sie aber bey einem starken Schnee solche Zuflucht nicht finden können, so stellen sie sich in einem Haufen zusammen, alle die Köpfe einwärts gekehrt und zur Erde gebeugt, wodurch sie nicht allein verhindern, so leicht im Schnee vergraben zu werden, sondern auch verursachen, daß der, dem sie gehören, sie desto leichter wieder finden kann. So können sie oft viele Tage stehen, und man hat Exempel, daß der Hunger sie dazu bringt, sich einander die Wolle abzufressen, die sich im Magen wie Kugeln zusammenwalzt, und ihnen den Tod verursacht; die mehreste Zeit aber werden sie gleich aufgesucht und gerettet *). Wilde Schafe giebt es doch nicht, wie einige vorgeben, sondern sie haben alle ihren Eigenthümer, der genaue Rechnung davon hält; und wenn sie auf

*) Eben dies erzählt Herr Archiater von *Linné* von den Schafen auf Oeland, und der Abt *de Germanes* von denen in Corsika. Es verdient wohl eine Untersuchung der Naturforscher, in wie ferne das Clima oder das Futter an mehrern Orten eine an andern Orten so ungewöhnliche Sache verursachen könne.

*) Eben das berichtet Herr Capitain Ekeberg von den Hitländischen Schafen.

die Gebirge getrieben werden, sind sie die mehreste Zeit unter der Aufsicht eines Hirten.

Ihr Futter ist Gras und Kräuter, und sie werden besonders von Löffelkraut (cochlearia) so fett, daß sie ein Lispfund Talg und darüber geben. Zum Wintervorrath rechnet man auf ein Lamm einen Kapall gedüngt, und zwey ungedüngt Heu. In Miswachsjahren müssen sie sowohl, wie das übrige Vieh, mit zerklopften Fischgräten und dergleichen vorlieb nehmen.

Gute Schafe geben zwey bis sechs Pott Milch des Tages, wovon man sowohl Käse als Butter macht, und die auch, wenn sie gekocht wird, recht gut schmeckt.

Aber die vornehmsten Einkünfte, die sie von ihren Schafen haben, kommen von der Wolle her. Diese wird nicht so wie bey uns abgeschoren, sondern sitzt bis zu Ende des Maymonats feste, da sie sich von selbst löset, auf einmal abgezogen wird, und wie ein Fell zusammensitzt, welches man *Ullafœl* nennt. Der Leib ist dann schon wieder mit neuer Wolle bedeckt, die ganz kurz und fein ist, und an Güte die schwedische übertrift. Sie wächst den Sommer über allmählig und wird gegen Herbst gröber und steifer, auch glatt und glänzend, fast wie Kameelhaar, aber dabey zottigt. Dadurch werden die Schafe in den Stand gesetzt, den Winter über die Kälte auszustehen. Fällt, nachdem die Wolle abgefallen ist, ein nasser Frühling ein, so wird denen, welche die wenigste Wolle haben, und die am schwächsten sind, Wadmal oder grobes Tuch um den Magen herum genähet.

Ein gutes Schaaf, worauf nichts zu sagen ist, muß nach ihrem Dorfrecht, wenigstens vier Pfund Wolle

geben, und ist es nicht ungewöhnlich, daß man noch wohl etwas mehr erhält. *)

Ihre Springezeit fängt im November-Monat an; allein da sich der Frühling oft spät einfindet; so werden die Böcke nicht eher als um Neujahr zu den Schafen gelassen, welche achtzehn, ja die meiste Zeit neunzehn bis zwanzig Wochen trächtig gehen. Wenn die Böcke und Schafe unter der Springezeit zusammen auf die Weide gehen; so wird den ersten ein Stück von einem Brett unter dem Magen an der Wolle fest genähet, wodurch sie verhindert werden, die Lämmer zu zeitig zu bespringen. Man rechnet auf einen fünfjährigen Bock jährlich dreyßig Schafe, und auf den, der das erste Jahr springet, funfzehn, allein das alte *bua-lag* oder Dorfrecht, das überhaupt mehr fordert als man jetzt begehrt, rechnet für jenen sechzig, und für diesen zwanzig Schafe.

Es ist nichts seltenes, daß die Schafe zwo Lämmer bekommen, bisweilen werfen sie wohl drey, da die Isländer dann der Mutter ein Lamm wegnehmen und es einem andern Schaf geben, dessen Lamm gestorben ist. Wenn die neugebornen Lämmer so schwach sind, daß sie der Mutter nicht folgen können; so werden sie nach Hause genommen und mit Milch gefuttert, wozu sie sich einer Feder mit einem nassen Stück Fell bedienen.

Der Preiß für sechs Schafe, von zwey bis vier Jahren mit den Lämmern und der Wolle, ist zur Herbstzeit nach der Landtaxe 4 Reichsthaler; ein vierjähriger

*) Ich erinnere mich da einen Hammel gesehen zu haben, der jährlich an 6 Pfund Wolle gab.

Hammel wird mit einem Reichsthaler bezahlt, der Kaufmann aber giebt nur 5 Mark oder 40 Schillinge. Wenn jemand ein geschlachtetes Lamm verkauft, so wird es, nach Verhältniß des Talgs, was es hat, bezahlt, und zwar für jedes Pfund Talg, 2 Mark. Das Fleisch allein, ohne Kopf, Füße, Eingeweide, Talg, Fell und Wolle, gilt 20 Ellen, auf 1 Pfund geräuchert Schaffleisch setzt das *byalag* eine halbe Elle. Das Fell wird nach dem Gewicht bezahlt, und zwar dreyßig Fische für ein halb Lispfund. *)

Man findet zwar an einigen Orten auch Ziegen, allein nicht viele, und scheint es auch, daß solche in einem Lande, wo kein Holz ist, nicht recht fortkommen. Schweine haben zwar die Kaufleute aus Kopenhagen dahin gebracht, allein man sagte, daß es auch damit nicht fort wollte. **)

Außer diesen Thieren giebt es in Island dreyerley Art von Hunden, *fiar hundar* oder *lumbar*, Vieh-

*) Man muß sich in Ansehung des Klima billig wundern, daß man nicht mehr Isländische Schaafe nach Schweden verschafft. Wie wenig Mühe hat man doch mit ihnen, da die Spanischen dagegen so viel Wartung erfordern und bald aus der Art schlagen. Hr. Thorotti ein Isländer, der sich drey Jahr in Upsala aufgehalten hat, und viele Kenntniß von der Haushaltung und den Alterthümern Islands besitzt, hat einen Tractat geschrieben, unter dem Tit. *Efterrättelse om den Isländske Färe nöt och hæste aften, så vida de blifva födde ute på marken* welcher im ökonomischen Journal der patriotischen Gesellschaft für den Nov. Monat des J. 1776 gedruckt ist.

*) Vormals hat man doch in Island viele Schweine gehabt, allein vermuthlich wird man gefunden haben, daß sie den Wiesen schädlich seyn, daher sowohl im *Graagas* als *Iönsboken*, ein paar alten Gesetzbüchern, verboten wird, sie in die zur Weide bestimmten Koppeln kommen zu lassen. Se. Kristin rettr. S. 130.

hunde; *dyrhandar* und *dverghundar*. Ferner zahme und wilde Katzen, die letztern heißen *urdarkettir*, Ratzen, weiße und braune Füchse, wovon einige Gras fressen und *gras tofur* genannt werden. Der König hat, um solche auszurotten, einen Preis von einen Reichsthaler auf jedes Zehend von Fuchsbälgen gesetzt, das an den Kaufmann verkauft wird. Auch sind die Einwohner unter sich übereins gekommen, daß wer einen Fuchsbau mit dem Fuchse der Füchsin und ihren Jungen zerstört, einen Reichsthaler, den die Nachbaren zusammenschießen, bekommen soll.

Rennthiere sind hier vorher nicht gewesen, auf Veranstaltung des Herrn Stiftsamtmanns Thodals aber, schickte der Kaufmann Sörenson im Jahr 1770 aus Norwegen, dreyzehn Stück dahin, wovon doch zehn unterwegens, weil sie nicht ordentlich gewartet wurden, sturben. Die drey übriggebliebenen kamen gut fort, und hatten schon, wie wir in Island waren, dreymal Kälber geworfen. Es fehlt ihnen auch nicht an Nahrung, da das Land einen Ueberfluß an Rennmoos hat. *)

*) Damit man doch auch wissen möge, was für Oerter von Pflanzen und Gräsern in Island wachsen, so folgt hier das abgekürzte Verzeichniß derselben von Hrn. Koenig in Egg. Olafsens Reise.

Monandria.

Hippuris *vulgaris.*
Callitriche *verna.*
autumnalis

Diandria.

Veronica *officinalis.*
serpyllifolia.
Beccabunga.
Anagallis aquatica.
scutellata.
alpina.
fruticula.
marilandica.
Pingvicula *vulgaris.*
Antoxanthum *odoratum.*

Nach der Fiſcherey und der Viehzucht, iſt hier wohl der rechte Ort, auch etwas von dem Vogelfange

Triandria.

Valeriana *officinalis.*
Scirpus *paluſtris.*
lacuſtris.
cæſpitoſus.
acicularis.
Scirpus *ſetaceus.*
Eriophorum *polyaſtch.*
vaginatum.
alpinum.
Nardus *ſtricta.*
Phleum *pratenſe.*
nodoſum.
alpinum.
Alopecurus *geniculatus.*
Agroſtis *rubra.*
ſtolonifera.
capillaris.
canina.
pumila.
alba.
arundinacea.
Aria *cærulea.*
cæſpitoſa.
flexuoſa.
montana.
ſubſpicata.
alpina.
aquatica.
Poa *pratenſis.*
trivialis.
compreſſa.
annua.
anguſtifolia.
alpina.
maritima Hudſonis.
Cynoſurus *cæruleus.*
Feſtuca *ovina.*
rubra.
elatior.
fluitans.
duriuſcula.
Elymus *arenarius.*
caninus.
Bromus *criſtatus.*
Arundo *Epigeios.*
Phragmites.
arenaria.
Triticum *repens.*
Montia *fontana.*
Koenigia *Islandica.*

Tetrandria.

Scabioſa *ſuccisa.*
Galium *paluſtre.*
Mollugo.
verum.
boreale.
Plantago *major.*
lanceolata.
maritima.
coronopus.
Alchemilla *vulgaris.*
alpina.
Potagometon *natans.*
maritimum.
compreſſum.
lucidum.
criſpum.
pectinatum.
puſillum.
Sagina *procumbens.*
Sangviſorba *officinalis.*
Tillæa *aquatica.*

Pendandria.

Myoſotis *ſcorpioides.*
Pulmonaria *maritima.*

zu ſagen, der beſonders, was die Seevögel anbetrift, in Island ſehr wichtig iſt. Sie werden an allen Ufern

Menyanthes *trifoliata.*
Gentiana *campeſtris.*
amarella.
nivalis.
ciliata.
quinqvefolia.
Bavarica.
tenella.
Svertia *rotata.*
Azalea *procumbens.*
Hydrocotyle *vulgaris.*
Liguſticum *ſcoticum.*
Angelica *Archangelica.*
ſylveſtris.
Imperatoria *Oſtruthium.*
Carum *Carvi.*
Alſine *media.*
Parnaſſia *paluſtris.*
Statice *Armeria.*
Linum *catharticum.*
Droſera *rotundifolia.*
longifolia.
Sibbaldia *procumbens.*

Hexandria.

Anthericum *calyculatum.*
Juncus *effuſus.*
trifidus.
articulatus.
bulboſus.
bufonius.
biglumis.
triglumis.
piloſus.
campeſtris.
ſpicatus.
Rumex *digynus.*
acutus.
acetoſa.
acetocella.
Triglochin *paluſtre.*
maritimum.

Octandria.

Epilobium *anguſtifolium.*
latifolium.
montanum.
paluſtre.
alpinum.
tetragonum.
Vaccinium *Myrtillus.*
oxycoccus.
uliginoſum.
Erica *vulgaris.*
Polygonum *viviparum.*
Hydropiper.
amphibium.
aviculare.
perſicaria.
Paris *quadrifolia.*

Decandria.

Andromeda *Hypnoides.*
Arbutus *uva Urſi.*
alpina.
Pyrola *rotundifolia.*
ſecunda.
Saxifraga *Cotyledon.*
ſtellaris.
nivalis.
punctata.
oppoſitifolia.
autumnalis.
aizoides.
bulbifera.
rivularis.
tridactylites.
cæſpitoſa.
Groenlandica.

in Menge gefunden, der größte Fang aber geschicht doch an einigen wenigen Orten, wo sie ihre Nester hä-

hypnoides.
petræa.
Stellaria *biflora.*
ceraſtoides.
Arenaria *peploides.*
ſerpyllifolia.
ciliata.
Cucubalus *Behen.*
Silene *acaulis.*
Seleranthus *annuus.*
Sedum *rupeſtre.*
acre.
annuum
villoſum.
Lychnis *floscuculi.*
alpina.
Ceraſtium *viſcoſum.*
vulgare
alpinum.
latifolium.
Spergula *arvenſis.*
nodoſa.

Icoſandria.

Spiræa *ulmaria.*
Sorbus *aucuparia.*
Rubus *ſaxatilis.*
Fragaria *veſca*
Potentilla *verna.*
anſerina.
aurea.
Geum *rivale.*
Comarum *paluſtre.*
Dryas *octopetala.*

Polyandria.

Papaver *nudicaule.*
radicatum.
Thalictrum *alpinum.*
Ranunculus *acris.*
hederaceus.
reptans.
aquaticus.
lapponicus.
repens.
glacialis.
hyperboreus.
Caltha *paluſtris.*

Didynamia.

Thymus *ſerpyllum.*
Lamium *purpureum.*
Galeopſis *Laudanum.*
Tetrahit.
Prunella *officinalis.*
Bartſia *alpina.*
Rhinanthus *Criſta galli.*
Euphraſia *officinalis.*
Pedicularis *ſylvatica.*
flammea.
Limoſella *aquatica.*

Tetradynamia.

Draba *verna.*
muralis.
incana.
hirta.
Thlaſpi *burſa paſtoris.*
campeſtre.
Cochlearia *officinalis.*
Cardamine *pratenſis.*
hirſuta.
petræa.
bellidifolia.
Siſymbrium *Islandicum.*
Arabis *alpina.*
Bunias *Cakile.*

ben. Die Eyer derſelben gebrauchen die Isländer ſelbſt, ſo wie dann auch ihr Fleiſch von den meiſten ge-

Monadelphia.
Geranium *ſylvaticum.*
pratenſe.
montanum.
Diadelphia.
Polygala *vulgaris.*
Lathyrus *pratenſis.*
Vicia *cracca.*
Piſum *maritimum.*
Anthyllis *vulneraria.*
Trifolium *arvenſe.*
pratenſe.
repens.
Syngeneſia.
Leontodon *Taraxacum.*
autumnale.
Hieracium *piloſella.*
auricula.
alpinum.
præmorſum.
Serratula *arvenſis.*
Carduus *lanceolatus.*
Gnaphalium *alpinum.*
uliginoſum.
ſylvatico affine.
Erigeron *uniflorum.*
Senecio *vulgaris.*
Marticaria *inodora.*
Achillæa *Millefolium.*
Viola *canina.*
tricolor.
paluſtris.
Orchis *maculata.*
latifolia.
hyperborea.
Morio.
maſcula.
Satyrium *viride.*
album.
nigrum.
Ophrys *Camtſchatca.*

Monœcia.
Spargānium *natans.*
Carex *dioica.*
capitata.
pulicaris.
arenaria.
uliginoſa.
leporina.
vulpina.
muricata.
loliacea.
caneſcens.
elongata.
flava.
pedata.
montana.
limoſa.
palleſcens.
capillaris.
Pſeudocyperus.
acuta.
veſicaria.
hirta.
Betula *alba.*
nana.
Myriophyllum *ſpicatum.*
verticillatum.
Ceratophyllum *demers.*
Diœcia.
Salix *Myrſinites.*
arbuſcula.
herbacea.
reticulata.
Myrtilloides.

geſſen wird; aber mit ihren Dunen und Federn treiben ſie einen vortheilhaften Handel.

Es

glauca.
lanata.
lapponum.
arenaria.
fuſca.
capræa.
pendandra.
Empetrum *nigrum.*
Juniperus *communis.*
Rhodiola *roſea.*

Polygamia.

Holcus *odoratus.*
Atriplex *laciniata.*
patula.

Cryptogamia.

Equiſetum *ſylvaticum.*
arvenſe.
limoſum.
paluſtre.
fluviatile.
hyemale.
Osmunda *Lunaria.*
Acroſtichum *ilvence.*
ſeptentrionale.
Thelypteris.
Polypodium *Filix mas.*
Filix fœmina.
fragile.
vulgare.
fontanum.
Phegopteris.
Dryopteris.
Ophioglosſum *vulgatum.*
Lycopodium *alpinum.*
clavatum.
annotinum.
Selago.
Selaginoides.
dubium.
Sphagnum *paluſtre.*
Splachnum *rubrum.*
vaſculoſum.
ampullaceum.
Bryoides.
Polytrichum *commune.*
urnigerum.
Fontinalis *antipyretica.*
minor.
Phaſcum *acaulon.*
Mnium *pellucidum.*
fontanum.
hygrometricum.
purpureum.
ſetaceum.
cirratum.
hornum.
crudum.
pyriforme.
polytrichoides.
ſerpyllifolium.
Brynum *apocarpum.*
ſtriatum.
pomiforme.
extinctorium.
ſubulatum.
rurale.
ſcoparium.
undulatum.
heteromallum.
hypnoides.
argenteum.
pulvinatum.
cæſpititium.
truncatulum.

Hypnum

Es wäre faſt unnöthig hier alle Arten davon anzuführen, beſonders da es wohl kaum ein Land giebt, wo

Hypnum *taxifolium.*
denticulatum.
triquetrum.
filicinum.
proliferum.
parietinum.
prælongum.
criſta caſtrenſis.
ahietinum.
cupreſſiforme.
aduncum.
ſcorpioides.
ſquarroſum.
dendroides.
curtipendulum.
purum.
illecebrum.
cuſpidatum.
ſericeum.
velutinum.
Jungermannia *albicans.*
reſupinata.
complanata.
dilatata.
rupeſtris.
epiphylla.
pinguis.
furcata.
ciliaris.
bicuſpidata.
diſticha.
Marchantia *polymorpha.*
hemiſpærica.
tenella.
Targionia *hypophylla.*
Blaſia *puſilla.*
Riccia *Cryſtallina.*
glauca.

Anthoceros *punctatus.*
Lichen *geographicus.*
ſangvinarius.
fuſco-ater.
calcareus.
candelarius.
tartareus.
palleſcens.
ſubfuſcus.
ſaxatilis.
omphalodes.
olivaceus.
Fahlunenſis.
ſtygius.
phyſodes.
parietinus.
ſtellaris.
Islandicus.
nivalis.
farinaceus.
venoſus.
aphthoſus.
caninus.
ſacatus.
croceus.
deuſtus.
cocciferus.
pyxidatus.
gracilis.
furfuraceus.
fraxineus.
prunaſtris.
reſupinatus.
miniatus.
velleus.
puſtulatus.
polyphyllus.
digitatus.

mehrere Arten und eine größere Menge derſelben angetroffen wird. Ich will doch unter der Menge von wil-

cornutus.
deformis.
rangiferinus.
uncialis.
ſubulatus.
paſchalis.
fragilis.
lanatus.
pubeſcens.
chalybeiformis.
hirtus.
leproſus rubens tubereulis nigris.
gelidus.
trapeziformis.
nigreſcens.
reticulatus.
criticus.
ſulphureus.
defraudans.

Chara *vulgaris.*
hiſpida.

Tremella *Lichenoides.*
verrucoſa.
hemiſphærica.
adnata.

Fucus *ſerratus.*
veſiculoſus.
divaricatus.
exciſus.
inflatus.
ceranoides.
ſpiralis.
canaliculatus.
diſtichus.
nodoſus.
ſiliquoſus.
horeus.
aculeatus.
Lycopodoides.
muſcoides.
Filum.
lanoſus.
faſtigiatus.
furcellatus.
palmatus.
digitatus.
eſculentus.
ſaccharinus.
ſangvineus.
ciliatus.
criſpus.
alatus.
dentatus.
rubens.
plumoſus.
cartilagineus.
ſpermophorus.
gigartinus.
confervoides.
plicatus.
albus.
corneus, virgatus dichotomus, ſetis æqualibus.
fungularis.
clavatus.
coronopifolius.

Ulva *umbilicalis.*
inteſtinalis.
compreſſa.
latiſſima.
pruniformis.
Lactuca.
ſobolifera.
lanceolata.
Linza.

den Gänsen, Wasservögeln, Enten u. d. m. hier nur besonders des Schwans und Eidervogels gedenken.

Daß der Schwan unter die Zugvögel gerechnet werde, ist bekannt. Die Anzahl derselben nimmt gegen Winter ungemein zu; doch hat man nie Mangel daran, denn die meiste junge Zucht bleibt beständig da. Des Frühlings sieht man sie oft bey Hunderten, ja in noch größern Haufen ziehen, und man hält dafür, daß ein Theil derselben sich noch weiter nach Norden begebe, und blos auf eine kurze Zeit ihre Herberge in Island nehme. Während des Sommers halten sie sich in den Landseen auf, wenn diese aber gegen Winter anfangen zuzufrieren, begeben sie sich an die Ufer des Meers. Ihre Eyer werden gleich zu Anfang des Frühlings aufgesucht, sie sind sehr groß und werden für sehr schmackhaft gehalten. Im Augustmonat aber, wenn sie ihre Federn fallen lassen, jagt man sie auf den Landseen, wo sie sich dann aufhalten, und sind einige Hunde dazu abgerichtet, sie lebendig zu fangen. Ihr Gesang soll in den kalten und finstern Winternächten recht schön seyn; allein im Septembermonat fanden wir nichts angeneh-

Conferva *littoralis*.
æruginosa.
dichooma.
scoparia.
cancellata.
polymorpha.
rupestris.
agagropila.
corallina.
barbata.
Byssus *cryptarum*.
Jolithos.
botryoides.
Agaricus *campanulatus*.
fimetarius.
Poletus *bovinus*.
Elveta *atra*.
æruginosa.
Peziza *lentifera*.
scutellata.
cupularis.
zonalis.
Clavaria *coralloides*.
muscoides.
Lycoperdon *bovista*.

mes daran. Ein alter Schwan schmeckt etwas nach Thran und also nicht gut; ein junger Schwan aber wird unter die besten Vögelbraten gerechnet.

Von dem Eidervogel haben die Einwohner noch weit mehr Nutzen, und sehen ihn sogar für einen Schatz an. Man hört auch selten, daß vernünftige Haushalter ihn schießen oder tödten. *)

Der Eidervogel bauet mehrentheils sein Nest auf kleinen Inseln nicht weit vom Ufer. Bisweilen bauen ihnen die Isländer sogar Nester bey ihren Häusern, und gehen sehr vorsichtig mit ihnen um, da sie dann ganz zahm werden. Zu Anfang des Monat Junius legen sie vier bis sechs Eyer. Bisweilen trifft man auch wohl zehn bis sechszehn in einem Nest nebst zwo Weibgens dabey an, die sich ganz gut miteinander vergleichen. Die ganze Legezeit dauert sechs bis sieben Wochen, und legen sie gerne dreymal an verschiedenen Stellen. An den beyden ersten nimmt man ihnen die Eyer sowohl als die Dunen weg, an dem letzten Ort aber geschicht solches sparsamer. Diejenigen, den ein solcher Ort gehört, besuchen ihn doch alle Woche einmal.

Wenn sie zu dem Nest kommen, nehmen sie erst das Weibgen, und dann die überflüssigen Dunen und Eyer heraus, und setzen dann das Weibgen wieder auf die übrigen, worauf sie aufs neue legt, und ihre Eyer mit neuen Dunen versieht, die sie sich ausgepflückt. Hat das Weibgen keine Dunen mehr übrig herzugeben, so kommt ihr das Männchen zu Hülfe, und bedecket die Eyer mit seinen Dunen. Diese sind weiß und leicht

*) Auf einem andern zugehörigen Grund und Boden Eidervögel auf den Eyern zu schießen, wird im Isländischen Gesetz für Diebstahl angesehen.

zu kennen. Man läßt sie auch liegen bis die Jungen ausgekrochen sind, welche nach Verlauf einer Stunde mit dem Weibgen das Nest verlassen, da es dann aufs neue geplündert wird.

In den ersten drey Wochen der Liegezeit bekommt man die besten Dunen und die meisten Eyer, und man hat überhaupt die Anmerkung gemacht, daß sie im Regenwetter am meisten legen. So lange das Weibgen auf die Eyer sitzt, ist das Männchen allezeit am Ufer auf der Wache, aber sobald die Jungen ausgebrütet sind, verläßt er sie. Das Weibgen leistet ihnen aber noch eine lange Zeit Gesellschaft, und es ist recht sonderbar anzusehen, wie sie die Jungen sobald sie ausgekrochen sind aus dem Nest herausführt, und vor sie her ans Ufer herunter gehet, da sie ihr dann alle mit kurzen Schritten nachfolgen. Sobald sie ans Wasser kommen, nimmt sie solche auf den Rücken und schwimmt eine Strecke fort ins Wasser, dann taucht sie unter, und die jungen, die nun auf dem Wasser fließen, müssen sich selbst helfen. Hernach sieht man diese Vögel selten auf dem Lande, sondern sie halten sich am meisten in den nassen Scheeren auf, und nähren sich mit Insecten und Seegewächsen.

Während der ganzen Liegezeit kann man von einem Weibgen ein halb Pfund Dunen erhalten, wovon doch die Hälfte abgeht, wenn solche gereiniget werden. Sie werden in *Thang-duun* (Meergras-Dunen) und *Gras-duun* (Grasdunen) eingetheilt. Die letzten hält man für die besten, und reiniget sie auf folgende Art. Man spannt Garn in viereckigten Rauten über einen Tonnenband und legt die Dunen darauf. Dann nimmt man ein spitzes Stück Holz und fährt damit an

der untern Seite des in dem Bogen gespannten Garns hin und her, da dann das gröbere durchfällt, die feinen Pflaumfedern aber auf dem Garne liegen bleiben. Dunen die von todten Eidervögeln gepflückt werden taugen nicht viel, weil sie größtentheils ihre Schnellkraft verlohren haben; man frägt daher auch in Island nicht viel darnach. Die andern werden wenn sie gereiniget sind, das Pfund zu 45 Fische, und ungereinigt zu 16 Fische verkauft. Es werden jährlich für Rechnung der Compagnie zusammen ungefähr 1500 bis 2000 Pfund gereinigte und ungereinigte Eiderdunen ausgeführt, ohne was von Fremden heimlich ausgeführt wird. *) Im Jahr 1750 verkaufte die Isländische Compagnie von dieser Waare für 3747 Reichsthaler, außer dem was gerade zu nach Glückstadt geschickt ward. **)

Unter den Landvögeln die gegessen werden, fangen sie die Schneehühner in unglaublicher Menge. Auch werden Falken gefangen, deren es drey Arten giebt. Die Königlichen Falkenier kaufen solche, und geben für das Stück von die weißen 15, von den dunkleren 10, und von den grauen 7 Reichsthaler. ***)

*) Die Kaufleute erhalten kaum ein Drittel von den Eiderdunen, die aus Island ausgeführt werden. Studenten, Kaufmannsbediente und andere Reisende führen den größten Theil mit sich.

**) E. Philadelphi Oecon. Bat. Seit. 92.

***) Folgendes Verzeichniß von isländ. Vögeln ist aus Eg. Olaff. Reise zusammen gezogen, damit es auch an Nachricht davon nicht fehlen möge:

Tringa, rostro brevi nigro, *Kieldu-Svin.*
rostro lævi,
natans inquieta, *Torfgrafvar-alpt.*
rostro nigro, basi rubra, pedibus coccineis
Stelkur.
Rubris, *Tildra.*
Cinereo fusca. *Selningur.*

Pectore rubro, *Raud-bryſtingr.*
Tota ſupra fuſca, *Lækia dudra.*
Pelecanus Carbo, *Skarfen.*
Ater, capite criſtato, *Topſkarfr. Hraukur.*
Variegatus, *Graaſkarfr, Hnup-lungur.*
Niger, macula femorum candida, *Dila ſkarfr.*
Baſſanus & piſcator, *Haffula.*
Columbus Minimus, *Skrofa.*
Minimus, *Peturs Kofa.*
Maximus, pectore albo, *Himbrynen.*
Cinereus pectore albo, *Lomen.*
Niger pedibus ſanguineis, *Peturskofa.*
Pectore ferrugineo.
Charadrius variegatus, pectore nigro, *Lo, Theylo Heylo.*
- - - Macula nigro, *Loar Thrœll.*
- - Minimus collari nigro, *Sandlo.*
Anas roſtro cylindrico, *Ond.*
Plumis molliſſimis, *Ædar-fugl.*
Collo nigricante, collari albo, *Helsſingen.*
Fera, *Blaakollsond.*
torquata multicolor, *Straam ond, Brimdufa.*
Criſtata nigra, *Hrafn ond.*
Cauda acuta cuneiformi, *Haavella.*
Minima aculeata alarum nigra, *Ort.*
Criſta gemina flava, *Sef-Ond.*
Cygnus, *Svan.*
Anſer Vulgaris ferus, *hraa-gaaſen.*
Baſſanus
Griſeus ferus
- - Capite colloque nigris, *Hrota.*
Baſſano congener.
Paſſeres, *Tytlingar Skogarthroſtr.*
Turdus communis.
Alauda, *Thufu-tytlingr.*
Fringilla remigibus albis, *Sniotytlingur.*
Motacilla Oenanthe, *Steindepill.*
- - - pectore nigro, *Marin-Erla.*
Fuſca cauda ſurgente, *Rindill, Muſarbroder.*
Hirundo, *Suala.*
Paſſer colore brunneo, *Audna-tytlingr.*
Alca arctica, *Præſt.*

Vulgaris, *Aalka.*
Sulco roſtri unico, *Drunneſia.*
Roſtro acuminato, *Langvige.*
Roſtro breviori, *Stuttneſia.*
Roſtri ſulcis octo, *Gerfugl.*
Alca torda.
Roſtri ſulcis quatuor, *Aalka.*
Alis minimis, *Gerfugl.*
Numenius, *Jadrekan.*
Major roſtro acuato, *Spoe,*
Minor, longiroſter, *Hroſa Gokr, Myreſkitr.*
Sterna, *Therna, Kriia.*
Capite ſupra nigro, *Therna.*
Fuſco alba, *Kioven.*
Larus maximus, *Suart-bakur.*
Glaucus, *Maar.*
Canus, *Maar.*
Albus alis nigris, *Maar.*
Paraſiticus, *Suart-bakur.*
Marimus *Ritr, Rytſa, Skegla.*
Albus medius & vulgaris, *Maar, Maffur.*
Variegatus, collo & pectore albis, *Malmuchei*
Tridactylus, *Maar.*
Fuſcus, *Skumen.*
Ardea chriſta dependente, *Hegre.*
Procellaria major, *Filingen.*
Glacialis.
Tetrao verſicolor, *Riupa.*
Falco Chryſaetos, *Orn.*
Gentilis, *Falk.*
Corvus Borax, *Rafn.*
Hæmatopus, *Tialdur.*

Dreyzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 12ten Nov. 1774.

Von Isländischen Handel.

Der Isländische Handel ist vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Bis im Jahr 1400 seegelten mehrentheils nur die Norweger dahin, und kauften die Fische auf, welche der Isländer nicht mit eigenen Schiffen ausführte. Hernach bekamen die Engeländer diesen Handel bis zur Zeit der Reformation, da er in die Hände der Teutschen fiel, und besonders die Hamburger viel dabey gewonnen. Christian IV. aber, der sich überhaupt die Emporbringung des Dänischen Handels so angelegen seyn ließ, richtete ebenfalls seine Augen auf Island. Er verbot im Jahr 1602 allen Handel der Hanseestädte dahin, und trug solchen dagegen Kopenhagen, Malmö, und andern der Krone Dännemark damals unterwürfigen Städten auf. Doch kam die Isländische Compagnie zu Kopenhagen nicht ehe in Ordnung als i. J. 1620, nachdem der König 1619 allen Handel der Hanseestädte daselbst aufs neue verboten hatte. Diese Compagnie ward bis 1662 fortgesetzt, da sie durch eine besondere Verordnung aufgehoben ward. Daran war unter andern auch das Schuld, daß die Seeräuber i. J. 1627 in Island großen Schaden gethan, und viele Leute mit wegge-

führt hatten, welche doch neun Jahr nachher gröſtentheils vom Könige wieder ausgelöſt wurden. *) Es verdroß dies dem Könige um so mehr, da die Isländische Compagnie es übernommen hatte, nicht nur das Land mit den nöthigen Waaren zu versehen, sondern es auch zu beschützen. Und hatte dieser Umstand für die Compagnie die Würkung, daß die welche Actien zu 1000 Reichsthaler hatten nur 500, und die welche zu 200 Reichsthaler Actien hatten gar nichts zurück erhielten. Die Compagnie bezahlte für jeden Hafen etwas gewisses an den König, und für jedes Schiff einen Reichsthaler an den Stiftsamtmann, auch mußte sie etwas gewisses von den Westmanns-Inseln an des Königs Vorrathshaus abgeben.

Hernach ward der Handel in jedem Hafen alle sechs Jahre an die Meistbiethende überlassen. Seit 1734 aber hat eine octroirte Handelsgesellschaft gegen eine jährliche Abgabe an den König von 6000 Rthlr. aufs neue das Monopolium desselben gehabt. Sie schickt alle Jahr 24 bis 30 Schiffe mit Getraide, Brod, Wein, Eisen, Zimmerholz u. d. m. dahin, und führt dagegen aus 22 Häfen, Fische, Fleisch, Butter, Thran, Häute, Wolle und Wollenwaaren aus, welche sie, gegen die dahin gebrachten Waaren, nach Vorschrift einer 1702 ausgefertigten Taxe, eingetauscht hat. Ob die Compagnie auf diesen Handel viel gewinnt oder nicht,

*) Schon 1579 hatten die Isländer einen Besuch von Engländischen Seeräubern, 1613, 1614, 1615 und 1616 von Französischen, und 1627 von den Algierern und Maroccanern, die alles was sie nicht fortbringen konnten, zerstöhrten und verbrannten. Pantoppidon führt auch an, daß 1687 Türkische Seeräuber nach Island gekommen seyn sollen, allein er irrt darinn. Sieh. Finn. Hist. Eccles. 3. 491.

ist schwer zu sagen; allein das ist unläugbar, daß die Isländer dabey verlieren, denn die Holländer bezahlen gerne weit über die Taxe, und führen ihnen weit bessere Waaren zu, als die Compagnie an sie verkauft. Daher kommt es auch, daß obgleich verschiedene Holländische Schiffe des verbotenen Handels wegen dort sequestrirt worden, die Isländer doch unter der Hand viele Fische an solche verkaufen. Die Handelsbedienten der Isländischen Compagnie können dies bald aus dem kleinen Vorrath abnehmen, den sie ihnen hernach zu überlassen im Stande sind, und sind daher übel mit ihnen zufrieden. *)

Alle Jahre wird bey Hraundals-retter ein Markt gehalten, wo die, welche tiefer ins Land hinein wohnen, gegen Butter, Wallmar und Schaafe, sich Fische, Thran und dergleichen Waaren mehr eintauschen. Zu Reikavik ist eine Wollenfabrik angelegt, die zwanzig bis dreyßig Arbeiter hat; man findet auch hier und dort im Lande bey den Bauren Weberstühle, doch könnten deren noch weit mehrere angelegt werden.

Im Lande gilt Dänische Münze, allein der ganze Vorrath des baaren Geldes kann nicht zu viele 1000 Rthlr. heranlaufen. Alle Rechnungen so gar werden nicht in Gelde, sondern nach Fischen und Ellen geführt, und zwar machen 48 Fische, jeder Fisch zu zwey Pfund gerechnet, so viel als einen Reichsthaler, eben so machen auch 24 Ellen ebenfalls einen Reichsthaler aus. **)

*) Diese Compagnie ist i. J. 1776. den 30. May aufgehoben, und eine neue Taxe verordnet worden, nach welcher der Handel jetzt für Rechnung der Krone, unter Aufsicht des Staatsraths Erichsens, getrieben wird.

**) Man ist miteinander übereins gekommen, 30 Ellen einem Reichsthaler gleich zu rechnen, und macht dies also eine Art Cours aus.

Man kauft ein Pferd für 150 Fiſche, und ein Guth für 6000 Ellen. Ein Vätt iſt fünf Lispfund, ein Faering zehn Pfund. Auf eine Tonne rechnet man 136 Pott, und auf ein Kutur fünf. Die Isländiſche Elle iſt der Hamburger Elle gleich, davon drey eine Klafter machen. Die ältere Rechnungsart der Isländer können Sie aus demjenigen erkennen, was ich hier beyfüge, da mir die Zeit zu kurz iſt, ausführlicher davon zu reden.

Ein *Nagli* = 1 *Penning.*
1 *Aln* = 10 *Penningar.*
1 *Ortug* = 2 *Alnær* oder Ellen.
Eyrir ſind ungleich von 12 zu 3, allein, meiſt 6 alna eyrir = 6 Ellen.
Mörk = 48 Ellen.
Storthundrat (das große Hundert) - 120 *alnar.*
Smatthundrat (das kleine Hundert) - 100 *alnar.*
Mörk veginn = 6 *talinn.*

Vierzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm den 4ten Decemb. 1774.

Von der Isländischen Litteratur.

Die Geschichte älterer Zeiten bezeigt es, daß unsere Vorväter Wissenschaften und schöne Künste nicht verachtet haben, ob sie sich gleich durch Tapferkeit und Heldenthaten vorzüglich hervorthaten. Ihre Religion, ob sie gleich mit Fabeln vermischt war, war doch in eine gewisse Ordnung gebracht, und ihre Sittenlehre, ob sie gleich nicht die glücklichste und beste war, schärfte ihnen doch gewisse Tugenden ein, die man bey den aufgeklärtern Griechen und Römern vergebens sucht. Ihre sich weit erstreckende Seereisen, ohne daß sie dabey etwas vom Nutzen des Compasses wußten, giebt größere Einsicht in die Sternseherkunst und die Geographie zu erkennen, als man bey ihnen vermuthen sollte. Die Arzneykunst und besonders die Chirurgie muste nothwendig von einem streitbaren Volk geschätzt werden, ob ich gleich zweifle, daß jemand zu unsern Zeiten sich bey äußerlichen Schäden, der Curart unterwerfen würde, deren wir bey den Alten gedacht finden. Ihr Witz fiel auf Rätzel, Sagen und Poesie, und wie hohen Wehrt man darauf gesetzt habe, erhellet aus vielen Exempeln, worunter ich hier nur anführen will, Egils Loblied auf König Erich Blodoxe in Norwegen, wodurch er sein

Leben rettete *) und Hiarne Grabschrift auf König Frode, wegen welcher er König in Dännemark geworden seyn soll. **)

Wenn man gleich nicht mit völliger Gewißheit beweisen kann, daß Odin die Rünen mit nach Norden gebracht habe; so ist es doch fast keinem Zweifel unterworfen, daß solche im fünften und sechsten Jahrhundert bey uns bekannt gewesen sind. Die Schreibkunst war also hier, wo nicht eher doch gewiß eben so frühe als bey den Franken und Teutschen gebräuchlich. Die erstern hatten keine Buchstaben, als bis sie im sechsten Jahrhundert anfingen die lateinischen zu gebrauchen ***) und letztere wußten auch vor den Zeiten Carl des Grossen nichts davon ****).

Den Geschmack für Räthsel, Erzählungen und Poesie brachten also unsere Isländer mit aus ihrem alten Vaterlande, nach der Insel wo sie sich nun niederließen. Während daß solcher unter den vielen Unruhen, welche ganz Norden einige Jahrhunderte erschütterten, in Norwegen abnahm, ward solcher nicht allein in Island, das so vielen Unruhen nicht ausgesetzt war, erhalten, sondern ihre eigne Sicherheit trieb auch die Einwohner an, sich besonders auf die Geschichte zu legen, um dadurch zu erfahren, was ihre mächtige Nachbaren vornahmen, und gegen alle, welche darauf laureten sie ihrer Gewalt zu unterwerfen, die nöthigen und sichersten Maasregeln nehmen zu können.

*) Dies Lied hieß Hofudlausn und ist in Vormii Litteratura Runica gedruckt.

**) So erzählt Saxo, wenigstens muß wohl nur von einem kleinen Fylkis-Könige die Rede seyn. Der Uebers.

***) Ecknardt de rebus Franciae. T. I. p. 39.

****) Morhofii Polyhistor T. I. c. 4.

Sie hatten zwar vor Einführung der christlichen Lehre keine Schulen noch öffentliche Oerter, wo die Jugend in den Wissenschaften unterrichtet werden konnte; desfalls wurde solche aber doch nicht ganz verabsäumet; sondern man gab sich viele Mühe, jungen Leuten ausser der Behendigkeit und Stärke des Cörpers, und solchen Uebungen, welche sie zu ihrer eigenen und ihrer Mitbürger Vertheidigung geschickt machen konnten, auch gute Einsichten in die Religion, die Geschichte und nächst ihr in der Rechtsgelehrsamkeit beyzubringen. In den alten Sagen wird daher öfters solcher Personen gedacht, die es darin weit gebracht hatten, und man fand bey Annehmung der christlichen Religion schon eine grosse Menge von Leuten im Lande, die sich aufs Recht und die Gesetze verstunden. *)

Sie entdeckten oft auf ihren vielen Seereisen, worauf sie sich doch des Compasses, (*Leitarstein*) der damals noch nicht erfunden war, nicht bedienen konnten, wenn sie von dem sich vorgesetzten Wege abkamen, neue Länder, die hernach wieder eine lange Zeit in Vergessenheit gerathen, und von den man glaubt, daß sie in weit neuere Zeiten erst erfunden sind. So ward Biörn Herjulfson, als er zu seinem Vater in Grönland reisen wollte, vom Nordwinde an ein ebenes und waldigtes Land getrieben, von da er endlich nach einer langen und beschwerlichen Reise, und ohne sich weiter um seine gemachte Entdeckung zu bekümmern, zu seinem Vater kam. Nach dem Tode seines Vaters gieng er wieder nach Norwegen zurück. Das, was er da von seiner vorigen Reise erzählte, erregte bey Leifr Lust, dies Land aufzusuchen. Er begab sich also mit 35 Mann zur

*) Gunlaug. Ormst. sag. S. 49-52.

See, und landete anfangs an ein bergigtes ganz mit Schnee bedecktes Land, wo kein Gras zu sehen war. Er setzte seine Reise von da weiter fort, und kam an ein ebenes und mit Holz bewachsenes Land, das er Markland nannte. Mit Nordostwind segelte er von da wieder ab, nnd kam nach zwey Tagen an eine Insel, die nordwärts von dem festen Lande lag. Hier fuhr er gegen Westen in eine Meerenge, wo sein Schiff bey der Ebbe auf den Grund sitzen blieb, er ließ es darauf mit Stricken ans Land ziehen, bauete sich da ein Haus und blieb den Winter über daselbst. Hier fühlte man keine Kälte, und das Gras ward im Winter nur etwas röthlich. Die Tage waren nicht von so verschiedener Länge als in Island, und am kürzesten Tage war sowohl, wenn man Frühstück aß als wenn man Abendmahlzeit hielt, die Sonne noch über den Horizont zu sehen. Wein und Weizen wuchs wild, und dies gab ihm Anlaß, das Land Vinland zu nennen. Hieraus kann man schließen, daß er ziemlich weit herunter nach Süden in Amerika gekommen seyn müsse. Man trieb nachher lange mit den dortigen Einwohnern, die man Skrälingar nannte, einen Handel, der aber mit der Zeit gänzlich aufhörte, so daß auch das Land und der Namen desselben selbst in Vergessenheit kam. *)

Die Dichtkunst war vordem in Island sehr in Flor, und sind besonders ein Egil Skallagrimson, ein Kormak Ogmundson und Glum Geirson, ein Thorleif, Jarla, Skal und Einar Helgeson, ein Sighvatr, Thordson, Gunlaug Ormstunga und Skald Rafn

*) Sieh. *Sturlesons, Olof Tryggo*: Saga, und Torfaeus de Vinlandia antiqua.

Rafn, als große Dichter berühmt.*) Die Kunst zu schreiben aber kam doch nicht eher recht in Gebrauch als nach dem Jahr 1000. Die Runen waren zwar im Lande vorher bekannt, und aller Vermuthung nach mit aus Norwegen dahin gebracht, ob man gleich keine Anleitung hat zu glauben, daß sie, so wie bey uns in Steinen geschnitten worden, indem man keine Runensteine gefunden hat, deren Alter bis auf die Zeit des Heidenthums zurückgeht.**) Doch wurden sie auf Schilden, bisweilen auch auf Decken und Wänden eingeritzt, und gedenkt die Laxdaela Saga eines gewissen Olofs auf Hiardarhult, der ein großes Haus bauen lassen, auf dessen Balken und Sparren merkwürdige alte Sagen verzeichnet gewesen seyn sollen; eben so wie Thorkil Hake eine Beschreibung seiner eigenen Thaten seinem Stuhl und seinem Bette eingeschnitten hatte. Daß diese Runenschrift schon vor Einführung des Christenthums gewöhnlich gewesen, sieht man aus Olof Tryggwassons Saga, wo eines mit Namen Oddni gedacht wird, der stumm war, aber durch Runen zu erkennen gab, daß ihn Ivar, seines Vaters Gast, beleidiget hatte.

*) Finn Hist. Eccleſiast. T. I. S. 98. 99.

**) Eggert Olaſſen gedenkt in seiner Reise T. I. S. 137. eines Steins mit einer Innschrift auf Karl Kiartan, der im J. 1004 starb, und auf der folgenden Seite einer solchen Innschrift auf Semundr, die aus dem 14 Sec. zu seyn scheint. Beyde sind auch in Kupfer gestochen; allein sie sind so jung und so schlecht eingehauen, daß sie kaum verdienen angeführt zu werden. An eben dem Ort findet man auch eine schlecht gemachte unleserliche Runenschrift, die für *trollrunor* Zauberrunen, Hexenfiguren, ausgegeben werden. Zu unsern Zeiten schreibt einer oft herzlich schlecht, aber wird desfalls für keinen Zauberer oder Hexenmeister gehalten.

Allein wie um das J. 1000 die christliche Religion angenommen ward; so bekamen auch die Wissenschaften eine andere Gestalt. Man nahm gleich die lateinischen Buchstaben an, da die Runen-Buchstaben, deren nur sechszehn in allen gezählt wurden, nicht zureichlich waren. Der erste Isländische Bischof, Isleif, legte zu Skallholt eine Schule an, und bald darauf hatte man schon vier Schulen, worin die Kinder in der lateinischen Sprache und der Theologie, ja auch in einigen Theilen der theoretischen Philosophie unterrichtet wurden. Jonas Ogmundsson, der erste Bischof zu Hoolum, verschrieb i. J. 1120 einen gewissen Gisle Finson von Gottland, um der zu Hoolum eingerichteten Schule vorzustehen. Arngrim Jonson führt daher in seiner Crymogaea S. 108 den sonderbaren Umstand an, daß der Baumeister Thorodr, als er mit Aufbauung der Kathedralkirche zu Hoolum beschäftiget gewesen, so genau auf dasjenige was den Schulknaben in der Grammatik vorgegeben worden, acht gegeben, daß er selbst darüber in der Grammatik einen ziemlichen Grund geleget habe. Eben derselbe führt auch an, daß der Bischof, der ein gelehrter und eifriger Mann gewesen, einmal einen Schüler unvermuthet überrascht habe, der Ovids Briefe und Bücher de arte amandi gelesen, welches er so übel genommen, daß er ihm das Buch aus der Hand geschlagen habe. Zu einer Zeit, da man vielleicht in unserm Vaterlande keine große Kenntniß der lateinischen Sprache vermuthen sollte, ward also doch einer von da nach Island gehohlt, der Einsicht und Geschicklichkeit genug hatte, der Jugend Anleitung zum Lesen lateinischer Dichter zu geben. Doch da dem ungeachtet, die Wissenschaften hier nur noch in ihrer Kind-

heit waren; so begaben sich diejenigen, welche darin weiter kommen wollten, nach fremden Universitäten. Gislur Isleifsson studirte zu Erfurt, und viele reiseten so wie Sämundr Sigfusson nach Paris, daher man sie *Parisklärkar* (Parisschreiber) nannte. Viele aber, deren Name doch berühmt geworden ist, studirten blos in Island; worunter ich hier nur zum Beweise die beyden berühmtesten Isländischen Schriftsteller, Are Frode*) und Snorre Sturleson, anführen will. Man kann also mit Grunde sagen, daß Island von der Annahme der christlichen Religion daselbst, bis ins Jahr 1264, da es unter Norwegischer Herrschaft kam, eines der wenigen Länder in Europa, und fast das einzige im Norden gewesen sey, wo die Wissenschaften getrieben und verehret wurden. Es hat auch dieser Zeitpunct mehrere berühmte Männer aufzuweisen, als sich dort hernach bekannt gemacht haben. Man darf nur die alten Sagen lesen,**) um einzusehen, daß sie in die Sittenlehre, Weltkenntniß, Naturlehre und Astronomie Einsicht gehabt haben, daß sie selbst in der Theologie ziemlich richtige Kenntnisse besessen und dabey die Kirchenväter gelesen hatten. Besonders aber haben ihre poetische und historische Arbeiten, unter der schon einbrechenden Finsterniß, der Zeit selbst getrotzet. Es würde gar nicht schwer seyn, eine Menge Dichter herzurechnen, welche sich sowohl in Island als in den Orkneys und

*) Resenius behauptet zwar in der Vorrede zu Gudm. Andr. Lexicon, wie auch Bussäus in Are Frodes Lebensbeschreibung, daß er Sämundr Sigfusson auf seinen Reisen begleitet und drey Jahr in Cölln studiert habe, allein dieser Gedanke wird in Finn. Hist. Eccl. I. 193 wiederleget.

**) Finn. Hist. Eccl. I. 216.

am Schwedischen, Dänischen, Norwegischen und Englischen Hofe bekannt gemacht haben, da *Skaldartal* (das Dichterverzeichniß) ihrer nicht weniger als 240 enthält. Aber es wird unnöthig seyn, hier mehr als die drey vornehmsten anzuführen. Snorre Sturleson, dem im Jahr 1241 im drey und sechzigsten Jahr seines Alters zu Reikholt in Island der Kopf abgeschlagen ward; *) Olafr Hvitaskald der 1259 starb, und Sturla Thordson, der i. J. 1284 mit Tode abging, und deren Arbeiten zum Theil stückweise sowohl gedruckten als ungedruckten Sagen eingerückt sind. **)

Von noch mehrerem Werth sind ihre Sagen oder Erzählungen, über deren Nutzen und Glaubwürdigkeit in der Nordischen Geschichte so viel ist gestritten wor-

*) Man hat sonst allgemein geglaubt, Snorre Sturleson sey auf dem Bette gestorben, allein man hat sich geirrt. Dieser berühmte Mann war 1178 gebohren, und kam durch seine Klugheit zu einer solchen Macht, daß er bey öffentlichen Versammlungen mit einem Gefolge von 800 Personen erschien; er war auch so reich, daß ein Verlust von 100 Ochsen, den er erlitte, für gering angesehen ward. Im J. 1218 gieng er nach Norwegen über, wo König Håkan und Jarl Skule ihn mit Gnade überhäuften. Er ward geadelt und fuhr nach zwey Jahren mit dem Versprechen zurück, das Land unter Norwegischem Gehorsam zu bringen, welches doch nicht geschah. Er stand in Island in großem Ansehen, und bekleidete zu verschiedenen malen mit eben so viel Ruhm als Macht die Stelle eines Lagmanns daselbst. Doch mußte er 1230 für seinen Bruder Sighvatr nach Norwegen flüchten, wo er die Parthey des vom König Håkan abgefallenen Jarls, Schule, nahm. Einige berichten der Jarl habe ihm die gräfliche Würde ertheilt; das ist wenigstens gewiß, daß er wider das Verbot des Königs mit Erlaubniß des Jarls nach Island zurückreisete, wo ihm sein eigener Schwiegersohn, Giffur Thorwaldsson i. J. 1241 im 63. Jahr seines Alters, als einem Verräther, den Kopf abschlagen ließ.

**) Finn. Hist. Eccl. Isl. I. S. 216.

den. Wenn einige solche als sichere und unumstößliche Grundpfeiler der Geschichte unserer Vorväter ansehen; so werden sie dagegen von andern als ungereimte Gedichte und zusammengeschmiedete Unwahrheiten angesehen, die mit der Geschichte des Ritter Finke und Fortunatus, dem gehörnten Siegfried und andern Weibermährchen in einer Classe stehen. So unbillig das letztere ist,*) so unbedachtsam würde es von der andern Seite seyn, in ihrer Verehrung zu weit zu gehen. Wenn sie mit Vorsichtigkeit und Unterschied gebraucht werden; so sind sie um so mehr von unstreitigem Nutzen, da sie fast die einzigen Quellen sind, woraus die älteste nordische Geschichte geschöpft werden kann, und würklich sind einige derselben mit vieler Kritik und Geschmack geschrieben. *Aræ Frodes Schedæ*, die nach 1122 geschrieben und unter allen alten Isländischen Nachrichten, die unsere Zeiten aufzuweisen haben, die ältesten sind;**) die Schriften eines Sturlesons,***) eines Gunlaug und

*) Von einigen ist es doch wohl nicht zu läugnen. Torfäus in Antiquit. S. 23. sagt es sehr laut, und welch eine Menge darunter sind nicht die abgeschmacktesten Erdichtungen? Der Uebers.

**) Man hat eine Ausgabe derselben, die 1688 zu Skallholt in 8. und eine die 1696 zu Oxford herausgekommen ist. 1716 gab Christoph Wormius eine in 8. heraus, allein sie ist nie vollständig geworden, indem die Vorrede, die Noten u. d. m. fehlen. Auch ist 1733 zu Kopenhagen eine Edition in 4. mit einer Uebersetzung und mit Anmerkungen von Andräas Bussäus herausgegeben worden.

***) Man hat von diesem Buch noch keine recht gute Auflage. Unter allen ist doch die beste, welche 1697 unter dem Titel von *Heyms' kringla* in 2 Bänd. in Fol. von Peringsköld herausgegeben ward. Man hat auch davon folgende Uebersetzungen, die doch oft sehr vom Original abgehen. 1. Eine Dänische von

Odds und mehrere verlieren nie ihren Werth;*) denn ich finde nichts, was ihnen die Glaubwürdigkeit benehmen kann, die man einem Tacitus und Livius ohne Vorbehalt zugesteht. Wer weiß es nicht, daß diese bey Ausarbeitung ihrer Geschichte, die allen Zeiten zu einem Muster dient, sichere Handleitung gehabt haben, und diese hat unsern Isländischen Geschichtschreibern eben so wenig gefehlt. Sturleson nennt selbst einen Are, einen Thiodolfr, die *Langfedgatal* (Geschlechts-

Jon Martensen. Kopenhagen 1594 in 8., (Doch ist solche eigentlich nur ein Auszug.) 2. Eine in lateinischen Versen von Halvard Gunnarsen. Rostock 1606. 3. Eine Dänische von Peter Clausen. Kopenh. 1633 in 4. 4) Eine Schwedische von Jonas Rugmann. Wisingsborg 1670 in Fol. 5 Eine Deutsche von Christopher Steinkuhl. 1685, und endlich eine 1757 zu Kopenhagen in 4. gedruckte.
Jetzt ist dies Buch in Kopenhagen unter der Presse, mit eines Isländers Jon Olssons Uebersetzung und Anmerkungen. Prinz Friedrich hat zu dieser Auflage 300 Rthlr. geschenkt, und ist dies vermuthlich die Ausgabe, welche in der Vorrede zur *Kristni Saga* ist versprochen worden.

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß wir, so wie die Ueberbleibsel unserer alten Sprache, die wir noch haben, diejenigen bey weiten an Alter übertreffen, welche die Teutschen und Franzosen aufweisen können; so auch viel ältere Geschichtschreiber haben. Are Frode, dessen Arbeiten wir noch größtentheils besitzen, starb 1148; dagegen versichert der Verf. des Dictionnaire de la langue Romaine in der Vorrede, S. 42. que *Ville Hardouin* est le premier Historien françois, que nous ayons, et qui finit en 1207 son histoire de la Conquete de Constantinopel par les François et les Venitiens.
(Der Hr. Verf. erinnert sich in Ansehung der Teutschen hier wohl nicht, eines Eginhard, †839; der Nonne Roßwitha um d. J. 984, des Nithard, Hildebert, Bruno, Regino, Luitprand im 9. u. 10 Seculum, des Witichind, des Vaters der Niedersächsischen Geschichte, † 1004, des Dithmars † 1018 u. a. m. Der Uebersetz.

regiſter,) und alter Lieder, worinn das Lob alter Regenten beſungen worden, aus den er ſeine Nachrichten hergenommen hat. Wenn man dabey bedenkt, wie angelegen die Isländer waren, das Andenken ihrer Vorfahren aufzubehalten, wenn man ſich erinnert, daß ihre angenehmſte Beſchäftigung in ihren Geſellſchaften und bey ihren Zuſammenkünften die geweſen, dieſe Sagen und Verſe herzuſagen, und daß die Vornehmern eben ſo wie die Griechen dazu ihre Vorleſer gehalten; wenn man endlich aus dem Inhalt und der Zuſammenſetzung dieſer Schriften ſelbſt ſiehet, daß die Verfaſſer keinesweges geneigt geweſen, wunderbare oder unſichere Nachrichten zu erzälen; ſo ſcheint es allerdings unbillig, wenn man ihnen die Glaubwürdigkeit verſagen wollte, welche ſie verdienen, und die man andern Schriften von gleicher Beſchaffenheit ohne Bedenken einräumet.

Der größte Theil dieſer Schriften ſind im XI, XII, XIII und XIV Jahrhundert verfertiget worden; und einige davon ſind auch durch den Druck bekannt gemacht worden. Mir iſt ein Verzeichniß aller dieſer Sagen zu Händen gekommen, und ob zwar freylich nicht alle von gleichem Wehrt ſind, ſo dürfte Ihnen, M. H. doch ſolches vielleicht nicht unangenehm ſeyn, da es einen Beweis ſowohl von der Wißbegierde als dem Fleiß der Nation abgiebt.

Verzeichniß
der alten Isländischen Sagen oder historischen Erzählungen.

Adils ſ. a)
Adams Biſkups ſ.
Adonius og Conſtantinus ſ.
Aedablotſku ſ.
Agatha helga ſ.
Agalandus Kongs Thattur og Jarmund ſonar hans.
Agnars ſ.
Akurneſinga ſ.
Alafleks ſ.
Albans Vigvaldſonar ſ.
Alfe Kongs ſ. b).
Alexander og Lodviks ſ.
Alfheimar ſ.
Alexandri hin ſtores ſ.
Alldarhattur.
Alexander papa ſ.
Amuraths ſ.
Ambroſii Biſkups ſ.
Amloda ſ.
Amilii og Arnici ſ.
An boga ſueignis ſ. c).
Anna helga ſ.
Andra ſ.

a) Biörners Nordiske Kämpedater, d. i. Nordiſche Helden-Thaten. 1737.
b) Ebendaſelbſt.
c) Nord. Kamped.

Anundar Jars ſona ſ.
Antonii S. ſ.
Apollonii Tyrii ſ.
Argenis ſ.
Arons hjorleifſonar ſ.
Arna Biſkups ſ. Thorlakſonar.
Arna Bodvar ſonar flockar.
Armans ſ.
Artus kongs og kappa hanns ſ.
Aſmundar huna kongs ſ.
Aſgrims thattur.
Aſmundar flagda gæſo.
Aſmundar ſebbaſoſtra.
Aſmundr kappabana ſ. d).
Augmundar Biſkups Paalſonar ſ.
Auguſtini ſ.
Authune Islendings ſ.
Aulkofra ſ. e).
Audunar Veſtfirdings ſ.
Aſmundar og Asvidar ſ.
Amundar ſ. f).
Asmundar Fornaſonar ſ.
Aſmundar og Triggva ſ.
Aſmundar vikingſonar ſ.
Auſtfjarda Grims ſ.
Banbaru S. ſ.

d) Iſt von Joh. Frid. Peringſnöld mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung zu Stockholm 1722 in Fol. herausgegeben worden.
e) Gedruckt zu Holum. 1756.
f) Iſt nebſt Eigils S. mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen zu Upſala 1693 von Pet. Salan in 4 ans Licht geſtellt. Eine beſſere Ueberſetzung mit Salani Anmerkungen ward 1697 zu Upſala in Fol. gedruckt.

Bandamanna ſ. g).
Barlams einſetumans ſ.
Bardamanna ſaga
Baardar Snæfellſaas ſ. h).
Bæring fagras ſ.
Beſſa ſkaldtorva ſonar ſ.
Bergliotar vænu ſ.
Berg finns bondaſonar thattur.
Benedicts ſ.
Bertholds Robinſons ſ. i).
Biarg-bua Thattur
Bievus ſ.
Birgida ſ.
Bjarnar Jarnſidu ſ.
Bika ſ.
Bjarnars ſ. hyttdælakappa.
Blaſius ſ.
Blomſiur valla ſ.
Blaus og Victors ſ.
Blod-Egills ſ.
Boſes ſ. k).
Bolla bollaſonar ſ.
Borgfyrdinga ſ.
Borgmeſtare eventyri vallendiſche.
Bodmodur og Grims ſ.
Bodvar Bjarkes ſ. l).
Bragda Olvers ſ.
Bretta Streinglekr.

g) Holum 1756 in 4.
h) Holum 1756 in 4.
i) Holum 1756 in 8.
k) Iſt nebſt Herauds S. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Verelius 1666 zu Upſala in 8. ans Licht geſtellt worden.
l) Nordiſch. Kampedat.

Brettamanna ſ.
Broddhelga ednr Vopn ſirdinga ſ.
Bragda Mavuſar ſ.
Brendamus ſ.
Brandkroſſa Thattur.
Bravalle bardage m).
Catharina S. ſ.
Cecilia S. ſ.
Clarus ſ. Keyſaraſonar.
Chryſoſtomi ſ.
Chryſtophori ſ.
Conrads Keiſara ſ.
Conſtantinus ſ.
Chriſtian Friis ſ.
Damuſta og Jonæ af Smolandum ſ.
Damaſceni ſ.
Dana Konunga ſagur.
Dinus dramblata ſ.
Dinus og Philomenæ ſ.
Dionyſii Biſkups ſ.
Dominici S. ſ.
Drauma Jons Thattur
Droplaugar s. ſ.
Edvards kongs helga ſ.
Egil einhendta ſ. n).
Egil Starka ſ.
Egil Shallagrimſonar ſ. o).

m) Herausgegeben von Joh. Frid. Pering Sköld in ſeinem *Sagu-brott af nockerum fornkongum in Dana og Svia Velldi*, mit einer ſchwed. Ueberſetzung. Stockholm 1719 in 4.

n) Iſt nebſt Asmund Saga, 1693 von Pet. Salan mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung in 4 zu Upſala herausgegeben, und 1697 zu Upſala aufs neue in Fol. gedruckt worden.

o) Kam in däniſcher Sprache zu Kopenhagen in 8. heraus.

Egil Hallſonar ſ.
Elinar einhentu og ſonar hennar.
Elis ſ.
Emerent S. ſ.
Erasmi ſ.
Erreks ſ.
Eric vidforla ſ.
Eric Rauda ſ.
Erics Jonas ſ.
Eric og Artus ſ.
Erneſts ſ.
Eſopuſar ſ.
Eynars ſooka ſonars ſ.
Eyrbyggia ed. Thorneſinga ſ.
Eynar Skaulaglams ſ.
Eyolfr. ſ.
Falentins og Urſins ſ.
Ferakuts ſ.
Fertrams og Plato ſ.
Eæreyinga ſ.
Floris kongs og ſona hanns ſ.
Floris og Leo ſ.
Floris Kongs og Blankin ſ.
Floventz ſ.
Finboga rama ſ.
Filpo ſ.
Flijots klidinga ſ.
Fortunatus ſ.
Foſtbrædra ſ. ed. Thorgeirs og Thormodar ſ.
Frithioſ Frækna ſ. p).
Framars ſ.
Froda Thattur.
Gabons ſ.

p) Nordiſk. Kampedat.

Geyralls Jarls ſ.
Geirbinni ſogu thattur
Geimundar Heljar ſkins ſ.
Gervaſii S. ſ.
Geſts Baardarſonar ſ. q).
Geipla.
Geyrſtada Alfs ſ.
Gargans hofud ſ.
Gallmeys ſ.
Gauthreks ſ. r).
Giafa Reſs ſ.
Gibbeons ſ.
Giſſur Biskups. ſ.
Giſſur Jarls ſ.
Giſſla Surſonar ſ. s).
Gjolfs Offa ſ.
Giralds ſ. og ſona hanns.
Gotlændinga ſ. t).
Godfreys ſ.
Gregorii papa ſ.
Grettla u).
Grim Lodin kinns ſ. x).

q) Holum 1754 in 4.

r) Gauthreks und Rolfs Saga erſchienen mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Ol. Verelius nebſt politiſchen Anmerkungen von Joh. Scheſter. Upſal 1664 in 8. nebſt einem Anhange von einigen Decades Runenſteinen, und einem Verzeichniß der merkwürdigſten Wörter von Verelius.

s) Holum 1756 in 8.

t) Zu Stockholm 1687 in Fol. von Hadorph mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung herausgegeben und Gothlands Geſetz angehängt.

u) Holum 1756. Eine neue Auflage davon iſt unter der Arbeit nebſt einer Ueberſetzung von Gudmund Peterſſon.

x) Iſt nebſt Ketil hängs und Orvar Odds Sagen mit Isleif Thorleiffons lateiniſcher Ueberſetzung 1697 zu Upſala in Fol. gedruckt erſchienen.

Grims Skelbana ſ.
Grims Fraega ſ.
Grishilldar ſ.
Groenlands ſ. y).
Gullrefs ſ.
Gullkars ſ.
Gullauſu thordar ſ.
Gullthooris ſ.
Guimars ſ.
Gudmundar dyra ſ.
Gudmundar rika ſ.
Gudmundar Biſkups goda ſ.
Gunnar Thidranda banes ſ.
Gunnar kelldu gnups ſivl ſ.
Gunlaug Ormstungu ſ. og Skald Rafnis ſ. z).
Guſtaf Landcrons ſ. a).
Haralds quenſamma ſ.
Haavarda Iſſyrdings ſ. b).
Hakonar Norræna ſ.
Hakonar gamla ſ.
Hakonar herthabreiths ſ. c)
Haakonar Haarekſonar ſ.
Hokonar Jarls rika ſ.
Hakonar goda Adalſteins foſtra d).
Hakonar Audfjars ſ.
Hakonar Sverriſſons ſ.

y) Skallholt 1688 in 4. Auch iſt eine däniſche Ueberſetzung von Buſſaeus 1732 zu Kopenhagen in 8. herausgekommen.
z) Kopenhagen 1775 in 4. mit Ericſons lateiniſcher Ueberſetzung und Noten. App. de expoſitione infantum, it. de Linguae ſeptentrional. appellat. Danica,
a) Aus dem Schwediſchen überſetzt und gedruckt zu Holum, 1756 in 8.
b) Holum 1756.
c) Heimskringla.
d) Ebendaſelbſt.

Halfdanar Bronufoſtra ſ. e).
Halfdanar Eyſtenſonar ſ. f).
Halfdanar Suarta g).
Haralldar huaedrabana h).
Haureks kinbitut ſ.
Hanefroi og Hindrics ſ.
Haraldar Keſiu ſona ſ.
Hallbjarnar halftrolls ſ.
Halldors ſnorra ſonar ſ.
Haukdæla ſ.
Haralldar Suarta ſ.
Haralldar Grænſka ſ.
Haralldar hildetannar ſ.
Haralldar Sigurds ſ.
Haralldar Harfagra ſ. h).
Hallfrædar Vandræda Skallds ſ.
Halfs og Halfs recka ſ. i).
Haraldar hringbana ſ.
Haraldar harthratha ſ. k).
Harald Harfagra Skalda ſaga.
Hallvards ſ.
Haralldar Graafelds ſ. l).
Hænsna Thoris ſ.
Hedins ſ. m).
Hognes ſ. m).

e) Nord. Kampedat.
f) Ebendaſelbſt.
g) Heimskringla, imgleichen auf Latein. von Thorar Erica. Kopenhagen 1658.
h) Heimskringla.
i) Nord. Kämpedat.
k) Heimskringla.
l) Ebendaſelbſt.
m) Upſala 1697 in Fol. mit Jon. Gudm. latein. Ueberſetzung.

Heravrar ſ. n).
Helga Thoriſſonar Thattur.
Herauds ſ. o).
Helga Frækna ſ.
Heydarviga ſ.
Hemings ſ.
Helga og Ulfsilla ſ.
Heydriks Kongs og hanns Ættmanna ſ.
Healmthoris ſ.
Hectors ſ. og Kappa hanns ſ.
Hinrics falſara ſ.
Hinrics Jarls ſ.
Hermans og Jarlmans ſ.
Hjeronymi ſ.
Hinric kæſara ſ.
Hjalmters och Olvers p).
Hjalmars Hugarſtora ſ.
Hjalmars och Ramers ſ. q).
Hliebardins ſ.
Höllöſteinar ſ.
Holmverja ed. Horde Grimkills ſ. al. Hardar ſ. r).

Horg-

n) Upſala 1672 in Fol. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Ol. Verelius. It. Ejusd. auctarium notarum in Hervarar Saga *Ol. Rudbeckio* inſcriptum. 1674 in Fol.

o) Upſala 1666 in 8. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Verelius.

p) Iſt zu Stockholm 1720 in 4. nebſt Oelvers Saga mit einer ſchwed. Ueberſetzung von Peringsköld in 4. gedruckt.

q) 1630 von Hallpap in Upſala mit zwey Titelblätter, daher einige glauben, daß zwo Auflagen davon herausgekommen ſind. Dieſe Sage iſt auch von Peringsköld mit einer lat. und ſchwed. Ueberſetzung in Fol. edirt worden. Man findet ſie gleichfalls in *Hickeſii* Theſ. S. 111.

r) Holum 1756 in 8.

Horgdæla ſ.
Holmgaungu Beſſa ſ.
Hormodar ſ.
Holtamanna ſ.
Hriggiarſtycke.
Hrings og Triggva ſ.
Hraunguids ſ.
Hrafns a Hrafns-egri ſ.
Hrafn Sveinbiarna ſonar ſ.
Hrafn-kells goda ſ.
Hroa hin Spaka ſ.
Heidars heimſka ſ.
Hromundar Gripſonar ſ. s).
Hrolfs Skugga ſivls ſ.
Hrolfkrakes ſ. t).
Hrolfs Gauthrekſonar ſ.
Huga Skaplers ſ.
Hugo Capetus ſ. Kong i Francarike.
Hungurvaka.
Jarlmans ſ.
Jarmeriks ſ.
Illuga grydar Foſtres ſ. u).
Illuga tagl darbana ſ.
Illluga eldhus goda ſ.
Illuga ſurtsbana ſ.
Illuga kerlingar ſivls ſ.
Inguars Danska ſ.
Inguars vidförla x).

s) Nord. Kämpedat.
t) Ebendaſelbſt. Iſt auch von Torfäus lat. herausgegeben. Kopenhagen 1705 in 8.
u) Upſala 1695 mit Gudm. Olm. ſchwed. Ueberſetzung.
x) Stockholm 1762 in 4. mit einer ſchwed. Ueberſetzung und Noten von Brocman.

Inglinga ſ. y).
Jokuls buaſonar ſ. z).
Jons ſ. leikſueins.
Jons ſ. Gudspialla manns,
Jons ſ. Baptiſta.
Joms vikinga ſ.
Ion Holdurs ſ. Biſaups ſ.
Jons Biſk. Helga ſ.
Jons Biſk. Araſonar ſ.
Jons Svipdagsſonar ſ.
Jothunheima ſ.
Johannes Einſetumans ſ.
Jons Kongs ſ.
Iſaaks Abota ſ.
Isländinga Aldurliod
Isleifs Thattur a).
Ivents ſ.
Iugurthæ ſ.
Karlemagnuſar ſ.
Karle hin veſala ſ.
Kættil hängs ſ. b).
Kars og katlu ſ.
Kaara Kaaraſonar ſ.
Kaara hringſonar ſ.
Kirialax Grikja Kongs ſ.
Kialneſinga ed. bua hunds ſ. c).

y) Heimskringla.
z) Holum 1756 in 4.
a) Iſt nebſt Kriſtnis Saga zu Kopenhagen mit einer lat. Ueberſetzung erſchienen, 1773 in 8.
b) Iſt zu Upſala 1697 in Fol. mit Isleif Thorleifſon latein. Ueberſetzung unter Rudbecks Aufſicht herausgekommen.
c) Holum 1756 in 8.

Knytlinga ſ. d).
Kormaks ſ.
Konrad Keyſaraſonar ſ.
Konunga ſ. e).
Krembres og Augis k. k. ſag.
Kroka Refs ſ. f).
Kroſs ſ. Meyri
Kroſs ſ. Minni.
Kriſtnis ſ. g).
Laurentii Biſk. ſ.
Lais ſ.
Lazari og ſyſtra hanns ſ.
Landreſar ſ.
Laxdæla ſ. h).
Ljosvetninga ſ.
Landnama bok i).

d) Iſt zu Kopenhagen mit einer latein. Ueberſetzung ohne Anmerkungen und Titel bis auf das 130ſte Kap. S. 268 abgedruckt worden, weiter iſt der Abdruck nicht gekommen.
e) Die Auflagen davon ſind oben S. angeführt.
f) Holum 1756 in 8.
g) Skallholt. 1688 in 4. Imgl. Kopenhagen 1773 in 8. mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und einer Abhandlung de Berſerkis imgl. de centenario argenti.
h) Ol. Oloſſen hat eine latein. Ueberſetzung derſelben in Island unter Händen.
i) Skallholt 1688 in 4. imgleichen iſt ſie zu Kopenhagen 1774 mit einer latein. Ueberſetzung von Jon. Finſen in 4. herausgegeben, unter den Titel: Islands Landnama-bok. Hoc eſt Liber Originum Islandiae verſione latina variantibus Lechonibus, et rerum perſonarum locorum nec non vocum rariſſimarum indicibus illuſtratus. Ex Manuſcriptis Legati Magneani. Haviiæ 1774 28 Bog. in gr. 4. D. U.

Magnus hins goda ſ. k).
Magnus Kongs *Erling ſonar ſ.* l).
Mariæ ſ.
Martini Biſk. ſ.
Maſiniſſæ ſ.
Maukaſtela ſ.
Maurs helga ſ.
Magnuſar Kongs *Berfætta.* m)
Magnuſar Kongs *Blindu og Haralds* Kongs *Gylla* n).
Margareta ſ.
Markolfs ſ.
Magelonu ſ.
Magnus lagabætirs ſ.
Mirmantz ſ.
Möttuls ſ.
Maabels ſterku ſ.
Magnus Orkneija Jarls ſ.
Midfiardar ſkeggia ſ.
Meluſinu ſ.
Modars ſ.
Nicolaaſur leykara ſ.
Nicolaaſur hins Helga ſ.
Nitida Frægu ſ.
Norna Geſts ſ. o)
Niardvikinga ſ.

k) Heimskringla.
l) Ebendaſ.
m) Ebendaſ.
n) Ebendaſ.
o) Nord. Kampedat.

Nials thorgeirſonar ſ. p).
Niflunga ſ. q).
Octavianus ſ.
Odds ofeig ſonar ſ.
Olafs Saga helga r).
Olkofra thattur.
Olvers ſ. s)
Orkneyinga ſ. t)
Orm ſtorolfſona ſ.
Olafs hartha Svenſka ſ.
Orvar odds ſ. u).
Olaf Tryggvaſonar ſ. x).
Oſimas Munks ſ.
Osvalds ſ.
Otuels thattur.

p) Iſt von Ol. Oloſſen zu Kopenhagen 1772 in 4. edirt.
q) Stockholm 1715 in Fol. nebſt Wilkina Saga mit einer ſchwed. und latein. Ueberſetzung von Joh. Frid Peringſkold.
r) Heimskringla; iſt auch in alte ſchwed. Reime überſetzt und herausgegeben von Hadorph. Stockh. 1676 in 8. und hat Renhjelm darüber eine ſcharfe Kritik in Nettelbladts ſchwediſche Bibliothek III St. S. 324 bis 333 einrücken laſſen.
s) Iſt zu Stockholm 1720 in 4. nebſt Hialmars Saga von Peringskold ans Licht geſtellt worden.
t) Torfäus hat ſie lat. in Fol. zu Kopenhag. 1697 drucken laſſen.
u) Upſala 1697 mit Isleif Thorleifſon lat. Ueberſetzung.
x) Skallholt 1. Theil 1698 in 4. Ebendaſ. 2 Th. 1690 in 4. Sie iſt zu Upſala 169[illegible] in 4. auf Befehl und Koſten der Königinn Chriſtina von Renhielm mit einer lat. und Schwed. Ueberſetzung und Noten herausgegeben. Imgl. ein Stück von König Ol. Tryggvaſons S., welches Oddur Munk auf alt Gothiſch von einer alten Handſchrift auf Pergament abgeſchrieben. Upſal 1665. in 8. ohne Ueberſetzung mit kurzen Noten. Imgl. in Heimskringla.

Ormars ſ.
Onundar trefots ſ.
Onundar Frida ſ.
Olveſinga ſ.
Olafs digurbeins ſ.
Olgeirs danſka ſ.
Oſkupars ſ.
Orms Bareyaſkallds ſ.
Olafs lidmanna Konungs ſ.
Olvis ſ.
Odds ſ.
Parcevalds ſ.
Partalopa ſ.
Pals Hola Biſkups ſaga.
Pantalons ſ.
Peruſar Hertuga ſ.
Petrs ſ. poſtula.
Philippi ſ.
Pontuſar ſ.
Poſtula ſögur 12 ſt.
Rafn og Gudlaugs ſ.
Rafns Sveinbjarnas ſ.
Rafns Rutfyrdings ſ.
Rafns Snaga.
Ragnar Lodbroks ſ. y).
Randulfs og Sona hanns ſ.
Reif ſteifonar ſ.
Reykdala ſ. z).
Remundar ſ.

y) Nord. Kampedat.
z) Ebendſelbſt.

Rimbeigla.
Reynallds og Roſu rimur.
Rockelga ſ.
S. af Ragnarſonum Lodbrokar og theirra ættum.
Rodberts thattur.
Romferla ſ.
Samſonar fraga ſ.
Sæmundar og Gudmundar orms ſona ſ.
Sauda fells reiden.
Saulus og Nicanors ſ.
Samſonar fagra ſ. a).
Samſonar Svarta ſ.
Sebaſtiani ſ. helga.
Setzelin vœnu ſ.
Sigurdar fyrs ſ.
Sigurgards og Valbrands ſuekara ſ.
Sigurdar Turnara ſ.
Sigurdar Orms i auga ſ.
Sigurdar Jorſalafara ſ. b).
Sigurdar Ulfſonar ſ.
Sigurdar Skalds ſ.
Sigurgar ſofniſsbana ed. Volſunga ſ.
Sigurdar hrings ſ.
Sigurdar Frækna ſ.
Sigurdar thogla ſ.
Sigurdar fots ſ.
Sigmundar Breſtis ſanar ſ.
Sio ſofenda ſ.

a) Ebendaſelbſt.
b) Heimskringla.

Sio viſu meiſtara ſ.
Sigurdar Yngua og Eyſten Haraldſs ſ. c)
Sixti Päfua ſ.
Skalds helga ſ.
Skald odds ſ.
Skjöldunga ſ.
Snöglu halla ſ.
Sorla ſterka ſ. d).
Sliſa hroa.
Speſſa thattur.
Stephans Piislar votts ſ.
Sturlaug Starfſames ſ. e).
Sturlunga ſ.
Stirbianrar Suia kappa ſ.
Stufs thattur kattaſonar.
Sueins Mukſonar rimur.
Sueins kongs Ulfſonar ſ. og Sona hanns.
Surts ſ.
Suerris ſ.
Suarfdæla ed. Vallna Liods ſ.
Sylveſtri Päfua ſ.
Toms Cantara biſkups ſ.
Trojamanna ſ.
Tyrus og Sidons ſ.
Triſtrams og Iſods ſ.
Teodils ſ.
Toka Tokaſons æfintur.
Torfeinars ſ.

c) Ebendaſelbſt.
d) Nord. Kampedat.
e) Upſal. 1694 in 4. mit Gudmund. Ol. Noten.

Tyrkia ſ.
Ulf ſprakaleggs ſ.
Ulf uggaſonar ſ.
Ulfar ſterka ſ.
Upprunne Noregs kunga f).
Uppreſtar
Uræku.
Valvers thattur.
Valbrandr ſ.
Valnaliots ſ.
Vatnsdæla ſ.
Vatnshirna ſ.
Valdimars ſ.
Vatnsfirdinga ſ.
Vighinos væna ſ.
Viljalms baſtarda ſ.
Viljalm Siodz ſ.
Viljalms brodur Sigurthar thögla.
Vilkina ſ. g).
Vincentii Paſua ſ.
Vikars ſ.
Vilmundar ſ. Vidutannar.
Vemundar kögurs og viga ſkutu ſ.
Viga ſtyrs ſ.
Vebiarnar ſigna kappa ſ.
Virgilii ſ.
Vilbalds ſ.

f) Nord. Kamped.

g) Stockholm. 1715 in Fol. zugleich mit Niflinga Saga. Letztere iſt von Peringſkold überſetzt, an der Ueberſetzung der Vilkina Saga haben auſſer ihm J. F. Buræus Axehielm und der jüngere Hadorph gearbeitet.

Vikings ſ.
Viga Glums ſ. h).
Vigliots ſ.
Vigfus Viga Glumſonar ſ.
Thettleifs Danſka ſ.
Thialar Jons ſ.
Thingskappa thattr. ſ.
Thiodils Riddara ſ.
Tkorſkfirdinga ſ.
Thorbiargar digru ſ.
Thordar kattars ſtuffſonar ſ.
Thordar kakalas ſ.
Thordar Gellis ſ.
Thorfinus karlſefnis og Snorra thorbrands ſonar ſ.
Thorgils ſkarda ſ.
Thorgils Hölluſonar ſ.
Thoris ördiga Norlendings ſ.
Thoris Haalegs ſi og Ogmundar ſonar hanns.
Thorgeirs ſkorargeirs ſ.
Thorvald vidförla ſ.
Thorlaks Biſk Helga ſ.
Thorleifs Jarlaſkald ſ.
Thorkels Dalfara ſ.
Thordar hrædu ſ. i)
Thorgils Orrabeinfoſtra ſ.
Thiadil og hanns Kuinnas ſ.
Thordgeir Havardsſ ſ. og Thormodur Kolbrunar ſkalds ſ.

h) Holum 1756 in 8.
i) Ebend. 1756 in 4.

Thorgrims Pruda og viglundar væna ſonar hanns ſ. k).
Thorſteins Stangarhoogs ſ.
Thorſteins Siduhalſonar.
Thorſteins Sudrfara ſ.
Thorſteins krakunefs ſ.
Thorſteins Auſtfirding ſ.
Thorſteins Uxafots ſ.
Thorvald Taſalda ſ.
Thorſteins hvita ſ.
Thorvard krakunefs ſ.
Thorſteins forvitna ſ.
Thorſteins thorvardſonar ſ.
Thorſteins thorarinſonar ſ.
Thorſtein bæarmagns ſ. l).
Thorſteins vikinsſonar ſ. m).
Thorſteins Dromundar ſonar ſ.
*Thorſteins Auſtfirſka ſ.**)
Thorſteins Bænar Barnes ſ. n).

k) Ebend. 1756. l) Nord. Kämped.

m) Iſt zu Upſala 1680 in 8. mit einer Schwed. Ueberſetzung und Anmerkungen ans Licht geſtellt. Auch hat man eine Ausgabe in Fol. von 1697 von Ol. Rudbeck mit Gudmund Ol. lat. Ueberſetzung und Renhielms Noten.

*) Nach geendigtem Abdruck dieſes Verzeichniſſes findet ſich, daß der Setzer folgende Sagen ausgelaſſen hat, welche man gehörigen Orts folgendermaaßen nachtragen wolle:
Seite 145; nach der 16ten Zeile: Hrolfs Sturlauckhonar ſ. — Hrolfs Rognvaldsſonar ſ. — Seite 152; nach der dritten Zeile: Stiornu odda draumar — Seite 153; nach der zehnten Zeile: Vatnars ſ. — Seite 154; nach der 17ten Zeile: Thorgils Orrabeinfoſtra ſ.

n) Es ſind in dieſem Verzeichniß zwar einige Sagen mit angeführt, die man nicht mit Grund Isländiſch nennen kann; als Hjalmars und Ramers Saga, die in ſpätern Zeiten erdichtet iſt, Wilkina Saga, deren Verf. ein Norrman iſt, Guſtav

Als eine neue Probe ihres Fleißes und ihrer Genauigkeit muß ich auch hier die Annalen oder Jahrbücher nennen, worinnen sie Jahr für Jahr anzeichneten, was sich sowohl in Island als an andern Orten wichtiges zutrug. Diese Annalen haben überhaupt mehr Vertrauen als ihre Sagen. *Semundr* und AreFrode machten den Anfang damit, und sie sind seit der Zeit bis auf unsre Zeiten fortgesetzt worden. Für gut werden besonders darunter angesehen:

1. *Flateyar Annal*, das bis zum Jahr 1395 geht, und wozu
2. *Vatnsfiardar Annal*, das bis 1660 reicht, ein Supplement ist.
3. *Skallholts*; 4. *Hola*, 5. *Odda*,
6. *Biorns a Skardzaa* bis 1645, *) wozu
7. *Hefts Annal*, das bis 1718 geht, ein Supplement ist, von da *Hrafnagils Annal* wieder anfängt, das bis 1754 geht. Ferner
8. *Odds Ejrikfonar a fitium* bis 1680.
9. Annales Regii, die bis 1341 gehen.
10. *Hirdflora*. 11. *Laugmanna*.
12. *Biskupa*. 13. Annales antiqui.

Landskrons S. und einige andere, die aus fremden Sprachen übersetzt sind; aber ich habe lieber alle anführen, als einige weglassen wollen, da ein Kritikverständiger doch leicht den Unterschied selbst finden kann. Es mag sich auch wohl treffen, daß eine und dieselbige Sage an zwo Stellen unter verschiedenen Titel vorkommt, woran, wie ich gern gestehe, meine Unwissenheit Schuld seyn kann, da es mir theils an Gelegenheit gefehlt hat, theils es auch nicht der Mühe werth war, sie alle durchzusehen.

Für diejenigen, welche der Isländischen Sprache nicht kundig sind, muß ich auch hier die Ursache anführen, woher alle Namen, die mit Th anfangen, ganz zuletzt stehen; es schließt sich nehmlich das Isländische Alphabeth mit dem Buchstaben), der unserm Th gleichkömmt.

*) Sie sind zu Island 1775 mit einer lat. Uebersetzung in 4. gedruckt.

14. Annales Vetuſtiores gehen bis zum Schluß des dreyzehnten Jahrhunderts *). *Bjarne Halldorſons* Annal ſoll, wie man mir geſagt hat, in der Mitte des ſiebenden Seculums anfangen und bis 1772 gehen.

Allein die Wiſſenſchaften haben auch hier dieſelbigen Veränderungen erfahren müſſen, die ſie an andern Orten erlitten haben. Sie ſunken von dem Licht, worinn ſie ſich ſo lange beybehalten, in eine tiefere Nacht herab, als man ſich vorſtellen kann. Ich entlehne hier, um das Gemälde davon ſinnlich zu machen, die Gedanken des gelehrten Skallholtiſche Biſchofs Doctor Finneus in ſeiner wohlgeſchriebenen Hiſt. Eccl. Islandiae, **) da er den Zuſtand der Wiſſenſchaften in Island mit den vier Menſchenaltern vergleicht. Ihre Kindheit gieng bis zu 1056, da die Einführung der chriſtlichen Religion etwas Licht mitbrachte; ihre Jugend bis 1110, da die Schulen in Gebrauch kamen, und man anfing, ſich um die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr zu bekümmern, als vordem geſchehen war. Ihr männliches Alter währete bis in die Mitte des 14ten Seculums, während welcher Zeit Island ſeine gelehrteſten Männer hervorgebracht hat. Ihr Alter zeigte ſich am Ende dieſes 14ten Jahrhunderts, da die Wiſſenſchaften ſchon immer mehr und mehr abgenommen hatten, und darauf folgte endlich völlige Schwäche, da nichts von einigem Werth mehr aufge-

*) Langebeck hat in ſeinen Scriptores rerum Danicarum medii aevi, Kopenh. in Fol. 1772 bis 1774, das neunte dieſer Annalen im dritten und das dreyzehnte im II. Bande abdrucken laſſen.

**) T. 3. S. 164. 525.

wiesen werden konnte. Die Geschichte hatte ihre Verehrer, die Poesie allen Geschmack verloren, und den übrigen Wissenschaften fehlte alles Licht. Die Schulen geriethen in Verfall, und man fand bisweilen gar keinen Ort, wo einiger Unterricht gegeben ward. Es war etwas seltenes, wenn einer Latein verstand, und etwas nicht ungewöhnliches, daß die Priester ihre Breviarien und Ritualien mit Mühe lesen konnten.

Doch so sah es damals nicht allein in Island aus, den größten Theil von Europa drückte dasselbige Schicksal. Denn die Dämmerung eines klärern Lichts, die sich aus Griechenland, nach Eroberung Constantinopels von den Türken i. J. 1453, nach Italien und den südlichen Gegenden Europens auszubreiten angefangen hatte, konnte noch nicht bis nach Norden durchdringen. Nicht genug, daß man fast alles, was nur Gelehrsamkeit heißen konnte, verachtete; so gieng die Unwissenheit so weit, daß die vornehmsten Herren, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, nicht ihren Namen schreiben konnten. Wir dürfen uns darüber in Island nicht verwundern, da die Kirchengeschichte Beyspiele von Bischöfen anführt, welche den Kirchenversammlungen beywohnten, und die als am Schlusse derselben die Acten unterschrieben werden sollten, setzen ließen: quoniam Dominus N. Episcopus scribere nescit ideo ejus loco subscripsit N. N. Unsere Diplomatiker versichern auch, daß vor König Gustav I. Zeit, kaum ein schwedischer König seinen Namen habe schreiben können. Der Verfasser der *Konunga och Höfdinga styrelse**),

*) Joh. Scheffer gab dies Buch in Stockholm 1669 mit einer lat. Uebersetzung unter dem Titel: Regum Principumque In-

welches nach Ihrer Vermuthung, M. H., der Bischof *Brynolf Carlsson*, in Skara gewesen ist, der 1430 starb, sagt, man könne von Fürsten nichts mehr erwarten, als daß sie selbst lesen, und ihre Briefe auslegen und wohl verstehen können.

Bey der Reformation gieng doch hier, so wie an den meisten andern Orten ein Licht auf. Es war kurz vorher eine Buchdruckerey nach Island gebracht worden, und Bischof Gissur dachte darauf, wiederum eine Schule in dem Kloster Videy zu eröfnen, das von der Krone war eingezogen worden. Da aber solches zu einem Sitz für die Einnehmer des Königs bestimmt war; so befahl König Christian III im J. 1552, es sollte bey einer jeden Cathedral-Kirche hieselbst eine Schule angelegt werden, die bey Skallholt für 40 Schüler, und die bey Holum zu 34, jene ist hernach zu 34 und diese zu 24 Schüler herunter gesetzt worden. Jedwede dieser Schulen sollte mit ihrem Rector und Conrektor versehen werden. Der König schenkte zu diesen Einrichtungen so viel Land, daß die Lehrer ziemlich gut besoldet werden können, und daß die Schüler, so lange sie in der Schule sind, Bücher, Essen und Kleider frey haben.

Man hat sich auch seit der Zeit viele Mühe gegeben, geschickte Männer zu Lehrern bey diesen Schulen

stitutio in Fol heraus; es war aber schon vorher von Buräus 1634 in 4. und 1650 in 12. edirt worden. Hr. Nordin hat in N. 18 der Nya Lärda tidning eine critische Beschreibung dieses merkwürdigen Buchs geliefert. Er tritt der Schefferschen Meynung bey, daß es unter der Minderjährigkeit Magnus II. geschrieben sey, dagegen Wilde in seiner Historia pragm. Sueciae es in die Zeit der Minderjährigkeit König Birgers setzt. Der Uebersetzer.

zu verschaffen, und der Unterricht darin ist so beschaffen gewesen, daß die mehresten dortigen Prediger nirgends anders als da ihre Studien getrieben haben. Doch reisen viele nach Kopenhagen, um dort zu studieren. Im Jahr 1773 hielten sich auf dortiger Universität, 54 Isländer auf, und es sind daselbst sehr gute Einrichtungen zum Unterhalt armer Studierenden gemacht worden. Bisweilen besuchen sie jetzt auch wohl fremde Akademien. Zwischen 1760 und 1770 starb zu Leipzig ein geborner Isländer, Paul Widalin, der sich während seines Aufenthalts daselbst allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte. Hr. Thorolti hat sich etwas über drey Jahr in Upsala aufgehalten, und sich dort von einer sehr vortheilhaften Seite gezeigt.

Man muß sich also jetzt Island als keinen Wohnsitz der Unwissenheit und der Finsterniß vorstellen. Ich kann vielmehr gerade das Gegentheil versichern, da man dort sogar unter dem gemeinen Mann selbst mehr Einsichten antrifft, als an andern Orten. Man wird dort selten einen Bauer finden, der nicht, außer seinem Christenthum, auch die Geschichte seines Vaterlandes wissen sollte, welches von dem fleißigen Lesen ihrer alten Sagen herrührt, worinn sie ihr vornehmstes Vergnügen setzen. Ja es ist gar nicht selten, daß man unter ihnen einige findet, welche die Gedichte eines Kolbein, Grimsons, Sigurd, Gisles, Gudmund, Bergthors auswendig hersagen können, lauter Dichter, die sich in spätern Zeiten berühmt gemacht haben, und worunter sich Vigfus Jonsson durch seinen Witz, der aber bisweilen den Anstand beleidiget, auszeichnet. Die Prediger sprechen allenthalben gut Latein, und ich fand

an

an einigen Orten schönere Bibliotheken, als ich in Island vermuthen gewesen war.

Es war dort würklich eine gelehrte Gesellschaft errichtet, deren unter dem Namen einer societas invisibilis in der Vorrede zu dem vorher angeführten Speculo regali gedacht wird, und waren mir der Rector Halfdan Einarson und der verstorbene Syßelman Bjarne Haldorson als Mitglieder derselben bekannt, doch glaube ich, daß solche jetzt aufgehört hat. *) Ich könnte sehr viele anführen, die in Island durch Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und Geschmack hervorgethan; allein ich will blos einige nennen, die sich in der gelehrten Welt vorzüglich Ruhm erworben haben.

Unter ihnen verdient der Bischof zu Skallholt D. Finnur Jonson den ersten Platz, der ausser vielen gelehrten Arbeiten in den Isländischen Alterthümern, die theils schon gedruckt, theils noch unter der Presse sind, neulich eine mit nicht weniger Kritik als Gelehrsamkeit geschriebene Kirchengeschichte in drey Quartbänden herausgegeben hat. **) Ich hatte das Glück, mit diesem würdigen Mann, der die bischöfliche Würde seit 1754 bekleidet, zu Skallholt näher bekannt zu werden, und aus seiner Gesellschaft nicht weniger Nutzen als Vergnügen zu schöpfen. Wie sehr mußte ich daher bey meinem Abschiede von ihm, wünschen, daß sein hohes Alter ihm erlauben mögte, die letzte Hand an seine übrigen Arbei-

*) Diese Nachricht habe ich erst nach meiner Zurückkunft in Schweden erhalten.

**) In dem Verzeichniß der Island. Schriftsteller N. ist der vollständige Titel dieses Buchs angeführt. In Gatterers historischem Journal IX. Th. S. 227—266 ist ein ausführlicher Auszug daraus gegeben. Der Uebers.

ten zu legen? Und dies hat man jetzt um so mehr Ursache zu hoffen, da er neulich einen seiner würdigen Söhne, den gelehrten Herrn Johann Finnsen zu seinen Probst und Gehülfen erhalten hat.

Ferner rechne ich hieher, Halfdan Einarson Rector der Schule zu Holum, der das Speculum Regale herausgegeben hat, und jetzt an einer Historia litteraria Islandiæ arbeitet. Der Probst und Pastor zu Hiardarholt, Gunnar Paulsen, ist wegen seiner Einsicht in die alte Dichtkunst bekannt. Bjarne Jonsen, Rector der Schule zu Skallholt, schreibt artige lateinische Verse, und hat eine Abhandlung von gangdagarne *) zum Druck fertig. Bjarne Paulsen, der nebst Eggert Olossen auf Kosten der Societät der Wissenschaften eine physicalische Reise durch Island gethan hat. Der Lagmann Sven Sölvesen, der verschiedene juristische Schriften herausgegeben hat; so auch der Vice-Lagmann Jon Olsson, und die Pröbste Vigfus Jönsen und Gudlaug Thorgeirson, und andere mehr.

Ausserhalb Island lebt jetzt der Professor und Staatsrath Erichsen, der sich durch viele Abhandlungen in den Alterthümern bekannt gemacht hat, und ein würdiges Mitglied des Collegii Magnæani ist. Auch haben sich ein Arnas Magnäus, ein Torfeus und mehrere Isländer, einen Platz unter die vornehmsten Gelehrten

*) *Gangdagar* sind eigentlich der Montag und Dienstag in der Woche der Himmelfahrt Christi, die deswegen gangdags-veckan heißt. Man pflegte alsdann im Pabstthum mit Fackeln, Weihwasser und Bildern der Heiligen eine Procession über Acker und Wiesen anzustellen, woher solche den Namen erhalten haben. Der Uebers.

dieſes und des vorigen Seculums erworben. *) Ich werde in einem andern Briefe, worinn ich mich beſonders mit den Isländiſchen Alterthümern beſchäftigen will, noch etwas mehr von ihnen ſagen, und dort derjenigen vor andern gedenken, die ſich durch deren Bekanntmachung vorzüglich verdient gemacht haben.

Was die Sprache anbetrifft, ſo iſt ſolche dieſelbe, welche im IXten Jahrhundert in Schweden, Dännemark und Norwegen geredet ward, und ſie hat ſich daſelbſt in ſolcher Reinigkeit erhalten, daß jeder Isländer eben ſo leicht die älteſten Sagen verſteht, als wir die Briefe aus den Zeiten Carl IX leſen können. **) Die

*) Hier verdienen auch ein Angrim Jonſen, Gudbrandr Thorlakſen, Theodor Thorlakſon, Jon Thorkelſon Widalin, Jon Arnaeſen, Brynolphr Svenſon u. a. m. mit Recht einen Platz.

**) Während daß dieſe Sprache ſo wenig Veränderungen erlitten hat, ſind andere Sprachen dagegen deſto mehr Veränderungen unterworfen geweſen. Ich will zu einem Beyſpiel nur die älteſte franzöſiſche, ſowohl als deutſche Urkunde anführen, die bis auf unſere Zeiten gekommen iſt, und die kein ungelehrter Franzos oder Teutſcher mehr wird verſtehen können. Es ſind ſolches die Formulare der Eyde, wodurch ſich Carl des Großen Söhne bey der Theilung ihrer Reiche zur Einigkeit untereinander verbunden, imgleichen der Eyde, die ihnen das Volk bey der Gelegenheit ſchwor.

Ludwigs Eid.

Pro Deo amur et pro chriſtian poblo et noſtro commun ſalvament diſt di en avant in quant Deus ſavir et podir me dunat, ſi ſaluareio eiſt meon Fradre Karlo et in adiudha et in cadhuna coſa ſi eum om per dreit ſon fradre ſaluar diſt in o quid il mi altre ſi faret et ab Ludher nul plaid nunquam prendrai qui meon vol eiſt meon fradre Karle in damno ſit.

allgemeine Veränderung, welche die Nordiſche Sprache, zur Zeit und nach der Zeit Erichs von Pommern erlit

Hierauf ſchwur Carl folgenden Eyd:

In godes minna ind thes chriſtianes folches ind unſer bedhero gealtniſi fon theſemo dage frammordes ſo fram ſo mir got gewizzei in di madh furgibit ſo halt ih theſan minan bruod her ſo ſo man mit rehtu ſinan broudher ſcal in thin thaz er mig ſo ſo ma duo indi mit Ludheren in noth einui thing nege gango zhe minan willan imo ce ſcaden werhen.

Hierauf folgten die beyden Huldigungseyde, welches vermuthlich die älteſten Huldigungsformulare ſind, die wir haben.

An Ludwig.

Si Lodhwigs ſagrament que ſon Fradre Karlo jurat conſeruat et Karlus meus Senora de ſuo part non Coſtanit ſi io returnar non lint pois ne io ne neuls cui io returnar int pois in nulla adiudha contra Lodhwig non li iuer.

An Carl.

Oba Karl then eid then er ſineno bruodher Ludhuwige geſvor geleiſtet ind Ludhewig min herro then er imo geſvor, forbrichit: ob ih ina nes iou arwenden ne-mag; noh ih noh thero thein ih es irrwenden mag imo ce follusti widar Karle ne wirdhit.

(Dieſe Anmerkung bedarf einiger Berichtigung. Nicht Carl des großen Söhne, ſondern die Söhne Ludwig des Frommen ſind es, von deren Eidesformel die Rede iſt. Als nach ihres Vaters Tode ihr älterer Bruder der Kayſer Lothar über die ganze Fränkiſche Monarchie herrſchen, und die von dem Vater vormals gemachte Theilung nicht gelten laſſen wollte; ſo kam es darüber zwiſchen Lothar auf einer, und Ludwig und Carl auf der andern Seite zum Kriege, und i. J. 841 den 24. Jun. zu einem entſcheidenden Treffen bey Fontenai in Burgund, worinn Lothar geſchlagen ward. Er ſuchte hierauf ſeine Brüder zu trennen, und mit Carln einen beſondern Frieden zu machen. Aber dieſe Künſte gelangen nicht, ſondern Ludwig und Carl verbanden ſich im Jahr 842 deſto genauer zu Strasburg. Sie beſchworen in den angeführten Worten, ihre Verbindung vor ihren beyder-

ten hat, erſtreckte ſich alſo nicht bis Jeland, obgleich auch darinn hernach, ſowohl durch Einführung der Re-

ſeitigen Heeren, und zwar Ludwig in der Romaniſchen, das iſt der damals in Frankreich gewöhnlichen Sprache, damit ihn die Franzoſen, und Carl in teutſcher Sprache, damit ihn die Teutſchen verſtehen mögten. Hernach beſchworen auch die beyden Heere jedes in ſeiner Sprache einen und denſelben Eyd, des Innhalts: daß ſie demjenigen unter beyden Brüdern, der dieſen geſchwornen Eyd nicht hielte, keinen Beyſtand leiſten wollten. Es iſt alſo keine Huldigungsformel der Heere, weder an Ludwig noch Carl. Die Eidesformeln ſelbſt hat ein gleichzeitiger Schriftſteller, der Abt Nithard, Carl des Großen Enkel von ſeiner Tochter Bartha im ſeinen Lib. 4 de diſſentionibus filiorum Lodhuuici Pii ad annum usque 843 und zwar im 3. B. der Nachwelt aufbehalten, die wir in Annalium ad Hiſtoriam Francorum ab A. C. 708 ad ann. 990 Scriptores waetanei XII, primum in lucem editi ex Bibliotheca P Pithoei, T. II. Francof. 1594 in 8 S. 472 leſen. Der Nithard iſt auch abgedruckt in Külpis oder Schilters Scriptoribus Rer. Germ. Argent. 1702 S. 101, wie auch in Du Cheſne Hiſtoriae Francorum Scriptores; woraus wieder viele andere Schriftſteller, als Bodin, Maßon, Faucher, Paſcatius, Lipſius, Taubmann u. a. m. ſie ihren Schriften einrücken laſſen. Aus einer ältern Ausgabe des Pithoei, Paris 1588 in 8. P. II. S. 350, hat mir ein würdiger Freund den Anfang der Eidesformel Ludwigs alſo abgeſchrieben:

Pro dō amur et ℙ Xpian poblo et nro eōmun ſaluamēt diſt, di en avant in quant ds, etc.

Die Mehreſten haben die Abbreviatur dō unrichtig für don geleſen, welches doch deo heißen muß. Sieh. Waltheri Lexic. Diplom. S. 60. Ueberhaupt fand Marquard Freher dieſe Formeln nicht genau und richtig genug abgeſchrieben und abgedruckt, und wandte ſich daher an den Königl. Rath Bongars, der die Geſta Dei per Francos geſchrieben hat, welcher ihm eine aus dem Original ſorgfältig gemachte Abſchrift verſchaffte, die er mit einigen Erläuterungen in ſeinen Script. Rer. Germ.

ligion als durch die Handlung mit den Dänen, Engelländern und Deutſchen im XVten Jahrhundert etwas verändert worden. An den Küſten verſtehen ſie auch etwas Däniſch; viele können auch Däniſch ſprechen, ſo wie es auch nicht ungewöhnlich iſt, daß man dort einen Bauer ſagen hört: ſalve domine, bonus dies, bonus veſper, gratias, proficiat, Dominus tecum, vale. Allein desfalls kann man doch nicht mit Sperling *) die dortige Sprache eher für Däniſch als Isländiſch halten, denn tiefer ins Land hinein verſtehen ſie kein Wort Däniſch. Der Geſchmack, den die Isländer am fleißigen Leſen der alten Sagen finden, hat

T. I. S. 71 abdrucken ließ. Man findet ſie auch in Schilters vorher angeführten Script. Rer. Germ. S. 114. Eine noch beſſere Erläuterung hat Leibnitz in ſeinen von Eccard 1717 in gr. 8 zu Hannover herausgegebenen Collectaneis etymologicis, P. I. S. 18 geliefert. Eine franzöſiſche Ueberſetzung findet man in Pigoniol de la Force Introduct. a la deſcription de la france T. I. p. 12. Man lieſet auch einige Muſter dieſer Urkunde in der Geſchichte der Romannſchen Sprache durch Joſeph Planta F. R. S. aus dem Engl. (dem 66 Bande der Philoſoph. transact. Lond. 1776) überſetzt. Chur. 1776. in 8. weil die jetzige Romanniſche Sprache in einigen Gegenden Rhätiens mit der darinn vorkommenden viele Aehnlichkeit hat.

Herr von Troit hat dieſe hier mitgetheilten Urkunden, wie er mir meldet, aus Wormii Bibliotheca Runica genommen, die ich nicht vor mir habe; allein Wormius muß einen ſchlechten Abdruck gehabt, oder ihn äußerſt nachläßig abgeſchrieben haben, und daher habe ich ſolche nicht ſo, wie ich ſie vor mir fand, ſondern lieber ſo wie Leibnitz ſolche a. a. O. liefert, abdrucken laſſen. Dieſer große Mann urtheilt davon S. 185 alſo: Antiquiſſimum hoc eſt linguæ Gallicæ monumentum et eius ſeculi unicum Germani vetuſtiora non tantum *Moeſo-Gothica*, ſed et *Francica*, et *Allemannica*, etſi horum non multa, habent. Der Ueberſetz.)

*) De ling. Dan. S. 11. 12.

nicht wenig dazu beygetragen, daß ihre alte Sprache so rein ist beybehalten worden.

Von dem Ursprung derselben haben Sie selbst, M. H. in der Vorrede zu ihrem Schwedisch-Gothischen Wörterbuch geredet,*) und man kann am besten von die-

*) Da Island größtentheils zuerst von Norwegern angebauet worden, deren Mundart nicht mit der Schwedischen so viele Aehnlichkeit hat; so war der Unterschied zwischen der Isländischen und Schwedischen Sprache für 900 Jahren gewiß noch weit geringer. Da auch Island in diesen ältern Zeiten von Fremden wenig besucht ward, so trifft man dort noch die alte skandinavische Sprache ziemlich in ihrer alten Gestalt an. Doch hat sie freylich einige Veränderungen erlitten, wie man sieht, wenn man des Arae schedas zu Anfang des XI Sec. mit neuern Isländischen Schriften vergleicht, als worin Thordur Thorlakson verschiedene Archaismen bemerkt hat. Man findet auch zwischen der Isländischen und der Sprache des Ulphilas im codice argenteo in Worten, Idiotismen und dem Genie der Sprache selbst eine große Uebereinstimmung. Die Sprache der Isländischen Poeten oder Skalden geht von der gewöhnlichen nicht nur durch viele mythologische und allegorische dem orientalischen Schwulst ähnliche Ausdrücke ab, sondern hat auch ihre eigene Wörter, die keine Aehnlichkeit mit andern gothischen Dialekten haben. Hr. Kanzleyr. Ihre hält für glaublich, Odin habe solche aus andern scytischen Dialekten in die gothische Sprache eingeführt. In dem 14B der Allgem. Hist. Bibl. S. 171 wird der Ursprung dieser Dichtersprache wahrscheinlicher in der dichterischen Manier der Provenzalen, die solche ohne Zweifel von den Arabern in Spanien empfangen haben, gesetzt, von den die Isländischen Dichter auf ihren Reisen diesen arabisch-provenzalischen Geschmack hohlten, und sie in ihr Vaterland einführten. Wie vielen Nutzen die Isländische Sprache in Erklärung des Ursprungs schwedischer Wörter habe, hat eben dieser berühmte Gelehrte allenthalben in seinem Wörterbuch durch Beyspiele gezeiget. S. Ihre Glossarium Suiogothicum T. I. et II. 1759 in Fol. in der Vorrede S. 34. Der Uebers.

ſer Sprache aus Olof Tryggwaſons und einigen andern Sagen urtheilen, die im XI., XII. und XIII. Seculum geſchrieben wurden, da die Sprache noch in ihrer größten Reinigkeit war. Da aber ſolche nicht in jedermanns Händen ſind, ſo will ich hier zur Probe das Vater Unſer anführen, ſowohl wie es in der 1585 gedruckten lautet, woraus man ſelbſt ſehen kann, wie wenig Veränderung dieſe Sprache innerhalb eines Zeitraums von faſt 200 Jahren erlitten hat.

1585.

Fader vor thu ſem ert a himnum. Helgjst nafn thitt. Tilkome thitt riike. Verde thinn vilie ſo a jordu ſem a himne. Gief oſs i dag vort dagligt braud. Og fyrerlat oſs vorar ſkullder, ſo em vier fyrerlautum vorum ſkulldunautum. Og inleid oſs ecki i freiſtne. Helldr frelſa thu oſs af illu, thuiat thitt er riikit, maattur og dyrd um allder allda Amenn.

1746.

Fader vor thu ſem ert a himnum, helgeſt thitt nafn, tilkomme thitt rike, verde thin vilie, ſo a jordu ſem a himne. Gief thu oſs i dag vort daglegt braud, og fyrer gief oſs vorar ſkullder, ſo ſem vier fyrergiefum vorum ſkuldunautum, og innleid oſs ecke i freiſtne, helldur frelſa thu oſs fra illu, thuiad thitt er riiked og maattur og dyrd um allder allda Amen.

*) Was die Aussprache anbetrift, so kann solche in vier Mundarten abgetheilt werden. Diejenigen, welche an der östlichen Seite des Landes wohnen, ziehen die Worte ungemein, welches an den übrigen Orten nicht gewöhnlich ist. An der westlichen Seite haben sie viele, an andern Orten ungewöhnliche Worte, und bey Snefialds Jökul sprechen sie das aa wie ai aus. In Süd-Island wird das o in gewissen Worten vor dem r kurz ausgesprochen; z. E. hvoriger, moraudt u. d. m., da es sonst gewöhnlich lang ist. In Nordisland giebt man den Worten ganz andere genera, z. E. *skur* ist da ein masculinum, sonst ein femininum, *klara* ist ein femininum sonst ein masculinum. **) In Süd-Island habe ich folgende Aussprache bemerkt:

A	wie	au	in	tha
Aa	— —	au	— —	aara
Ll	— —	dl	— —	gamall
Au	— —	ö	— —	thau
U	— —	ö	— —	upp
Ae	— —	ei	— —	vaere
Ja	— —	iau	— —	hia
O	— —	ou	— —	moder
Gu	— —	güö	— —	Gud
Y	— —	i	— —	fyrer
Aef	— —	aep	— —	kiaefda.

Ihr Alphabet besteht aus denselben Buchstaben, wie das Unsrige, außer dem Þ, (Th.) welchen Charakter wir nebst dessen Laut verlohren haben; die Engländer

*) Auf nebenstehender Seite (pag. 168) in der sechsten Zeile, lese man: so wohl wie es in der 1585, als 1740 gedruckten Isländischen Bibel lautet ꝛc.

**) Gunl. Ormst. siehe Vorrede S. 26 und 222.

aber haben letztern noch beybehalten, wiewohl er für Fremde schwer auszusprechen ist.

Von Runolphr Jonson, haben wir eine im Jahr 1651 zu Kopenhagen in 4. gedruckte Isländische Grammatik. Sie ist in Hickesii Elementa linguarum septentrionalium, Oxford 1688, sowohl als in dessen thesaurus, Oxford 1703 wieder abgedruckt, allein Jonas Magnusens Grammatica Islandica, welche Sie, m. H. in Handschrift besitzen, ist weit vollständiger, und verdiente eben sowohl als Eggert Olsens Orthographia Islandica ans Licht gestellt zu werden. Wormii specimen Lexici runici, das Magnus Olaffen ausgearbeitet hat, und das 1650 in Fol. zu Kopenhagen in Druck erschien, ist das älteste Isländische Lexicon, das wir haben. Nachher gab Resenius Gudmundi Andreae Lexicon Islandicum zu Kopenhagen 1683 in 4. heraus.*) Ferner erschien Verelii index linguae vet. Scyto-Scandicae, welchen Rudbeck 1691 zu Upsala in Fol. drucken ließ, und zwey Lexica latina Islandica zu Kopenhagen 1734 in 8. und 1738 in 8.; wozu man noch Rugmans Monosyllaba Islandica lat. explicata, Upsala 1676 in 8. fügen kann. In der Bibliothek zu Upsala befindet sich eine Abschrift von einem geschriebenen Lexicon Isl. Latin., das ich mit aus Island gebracht habe. Auch besitzt das Antiquitätsarchiv ein anderes sehr weitläuftiges Werk von Gudmundr Olaffen, das Herr Assessor Gagnerus in Ordnung

*) Dies Lexicon ist doch nach Hr. Ihre Zeugniß so schlecht und fehlerhaft abgedruckt, daß derjenige, welcher nicht schon vorher die Sprache versteht, es schwerlich mit Nutzen gebrauchen kann. Der Ueberf.

gebracht und vermehrt hat, das aber wohl nie aus Mangel eines Verlegers ans Licht kommen wird. Es ist auch Schade, daß Runolph Jonsson sein Lexicon Islandicum nie herausgeben konnte, worauf er doch ein Privilegium vom 3ten May 1650 erhielt: Mit der Zeit dürften wir doch etwas vollständigeres von dieser Materie zu erwarten haben, da das Collegium magnaeanum in Kopenhagen versprochen hat, mit den wichtigen Registern fortzufahren, womit es die *Kristnifs* und *Gunlaug Ormstunga* Sagen versehen hat. *)

*) Auch ein gewisser Jon Olssen, der in Kopenhagen studiert hat, ein großes isländisches Wörterbuch ausgearbeitet, das vollständig und gut seyn soll.

Funfzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 12ten Sept. 1774.

Von den Buchdruckereyen in Island.

Ich habe in meinem vorigen Briefe angeführt, daß die Buchdruckerkunst kurz vor der Reformation nach Island gekommen sey. Mancher dürfte sich wundern, daß dort schon so zeitig Bücher gedruckt worden, und um so mehr halte ich es für meine Schuldigkeit, von den Buchdruckereyen in Island eine etwas ausführlichere Nachricht zu geben.

Einer der bekanntesten aber auch zu gleicher Zeit der ungelehrtesten und unruhigsten Bischöfe auf Island, war der Bischof Jon Areson zu Holum, der sich ausser andern angewandten Künsten, auch seines Eifers für die catholische Religion bediente, die Königliche Gewalt in allen Dingen zu untergraben, und besonders der Reformation Hindernisse in den Weg zu legen, welches ihm zuletzt so übel bekam, daß er darüber i. J. 1550 seinen Kopf verlohr. Da dieser Mann nicht die geringste Gelehrsamkeit besaß, und nichts von der lateinischen Sprache verstand, welche doch in Bannbriefen und den auszustellenden Ordinanzen gebraucht ward; so trug er jemanden auf, ihm einen Mann zu verschaffen, welcher

der lateiniſchen Sprache mächtig wäre, und der zugleich eine Buchdruckerey mitbringen könnte, und hiezu ward ihm ein gebohrner Schwede, Jon Mathieſſon empfohlen, der in den Jahren 1527 bis 1530 dahin kam.

Ob er ſchon bey ſeiner Ankunft in Island zum geiſtlichen Stande ordinirt war oder nicht, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen; indeſſen habe ich Anleitung zu glauben, daß er ſchon Prieſter geweſen ſey, indem er gleich bey ſeiner Ankunft Sira genannt ward, ein Titel, der damals eigentlich den Geiſtlichen zukam. Der Biſchof gab ihm gleich nach ſeiner Ankunft die Präbende Breidebolſtad und Veſturhopi, wo er i. J. 1567 in einem hohen Alter ſtarb, und auſſer andern Kindern einen Sohn, mit Namen Jon hinterließ, der zur Zeit des Biſchofs Gutbrandr dort Buchdrucker war, und deſſen Sohn Brandur nach ihm die Buchdruckerey beſorgte. Des letztern Sohn Jon Brandtſon ſtarb 1681 als Probſt zu Hytarnäs in einem hohen Alter, und deſſen Sohn Jon Jonſen ſtarb ebendaſelbſt i. J. 1732 als Prediger; Jetzt iſt dieſe ganze Familie in Armuth gerathen.

Die Buchdruckerey kam gleich im Gange, und Jon Mathieſſon druckte i. J. 1531 das erſte Buch in Island, nehmlich das Breviarium Nidaroſienſe. Man hat auch eine zu Drontheim gemachte Auflage von dieſem Buch, welche der Erzbiſchof Erich Walkendorf herausgab, und die ſehr ſelten iſt. Ich erinnere mich nicht, daß ihrer einmal irgendwo gedacht worden, außer im 25. Heft des Däniſchen Magazins, wo es heißt, daß ſolche in des Hrn. Conferenzraths Klevenfeldt Biblio-

thek befindlich seyn soll. *) Was aber die Isländische Auflage anbetrift, so glaubt man nicht, daß davon noch ein einziges Exemplar übrig sey, seitdem das letzte, das man kannte, und das in *Arnas Magnaei* Bücherſammlung vorhanden war, in dem Kopenhageſchem Brande i. J. 1728 mit im Feuer verloren gieng. **)

Außer dem Breviarie Nidaroſienſe hat er auch *Handbock Præſta*, (ein Prediger-Handbuch,) Lutheri Catechismus u. d. m. gedruckt. Aber die Druckerey kam doch nicht eher in vollem Gange als 1574, da der Biſchof Gutbrandr Thorlakſon, neue Lettern verſchreiben ließ, worauf auch unter andern Isländiſchen Büchern, die Isländiſche Bibel i. J. 1584 in Fol.

*) Außer dieſer Edition ſind mir keine andere bekannt, als eine in Fol. im J. 1519 zu Kopenhagen, und eine in eben dem Jahr in 4 zu Paris gedruckte Ausgabe.

**) Ich erinnere mich hiebey einer artigen Anekdote, die ich während meines Aufenthalts in Kopenhagen hörte. Als Arnas Magnäus mit Grunde über den erlittenen Schaden unruhig war, indem der gröſte Theil ſeiner Isländiſchen Sammlungen im Rauch aufgieng, und er auch ſein Breviarium Nidaroſienſe mit darunter vermißte; ſo beklagte er ſich desfalls vor einem ſeiner guten Freunde, einem Bürgermeiſter in Kopenhagen, in ſo rührenden Ausdrücken, daß auch dieſer an dem unerſetzlichen Verluſt ſeines Freundes ſo gerührt Theil nahm, daß er in Thränen ausbrach. Einige Zeit nachher, erfuhr der gute Bürgermeiſter, daß das Buch, welches er ſo herzlich beweint hatte, nichts anders als ein katholiſches Meßbuch war; da dann ſein Eifer für die lutheriſche Leſer ſo wieder in ihm entbrannte, daß er aufs neue die Thränen beweinte, die er ſeiner Meynung nach vorher ſo vergeblich hatte fallen laſſen.

sehr gut gedruckt*) die Presse verließ. **) Die Druckerey war damals so zureichlich mit Lettern versehen, daß zu gleicher Zeit zwo Pressen im Gange waren. Ausser den vielen Büchern, die damals zu Hoolum herauskamen, wurde auch 1578 das Isländische Gesetzbuch, und 1589 Viti Theodori Summaria in Nupufell gedruckt, wo der Buchdrucker wohnte, und das zehn bis zwölf Meilen von Hoolum entfernt liegt.

Die Buchdruckerey ward darauf i. J. 1685 von Thord Thorlaksson von Hoolum weggenommen und nach Skallholt verlegt. Daselbst sind 41 Bücher gedruckt, worunter das erste war: *Paradysar Lykell*, imgl. *forfädra bok* 1686, und das letzte, *Boenabok Sira Thordar Bardarsonar med vika Saung Olearii. utl. af Sira Steines* 1697. Allein zu Anfang dieses Seculums kam die Buchdruckerey wieder nach Hoolum zurück, nachdem der Bischof Björn Thorleifson solche, nebst den ihr gegebenen Privilegien für 500 Rthlr. gekauft hatte; und das erste Buch, was nun wieder zu Hoolum ans Licht trat, war Paraphrasis medit. Doct. Ioh. *Gerhardi* 1703. Seit

*) Daß die Buchdruckerey unter Jon Mathiesen nicht sehr beschäftiget gewesen sey, davon zeuget sowohl die geringe Anzahl Bücher, die damals aus dieser einheimischen Presse hervorkamen; als verschiedene Isländische Schriften, die zu der Zeit außer Landes gedruckt wurden. So kam zu Kopenhagen die Paßionshistorie und Geschichte von der Zerstörung Jerusalems, imgl. Margarita Theologica heraus. Zu Rostok ward 1546 Corvini Postilla, und zu Roschild 1540 Oddur Gottskalkssens Isländische Uebersetzung des neuen Testaments heraus.

**) Außer dieser Ausgabe der Isländ. Bibel hat man eine, die zu Hoolum im J. 1644 in Fol. eine die ebendaselbst 1728 auch in Fol. eine die zu Kopenhagen 1746 in 4, und das neue Testament, das 1540 zu Roschild ist gedruckt worden.

der Zeit ſind hier beſtändig einige hiſtoriſche Bücher, worunter ich hier Guſtav Landkronas aus dem Schwediſchen ins Isländiſche überſetzte Lebensbeſchreibung nennen will, die zu Hoolum 1756 in 8. ans Licht trat, mehrentheils aber lauter geiſtliche Schriften in Druck erſchienen. Es iſt auch noch neulich von Olafr Olsſen eine neue privilegirte Druckerey zu Hrappſey angelegt worden, woraus ſchon verſchiedene ſehr gut gedruckte Bücher erſchienen ſind.

Ein Verzeichniß aller Isländiſchen Bücher würde vielleicht nicht unangenehm ſeyn; allein da ich doch nicht im Stande bin, es vollſtändig zu liefern; ſo habe ich es nicht der Mühe werth gehalten, einen Aufſatz von mehr als 300 mir bekannten Isländiſchen Büchern, worunter ich über hundert ſelbſt beſitze, zu überſenden.

Sechzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 21sten December 1774.

Von den Ueberbleibseln des Alterthums in Island.

Wie gerne wollte ich doch, M. H. Ihrem Verlangen ein Genüge thun, und Ihre Neubegierde in Ansehung einiger merkwürdigen alten Denkmäler, daran man in Island einen so reichen Vorrath anzutreffen vermuthet, befriedigen! Aber statt dessen, kann ich Ihnen blos sagen, daß das Land davon so entblößt ist, daß man vergebens nach einigen Alterthümern sucht, die bemerkt zu werden verdienen. Man sieht zwar bey Videdal Ruinen von einem alten Schloß, das 200 Ruthen im Umkrais gehabt hat, die gegen Norden 20 Klafter hoch, an der Süderseite aber sehr niedrig sind, und eben so erblickt man bey dem Pfarrhofe Skaggestad auf Laugernäs eben dergleichen von einem kleinern Schloß; aber man weis weder wer es erbauet noch bewohnt hat. An einigen Orten findet man Ueberbleibsel von heidnischen Tempeln als zu Midfiord, Godale, Vidvik u. a. m.; von alten Gerichtsstellen, als bey Hegränäs; von Grabhügeln aus den heidnischen Zeiten, worunter ich hier nur Thorleif Jarlaskalds Hü-

gel auf einer kleinen Insel auf dem Oxaraa nennen will. Man findet auch bisweilen alte Schwerdter und Helme, ohne daß die Geschichte dadurch einiges Licht oder einige Erläuterung bekommt. Auf Thingmans und Threkyllis Heide, sind zween große Steine aufgerichtet, welches vermuthlich Gedächtnißsteine sind, die nach Odins Verordnung zum Andenken eines Verstorbenen aufgerichtet wurden. Diese Gewohnheit, welche lange Zeit in Norden gebräuchlich war, ist von da auch mit nach Island gekommen; ob es gleich in Schweden erst weit später üblich geworden ist, solche mit Inschriften zu versehen. Zu Flatey sollen vor einigen Jahren einige vierzig Stücken kleine Bilder von Kupfer in der Erde gefunden seyn, welche sowohl Thiere als andere Dinge vorstellten; allein sie fielen Leuten in die Hände, die solche nicht achteten, noch etwas davon verstunden, und sind daher verloren gegangen.

Von Sturleson hat man außer seinen Schriften keine andere Denkmäler übrig, als einen kleinen mit Gras bewachsenen Berg zu Reikholt, der aus den Ruinen seines Hauses entstanden seyn soll; *) *Sturlunga Reitur* den Begräbnißplatz dieser Familie, und eine Strecke vom Hofe ab. *Snorra Laug*, eines der schönsten Bäder in ganz Island. Dieses Bad, welches so groß ist, das funfzig Personen auf einmal darinn Platz finden können, ist von Basalten und concreto thermarum aufgemauert, hat einen ebenen Boden und Bänke rund herum. Zu Sturlesons Zeiten führte ein langer bedeckter Gang von da bis in das

*) — — ruinosas occulit herba domos.
Ovid.

Wohnhaus; so daß man, ohne sich zu verkälten, aus dem Bade nach Hause kommen konnte. Die Quelle liegt 40 Schritt davon und heißt *Scribla*, woraus das Wasser durch eine gemauerte Rinne bis ins Bad fortgeleitet wird. Am Ende derselben ist ein Loch in einem Felsen, welches mit einem Zapfen zugemacht wird, und woraus man so viel warmes Wasser als einem beliebt, erhält, welches, wenn es zu warm ist, durch einen ganz nahe dabey befindlichen kalten Bach abgekühlet werden kann.

Dies ist fast alles, was man von alten Denkmälern in Island auftreiben kann, und also von keiner sonderlichen Bedeutung. Ja man findet auch jetzt fast gar keine alte geschriebene Isländische Sagen oder Nachrichten mehr daselbst, indem das Land durch den Eifer so vieler Alterthumsforscher, die solche vormals gesammelt haben, davon ganz entblößt worden ist.

Schweden hat die Ehre, daß es zuerst darauf verfallen ist, solche zu sammeln. Den Anfang damit machte Jonas Rugman, *) welcher i. J. 1661 auf

*) Man war schon von den Zeiten Gustav I. an, darauf bedacht gewesen, alte Urkunden und Nachrichten sorgfältig zu sammeln, und zeichnet sich unter denen, die sich darum Mühe gegeben haben, besonders der berühmte J. Thomas Buräus aus. Allein vor König Gustav Adolph ward doch kein gehöriges Archiv gesammelt noch in Ordnung gebracht. Dieser König ließ den 20 May des Jahrs 1629 eine Instruktion für die Reichsarchivarien ausfertigen, und ihm stand in seinen Absichten sowohl der Reichskanzler Graf Axel Oxenstiern als der Erzbischof Kenicius treulich bey. Letzterer hielte seine Priesterschaft dazu an, alle Urkunden und Schriften die einigermaßen wichtig waren, und nicht verlohren gehen mußten, zusammen zu suchen, und an Königlicher Majestäts und des Reichs *Häfda bur* (An-

Schwedische Kosten nach Island reisete, und da eine ansehnliche Menge Handschriften sammelte, welche den

tiquitätsarchiv) einzusenden, wie dessen zu Upsala den 27 Jul. 1631 abgelassener Brief bezeuget, den mir Hr. Sekretair Gahm gütigst mitgetheilt hat. *Hüfde sökare* d. i. die Alterthumsforscher, wie sie in der Königl. Instruktion genannt worden, sollten besonders alte Akten und Denkmäler aufsuchen, wobey ausser dem schon angeführten Buräus, der berüchtigte Messenius (Johann der ältere,) Johann Henrich Axelhielm, und der patriotische Pastor zu Gimmelby und Fredstadt, Martin Laurent Aschanaeus, gute Dienste thaten. Letzterer erhielte den 20. May 1630 einen offenen Brief, allenthalben im Lande herum zu reisen. Aber nie konnten die gesammelten Ueberbleibsel des Alterthums in bessere Hände kommen, als wie im J. 1648 den 1. Sept. Georg Stiernhielm Reichs-Archivarius ward, (dem neulich Hr. Assess. Gagnerus ein 1776 zu Stockh. gedrucktes Ehrengedächniß gestiftet hat. S. Greifsw. neuest. crit. Nachr. III. 40. St. Der Uebers.)

Rugman war 1636 auf dem Hofe Rugstadr im Stift Hoolum aus einem berühmten Geschlecht gebohren, und ward einige Jahre nachher nach Hoolum in die Schule geschickt. Man rühmte sein munteres Genie, da er aber dabey eigensinnig war und sich dem Rector halsstarriger Weise widersetzte, so ward er aus der Schule relegirt, und begab sich 1658 auf ein Dänisches Kaufmannsschiff, um bey dem Könige in Dännemark eine Aenderung dieses Urtheils zu suchen. Allein das Schiff ward unter den damaligen Kriegsunruhen mit Dännemark, nebst Rugman von einem schwedischen Kaper weggenommen und zu Gothenburg aufgebracht, wo sich der Reichsdrost, Graf Pehr Brahe damals aufhielte. Dieser Herr, welcher die Wissenschaften besonders liebte, und für die Alterthümer seines Vaterlandes vorzüglich eingenommen war, nahm den gefangenen Isländer mit vieler Freundschaft auf, und schickte ihn erst in die Schule zu Wisingsö und von da nach Upsala, wo er sogleich ein Königl. Stipendium bekam. Hier gerieth er mit Ol. Verelius in genaue Bekanntschaft, der ihn 1661 nach Island schickte, um dort Isländische alte Handschriften aufzusuchen und nach Schweden zu bringen. Die Reise war auch nicht vergeblich, daher er als 1667 das Antiquitäts-Collegium errichtet ward, die Stelle eines Mitgliedes erhielte, um alle Jahre nach Island hinüber zu

Grund zu den Sammlungen Isländischer Urkunden legte, die unser Schwedisches Antiquitätsarchiv jetzt aufweisen kann. Durch sein Exempel ermuntert, begab sich auch Thormodr Thorfveson nach Island. *) Er hatte einen Befehl von König Friedrich III. vom 27sten May 1662 an die Bischöfe Bryniolf Svensson und Gisle Thorlakson mit sich, ihm in Sammlung Isländischer Nachrichten an Hand zu gehen.

Nach Errichtung des Antiquitätscollegiums, **) brachte man in Vorschlag, Peter Salan nach Island

reisen, und die Sammlung, wozu er den Grund gelegt hatte, noch immer zu vermehren. Allein er kam doch nie dazu solches ins Werk zu stellen, sondern reisete 1667 nach Dännemark, leistete nach seiner Zurückkunft Schweden viele Dienste, und starb 1679 den 24. Jul. Von seinen Schriften siehe: Dalii Specim. biographicum de Antiquar. Suec. Stockh. 17 4. in 8.

*) Torfveson, auch ein Isländer, war einige Zeit vorher eben so wie Rugmann einem Schwedischen Kaper in die Hände gefallen, ward aber nach Seeland übergeführt, und lebte hernach zu Kopenhagen mit vielen Ruhm, bis er 1719 im 83sten Jahr seines Alters starb. Er hat sich in der gelehrten Welt unter dem Namen Torfäus sehr berühmt gemacht.

**) Im J. 1666 ward auf den Vorschlag des damaligen Reichs-Kanzlers, Graf *Mag. Gabr. de la Gardie*, von der Königlichen Regierung der Beschluß gefaßt, und im folgenden Jahr weiter bestätiget, es sollte zur Ehre und Zierde des Reichs ein Collegium Antiquitatum bey der Akademie zu Upsala errichtet werden, welches unter der Königlichen Hofkanzley stehen, und worüber der Reichs-Kanzler eigentlich die Oberaufsicht haben sollte. Herr Georg Stjernhielm sollte dessen Direktor seyn, und Joh. Hinr. Axehielm, nebst den Professoren Loccenius, Schefferus, Verelius, Celsius und dem Sekretair der Akademie Hadorph, sollten zu Assessoren verordnet werden. Vermöge ihrer den 20 Nov. 1667 empfangenen Instruktion, sollten sie außer ihren andern Diensten mit vereinigtem Rath und gemeinschaftlicher Hülfe, alles was zur Erläuterung und Erhaltung

zu schicken, welches aber doch nicht zu Stande kam. Dagegen erhielte man bald nach 1680 seinen Zweck durch Gudmundr Olson, *) welcher seinen Bruder

der schwedischen und gothischen Alterthümer dienen könnte, ausarbeiten und ans Licht stellen. Sie sollten daher ein Zimmer auf dem akademischen Gebäude oder im Collegio Gustaviano bekommen, wo sie sich versammlen und ihre Sitzungen halten könnten. Sie sollten auch einen Kupferstecher und einen Formschneider halten. Der Anfang dieses Collegiums sollte nach den Worten ihrer Instruktion vom 25 Jan. 1668 angehen; wie aus den Königl. Befehlen an den Reichskanzler vom 17 Nov. 1666, und der Königl. Instruktion vom 20 Nov. 1667 ausführlich zu sehen ist. Der König ließ auch unter dem 23 Nov. 1667 einen öffentlichen Befehl an alle Gouverneurs, Landshauptleute und Bischöfe, und besonders an alle Pastores ergehen, alle Alterthümer, alte Gesetzbücher, Isländische Sagen, Chroniken und auf Pergament geschriebene Urkunden und Briefe auszuforschen und einzusenden. Die Reichsstände verbunden sich auch den 22 Sept. 1668 dazu beyzutragen. Der König erneuete die desfalls ergangene Befehle, welche nebst dem Extract von dem Beschluß der Stände, allenthalben im Lande umher geschickt wurden; im J. 1674 ward zum Druck ihrer Arbeiten, die sogenannte Bibeldrucks Tonne angeschlagen.

*) Gudmundr Olson war 1652 von armen Eltern in Island gebohren, und kam, nachdem er auf der Schule zu Skallholt gewesen war, im Jahr 1680 nach Dännemark.

Als sich Graf Gyllenstierna in Kopenhagen aufhielte, um König Carl XI. künftige Gemalin nach Schweden überzuführen, besahe er unter andern Merkwürdigkeiten auch die Isländischen Handschriften auf der dortigen akademischen Bibliothek, und Gudmundr ward geholt, um ihm ein Stück derselben zu erklären. Der Graf bot ihm da sogleich an, nach Schweden überzukommen, und die Stelle eines Isländischen Translators anzunehmen, welches er ohne vieles Bedenken that. Er kam das Jahr darauf nach Stockholm, ward gleich beym Antiquitätsarchiv angenommen, und verdiente sich außer den ihm stat Lohns angeschlagenen Königlichen Stipendien noch etwas mit Privatunterricht im Isländischen. Er heirathete hier eine adeliche Jungfrau, Juliana Margaretha Bagge, womit er drey

Helge Olson *) aus Island nach Schweden zog, der eine ziemliche Menge Handschriften mitbrachte. Nachher haben Arngrim Jonsen, **) Jonas Wigfusen, ***) Lopt Josephen, ****) Gudmund Gudmun-

Kinder hatte, wovon zwey den Vater überlebten, welcher den 20 Dec. 1695 starb. Von seinem Fleiß zeigen außer die von ihm herausgegebenen Sagen, noch viele von ihm im Antiquitätsarchiv vorhandene Arbeiten.

Aus einem mir von Herrn Sekretair Gahm gütigst mitgetheilten Protocoll des Königl. Kanzley Collegiums vom 30 Sept. 1695, sieht man doch, daß Peringskiöld sich über ihn beklaget habe, daß er anfinge zur Arbeit allzu untauglich und ungeschickt zu werden, indem er sich fast täglich in Brandtwein berauschte. Das mag auch wohl die vornehmste Ursache gewesen seyn, weßfalls seine Ansuchung vom 15 Jul. 1693 um Assessor im Antiquitäts-Archiv zu werden, nicht glückte.

*) Helge Olson kam 1682 nach Schweden. Er war vorher Prediger auf Island; verlor aber wegen seines unkeuschen Lebens die Kappe. Er reisete doch das Jahr darauf nach Island zurück, um für das Antiquitäts-Archiv dort Handschriften zu sammeln, und kam nach einem kurzen Aufenthalt daselbst mit einer ansehnlichen Sammlung wieder nach Schweden. Im J. 1636 verließ er Schweden aufs neue, und nachdem er in Kopenhagen die Priesterkappe wieder erhalten hatte, bekam er das Pastorat zu Stad in Island und starb 1705.

**) Angrim Jonsen kam 1632 nach Stockholm; man hat viele Arbeiten in Manuscript von ihm, das Jahr, wenn er starb, weiß ich nicht anzugeben.

***) Jonas Wigfusen folgte einem dänischen Minister als Bedienter nach Stockholm, und ward dort 1684 angenommen, beym Antiquitäts-Archiv Dienste zu thun, wo auch noch viele von seinen Arbeiten verwahrt werden.

****) Lopt Josephsen war Prediger an der Domkirche zu Skallholt, ward aber vom Bischof Brynolph Svensson, der ihn wegen allerhand Aberglaubens in Verdacht hatte, abgesetzt. Er reiste darauf nach Kopenhagen und von da 1686 nach Stockholm, wo er einige Zeit für das Antiquitäts-Archiv arbeitete, endlich aber nach Island zurückkehrte, vom Bischof Widalin seine vorige Stelle wieder erhielt und 1724 starb.

sen *) und Thorvaldr Brockman, **) welche alle als Translators im Antiquitätscollegium gearbeitet haben, nicht wenig dazu beygetragen. Eben so haben Jonas Eghardsen, ***) Magnus Bene-

*) Gudmund Gudmundsen kam 1687 nach Stockholm, ward gleich beym Antiquitäts-Archiv angenommen, und als solches im J. 1691 zu ein Reichsarchiv gemacht ward, als Isländischen Amanuensis dabey bestellt. Peringsköld klagt in seinem Bericht von den Arbeiten der Bedienten beym Antiquitäts-Archiv vom 9 Jan. 1695, daß er nicht fleißig gewesen sey, und keine Ruhe gehabt habe. Man hat doch von ihm viele Uebersetzungen. Er starb den 18 März 1697, und war eine lange Zeit der einzige Isländer, der bey dem Antiquitäts-Archiv Dienste that An seiner Stelle ward Gustav Rosendahl zum Amanuensis verordnet.

**) Thorvaldr Brockman kam 1733 hieher und ward vom sel. Reichsrath Graf Gustav Bonde von Kopenhagen nach Schweden berufen. Er hatte schon 1721 die Schule zu Skallholt verlassen und von da rühmliche Zeugnisse mitgebracht, ward darauf 1726 zu Kopenhagen Magister, und war bey dem gelehrten Gram sehr gut angeschrieben, der ihm auch ein schönes Zeugniß seiner Geschicklichkeit ertheilte. Er hatte bey seiner Ankunft in Schweden den Verdruß, daß er wegen Contrebande zu Helsingborg angehalten ward; doch kam er auf seines Beschützers, Graf Bondes, Fürsprache los, und ward den 3 Dec. 1733 zum ordentlichen Kanzellisten im Antiquitäts-Archiv verordnet, welcher Stelle er auch bey ziemlich schwachen Glücksumständen, bis an seinen Tod, 1763 vorgestanden hat. Von seinem Fleiß zeugen viele seiner im Archiv lie den Arbeiten.

***) Jonas Eghardsen hatte nicht studiert, hatte aber einen guten Kopf und war in Island als ein großer Proceßmacher bekannt. Besonders fiel er den Bischof Gisle Tholakson sehr beschwerlich, und reisete um einen Proceß gegen denselben auszuführen nach Copenhagen, wo er gleich mit dem Sekretair Friedrich Schanz in Bekanntschaft kam, und die Sammlung des Antiquitäts-Collegiums mit verschiedenen Handschriften zu berühren versprach. Er hielte auch darinn Wort, war aber in seinen Processen so unglücklich, daß er lange Zeit in Kopenhagen im blauen Thurm in Arrest saß, woraus er endlich 1689 loskam und nach Schweden ging. Hier ward er zum Burger-

dictſen,*) Isleif Thorleiſſen,**) Ejnar Ejnarſen,***) Arnas Håkanſen,****) Franz Jacobſen †) und Thord Thorlakſen, ††) zu Herbeyſchaffung dieſer Sammlungen hülfliche Hand geleiſtet, †††) ſowohl wie das Antiqui-

meiſter in Malmö beſtellt; allein er ſtarb gleich nach ſeiner Ankunft zu Stockholm, ehe er dieſe Stelle antreten konnte, und ward auf Königl. Koſten begraben.

*) Magnus Benedictſen war Jonas Eghardſens Stiefſohn, und folgte demſelben nach Schweden, hielte ſich aber da nicht lange auf, ſondern gieng nach Island zurück. Hier ward er 1708 eines Mordes wegen angeklagt, und zum Feſtungsbau auf dem Bremerholm in Kopenhagen verurtheilt. Er ward endlich in ſeinem Alter losgegeben und ſtarb in Island

**) Isleif Thorleiſſen beſuchte während ſeines Aufenthalts in Kopenhagen, auch Stockholm, und that da einige Jahr beym Antiquitäts-Archiv Dienſte, reiſte darauf nach Island zurück, und ward erſt Paſtor zu Garpdal und hernach zu Skutulsfiord, wo er 1700 ſtarb.

***) Ejnar Ejnarſen war während daß er in Kopenhagen ſtudirte, eine kurze Zeit in Schweden und ſtarb nach ſeiner Zurückkunft nach Island, als Paſtor zu Hytardal 1690.

****) Arnas Håkanſen war 1668 in Schweden und ſtarb in Island.

†) Franz Jacobſen war eines Bauren Sohn aus Seeland, und folgte Theodor Thorlakſen nach Island, wo er die Schule zu Skallholt beſuchte. Er ward von dort nach Kopenhagen geſchickt, von wo er eine kurze Reiſe nach Schweden that. Nach ſeiner Zurückkunft nach Island ward er Hülfspriester bey dem Prediger in Hrune, ward deſſen Schwiegerſohn und endlich ſein Nachfolger im Amt.

††) Thord Thorlakſen ſoll, wie Dal behauptet, des gelehrten Arngrim Jonſons Enkel geweſen ſeyn. Der Biſchof Finneus aber hält ſolches für ein Verſehen. Thord Thorlakſen Widalin, oder Thord Thorlakſen, nachheriger Biſchof zu Skallholt, iſt Arngrims Enkel geweſen; und aller Vermuthung nach haben beyde Schweden beſucht.

†††) Da ich nicht mehr Isländer, die ſich um die Isländiſche Litteratur in Schweden verdient gemacht haben, anzuführen

tätscollegium noch in Upsala war, als wie es nachher nach Stockholm verlegt ward. *)

finde; so wird man mir doch noch erlauben, Paul Hansen hier zu nennen, weil er der einzige Isländer gewesen, welcher auf Befehl eines schwedischen Königs, von einem schwedischen Bischof in Seeland Vollmacht zu einem Pastorat erhalten hat. Die Sache hängt so zusammen. Als König Carl Gustav i. J. 1659 in Seeland einbrach, und Johann Swaning, der so viel Theil an der Einführung der Souverainität in Dännemark hatte, und wegen seines dabey bewiesenen Eifers vom König Friedrich den Titel eines Erzbischofs erhielte, in Kopenhagen eingeschlossen war, und sich also während dessen Belagerung mit der Angelegenheit des Stifts Seelands nicht befassen konnte; so verrichtete statt seiner Zacharias Klingius dessen Amt, welcher damals schwedischer Hofprediger und Feldsuperintendent war, und hernach der erste Bischof zu Gothenburg ward. Er ist der Stammvater der Klingenstiernischen Familie. Unter andern Vollmachten, die er ausfertigte, war auch die für Paul Hansen auf Harrestads Pastorat bey Ringstad, nachdem er denselben vorher zum Priesteramt ordinirt hatte. Klingius schrieb sich: Sueciae Regi a concionibus et confessionibus sacris, Regii Exercitus Superintendens Generalis et Siaelandiae pro tempore episcopus. Siehe *Ioh. Haas samml: af Evang: Biskopar* in Z land, Samml. der Evangel. Bischöfe auf Seeland 761 in 4. imgl. Finnei Historia Eccl. Isl. T. III S. 525.

*) Ob dies 1684 oder 1685 geschehen sey, ist schwer zu sagen. Das letztere sollte man fast aus einem Briefe des Grafen *Magn: Gabriel de la Gardie* aus Wännegarn vom 18 Jun. 1685 schliessen, den mir Herr Sekretair Gahm mitgetheilt hat, und worin der Graf diese Veränderung ungemein misbilliget. Im J. 1692 befahl König Carl XI, daß dieses Collegium unter des Königl. Kanzley-Collegiums näheren Aufsicht stehen sollte, und da ward es eine neue zur Kanzley gehörige Expedition, die aus einem Königl. Sekretair als Antiquarius, zween mitarbeitenden Beysitzern, einem Translator für die alten Sprachen und zween Amanuensen oder Kanzlisten bestehen sollte, außer einem dritten, der ein Schreiber des Antiquarius seyn sollte, welche Stelle hernach wieder eingezogen ist.

Dies alles verursachte in Dännemark so viele Aufmerksamkeit, daß König Christian V. i. J. 1685. den 4ten April, nebst einem Befehl an den Landvogt Heidemann auf Island dem Thomas Bartholin in Sammlung der Isländischer Antiquitäten beyzustehen, zugleich auf das strengste verbot, einige handschriftliche Historien oder andere Island betreffende Nachrichten an Fremde zu verkaufen oder aus dem Lande zu führen.

Stockholm also sowohl als Kopenhagen, hatte schon einen großen Theil alter Isländischer Schriften in Verwahrung; als Arnas Magnäus mit Paul Widalin i. J. 1712 von Kopenhagen nach Island kamen, und alles, was dort davon noch übrig seyn konnte, so sorgfältig aufsuchten, daß man jetzt schwerlich eine geschriebene Sage mehr im Lande zu sehen bekommt, wie ich dann ungeachtet aller Mühe, die ich mir gab, nicht mehr als ein unvollständiges Exemplar von der Sturlunga Saga für Geld erhalten konnte.

Man muß also jetzt nicht mehr in Island nach alten Isländischen Chroniken fragen; sondern man findet außer der schönen Sammlung im Schwedischen Antiquitätsarchiv, eine fürtrefliche Sammlung, davon auf der akademischen Bibliothek zu Kopenhagen, die Arnas Magnäus derselben geschenkt hat, außer einigen kleinen weniger bedeutender Sammlungen, die in den Händen einiger Privatpersonen seyn mögen.

Ich habe oben bey dem Verzeichniß der Sagen schon in den Noten bemerkt, welche davon durch den Druck in die Hände des Publicums geliefert sind. Einige sind in Island gedruckt, worunter die zu Skallholt gedruckte sehr selten sind, die meisten aber sind in Schweden, wiewohl nicht immer aus den besten Hand-

schriften ans Licht gestellt worden. Doch haben sich ein Olof Rudbeck, der ältere, ein Verelius, zwey Peringskölds, ein Renhielm, ein Biorner, ein Salan, ein Brokman durch den Fleiß, den sie auf solche gewandt haben, nicht wenig verdient und berühmt gemacht. Nur kommen alle diese Ausgaben, weder an Pracht, noch an Kritik denjenigen gleich, welche das Magnäanische Collegium in Kopenhagen ans Licht stellt, deren Fortsetzung die gelehrte Welt mit Ungeduld erwartet. *)

*) Arnas Magnusen war 1663 zu Kvennabrecke auf Island gebohren, und kam, nachdem er drey Jahr zu Skallholt studiert hatte, nach Kopenhagen. Hier gerieth er mit Thomas Bartholin in vertrauliche Bekanntschaft, und reiste nach dessen Tod nach Norwegen, Deutschland und Frankreich. Während seines Aufenthalts zu Kopenhagen, ward er 1694 Professor der Philosophie daselbst, und dabey 1701 Professor der Alterthümer. Er reiste im J. 1702 nach Island, um dort, nebst Paul Widalin, das Justitzwesen in bessern Stand zu bringen. Im Jahr 1712 verließ er zum letzten mal sein Vaterland, und starb 1730, nachdem er im Testament zweene Stipendien bey der Akademie in Kopenhagen für Isländer, welche die Alterthümer studieren, errichtet, seine Bibliothek an die Akademie geschenkt, und eine ansehnliche Summe zur critischen Bearbeitung und zum Druck Isländischer Schriften ausgesetzt hatte. Die Würkung davon verspürte man doch nicht eher als i. J. 1772, da die Regierung den 24. Sept. die Herren Conferenzräthe Luxdorph und Suhm, nebst dem Staatsrath Langebeck und Professor Finnsen dazu verordnete, welchen die Staatsräthe Kall und Möllmann hernach beygefüget sind. Hr. Finnsen ward dabey zum Sekretair bestimmt, welcher aber nun, da er zum Probst in Stallholt ernannt ist, diese Bedienung fahren laßen wird. Diesen Herren ward es aufgegeben, jährlich eine oder andere mögliche Schrift nach Anleitung des Magnäanoschen Testaments critisch zu bearbeiten und in den Druck zu geben. Wir haben von ihnen schon die *Kristnis* und *Gundlauchs Ormstungu* Sagen erhalten, und die Arbeit wird mit den Eifer und dem Geschmack fortgesetzt, welche man immer erwarten kann, da der Sache der Direction so geschickter Männer anvertrauet ist.

Siebzehnter Brief.

An den Herrn Präsidenten und Baron Axel Lejonhufwud.

Stockholm den 12ten Decemb. 1775.

Von der Isländischen Poesie.

Nichts ist mir angenehmer, als da ich jetzt meiner Schuldigkeit gemäß, Ihrem Befehl gehorchen, und von der Isländischen Poesie einige Nachricht ertheilen soll. Ich bedaure nur blos dabey, daß meine geringe Einsicht in eine Materie, die mit so vieler Dunkelheit umgeben ist, mich hindert, es so vollständig zu thun, als ich wohl wünschte und die Sache es verdienet, um so mehr, da ich meine Gedanken dem Auge eines so unstreitigen Kenners vorlegen soll. Sollte also das, was ich sagen werde, auch nicht sehr wichtig seyn, so bleibt es doch allemal ein Beweis meiner Bereitwilligkeit, Ihre Befehle zu erfüllen.

So besonders als auch manchem der Gedanke einiger Gelehrten vorkommen dürfte; daß man in Europa eher in gebundener als in ungebundener Schreibart geschrieben habe, so wahrscheinlich wird doch derselbe bey genauerem Nachdenken. Die Dichter waren auch bey den Griechen und Römern weit älter als die Geschichtschreiber und berühmtesten Redner. Man kann die Zeit ziemlich genau angeben, wann ehe bey erstere angefan-

gen haben, Prose zu schreiben, aber es ist fast unmöglich, das Alter ihrer Gedichte zu bestimmen, das weit höher heraufgeht als Trojas Belagerung und die Olympische Spiele. Eben so kennt man bey den Römern keine ältere in Prosa verfaßte Schrift, als Appii Caegi Rede an den Rath und das römische Volk in der CXXV. Olympiade, worinn er ihnen anräth, die vom Pyrrhus angebotene Friedensbedingungen nicht anzunehmen; da man doch weis, daß die Poesie bey ihnen lange vorher bekannt gewesen und getrieben worden ist.

Man darf sich darüber nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß, ehe die Buchstaben allgemein in Europa bekannt geworden sind, manche That doch für würdig angesehen werden konnte, im Gedächtniß behalten und für die Nachwelt aufbewahret zu werden. Und was war es da nicht für das Gedächtniß für eine Hülfe, wenn eine Sache, die man der Vergessenheit entreißen wollte, in einigen nach einem gewissen Tact so zusammengesetzten Worten verfaßt ward, daß man sogar blos durchs Gehör erkennen konnte, ob ein Wort ausgelassen oder verwechselt war, oder nicht. Daher waren auch die Gesetze der alten Teutschen in Versen geschrieben, und behalten eben desfalls noch den Namen Gesetze oder Strophen bey, indem die Lieder worinn solche verfaßt waren; gewöhnlicherweise abgesungen wurden: Dieses war auch das Mittel, einem Werk bey der Nation mehrern Beyfall zu verschaffen, und dies veranlaßte Ludwig den Frommen die Bibel im neunten Jahrhundert in Versen übersetzen zu lassen, und Ottfrid, einen Benedictiner Mönch im Elsas in eben dem Seculum die vier Evangelisten in teutsche Verse zu übersetzen.

Die Dichtkunst ist also bey allen Völkern ungemein alt, und wir können solche in Schweden als einen Nachlaß Odins ansehen, mit welchem sie dahin gekommen war.*) Es war in den ältern Zeiten kein König, kein Hauptmann oder sonst irgend jemand von Ansehen, der nicht seinen eigenen Skald oder Dichter hatte. Dieser mußte bey allen wichtigen Verrichtungen nothwendig zur Stelle seyn, um alles zu bemerken, was Aufmerksamkeit verdiente, und solches in Liedern zu verfassen. In der Schlacht war er mit in der Sköldborg oder mitten unter der tapfersten Mannschaft, damit er die Thaten, die gelobt werden sollten, mit eigenen Augen ansehen konnte; und bey Gastmahlen mußte er die Gesellschaft durch gute Einfälle und poetische Lobgesänge auf ihre verstorbene Helden aufmuntern. Ein solcher Dichter stand allenthalben in großer Achtung, er leistete dem Könige beständig Gesellschaft und war oft beydes sein General und Minister. Sie hießen Skaldr,

*) Was Odin anbetrifft, so will ich hier einen gelehrten nach Teutschland verpflanzten Schweden, den Hr. Prof. Thurmann in Halle selbst reden lassen. Odin, sagt er in Nr. 32 der Hall. Anzeigen v. J. 1775 und in einer daselbst eingerückten Abhand. über die Nordische Dichtkunst; Odin, (Wodan) ein uralter Gott aller Germanier, hatte wohl nie den Skandischen Boden betreten. Nebst einem großen Theil ihrer übrigen Mythologie hatten die Nordischen Völker wohl ganz gewiß eine Erzählung von Odins Ankunft aus Godheim (dem Himmel, dem Sitz der Götter) nach Manheim (der Erde, dem Sitz der Menschen) mit sich aus Teutschland gebracht. Aber ihre ersten Geschichtforscher fanden dieses Manheim in Schweden, und Godheim an dem schwarzen Meer, und der Mäotis, wo vormals Gothen gewohnt hatten. Nun wurde der Gott Odin ein Heerführer, ein Stammvater der Nordischen Könige, und aus einer unrecht verstandenen Mythologie, erwuchs ein historisches System, welches auf Sturlesons Glauben von allen Nordische Geschichtschreibern angenommen worden. Der U.

welches Hr. Kanzleyrath Ihre von Skiál, Vernunft, Klugheit ableitet,*) daher Skiálamán, kluge Männer. Sie hießen auch Spekingr von Speke Weisheit, davon das englische Wort to speak, reden, seinen Ursprung hat.

Den Liedern derselben, haben wir das erste Licht in der Schwedischen Geschichte zu danken, und können ihnen also nicht die Ehre absprechen, die ihnen Tacitus giebt, da er sie antiquissimum annalium genus nennt. Unsere alten Sagen sind auch daher ganz voll von solchen Liedern, deren Werth wir nicht so gänzlich verwerfen können, ob sie gleich größtentheils für uns unbegreiflich sind. Der Grund davon liegt darinn: Erstlich setzten die Skalden ihre Lieder mit Fleiß so künstlich zusammen, daß nicht allein das unwissende Volk den Innhalt derselben, ohne Erklärung nicht begreifen konnte, wie wir dergleichen, zum Exempel in Geila Sturssonar, Viga Glums und Greltis Sagen antreffen,**) sondern es konnten auch selbst große Poeten sie nicht verstehen, wie Gretters Historie davon einen Beweis giebt.***)

Zweytens waren sie gewohnt, die Worte in ihren Liedern, so außer aller Ordnung zu versetzen, daß dadurch nothwendig die Undeutlichkeit vermehrt werden mußte. Ich will nur ein Exempel davon aus Nenhjelm****) anführen, wo die Worte nach der natürlichen Ordnung so hätten folgen sollen, wie die von mir darüber gesetzte Zahlen anzeigen:

Hil-

*) I. Glossarium Suiogothicum, P. II. S. 552. D. U.
**) Gunl. Ormst. Sag. S. 292.
***) Gunl. Ormst. Sag. S. 291.
****) Rehnhjelms Auflage von Olof Tryggvasons Sag. S. 270.

1 2 8 9
Hilmir vann at holmi
5 7 6
Hialm-ſkoth rothni blothi
3 14 15 13
Huat ofduldu theſſ hoeldar
4 10 11 12
Hoerd oc auſtur i goerthom
18 20 17 19
Rogs brá Recká laegir
16 22 21
Riikur valkera lijki
23 24 27
Herſteſnir let hrofnum
25 26 28
Hold flaemingia goldit.

Drittens hatten ſie ihre beſondere Dichterſprache, (*Skaldſkaparmal*) welche ſehr reich war, und die blos in poetiſchen Schriften, nicht aber im gemeinem Leben gebraucht werden konnte. Dieſe hat vermuthlich damals eins der vornehmſten Stücke ihrer gelehrten Studien ausgemacht, da deren Annehmlichkeit und Kunſt ihnen ohne Mühe ins Gehör fiel. So findet man zum Exempel in *Reſenii* gedruckter Edda einige funfzig Synonyma des Wortes *bölja* (Waſſerwoge) und Hr. Kanzleyrath und Ritter Ihre,*) führt aus Lopt Guttormſons

*) S. Bref til Hr. Cancellie-Rådet Lagerbring rörand then Islandſka Edda och egenteligen then Handſkrift däraf ſom på Kongl. Bibliotheket i Upſala förvaras. Upſala. 1772. Dieſer Brief ward ſogleich in den Greifsw. neuen crit. Nachr. 8. B. S. 202 und 9. B. S. 315 angezeigt, und bald darauf erſchien

Lyodalykil, einem Liebesliede 147 verſchiedene Benennungen an, womit das Wort Frauenzimmer ausgedruckt werden konnte. Ich entlehne aus ebendemſelben einige Reihen, welche in der Edda unter den *kringaheiti* vorkommen, und zeigen, wie weit die Dichter in ihren Antonomaſien giengen:

Heingi eg hamri kringdan
Hang a riupu tangar.
Grimnis ſylgs a galga
Gynnung bruar linna.

Die natürliche Ordnung dieſer Worte iſt: Eg heingi hamri kringdan linna gynnung a hang riupu bruar tangar, a Grymnis ſylgs galga, d. i. ich hänge die rund gehämmerte gaffende Schlange am Ende der Brücke des Berghuns am Galgen des Schildes Odens. Um hier den Verſtand zu finden, bemerkt Hr. Ihre,*) daß durch den Galgen des Schildes Odens der Arm angedeutet werde, an welchem der Schild gleichſam aufgehangen pflegt getragen zu werden. Unter dem Wort *Ripa*, wird der Falk gemeynt, denn der Skald hat die Erlaubniß, ein Genus für das andere zu ſetzen. Die Brücke des Falken aber iſt die Hand, worauf ihn der Jäger ſetzt und deren Ende oder *tong*, (Zunge) iſt der Finger. Die gaffende oder das Maul aufſperrende rund gehämmerte Schlange, bedeutet einen Ring; und will alſo dies

im erſten Theil der Isländiſchen Litteratur und Geſchichte. Göttingen 1773 eine Ueberſetzung deſſelben mit Hr. Prof. Schlözers Zuſätzen. D. U.

*) Bref rörande Eddan, d. i. Schreiben die Edda betreffend S. 17.

alles nichts anders sagen, als: ich stecke den Ring an den Finger. *)

Viertens nahmen sie sich, um etwas noch unverständlicher zu machen, die Freyheit, wenn zwey Worte einerley Laut hatten, die Periphrase des einen für das andere zu setzen, als z. E. das Wort *hof* bedeutet eine Pferdehufe, Pferdefuß; eben das Wort *hof* bedeutet aber auch so viel als Erbarkeit, Mäßigung, Verstand, und nun gebrauchte man den Pferdefuß, um dadurch auch das letztere anzudeuten. **)

Das größte Hinderniß bey Erklärung solcher alten Poesien, rühret doch fünftens daher, daß die Handschriften von unsern alten Sagen, besonders was die

*) Hr. Canzleyr. Ihre, führt an eben dem Ort ein lustiges Exempel von dergleichen Antonomasien der Skalden aus Rudbecks Atlantica T. I. S. 292 an. Die Edda giebt ihm daselbst Anleitung zu bemerken, daß die alten Skalden geglaubt haben, eine Ratze, *vildbasse*, d. i. Wildschwein einen Eber nennen zu können, wenn sie dabey nur ein Wort hinzusetzten, was die Natur, den Aufenthalt oder die Sitten dieses Thiers anzeigte, als z. E. *væggia basse* d. i. Wand-Eber, weil sich diese Thiere oft in den Wänden aufhalten. Er glaubt, daß es von einem eben dergleichen hohen poetischen Ausdruck herrühre, daß man eins der kleinsten wohlbekannten Thiere scherzweise *Særkelefant*, einen Hemdelephanten, nennet. Diese beyden Bemerkungen und seine lebhafte Einbildungskraft, helfen ihn hier aus einer großen Schwürigkeit. Denn wenn er nun bey Plato liest, es gäbe auf der Insel Atlantica Elephanten; so sagt Rudbeck, könne man ja daraus abnehmen, daß Plato die alten Lieder der Skalden gelesen, aber nicht alle Geheimnisse ihrer Dichtersprache gewußt haben müsse, und daher habe er, wenn solche von Elephanten redeten und darunter gewisse kleine schnellfüßige Raubthiere verstanden, in seiner Einfalt das Wort Elephant in der gewöhnlichen Bedeutung genommen, und sey dadurch irre geführt worden.

**) Ihre a. a. O. S. 18 und in der teut. Uebersetzung S. 53.

Verſe anbetrifft, ungemein fehlerhaft ſind; ſo daß ſie ohne die größte Schwierigkeit nicht richtig geleſen werden können. Und dies iſt die Urſache, woher die mehreſten Verſe, in den ſowohl in Island ſelbſt als in Schweden gedruckten Isländiſchen Sagen nicht zu verſtehen ſind. Nur wenige können daher auch damit fertig werden; daß es ſich aber doch thun laſſe, davon zeugen die neuen Auflagen von Kriſtnis Saga, Landnamabok u. m., und es hat ſich beſonders der Probſt Gunnar Paulſen in Island, wegen ſeiner großen Einſicht in dieſer Sache bekannt gemacht und Ruhm erworben.

Die Schwierigkeit, den rechten Verſtand der alten Poeſie ausfündig zu machen, iſt auch die Urſache, woher einige dieſe von den Alten uns übriggebliebenen Proben des Witzes mit ſolcher Verachtung anſehen. Ich will gerne zugeben, daß man unter ihnen kein Gedicht antrifft, das man als ein Muſter des Witzes und Geſchmacks anſehen kann, allein desfalls kann man nicht läugnen, daß nicht bisweilen erhabene Ausdrücke und Gedanken und ſehr glückliche Gleichniſſe darinn vorkommen ſollten, und man kann des ſterbenden Lodbroks, Biarkamal, Eigils, Hofud, Lauſn und Ejvindrs, Haconarmá, nebſt andern nicht ohne Vergnügen leſen. *)

Der Gegenſtand ihrer Poeſien waren allerhand Dinge, die im gemeinen Leben vorfielen. Allein am mehreſten beſchäfftigten ſich ſolche doch mit Lobgeſängen auf die Thaten großer Männer, wobey ſie beſchuldiget

*) Sieh. Five Pieces of Runic Poetry translated from the Islandic Language. London 1763 8.

werden, es mit ihren Schmeicheleyen nicht so genau genommen zu haben. Man hat also von ihnen allerhand Lieder aufzuweisen, worunter ein nicht schlechtes episches Gedicht auf Karl und Grim, imgleichen auf Hialmar befindlich ist. So sieht man auch oft einige satyrische Stücke, *) welche man *nidviſor*, so wie das Vornehmen der Verfasser selbst *yrkia nid* nannte; allein von theatralischen Arbeiten findet man nicht, daß sie einmal einen Begriff gehabt haben.

Aus dem, was bisher gesagt worden, sollte man glauben, keine Sprache erlaube dem Dichter so viele Freyheiten als die Isländische. Es ist auch gewiß, daß keine Sprache einen so reichen poetischen Sprachschatz aufweisen kann, als eben sie. Desfalls muß man aber doch nicht glauben, als sey solche an gar keine Regeln gebunden gewesen. Ja, ich zweifle sogar, ob irgend eine Poetik so weitläuftig als die Isländische gewesen ist, da nach Angabe der Edda, nicht weniger als 136 Versarten, **) auf Isländisch *hattur*, dahin gehören, welche alle ihre besondere Regeln haben. So lange wir auch noch nicht eine richtige Auslegung dessen, was der dritte Theil der Edda davon enthält, bekommen haben, wird es sehr schwer, ja fast unmöglich seyn, davon eine vollständige Nachricht zu geben.

Die Edda ist beynahe eins der berühmtesten Ueberbleibsel des Alterthums, und doch ist solche bisher so wenig oder gar nicht recht bekannt gewesen. Man hat

*) Solche sind noch in Island nicht selten; so kam vor ein paar Jahren heraus *Loka Læte*, welches eine Satyre auf zweene dortige Amtspersonen war.

**) S. Vormii Append. ad Litt. Run.

ſolche faſt überall für die Götterlehre der Alten gehalten, und hat ihr die *Voluſpa* und das *Havamal* als ein Paar Theile derſelben aufgedrungen, welche doch gar nicht dazu gehören. Endlich hat Herr Kanzleyrath und Ritter Jhre, in dieſer Sache völliges Licht angezündet, da er ſein ſchon vorher angeführtes Schreiben an den Herrn Kanzleyrath Lagerbring drucken ließ, worinn er die auf der Bibliothek zu Upſala befindliche Handſchrift der Edda unterſucht, und beweiſet, daß die Edda nichts anders als eine Anleitung zur Isländiſchen Dichtkunſt iſt, welche aus drey Theilen beſtehe. Der erſte, *Daemiſagor* iſt ein Auszug aus der hiſtoria mythica veterum; der andere, *Kenningar*, iſt ein bloßes aerarium poeticum; und der dritte *Liods Greiner* enthält die Isländiſche Proſodie u. ſ. w. Die ſogenannten *Dæmiſagorne* ſind größtentheils doch ſehr unvollſtändig und mit wenig Sorgfalt von Goranſon, in Schwediſcher Sprache ans Licht geſtellt. *) Reſenius hat ſolche, nebſt den Kenningarne auf Latein herausgegeben. **) Der dritte Theil aber, welcher nicht weniger Aufmerkſamkeit verdient, iſt gar noch nicht

*) *De Yfverborna Aslingars Lära* — Hyperbor eorum Atlanticorum ſeu Suiogothorum et Nordmannorum Edda, hoc eſt, Atavia ſeu fons gentilis illorum e Theologiæ et Philoſophiæ. Jam demum verſione Suionica donata accedente latina — ad manuſcriptum quod poſſidet bibliotheca Upſalienſis — opera et ſtudio Ioannis *Göranſſon* Philoſoph. Mag. Upſal. 1750 in 4. Iſt nicht ganz herausgekommen, ſondern der Druck ward abgebrochen. D. U.

**) Edda Islandorum an. Ch. MCCXV Islandice conſcripta per Snorronem Sturlæ — nunc primum Islandice, Danice et Latine ex antiquis Codicibus M. SS. — opera et Studio *Joh. Reſenii* I. V. D. — Havniæ 1655 in 4. D. U.

ans Licht gekommen, und es wäre sehr zu wünschen, daß Hr. Kanzleyrath Ihre dem Publicum damit ein Geschenk machen mögte, da so wenige, außer ihm im Stande sind, solchen in Ordnung zu bringen.

Eben so, wie man sich in Ansehung des Innhalts der Edda geirrt hat; so hat man es auch in Ansehung des wahren Verfassers derselben gethan. Die mehresten halten dafür, Sämundr Sigfuson, welcher 1133 starb, habe ein sehr weitläuftiges Werk unter dem Namen der Edda geschrieben, das viele große und wichtige Sachen enthalten habe und gleichsam eine Schatzkammer aller menschlichen Weisheit gewesen sey, *) wovon

Auch hat Herr Mallet in seiner Introduction a l'Hiſtoire de Dännemarck eine franz. Ueberſetzung der Edda geliefert, wobey er den Upſalaiſchen Codex zu Rathe gezogen hat. Man findet ſolche auch an der teutſch. Ueberſ. dieſes Buchs, Roſtock. Greifsw. 1765. in 4. S. 19—127. D. U.

*) Herr Conſiſtorialrath Schimmelmann in Stettin, hat ſeiner Ueberſetzung der Isländiſchen Edda, deren vollſtändiger Titel in dem dieſen Briefen vorangeſetztem Verzeichniß der Schriften über Island angeführt iſt, eine Vorrede vorangeſetzt, die auch unter dem Titel: Vorlaufender Bericht und zugleich die Vorrede von der alten und raren Isländiſchen Edda, ſo über 700 Jahr und darüber in Norden bisher unerklärbar verſteckt gelegen. Stettin 1776 5½ B. in 4. beſonders zu haben iſt. Er behauptet darinn, daß das Alter der Edda bis an 1500 vor Chriſti Geburt gehe, wie er noch in einen beſondern Traktat hiſtoriſch erweiſen will, und daß Sämund Frode ſie nur im XI. Sec. aus lange verborgen geweſenen Runenſchriften zuerſt ans Licht geſtellt habe; daß der alte hohe ſybilliniſche jetzt faſt unnachahmliche Styl, die alte und älteſte Zuſammenſetzung der Nomina und Pronomina, der Subſtantiva vor den Adjectiven; z. E. Vater mein (abhi) u. ſ. w., und vornemlich der Innhalt dies Alter deutlich erweiſe. Dieſer Innhalt ſey ganz kirchlich und enthalte die ganze Lehre von Gott, der Dreyeinigkeit, den Meſſias und ſeinem Mittleramt; dem Antichriſt, (Rymer,

aber kaum ein Drittel auf uns gekommen und in unser bekannten Edda aufbewahret sey. Herr Kanzleyrath Ihre aber behauptet, die Edda, die wir haben, sey nie aus einer ältern vorhanden gewesenen Edda ausgezogen, sondern zuerst von Snorre, Sturleson zusammengesetzt worden.

Die Schwierigkeiten, welche sowohl der gelehrte Arnas Magnäus anführt, als die Einwürfe, welche neulich von Hrn. Prof. Schlözern wider diese Meynung gemacht sind, können leicht gehoben werden; denn vermuthlich hat der Mönch Gunlaug, wie Björn zu Skardsaa glaubt, oder vielmehr Olafr Hvitaskald, Sturlesons Edda fortgesetzt, und dann darf man sich nicht wundern, daß etwas zu Sturlesons Ruhm mit eingerückt ist, und kann es leicht erklären, wie der Verfasser den König Waldemar in Dännemark seinen Herrn nennen kann.

Wie die Isländische Poesie recht beschaffen gewesen, ist schwer zu sagen. Um aber doch einigen Begriff davon zu geben, will ich von der bey ihnen am gewöhnlichsten gewesenen Versart, den sie Drottquäde (Königs Lied nannten, etwas sagen.

Es wird in Strophen vertheilt, deren jede aus vier Vers-Paaren besteht, so wie jedes Verspaar aus

St. Römer) u. s. w., und alles was je theologisirt und sybillirt ist. Die Voluspä sey der erste Theil der Edda, so Odins Moral, von den Dämusagen aber seyn nur die ersten 33 ächt, die übrigen habe Snorre hinzugesetzt. Die Edda sey die älteste Tradition, die dem ganzen europäischen celtischen Volk bey ihrem ersten Auszug aus Asien mitgegeben worden, ein Gottesbuch, eine Weissagung, und die älteste göttliche Offenbarung. Der Uebers.

zweyen Hemistichen, und jedes Hemistich aus sechs *) Sylben, die nicht anders als im höchsten Nothfall vermehr werden. Diese Sylben machen nach den verschiedenen Gattungen der Versart, drey oder vier Pedes aus, oder noch mehrere in Proportion, wenn die Sylben kurz sind. Sonst erfordert die Isländische Poesie noch hauptsächlich zweyerley, nämlich Wörter, die gleiche Anfangsbuchstaben, und Wörter, die gleichen Ton oder Klang haben. Dieser Gleichlaut heißt *hending*, und ist entweder größer oder kleiner; im ersten Fall heißt er *Adalhending*, im andern *Skotthending*.

Man kann solches aus folgendem Exempel deutlich sehen:

Auftur londum for undann
Alvaldur sa er gaf Scaldum,
Hann feck gagn at gunne,
Gunntrör da slög mörgum,
Slydurtungur let slingra
Sverd leiks reigenn ferdar,
Sende Grammur ad grundu
Gullwarpathi snarpann. **)

Hier ist erst zu merken, daß ein jedes Verspaar eine Sylbe hat, die den ganzen Vers regiert, *rader quaedinni*, welches fast immer das erste Wort im zweyten Hemistich ist, und müssen im ersten Hemistich zwey Wörter mit eben dem Buchstaben anfangen, wenn es ein Consonant ist, ist es aber ein Vocal, so kann ein Vocal für den andern gesetzt werden. ***) So sind zum

*) Vielleicht abwechselnd aus 6 und 7. Der Uebers.

**) Olof. Tryggv: Sag. in der Skallholtsch. Edit. S. 18.

***) Diese Beschreibung scheint etwas dunkel zu seyn, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, den Verstand ausfindig zu ma-

Exempel in den angeführten Strophen folgende Wörter, diejenigen, welche jeden Vers, der aus zwo Reihen oder Hemistichern besteht, regieren, *radar quedandi*; im ersten Vers das Wort *Alvadur*, und da dies mit einem Vocal anfängt; so sind daher auch in dessen ersten Hemistich die Worte *Auſtur* und *undann*; im andern Vers *Gunhörda*, desfalls findet man in dessen ersten Hälfte *Gagn* und *Gunne*; im dritten Vers *ſverd*, daher im ersten Hemistich *ſlydurtungur*, *ſlingra*; im vierten Vers *Gullvarpathi*, welches in dessen ersten Hälfte *gramur* und *grundu* erforderte. Dernächst findet man im ersten Hemistich eines jeden Verses einen *Skotthending* oder zwey Wörter, welche gleiche Consonanten mit ungleichen Vocalen haben, dergleichen sind in dem ersten Vers *löndum*, *undann*, im andern Vers *hann*, *gunn*, im dritten *ſlydurtungur*, *ſlingra*, im vierten *ſende*, *grundu*. In dem zweyten Hemistich jedes Verses aber ist ein *Adalhending*, wo zwey Worte, sowohl gleiche Consonanten als Vocalen haben, dergleichen Worte sind in dem angeführten Exempel im ersten Vers *alvald*, *ſkaldumm*, im zweyten *gunhörda*, *mörgum*, im dritten *ſverd*,

chen und auszudrücken. Sie ist vermuthlich von dem Herrn Verfasser aus einer Isländischen Schrift wörtlich übersetzt worden. Man vergleiche damit was Herr Professor Thunmann im 33 Stück der wöchentlichen Hallischen Anzeigen vom Jahr 1775 in seiner dort fortgesetzten Abhandlung über die alte Nordische Dichtkunst S. 543 gesagt hat. Man findet auch im 2 Theil der Kong. *Vitterhels Academiens Handlingar*. Stockh. 1776 S. 14 eine vom Herrn Justitzkanzler Lilieſtråle gegebene kurze Beschreibung dieser Versart. Die älteste Poesie der alten Skandinavier war also von Numerus und spielender Harmonie, doch ohne Reim. Der Uebers.

ferdar, und im vierten Vers *gullvarpathi*, *ſnarpann*. In einer Strophe alſo, die wie die angeführte aus dreyßig Wörtern beſteht, iſt mehr als die Hälfte von der Beſchaffenheit, daß ſie weder mit einem andern Wort verwechſelt, noch von ihrer Stelle verrückt werden können, ohne in dem ganzen Verſe eine große Veränderung zu machen. Mehrentheils findet man dieſe Gleichlaute oder *Hendingar* im erſten und letzten Wort eines jeden halben Verſes, bisweilen ſteht aber das eine gleichlautende Wort mitten in der Reihe, wie hier im erſten Hemiſtrich des erſten Verſes das Wort *löndum*.

Dieſe Uebereinſtimmung des Lauts und der Töne, hielten die alten Skalden für einen Zierrath, der keinem regelmäßigem Vers fehlen müßte. Je größere Gleichförmigkeit deſto beſſer; und ſolche diente ihnen zugleich beym Abſingen ihrer Lieder zur Richtſchnur. Man findet ſogar bisweilen etwas dergleichen bey den lateiniſchen Poeten, als wenn Virgilius ſingt:

— — tales caſus Caſſandra canebat

und wenn es bey einem andern heißt:

Dum dubitat natura marem faceretve puellam,
Natus es o pulcher paene puella puer.

Dies hat auch Boxhorn *) bemerkt, welcher zugleich aus Giraldus Cambrenſis anführt, es ſey ſolches ebenfalls bey den alten Cambriern, wie auch bey den Engländern Mode geweſen, ſo daß man faſt bey jedem Volk dafür hielte, wenn etwas recht ſchön und gut geſagt werden ſollte, ſo mußte dieſe Uebereinſtim-

*) Origines Gallicae. S. 66.

mung der Laute beobachtet werden. Die Cambrier sagten daher:

Digawn duw da y unic
Wrth bob ctybwylh parawd

und die Engländer:

God is together gamman and wisdome.

David Rhaesus in seiner so seltenen Grammatica Cambro-Brytannica, die 1592 zu London in Fol. gedruckt ist, bestätiget eben das, und führet verschiedenes aus ihren Versen an, was mit den *hendingar* der Isländer einige Aehnlichkeit hat.

Ich weis nicht, ob ich auch nicht die in der Poesie der Finnländer gebräuchliche Uebereinstimmung der Anfangsbuchstaben, gleichfalls mit hieher rechnen kann, wovon ich zum Exempel eine Stelle aus *Calamnii* Glückwunsch an den Hochseligen König Adolph Friedrich, als solche seine Erichsreise in Finnland vornahm, einrücken will. *)

Kosta kulki kuningamme
Adolph Fredric armollinen
Meidan maalla matkusteli,
Kaicki vereni venähti,
Kaicki lükahti lihani,
Eltae virteni viritin,
Kannoin minum kandeleni,
Isaen istuimen etehen,
Kaicki vallan kamarihin:
Iosta anvin andimia.

Allein ich komme zu weit von meiner Materie ab. Ob man gleich in unsern ältesten Liedern keine Reime

*) Heisingberg de Poesi Finnica Abo 1766.

findet, so kann man doch mit Sicherheit sagen, daß sie älter sind als die Einführung des Christenthums. *) Skule Ejnarson wird also unverdienter Weise beschuldiget, den Gebrauch der Reime eingeführt zu haben, welcher jetzt so allgemein geworden ist, daß außer England, welches seine *blank verses* (Verse ohne Reim) beybehält, keine Nation in Europa Verse ohne Reime liebt. Diese Reimkunst, die doch, wie ich sehr befürchte, der Dichtkunst nicht wesentlich, und noch weniger nützlich ist, sondern ihr vielmehr große Hindernisse in den Weg legt, hat man also vielleicht unsern alten nordischen Skalden abgelernt, und hat sich solche so weit ausgebreitet, daß sie nicht blos in Europa geblieben ist, sondern daß man fast allenthalben reimt und klagt, daß die Zahl der Versmacher in eben den Verhältniß zunimmt, als die Zahl der Dichter abnimmt. Baretti erzählt, er habe zu Madrid von einigen Negern ein Mosambikisches Lied in Reimen gehört. Gages erzählt eben dasselbe von den Mexikanern, und Niebuhr führt an, daß die Araber große Reimer sind.

Schließlich will ich Ihnen doch auch zur Probe ein Isländisches Gedicht überschicken, das Rugmann auf

*) Das Lied von Carl und Grim sammt Hialmar das man in Kampedatar findet, hat schon Reime bisweilen so gar doppelt, Reime in einer Reihe. In Olof Tryggvas Sag. findet man gereimte Verse aus noch ältern Zeiten, und es ist bekannt, daß Ol. Tryggv. schon im Jahr 1000 in einer Seeschlacht bey den Svolder-Inseln erschlagen war. S. Vitterhets Arberen II. Th. S. 16. Der Isländer Hjalti reimte schon im Jahr 999 in seinem Spottlied über Odin und Freia, und also kann wohl Ejnar Snuleson, wie Dalin meynt, welcher in der Mitte des XII. Sec. Hofskald in Norwegen war, die Reime dort nicht zuerst eingeführt haben. Der Uebers.

Graf *Magnus de La Gardies* Tod *) gemacht hat. Es iſt in Upſala gedruckt, aber ſo ſelten geworden, daß ich zweifle, ob es jemand in Schweden gedruckt beſitzt; es kann auch zugleich zu einem Exempel von einem *Drottquäde* dienen, weil der Verfaſſer die Regeln deſſelben auch mehrentheils beobachtet hat:

Autt er i ſeggia ſöti
Saknar manns i ranni

Gret ylgur Ragnvald rytto
Rom-ſtamir haukar fromaſt
Kund Lodbrokar; kiendo
Kuillinda valir illra:
Kuóldrido klarar hreldoſt
Kueid ari mâr ſaſt reidâr
Tijd fiello tar af giodi
Tafnlauſir æpto hrafnar.

Thuarr og vid theingils dauda
Thydur morg brâd, i hijdi
Skreidaſt thui berſi ſkiædur

*) Der junge Graf *de la Gardie*, auf den dieſe Grabſchrift gemacht iſt, war ein Sohn des berühmten Favoriten der Königin Chriſtina, Graf *Magnus Gabriel de la Gardie*, und ſeine Mutter war König Carl X Schweſter. So ſelten dieſe Schrift iſt, ſo habe ich doch, ſeitdem dieſe Briefe gedruckt ſind, erfahren, daß einige Exemplare davon in den Händen unſerer fleißigſten Sammler ſeyn ſollten. Ich ſelbſt habe ein Exemplar in meiner kleinen Sammlung erhalten, welches folgenden Titel hat. *Klaugugratur yfir hin hatigna og aettgaufuga Herra, Jarlin Magnus Gabriels de la Gardie. Jarl til Leckeyar, Arnsborgar og Pernau Herſer til Eikholms. Herra til Hapſals, Magnushof, Helmets, Hörjentorps og Wennegarn yx Huor ed a Eickholms ſlori af kauldu ſott framleid.* Vor der Grabſchrift ſteht: *Vidlyking miltum thes hatigna Jarls og Herra, ſt. Magnusar Gabriels Delagardie og Baldurs eus goda, af Jakoppi Iſtmenio (poſtea Renhielm)* Alles macht zehn Seiten aus.

Skiott marti gràds, of otta:
Ox ódum falu faxa
Frar miog or leiptri tara
Huarma beckur ad hrockin
Hraut gron a baudar nauti.

Greto ſkinlaus agiætann
Gripdijr heidingia ſuipuls
Verdar of fædo ſordum
Fleinthings allvakran kingia:
Og i oglodum huga
Undo ſier menn og hrundir
Seims kuado múndar ſoma
Sieirrhuor huit malar thuerri.

Heidingiar ef ſua hedins
Harmadu kuanar barma
Stälir ſier giordi ſtala
Stijrir og Eida hiruſt:
Thars i malmguſti giera
Grad thuarr og vod til brada
Varga kna vund oborgid
Vas, thaut rafn i aſi.

Hvad bæri oſs er erum
Urdarbrunns tha alkunnir
Sira Jofurs theſs ſara
Sueita dagliga neitum?
Og i hans erum faugru
Orda vidkuædi vordnir
Uppfræddir ad vier hreppa
Aſtundum gledi háá?

Bæri oſs ey bliugum vera
Breiſkleika holdſins veikan
Tijtt fyri ſionir ſettia
Synd flya, dygd i nijaſt?
Hel med thui hroka ſtolj
Hreikir ſier a faul bleikum

Akuedr ymſra thioda
Andlat med quiſti handar.

Hel vægir hauldum eigi
Hrijfur or theſſo lijfi
Kejſara, Klerk og Räfir
Karlmenſko fulla Jarla:
Altignum amint fagnar
Og kot-af-röpa throti
Kurteiſa kappa herſa
Kielling leggur ad velli.

Dæmi framm daglig koma
Drijir hel verk at nijo
Audlinga aburt leidir
Oſs dauggvar tara foſa:
Mannlunga mætſta fangar
Med ſier hertekna hiedan
Færir og furdum ſtorum
Fiautleſtir meingid beſta.

Sidpridi, ſæmd og heidur,
Somligur dygdar blomi,
Mangiæſka, vinſæl minning,
Metrda fremd ofgietin,
Frijdleikur, fegurd, audur,
Fræknd, aſt, og hyller dáſto
Hel med ſier dregur i duala
Deyr tho gott mannord eije.

Einn nu af æfi banni
Afgieck raud moens brecku
Mætur altygin ytum
Æ tregandi lægir:
Kurreis, vis, kiænn, tilvurta
Kin-ſtor lofdunga vinur
Haborin Jarl og Herra
Haukſtandar malar grandi.

Dyr

Dyr Magnus Delagardi
Dygdhár Odains bygde
Akurs viſt af var rekin,
Er nara niſt illſkiptin:
Mord hauka fall hans færdi
Fridoſtum brecko hlijda
Sorg ſtora ſua og morgum
Slædir lax hrundum fædo.

Thar ſie oſs tho ad eyrir
Thad hann i gudi gladur
Als træd holds góto greida
Grand fyrtiſt vondra anda;
Hirdur i Gimlis gardi
Glatt ſingur og ſamklingir
Utvauldum Eingla ſueitum
Endalauſt lof miuk rauſto.

Epitaphium.

Conditur hoc tumulo juvenili mortuus ævo
Magnus, de Magna Gardia gente ſatus.
In multos canus dignus qui viveret annos,
Hei mihi! quod juvenis concidit ante diem.
Hujus enim ingenium cepit non terra. Quid inde?
Tollite Cælicolæ, reddite Cælicolæ.
Dic tumulum ſpectans oculo properante viator:
Magno Tuo Cineri ſit pia terra levis.

ſcripſit Upſaliae Anno 1667.
Die 14. Februarii.

Jonas Rugman.

Achtzehnter Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergmann.

Stockholm den 1sten Sept. 1773.

Von den feuerspeyenden Bergen in Island.

Nachdem ich die Sammlung von den Producten der Isländischen Vulkane erhalten habe, welche von mir, während meines Aufenthalts auf dieser merkwürdigen Insel gemacht worden; so nehme ich mir die Freyheit, solche zu übersenden, und zugleich einige Nachrichten von den dort befindlichen feuerspeyenden Bergen beyzufügen, die ich theils aus Isländischen Schriften genommen, theils von den Landeseinwohnern gehört habe, die sich theils aber auch auf das, was ich selbst mit Aufmerksamkeit betrachtet habe, gründen, und die ich für werth halte, von Ihnen, M. H., näher untersucht zu werden. Man hat würklich Ursache, sich zu wundern, daß da jetzt sonst so viel Fleiß und so viele Mühe auf die Kenntniß der Naturgeschichte verwandt wird, man doch bisher so wenige Aufmerksamkeit auf die besondern Würkungen der Natur in Island gerichtet hat, daß man nur eine sehr kleine Anzahl, der so häufig vorhandenen Feuerauswürfe in Island kennt, und weit weniger von den noch ungewöhnlichern und fast unglaublichen heißen springenden Wasserquellen weis-

woran das Land einen solchen Ueberfluß besitzet, anderer ungewöhnlichen Naturbegebenheiten zu geschweigen.

Meine Zeit sowohl als meine Einsicht ist zwar zu eingeschränkt, um die bisher fehlenden Nachrichten von Island, die dessen Merkwürdigkeiten verdienen, nach Wunsche mitzutheilen; allein ich schmeichle mich doch mit der Hoffnung, Sie werden auch die wenigen von mir angestellten Beobachtungen, wenn sie auch nicht so wichtig sind als sie seyn könnten, geneigt aufnehmen. Man wird vielleicht darüber etwas ausführlichers erwarten, so bald Sie selbst Zeit und Gelegenheit gehabt haben, die Produkte des Feuers in Island mit ähnlichen Produkten von andern Orten zu vergleichen.

Ich wage es hier nicht zu bestimmen, ob die Gedanken einiger Gelehrten, daß alle Berge entweder durch Wasser oder durch Feuer entstanden sind, gegründet seyn oder nicht. Denn so wahrscheinlich auch diese Meynung ist, wovon wir sogar in den ältesten Zeiten und bey den ältesten Schriftstellern Spuren finden; *)

*) Die Stelle im 60. Ps. v. 2. heißt nach einer genauern Uebersetzung: Ehe dann die Berge gebohren wurden, und die Erde Geburtsschmerzen hatte, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das hebräische *Chul* muß aus dem Arabischen hergeleitet werden, wo es im eigentlichen Verstande bedeutet *torsit*, daher ist es hier *doluit ex tormine partus*, *parturivit*, *doluit more parturientium*.

Die Erde war zu Anfang ganz eben erschaffen worden, hier wird sie nun als für Geburtsschmerzen zitternd vorgestellt, da sie unter vielen Plagen, die Berge, ihre ältesten Söhne, gebahr.

Wer weiß, ob nicht Moses hier in einem poetischen Kleide eine physicalische Wahrheit vortragen will? Mir schwebt in Gedanken, als ob ich in einer orientalischen Reisebeschreibung gefunden habe, daß ganze Völker sich eine ähnliche Vorstellung von der Schöpfung machen.

so wird es doch schwer, wo nicht unmöglich seyn, sie durch Erfahrung auszumachen. Dem sey wie ihm wolle; so wage ich es doch zu behaupten, daß Island durch Feuersauswürfe entstanden sey.

Es ist gar keine ungewöhnliche Begebenheit, daß auf die Art Inseln hervorkommen. Wir haben viele Exempel davon; *) nur mögte bey Annehmung dieser Hypothese, die Größe und Ausdehnung Islands in Vergleichung mit andern auf die Art hervorgebrachten Inseln, einigen Zweifel verursachen. Ich kann es auch nicht läugnen, daß dies sowohl, als auch einige dort gefundene Steinarten, woran man keine deutliche Spuren von der Würkung eines Feuers bemerkt, allerhand Bedenklichkeiten erregen können. Wenn ich aber dagegen sehe, daß der Grund an allen Orten, wohin man auf Island kommen kann, und besonders an den Ufern aus Lava oder Tuffstein bestehet, **) die oft mit einer

*) Bergmanns Verlds Beikrif. II. Th. 2. B. S. 176—178.

**) Eggert Olaffens Reise 1. Th. S. 7. Es würde unmöglich seyn alle Stellen aufzurechnen, wo man dort Spuren von den Würkungen des Feuers findet, ich will daher nur einige aus Egg. Olaffens Reise anführen. In Borgarfiords Syßel unten vor Arnar vatns Heide, bey Surturhellir zwischen Nordlinga fliot und Huitaa, in Norderaadal auf Vestre Skards Heide und am meisten bey Raunrepp.

In Sneefiäldsnäs Syßel im größten Theil des Vorgebirges, und überdem in den Kirchspielen Kolbeinstade und Rödemell, in Helgafells Sveit, wo der berühmte Berserkia hraun ist, in Stade Sveiten, Kiärlinge skard, und rund herum Snefialds Jökul Buda hraun und Barnaborgs hraun, ingleichen bey Eldborg, Borgarhraun, eine Lavastrecke, die von N. O. nach S. W. drey Meilen weit gehet.

Im westlichen Theile von Island findet man zwar keine große Lavastrecken, doch haben alle Felsen eine Mischung von Lava und Tuffstein. In Nordisland sind alle Berge durch

andern Steinart, wie bey *Lundö*,*) ja mit einem harten Grünstein,**) oder mit mehrern Schichten von verschiedenen Erd- und Steinarten, bedeckt sind, wie bey *Laugarnæs*, wo man eine 14 Fuß dicke Lava findet;***) wenn ich überdem finde, daß die Felsen, die keine deutliche Spuren vom Brande an sich haben, aus zusammen gebacktem Sande, der mit kleinen Stücken Spat vermischt ist,****) bestehen, welcher innerhalb zwey bis drey, ja mehrern Tausend Jahren, seitdem die Lava den Grund gelegt hat, leicht erzeugt seyn kann; so finde ich nichts, was mich hindern könnte, Island für eine Geburt des Feuers zu halten.

Desfalls aber bin ich keineswegen der Meynung, daß diese ganze Insel auf einmal durch das Feuer hervorgebracht sey; sondern ich halte vielmehr dafür, daß das Feuer viele Jahrhunderte daran gearbeitet habe, daß bald eine, bald die andere Klippe dadurch erzeugt worden, deren Spitzen durch einen neuen Ausbruch des Feuers vereiniget worden, und auf welche diese ganze große Insel hernach gleichsam als auf ihre Grundpfeiler zu liegen gekommen sey.

Erdbrand umgeworfen, und man findet besonders bey Kjolfjället große Lavastrecken, unter dem Namen von Kjolhraun. In Tingeyre Syßel ist Lambahraun der von Hofs Jökul kommt und Odaadahraun, der sehr groß ist. Ueberdem ist das ganze Feld umher mit Lava oder Asche bedeckt.

Im östlichen Theil des Landes findet man keine Lavastrecken, aber allenthalben Tufo, imgleichen eine Menge Bimsstein und Asche, der südliche Theil aber ist nirgends frey davon.

*) Eggert Olaffens Reise I. Th. S. 7.
**) Ebend. Th. II. 164.
***) Ebend. Th. II. 165.
****) Egg. Olaf. Reise I. Th. S. 6.

Freylich ist es schwer, mit Gewißheit auszumachen, ob diese Vermuthung wahr sey oder nicht; indessen dünkt mir doch, daß ich alle Anleitung dazu habe, sowohl aus der gewölbten Figur, welche die Lavaströme mehrentheils angenommen haben, als aus dem wahrscheinlichen Zusammenhange des Meers mit vielen der dort befindlichen feuerspeyenden Berge. *) Ich glaube auch, daß dadurch das Versinken einiger Inseln, davon man bey großen Erdbeben bisweilen Exempel hat,**) am besten erklärt werden könne; da eine Gebäude am ersten über den Haufen fällt, wenn man die Pfeiler, worauf es ruhet, hinwegreißt.

Ich gehe also in Absicht auf die Feuerauswürfe in Island, weiter zurück als die alte Sage unter den einfältigsten Haufen des dortigen Volks, welche glauben, daß da die ersten Einwohner, die man für Christen und Irrländer hält,***) von den Norwegischen Coloniſten so gedrängt worden, daß sie das Land verlassen mußten; sie aus Verdruß es vorhero in Feuer gesetzt hätten. Wir können doch nicht eher als nach Ankunft der Norweger, daselbst sagen, wann oder wie oft dort Feuer ausgeworfen worden. Diese aber haben alles, was sie und ihren neuen Wohnplatz anbetraf, mit vielem Fleiß aufgezeichnet.

Der erste Feuerauswurf, dessen die alten Nachrichten gedenken, ist der *Ildborgar hraun*, gleich nach Ankunft der Norweger im neunten Seculo auf der Westseite der Insel. ****) Seiner wird aber gar nicht

*) Ebendas. Th. II. S. 79.

**) Bergmanns Verds beskrifn. 2 Th. 2 B. S. 176. u. f.

***) Formaale fyri Landnama Bok.

****) Im Landnamabok 2. Th. S. 34 heißt es: *Han var höf-*

als etwas ungewöhnliches oder außerordentliches gedacht, sondern es wird blos gesagt, daß das Feuer bey einem dem Thore gehörigem Hofe Hrip hervorgebrochen sey, und eine Lavastrecke oder ein Hraun von 3 Meilen in die Länge, und zwo eine halbe in der Breite, ist noch bis jetzt ein Denkmal desselben. *) Nach der Zeit wird keines Feuerausbruchs gedacht, als im Jahr 1000, wie die christliche Religion in Island eingeführt ward. Zu einer Zeit als die Vornehmsten des Landes versammelt waren, sich wegen Annehmung der christlichen Religion zu berathschlagen, kam die Nachricht, daß zu Olves Feuer ausgeworfen würde. Die Heyden sahen solches als einen Beweis von dem Zorn ihrer Götter an, und wollten sich daher zur Annahme des Christenthums nicht bereden lassen; Snorre Gode aber antwortete ihnen, indem er sie frug: auf wen zürnten denn die Götter damals, als die Klippen brannten, worauf wir nun stehen. **)

dingi, enn er Thorer var gammal ok när blindur, kuam han ut eitt knold fyd, ok sa at madur reri utan i kaldaar-os a Jarnockna mikill, ok illilegur ok geck thar a land till bæar theff er i hripi het, ok grof thar i ſtodulz hlidi. Enn om nattina kom thar upp Iard-eldur, och brann *pa Borgarhraun, thar var bærinn ſem nu er Borgin.* d. i. Er war Anführer, und als Thorer alt und fast blind war, gieng er an einem Abend spät aus, und sahe einen erschrecklichen Mann, der aussen vor der Mündung des Flusses Kaldar im Meer ruderte, der darauf bey einem Hof der Hrip hieß, ans Land stieg, und bey der Stallthüre in die Erde grub; und des Nachts entstand da ein Erdbrandt, und brannte dort *Borgarhraun;* und stand da der Hof wo nun Steinhaufen sind.

*) Egg. Olaſſ. Reiſe. I. 193.

**) *Kriſtnis Saga* S. 88. 90. *Tha kuam madr Caupandi, oc ſagdi at jardeldr var upkamin i Olfuſi, oc mundi hann laupa a*

Nach dieſem Brande gedenken die Isländiſchen Jahrbücher folgender Ausbrüche des Feuers:

1.	im Jahr	1004	brannte der	Heckla *)
2.	-	1029	-	Heckla
3.	-	1105	-	Heckla
4.	-	1113	-	Heckla
5.	-	1151	-	Trolledyngr
6.	-	1157	-	Heckla
7.	-	1188	-	Trolledyngr
8.	-	1206	-	Heckla
9.	-	1210	-	Reikenäs
10.	-	1219	-	Reikenäs
11.	-	1222	-	Heckla
12.	-	1223	-	Reikenäs
13.	-	1225	-	Reikenäs
14.	-	1226	-	Reikenäs
15.	-	1237	-	Reikenäs
16.	-	1240	-	Reikenäs
17.	-	1245	-	Soelheime Jökul.
18.	-	1262	-	Soelheime Jökul.
19.	-	1294	-	Heckla

bæ Thoroodds Goda. Tha toko heidner menn til ords: eigi er undur i at gudin reidiſt tölom ſlikom. Tha mælti Snorri godi, um huat reiduſt gudin tha er brann raunir er nu ſtöndorn ver a?

*) In den Anmerkungen zur Kriſtnis Sage, S. 182 heißt es: Heckla habe das erſtemal i. J. 1104 gebrannt. Ich habe hier aber doch die Jahrzahl 1004 erwählt, weil Jacobſen in *ſinna efter rättningar om de udi* Island *ild ſprudende bierge* (Nachrichten von den feuerſpeyenden Bergen in Island) S. 15 berichtet, Heckla habe ſowohl 1004 als 1029 gebrannt, und alſo zweymal vorher als der Verf. der Kriſtnis Sage anführt.

20.	im Jahr	1300	brannte der Heckla *)
21.	–	1311	– Rôdekamb Felsen
22.	–	1332	– Oräfe
23.	–	1340	– Heckla
24.	Der Felsen unten vor dem Dorf Mosfels		
25.	–	– –	– Oräfe
26.	–	– –	– Herdebred Felsen
27.	–	1359	– Trolledyngr.
28.	–	1362	– Oräfe **)
29.	–	1366	– Lillehered
30.	–	1374	– Heckla
31.	–	1390	– Heckla
32.	–	1416	– Kattlegiaa
33.	–	1422	– das Meer bey Reikenäs
34.	–	1436	– Heckla
35.	–	1475	– gegen Norden im Lande
36.	–	1510	– Heckla
37.	–	– –	– Trolledyngr
38.	–	– –	– Hördebred
39.	–	1554	– Heckla
40.	–	1583	– Heckla
41.	–	1587	– Thingvalla
42.	–	1619	– Heckla
43.	–	1625	– Heckla
44.	–	1636	– Heckla
45.	–	1660	– Myrdals Jökul

*) S. Annales Island in Langebekii scriptorib. Rer. Dan. med. aevi. II. Th. S. 197.

**) In diesem Jahr brach das Feuer an sechs Stellen in Island aus. Siehe Jacobsen angeführte Nachrichten S. 30.

46.	im Jahr	1683		brannte der Heckla
47.	-	1716	-	in Nordisland *)
48.	-	1721	-	Kattlegiaa
49.	-	1724	- 1730	Krable **)
50.	-	1725	-	Leirhnjukr Felsen
51.	-	- -	-	Hithoels Felsen.
52.	-	- -	-	Biarnefl. Felsen
53.	-	1727	-	Myrdals Jökul
54.	-	- -	-	Leirhniukr
55.	-	- -	-	Hroſſedal
56.	-	1728	-	Heckla ***)
57.	-	- -	-	Oräfe
58.	-	- -	-	Krafle
59.	-	1730	-	Krafle ****)
60.	-	1753	-	Side Jökul bey Kattlegiaa †)
61.	-	1754	-	Heckla ††)
62.	-	1755	-	Kattlegiaa †††)
63.	-	1766	-	Heckla.

Wenn man in einem Zeitraum von 800 Jahren ſo viele Feuerauswürfe an verſchiedenen Orten bemerkt findet; ſo iſt es ſchwer zu begreiffen, wie Horrebow, der ſelbſt im Lande geweſen iſt, verſichern kann, daß

*) Eggert Olaff. Reiſe II. 62.
**) Ebend. II. 60.
***) Ebend. II. 138.
****) Ebend. II. 58.
†) Ebend. II. 85.
††) Ebendaſ. II. 138.
†††) Die mehreſten dieſer Feuerausbrüche ſind beym Jacobſen a. a. O. verzeichnet worden.

dort nur an sehr wenigen Stellen Feuer ausgeworfen worden. *)

Man darf nur um die schrecklichen Würkungen des Feuers zu erkennen, das Land selbst ansehen. Die Berge desselben bestehen fast überall aus Lava und Tufstein, und die Ebenen sind mit *kraun* oder Lavastrecken überzogen, welche doch an vielen Orten mit Erde und Torf bedeckt sind. Die Nachrichten welche wir von gewissen Feuerauswürfen haben, lehren uns auch, daß dadurch mehr oder weniger, mehrentheils aber ansehnliche Stücken des Landes verwüstet worden.

Ich will hier nicht des Schadens gedenken, welcher den Einwohnern durch die aus den feuerspeyenden Bergen geworfene Asche zugefüget worden, die oft zwanzig bis dreyßig Meilen in die Länge, über eine halbe Elle ja höher **) die Wiesen bedeckt, wodurch das Vieh nicht wenig gelitten, und welches auf solches die Würkung gehabt hat, daß es theils die Zähne verlohren, theils aus Mangel an Futter gestürzt ist. Bisweilen hat man, wenn es geschlachtet ward, in den Eingeweiden und der Leber desselben Bimssteine gefunden. Ich will nur blos einige der den feuerspeyenden Bergen am nächsten gelegenen Oerter und Gegenden nennen, die durch die Gewalt derselben bis auf den Grund verwüstet sind. Dies geschah, theils durch heftige Erdbeben, welche mehrentheils vor den Feuerauswürfen vorhergehen und solche ankündigen, theils durch eine Wasserfluth von den durchs Feuer geschmolzenen Eisbergen, theils durch die

*) Jacobsens Nachrichten von den feuerspeyenden Bergen in Island S. 24. 31.

**) So geschah es bey Heckla in den Jahren 1300, 1340 und 1625.

Menge glühender Asche und Steine die aus der Oeffnung des Vulkans herausgeworfen wurden, theils endlich durch Ströhme einer brennenden Materie, die allenthalben an deſſen Seiten herausfloß.

Im J. 1311 brannten bey Rödekamb eilf Höfe ab, eben so viele bey Trolledyngr, und i. J. 1366, siebzig bey Lillehered. Heckla verstöhrte 1374 zwo, 1390 sieben, und 1436 in einem Tage achtzehn Höfe. Eben so wurden 1660 bey Myrdals Jökul fünf, und 1693 bey Heckla weit mehr Höfe ruinirt. 1727 wurden bey Myrdals Jökul wenigstens 600 Schaafe und 150 Pferde theils von der Fluth theils von den damit herabstürzenden Eisstücken getödtet. 1728 wurden bey Krafle viele Höfe verstöhrt, ein großer See, Myvatn, ward ganz ausgetrocknet, und die von den Bergen sich herabwälzende Feuerströhme flossen von einem Jahr ins andere hinein, und machten eine Lavastrecke von vier Meilen in die Länge und anderthalb in die Breite. Im J. 1755 verwüstete der Kattlegiaa sechs Kirchspiele, und eben so verheerte der Heckla bey dem letzten Auswurf viele Meilen in Nordosten.

Man darf also wohl nicht zweifeln, daß das Feuer hier mit gleicher wo nicht mehrerer Wuth rase als beym Vesuv, Aetna und andern Vulkanen; aber dem ungeachtet sehe ich nicht ein, was einige für Grund gehabt haben zu behaupten, daß zwischen den feuerspeyenden Bergen in Island und Italien einige Gemeinschaft seyn soll. Mit gleichen Grunde könnte man auch behaupten, daß Kattlegiaa und Teneriffa, Krafle und Lima miteinander Gemeinschaft hätten.

Doch ehe ich dieſe fürchterlichen Würkungen des Feuers verlaſſe, muß ich noch eines Umſtandes gedenken, wovon ſowohl Eggert Olaſſen*) als Jacobſen**) redet. Als der Kattlegiaa das letztemal Feuer auswarf, brach gleichſam ein Blitz aus der Flamme hervor, welcher die im Wege ſtehende Klippen durchbohrte. Eben derſelbe tödtete an einem Ort eilf Pferde, wovon drey im Stall ſtanden. Ein Bauer ward davon dichte vor ſeiner Stubenthür erſchlagen. Deſſen Oberkleider, welche von Wolle waren, blieben völlig unverſehrt; aber das Hemde und der Bruſttuch, die von Leinen waren, wurden verbrannt, und als man ihm die Kleider abzog, war an der rechten Seite Haut und Fleiſch bis auf die Knochen verbrannt. Die Magd, welche ihm das Vieh retten helfen ſollte, ward auch vom Blitz getroffen, ſtarb aber erſt einige Tage nachher und mußte unbeſchreiblich viel ausſtehen. Man ſagt, daß als man ihr andere Kleider angezogen, auch ſolche von dem an ihren Leib gleichſam klebenden zähen Feuer verſengt ſeyn. Ich hatte anfänglich Bedenken, dies für wahr zu halten. Wenn ich aber in ihrer Weltbeſchreibung leſe,***) daß Braccini ſchon bemerkt hat, daß ſich aus dem Veſuv i. J. 1631 eine Rauchſäule einige Meilen weit über das Land erſtreckt habe, woraus tödtende Blitze gefahren, daß eben dergleichen i. J. 1767 geſchehen ſeyn ſoll, und daß wenn der Veſuv Feuer geſpyen, die in Neapel aufgerichteten eiſernen Stangen elektriſch gewor-

*) II. Th. 77. 78.
**) S. 87. 88.
***) 2. Th. 2. B. S. 193. Von eben dieſem Phänomen redet

den ſind; ſo bekommt der Gedanke eine mehrere Gewißheit, daß in dieſem Feuer etwas elektriſches ſey, da ſich gleiche Phönomena bey dem Gewitter zeigen.

auch Brydone beym Aetna in ſeiner tour trough Sicily and Malta, Lond. 1771. im 17. Brief, wovon wir auch in Teutſchland i. J. 1774 eine Ueberſetzung unter dem Titel: Brydones Reiſe durch Sicilien und Malta, Leipzig in 2 Theilen erhalten haben. Der Ueberſ.

Neunzehnter Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergmann.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Von den feuerspeyenden Bergen in Island.

Selten oder fast nie geschicht es, daß die Berge unvermuthet anfangen, Feuer auszuwerfen. Ausser einem starken Getöse, Gesause und Krachen in der Gegend daherum wo das Feuer ausbrechen wird, gehen auch gemeiniglich eine Menge allerhand feuriger Luftzeichen wie auch starke Erdbeben vorher, von welchen die Landesgeschichte viele schreckliche Exempel anführt.

Unter den Spuren, die solche Feuerausbrüche hinterlassen, sind besonders die Risse die man häufig findet, und worunter der größte Almennegiaa beym Wasser bey Tingvalla ist. Er ist sehr lang und 105 Fuß breit. Die Spalte selbst geht von Norden nach Süden, und ist die Wand nach Westen zu, wovon die andere perpendiculair getrennt worden, 107 Fuß 6 Zoll hoch, und besteht aus vielen Schichten, deren jede etwa eine Höhe von zehn Zoll hat, von zu verschiedenenmalen kalt gewordener Lava, wie man deutlich aus der obersten Rinde derselben sieht, welche voller Blasen, etwas brauner an Farbe und nicht so zusammengedruckt als die übrige Masse der Lava ist. Die Wand nach Osten ist höchstens

45 F. 4 Z., und der Theil derselben, welcher gerade gegen die größte Höhe auf der andern Seite über ist, nur 36 F. 5 Zoll hoch.

Man sieht es auch als ein Anzeichen eines bevorstehenden Brandes an, wenn kleine Seen, Bäche und Ströme austrocknen. Zur Beschleunigung des Ausbruchs des Feuers glauben einige, trage nicht wenig bey, wenn der Berg so mit Eis bedeckt wird, daß die Löcher, wodurch die Dünste sonst ihren freyen Ausgang gehabt haben, verstopft werden. Ob ich nun zwar nicht der Meynung bin, daß dies eben sonderlich viel dazu beytrage, so ist doch gewiß, daß das Feuer mehrentheils in solche mit Eis bedeckte Berge, oder wie sie dort im Lande heißen, Jökul, seinen Aufenthalt hat.

Das erste, was man bey einem neuen Feuerauswurf gemeiniglich wahrnimmt, ist das Zerspringen des Eisberges, welches mit großen Krachen geschieht, daher es auch auf Isländisch, Jökla-hliod (Jökuls-Ton) und Jökla brestar genannt wird.

Darauf brechen Flammen heraus, und mit dem Rauch dringen Blitze und Feuerkugeln hervor, welche oft sehr weit gehen. *) In den Flammen spielet eine Menge größerer und kleinerer Steine, welche oft unglaublich weit weggeworfen werden. Ich habe selbst bey Näfverholt, etwa eine Meile vom Heckla einen runden Stein, der eine Elle im Durchschnitt hatte, gesehen, welcher wie der Heckla das letztemal Feuer spye, dahin geworfen worden, und Eggert Olaffen erzählt, daß bey dem letzten Auswurf des Kattlégiaa ein Stein

*) Egg. Olaff. Reise II. 75.

Stein, der 14½ Lispf. gewogen, vier Meilen weit geworfen sey. *)

Ferner wird eine Menge weißer Bimsstein mit dem siedenden Wasser ausgeworfen, und man glaubt um so mehr, daß letzteres aus dem Meer komme, da man, wenn das Feuer aufgehört, nach einigen Feuerauswürfen so viel Salz gefunden hat, daß man viele Pferde damit beladen können. **)

Darauf folgt gemeiniglich Hraun oder Lava und schwarzer Bimsstein, und zuletzt Sand und Asche.

Nahe bey den Oeffnungen findet man selten Lava, sondern mehrentheils Tuff, oder lose Asche und Gries, und besteht der größte Theil der Isländischen Berge aus dieser Materie, die mehrentheils, wenn sie kalt geworden, eine etwas gewölbte Figur angenommen hat wovon man in dem Riß bey *Almann egiaa* einige fürtrefliche Proben sieht. Die obere Rinde wird bisweilen kalt und fest, obgleich die geschmolzene Materie noch unter derselben weglauft, dadurch entstehen große Höhlen, deren Wände, Bette und Dach aus Lava besteht, und wo man eine Menge Tropfstein aus Lava findet.

Man findet in Island dergleichen Höhlen in ungewöhnlicher Menge und von seltner Größe; und bedienen sich die Einwohner ihrer an einigen Orten zu Schafställen. Ich will hier nur blos der Surthellir Höhle, als der größten unter allen gedenken. Sie ist 34 bis 36 Fuß hoch, 50 bis 54 Fuß breit und 5034 Fuß lang. ***)

*) Ebend. II. 74.
**) Egg. Olaff. Reise II. 136.
***) Eb. daselbst. II. 136.

Es würde sehr weitläuftig und dabey sehr schwer seyn, alle und jede Producte des Feuers hier anzuführen, da es eine so große Menge von Steinarten giebt, von den man nicht weis, ob sie mit dahin gehören oder nicht, als z. E. Jaspis, den man in großer Menge, sowohl von schwarzer als rother Farbe in der Lava eingeschlossen und damit vermischt findet. Ich will also blos diejenigen nennen, welche offenbar durch das Feuer entstanden sind. 1. Tuff, ein zusammengebackter Stein aus Asche und Gries, worinn man bald Lava, bald Basalt und bisweilen andere Steinarten gemischt findet, welcher mit dem ausgesprützten Wasser angefeuchtet und durch die Wärme und der Zeit hart geworden ist. 2. Lava ist die durch die Heftigkeit des Feuers geschmolzene Steinart, welche nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, wenn sie dem Feuer zur Nahrung diente, auch sehr verschieden ist. Man findet die Lava bisweilen ganz fest, bisweilen porös und voller Blasen und Löcher, inwendig ist sie allezeit mit brüchigen bleichweißen und undurchsichtigen Quarzcrystallen oder mit grünen Glastropfen angefüllt, welche, wenn sie lange an der freyen Luft liegen, so wie anderes Glas verwittern. An Farbe ist die Lava schwarz, dunkelblau, violett, braunroth und gelblicht, am meisten aber schwarz und roth. Wo das Feuer stark gespielt hat, ist sie wie glasirt, und sieht fast aus als Harz. Bey den Braunen oder großen Lavastrecken findet man, daß sich die Rinde bisweilen beym Kaltwerden in Falten, größtentheils aber wie ein Schiffsseil oder Tau angelegt hat, und zwar manchmal der Länge nach, manchmal aber in einem Cirkel herum, wie ein zusammengewickeltes Kabeltau, (Siehe Taf. 1. Fig. 1.) und zwar so, daß die

Dicke desselben immer vom Mittelpunct bis zur Peripherie zunimmt. Ich muß auch eine feste schwarze Materie mit hieher rechnen, die gegen Stahl Feuer schlägt. Da solche bisweilen die Figur von Bäumen und Zweigen annimmt; so sind einige auf die Gedanken verfallen, solche für petrificirte Bäume zu halten; ich mögte sie lieber für einen wahren Jaspis ansehen. 3. Bimsstein, sowohl weißen, der wahrscheinlicherweise von dem siedenden Wasser ausgezogen worden, als schwarzen und rothen. 4. Agat, ich behalte diesen angenommenen Namen bey, ob es gleich würklich nichts anders ist als gebranntes Glas. Man findet ihn weiß, durchscheinend und fast crystallförmig an einigen wenigen Stellen, *) der blaulichte ist auch selten, aber man findet ihn in großen Stücken; **) der mehreste ist schwarz, wird auf Isländisch *hrafn-tinna* genannt, und fällt theils in Lagen, theils in Drusen, theils beynahe crystallförmig in ovalen, vier bis fünfeckigten Figuren. ***) Dieses schwarze Glas hat Hr. Observator Einar Jonssen, sowohl in Kopenhagen als auf Island in seinen Tuben, bey Beobachtung der Sonne, statt des sonst angelaufenen Glases gebraucht und es dazu weit besser gefunden. Der grüne Agat fällt etwas

*) Egg. Olafs. Reise. I. 73. II. 174.

**) Eggert Olaffen schickte ein Stück das 103 Lispf. wog, nach Kopenhagen. II. 58.

***) Schwarzen Agat oder dergleichen Glas findet man auch auf der Insel Ascension, und viele die zur See gefahren sind, kannten es wieder, und erinnerten sich, daß sie es auf Society Islands und in Neu Seeland gesehen hatten. Ein Stück dieses Glases, das Eggert Olaffen nach Kopenhagen schickte, wog 93 Lispfund. S. dessen Reise II. 58.

gröber und mehr röhrigt, gleicht dickem Bouteillen-Glas, und wird *kraftinnu-broder* genannt.

Den Schwefel kann man als die eigentliche Nahrung des Feuers ansehen. Er wird häufig, sowohl gediegen als mineralisirt; am meisten aber zu Husevick in Nordisland zu Krysevik in Südisland gefunden. Man hat ganze Schwefelminen oder Gruben, die Namar heißen. *) Von den Basalten werde ich in einem besondern Briefe reden.

*) Die Beschreibung derselben in Egg. Olaffens Reise verdient gelesen zu werden. Th. II. S. 56.

Zwanzigſter Brief.

An den Herrn Profeſſor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Vom Heckla.

Die Urſache, daß mehr vom Heckla, oder wie er da im Lande heißt *Hecklu-fiall* geredet wird, als von andern eben ſo großen und verheerenden Vulkanen, liegt wohl theils daran, daß derſelbe ſo häufig hintereinander Feuer geſpieen, theils daß er ſo liegt, daß er allen nach Grönland und Nordamerika ſeegelnden Schiffen in die Augen fällt. Da wir denſelben unter allen feuerſpeyenden Bergen mit der größten Genauigkeit unterſucht haben; ſo will ich hier eine Beſchreibung von dem Zuſtande geben, worin wir ihn den 24 September 1772 antrafen.

Nachdem wir vorher viele Strecken von Lava geſehen, worunter Garde und Hvaleyre hraun die größten waren, ſetzten wir unſere Reiſe bis an den Fuß des Berges fort. Wir ließen daſelbſt ein Zelt aufſchlagen, um darinn unſer Nachtquartier zu nehmen, und um am folgenden Morgen mit erneuten Kräften den Berg beſteigen zu können. Das Glück war uns auch ſehr günſtig, ſo daß wir bey einem erwünſchten Wetter hier al-

les sehen konnten, was wir begehrten, das Feuerspeyen selbst blos ausgenommen.

Der Berg liegt im südlichen Theil des Landes, ungefähr 4 Meilen vom Ufer, und ist oben in drey Spitzen getheilt, wovon die mittelste die höchste und nach einer genauen Abmessung nach Ramsdens Barometer etwas über 5000 Fuß höher ist, als das Meer. Anfangs bedienten wir uns noch unserer Pferde, mußten aber solche bey der ersten Oefnung wo das Feuer ausgebrochen war, stehen lassen. Dieß war ein mit hohen glaßirten Wänden umgebenes Feld, dessen Boden mit hohen glasirten Klippen angefüllt ist, die mit nichts als mit sich selbst verglichen werden können.

Höher herauf fanden wir eine Menge Grus und Steine, und endlich noch etwas weiter herauf eine neue Oefnung, die nicht sehr tief war, aber doch weiter herunter gieng als bey der obersten Spitze. Uns dünkte, daß wir hier deutliche Spuren von siedendheißem Wasser bemerken konnten.

Nicht weit davon fieng der Berg an, mit Schnee bedeckt zu werden, einige kleine Flecken ausgenommen, die an verschiedenen Stellen blos waren. Wir konnten anfangs die Ursache davon nicht mit Gewißheit entdecken, funden aber hernach, daß es eine Folge der aus dem Berge aufsteigenden heißen Dünste war. Je höher wir herauf kamen, desto größer wurden diese Flecken, und ungefähr 200 Ellen von der Spitze war ein Loch das etwa anderthalb Elle im Durchmesser hatte, woraus ein so heißer Dunst hervor stieg, daß wir nicht im Stande waren, mit dem Thermometer den Grad der Hitze zu untersuchen.

Hier fieng die Kälte an sehr beschwerlich zu werden, denn Farenheits Thermometer, der unten am Berge 54° war, fiel nun bis auf 24°, und der Wind war überdem in den Wolken so heftig, daß wir uns bisweilen niederlegen mußten, um nicht von den häufigen Windstößen in die schrecklichsten Abgründe herunter gestürzt zu werden.

Wir waren nun auf eine der obersten Spitzen, als unser Begleiter, der an diesem Spatziergange kein sonderliches Vergnügen fand, uns zu überreden suchte, daß hier die höchste Spitze des Berges sey. Wir hatten eben unsere Beobachtungen geendiget, und dabey gefunden, daß Ramsdens Barometer auf 24, 238 und der daran befestigte Farenheits Thermometer auf 27 stand, als sich zum Glück die Wolken zertheilten, und wir etwas weiter davon noch einen höhern Gipfel erblickten. Wir hatten keine lange Ueberlegung nöthig, um uns sogleich dahin zu begeben, und fanden solchen oben acht Ellen in der Breite und 20 in die Länge ganz frey von Schnee, doch war der Sand noch ganz naß von dessen Wegschmelzung. Hier hatte man zu einer und derselben Zeit beides eine große Kälte und Hitze, den in der Luft war Farenheits Thermometer allezeit 24, wenn man ihn aber an die Erde setzte, stieg er bis zu 153. *) Der Barometer war hier 22, 247 und dessen Thermometer 38.

Wir konnten hier nicht länger verweilen, so große Lust wir auch dazu hatten, sondern begaben uns wieder

*) In den Philosoph. Transact. für das Jahr 1771 ist eine Observation über die Hitze des Vesuvs von John Howard eingerückt, wo Farenheits Thermometer, wenn die Kugel in den Sand niedergesetzt worden, zu 240 stieg.

herunter, nachdem wir dort die letzte Oefnung betrachtet hatten, wo die eine Wand ganz über den Haufen geworfen, die andere aber mit Graus und Asche bedeckt war. Auf dem Rückwege bemerkten wir drey ansehnliche Oefnungen. In der einen sahe alles so roth aus als Ziegelstein. Aus einer andern war die Lava in einem ungefähr 50 Ellen breiten Strohm ausgebrochen, welcher von den Isländern *flenaa* d. i. Steinfluß genannt ward und der etwas weiter hin sich in drey breite Arme theilte. Weiter funden wir eine nicht sehr große aber cirkelrunde Oefnung, auf deren Boden wir einen Berg in Gestalt eines Zuckerhuts erblickten, bey dessen Aufwerfung das Feuer schien seine letzte Kraft angewandt zu haben.

Wie vielmals der Heckla Feuer gespieen hat, kann man aus dem im XVIII. Brief gegebenen Verzeichnisse aller Feuerauswürfe sehen, (nehmlich 22 mahl.) Der letzte Feuerausbruch fieng 1766 den 5. April an und währte bis den 7. Sept. desselben Jahrs. *) Auch im December 1771 sowohl als im Septemb. 1772 gab er Flammen von sich.

Der Berg besteht nicht aus Lava, sondern grösstentheils aus Sand, Gries und Asche, welche nebst großen theils geschmolzenen theils wenig vom Feuer angegriffenen Steinen ausgeworfen sind. Hier gab es auch allerhand Arten Bimssteine, worunter wir ein Stück mit Schwefel fanden. Die Bimssteine wa-

*) Diesen Feuerauswurf hat Hr. Finnsen ausführlich beschrieben in *Efterretning om tilgragelserne ved Bierget Hekla uti Island i April og følgende Maaneder* 1766. Kopenhag. 1767. Der Ueberf.

ren bisweilen so ausgebrannt, daß sie so leicht als Werg waren, sie hatten oft eine schöne Gestalt und Farbe, waren aber dabey so mürbe, daß man sie kaum von einem Ort zum andern bringen konnte. Von der gewöhnliche Lava fand man sowohl ganze Stücke als Scherben, imgleichen eine Menge an seinen äusserſten Theilen verbrannten schwarzen Jaspis, der oft wie Bäume und Zweige gebildet war. Unter den hier ausgeworfenen Steinen, welche dem Feuer zur Nahrung dienen, sahe man auch etwas Schiefer, der zwar jetzt roth aussahe, allein durch das Feuer ausgebrannt seyn mogte.

Ein und zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 3ten October 1774.

Von den springenden heißen Wasserquellen in Island.

Unter allen Merkwürdigkeiten in Island, welche die Natur einem merkwürdigen Zuschauer zur Bewunderung vor Augen legt, kann doch nichts mit den springenden heißen Wasserquellen verglichen werden, wovon das Land einen so großen Ueberfluß hat. Man hält die heißen Quellen, welche zu Aken, Carlsbad, Bath, in der Schweiz, nebst verschiedenen die in Italien gefunden werden, für merkwürdig; aber nirgend als in letzterem Land ist meines Wissens die Wärme so stark, daß das Wasser kocht, und wenigstens wird nirgends in der ganzen bekannten Welt das Wasser so hoch in die Luft geworfen, als solches bey den heißen springenden Wasserquellen in Island geschieht.

Mit diesen kommen alle die Springbrunnen in keine Vergleichung, welche man mit noch so großer Kunst und unglaublichen Kosten angelegt hat. Die Wasserkunst zu Herrenhausen wirft nur einen Strahl, der ungefehr eine halbe viertel Elle dick ist, 70 Fuß in die

Höhe; die auf dem Winterkasten zu Cassel wirft einen noch dünnern Strahl 130 Fuß hoch, und die bey St. Cloud, welche unter allen französischen Springbrunnen für den größten gehalten wird, einen nicht dickern Strahl 80 Fuß in die Luft. Dahingegen werfen einige Quellen in Island eine Wassersäule, die einige Fuß dick ist, viele Klafter, ja eine sogar, wie viele berichten, einige hundert Fuß in die Höhe.

Doch ohne auf das zu bauen, was andere von diesem Wunder der Natur erzählen, rechne ich es für ein Glück für mich, die vornehmsten unter diesen Quellen mit eignen Augen betrachtet zu haben, und mich dadurch in den Stand gesetzt zu sehen, eine ausführliche Nachricht davon zu ertheilen. Nur bitte ich mir die Erlaubniß aus, vorher etwas von ihnen überhaupt zu sagen.

Diese Quellen sind von einer ungleichen Heftigkeit und Hitze. Bey einigen rinnt das Wasser sachte hervor, so wie aus einer andern Quelle, und dann bekommt sie den Namen Laug, ein Bad, bey andern aber wird es kochend und mit einem großen Geräusch herausgeworfen, und da nennt man sie Hver oder Kittel, (Kessel). Die Wärme ist ungleich, doch weis ich nicht, daß sie je unter 188 auf dem Fahrenheitschen Thermometer beobachtet worden. Wir fanden sie zu Laugarnäs 188, 191 und 193, bey Geyser, Reykum und Laugarvatn 212, und an letzterer Stelle in der Erde bey einer kleinen heißen Wasserader 213 Gr.

Es ist etwas ganz gewöhnliches, daß springende Quellen zufallen, und andere an ihrer Stelle hervorkommen; man findet auch an vielen Orten Spuren von ehemaligen Hveren, wo man jetzt keinen Tropfen Wasser

ſieht. Dies iſt bey Menſchendenken verſchiedentlich geſchehen, und Eggert Olaſſen berichtet, daß 1753 zu Reikakiv, ungefähr 50 Faden von einer alten Quelle, die durch einen Erdfall verſtopft worden, ein neuer *hver*, ſieben Faden breit und drey tief, ausgebrochen ſey. Oefteres dabey gehörtes unterirdiſches Knallen und häufige Erderſchütterungen ſetzten die Leute, welche daherum wohnten, bey der Gelegenheit in das größte Schrecken.

Alle dieſe heißen Waſſer haben eine incruſtirende Kraft, daher man auch allezeit die äußere Fläche der Stelle, wo es fließt oder hervorſprützt, mit einer Rinde bekleidet findet, die faſt wie getriebene Arbeit ausſieht, (S. Taf. III. Fig. 2.) und die wir beym erſten Anſehen für Kalk hielten, wir wurden aber, da ſolche mit Säure nicht aufbrauſte, desfalls ganz ungewiß, doch hoffen wir, daß Sie, m. H. uns bald aus der Ungewißheit reißen werden. Dieſe Rinde iſt überhaupt ſehr ſchön, aber am reinſten und klärſten iſt ſie doch bey den ſpringenden Quellen, denn bey den andern, wo das Waſſer blos herausfließt, werden die Theilchen, welche das Waſſer anſetzt, bisweilen mit Erde vermiſcht, und dadurch wird ſolche dunkler.

Bey den Hveren iſt es ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich, innerhalb der Oefnung die Beſchaffenheit des Ganges zu unterſuchen, die ſich das Waſſer gemacht hat, denn ſowohl die Hitze des Waſſers als die Heftigkeit, womit es hervorgeſtoßen wird, hindert ſolches. Man kann aber doch mit voller Gewißheit vom Kleinen aufs Größere ſchließen, und es war uns desfalls ſehr angenehm, daß wir bey Laugarnäs Gelegenheit hatten,

die Wasserader selbst, eine Strecke lang unter der Rinde zu sehen.

Das Wasser hatte sich hier einen Weg durch einen hellgrauen Thon gemacht, dessen Oberfläche mit einer weißen Rinde bedeckt war, die dicht an dem Thon ganz eben, nach oben zu aber ganz kraus war. Unter dieser Rinde lief die Ader eine Strecke lang, durch einen von einer ähnlichen Materie formirten Kanal, und dieser ganze Kanal war mit Crystallen angefüllt, die artig ins Auge fielen. Ich hatte keine Zeit so wenig ihre Figur als ihre natürliche Beschaffenheit, da sie so sehr klein waren, zur Stelle zu untersuchen; ich erwarte aber von Ihnen, M. H. darüber eine nähere Erklärung, da sie verschiedene Proben davon in meiner Sammlung finden werden. Weit konnten wir hier doch der Wasserader nicht folgen, sondern mußten solche den Gängen überlassen, wodurch die Natur das Wasser aus seinen Behältnissen führt, und wo solches von der Wärme erhitzt und von den Ausdünstungen gedruckt, gezwungen wird, sich an andern Orten durch heftiges Hervorsprützen einen Ausgang zu suchen, und für seine eigene Dünste einen Weg zu machen.

Das Wasser selbst schmeckt an einigen Orten nach Schwefel an andern nicht, sondern wenn man es so bald es abgekühlt ist trinkt, als gewöhnliches aufgekochtes Wasser. Bey einigen Hyeren bedienen die Einwohner sich dessen zur Färberey und man könnte davon gewiß noch weit mehr Nutzen ziehen, wenn es nicht der Mangel an Anstalten hinderte. Man kocht auch Speisen darinn, und zwar am besten in einen zugemachten Topf, worinn solche sehr gut und stark gekocht werden. Die Milch, die man darüber kocht, wird süß, vermuthlich

durch die ſtarke Hitze, denn eben das pflegt zu geſchehen, wenn man ſie lange über das Feuer kocht. Neulich hat man dort auch angefangen darüber aus dem Meerwaſſer Salz zu kochen, welches wenn es raſinirt wird, fein und gut iſt. Die Kühe, die daraus trinken, geben viele Milch und haben gute Art. Eggert Olaſſen berichtet, daß das Waſſer, wenn man Alkali hinein wirft, nicht trübe wird, und vom Violenſirup die Farbe nicht verändert. Es iſt mir leid, daß ich nicht unterſucht habe, in wie weit Horrebow's *) Bericht gegründet iſt, oder nicht, daß wenn man eine Flaſche aus einer ſolchen ſpringenden Quelle füllt, das darinn aufgefaßte Waſſer zu eben der Zeit, wenn die Quelle das Waſſer auswirft, zwey bis dreymal in der Flaſche überkocht, und daß die Flaſche zerſpringt, wenn man ſie zu geſchwinde zupfropft.

Ob es wohl freylich nicht zu läugnen iſt, daß dieſe Quellen mit den Isländiſchen Vulkanen in einiger Verbindungen ſtehen; ſo liegen ſie doch nicht allezeit, ja ſelten nahe bey den feuerſpeyenden Bergen, ſondern ſind hier und da im ganzen Lande anzutreffen. Man findet daher heiße Quellen nicht allein an ſehr vielen Orten zwiſchen den Bergen, ſondern ſogar oben auf der Spitze der Eisberge, als auf Torfa Jöckul, wo man eine große Menge warme Quellen antrifft, und darunter zwo große Hveren, die das ſiedende Waſſer hoch in die Luft werfen. So findet man bey Haadegis hnuk auf Gutlands Jökul am Fuße des Berges eine lauwarme Quelle, und viele Spuren von alten Hveren. Eben ſo erblickt man ja im Meer ſpringende heiße

*) Horrebows zuverläſſige Nachrichten von Island. S. 56.

Quellen, wozu man nur bey niedrigem Waſſer kommen kann; als bey Reyka-Fiord in Iſa-Fiorden, wo man aus dem aufſteigenden Dampf vier Quellen im Waſſer, und auf der Waſſerfläche einen Hver bemerken kann. Ferner ſieht man zweene dergleichen in den Oddbiarnar-Scheeren, noch mehrere bey Drapſkär, und eine Menge bey Sandö, Urdholm, Reykey und auf den Flat-Inſeln. Um die Lage dieſer Quellen deſto beſſer kennen zu lernen, will ich hier folgendes Verzeichniß derſelben geben, das ſo viel möglich, topographiſch eingerichtet ſeyn ſoll.

In Borgarfiords Syßel treffen wir zuerſt bey Leyraa, unweit des Fußes des Skardsheides Gebirges,*) einen Hver an, der aber doch nicht ſehr ſtark iſt, und nicht weit davon ein kleines Bad. Eben ſo finden wir bey Lunda-Reykiadal einen Hver und ein Bad, und bey einem Bauerhofe, Varma-läkiar-Mula, eine warme Quelle und ein Bad. Etwas weiter nach Norden, kommt man nach Reykholts Thal, welches zwo Meilen und eine halbe Meile breit iſt, und wo man faſt überall im Grunde heiße Springbrunnen antrifft. Man kann dieſe Stelle auf einige Meilen weit ſahen, den der häufige Damf, der dort allenthalben von dieſen heißen Waſſern ausdunſtet, vereinigt ſich in der Luft, und ſieht faſt aus wie ein gewaltiger Rauch, der von einem Orte aufſteiget, wo eine große Feuersbrunſt iſt. Die drey vornehmſten hier befindlichen Hveren ſind, Tunguhver, Aa-hver und Scribla, welcher Snorralaug, Snorre Sturleſons

*) Egg. Olaſſ. I. 58.

Bad, das für das schönste in ganz Island gehalten wird, mit Wasser versieht. Hernach trift man in einer langen Strecke nordwärts keine warme Quelle eher an, als auf Sneefields Vorgebürge, bey einem Bauerhofe Lysehol in Stadesveit, wo man eine mit lauwarmen Wasser und viele Ueberbleibsel alter Hveren sieht. Noch weiter gegen Norden aber, in Dale Syßel, ist ein warmes Bad mit einigen Quellen; in Sölings-Thal, und weiter hin bey dem Hofe Reyka holer auf Reykianäs, sind viele starke Hveren, worunter drey sehr groß, Krablanda aber die größte ist. Von hier kommen wir nach den heißen Quellen bey Flatöarna, Oddsbiarmarskär und Draapskär, und so weiter nach denen bey Talkne-fiord, Arnar-fiord und bey Isafiord in Reyka-fiord, wo eine starke springende Quelle ist. Wenn wir Cap Nord oder die nördliche Spitze von Island vorbey sind, finden wir wiederum einige warme Quellen bey Reykar-fiord; bey Biarnar fiordr auf Kaldadarhäs warme Quellen und ein schönes Bad, bey Hruta fiorden einen großen Hver, Reike hver und in Midfiorden einem nicht kleinern, Reikalaug. Von hier gegen Süden ins Land herein trift man bey Hverevalle eine große Menge siedende Quellen an, wovon drey mit einem schrecklichen Geräusch das Wasser hoch in die Luft werfen, und noch etwas weiter gegen Süden springt ein Hver bey Geitlands Jökul.

Begeben wir uns von hier nach Norden zurück, so finden wir heiße Quellen bey Blanda, unten vor dem Hafen an Skaga-Strand, und etwas davon ab in Skagafiorden noch mehrere, wovon eine von einer dreyßig Fuß hohen Klippe herabkommt. Weiter gegen

gen Osten hat man in Vadle Syßel viele warme Quellen, als zu Olafs fiordr, Laugaland, Kristnás und Hrafnegil; aber in Thingö Syßel trift man von beyden Arten mehrere und größere an, und verdienen besonders die Hveré im Reykia-Thal angeführt zu werden, worunter Oré und Badstofu die größten sind. *)

Auf der östlichen Seite des Landes giebt es keine starke Hveren **) aber wohl warme Quellen in Selar, Laugarvallé Rafnkells und Fliots Thälern, und einen nach Süden auf dem Torfa Jökul, der durch das Eis hervorsprüßt. Von da nach Skallholt wo es viele Quellen giebt, und eine Meile davon Reikholts und Grafa Hveren, die sehr hoch springen. ***) Von hier kömmt man nach Geyser, den ich bald nachher besonders beschreiben werde. Nicht weit davon liegt Laugar vatn, ein kleiner Landsee, um welchen man eine Menge warme und acht siedende Quellen wahrnimmt. Von hier geht der Weg nach den Hveren bey Oelves, welche für die größten in Island gehalten werden, und worunter sich besonders Geyser und Badstofu hver auszeichnen.

Hier hat man auch einen trocknen Hver, wo vorher Wasser hervorgekommen ist, jetzt aber wird nur durch die Oeffnung ein Dampf getrieben, und steigt daraus eine so große Hitze hervor, daß ein darüber gesetzter Topf in der Geschwindigkeit ins Kochen kommt. Von da kommt man zu den springenden Quellen bey Krusevik in Gullbringe Syßel, weiter zu dem Hver Eine,

*) Eggert Olafs. II. 12.
**) Ebendas. II. 96.
***) Ebendas. Olafs. II. 146.

imgleichen zu den Reikianäs Hveren, und zuletzt nach Laugarnäs in Kiosar Syßel.

Aus diesem Verzeichniß, worinn doch nicht alle aufgeführt sind, können Sie, M. H. von der Menge der warmen Quellen in Island urtheilen. Bey den meisten sind warme Bäder, und dürfte eine jede derselben eine genauere Untersuchung und Beschreibung verdienen. Eggert Olaffen und Biarne Paulsen, haben auch von einigen derselben viel merkwürdiges gesagt. Ich bitte mir aber blos die Erlaubniß aus, einige beym Geyser, welche unter allen springenden Quellen, die ich gesehen habe, und da in Island oder vielmehr in der ganzen Welt befindlich sind, die größte ist, angestellte Beobachtungen anzuführen, die während des Aufenthalt eines ganzen Tages den 21sten September 1772. von 6 Uhr des Morgens, bis 7 Uhr Abends angestellt sind.

Unter den springenden Quellen in Island, woran verschiedene mit den Namen Geyser belegt werden, kommt doch keine mit derjenigen, die ich jetzt beschreiben will, in Vergleichung, obgleich solche auch bey der besten Beschreibung noch immer viel verliehrt. Sie liegt ungefähr zwo Tagereisen vom Heckla, nicht weit von Skallholt, bey einem Bauerhofe Haukadal. Hier würde ein Dichter Gelegenheit haben ein Gemählde von allem was die Natur schönes und schreckliches zugleich hat zu entwerfen, und eins ihrer ungewöhnlichsten Phönomen zu mahlen, und hier würde es der Feder eines Thomsons nicht schwer fallen, durch Abschilderung alles dessen was das Auge sieht, den Leser zu bezaubern. Stellen sie sich ein Feld vor, wo man von der einen Seite in einer weiten Entfernung hohe

mit Eis bedeckte Berge erblickt, deren Gipfel mehrentheils in Wolken eingewickelt sind, die dem Auge den Anblick ihrer scharfen und ungleichen Spitzen entziehen. Dieser Verlust wird dem Zuschauer bey gewissem Winde dadurch wieder ersetzt, daß sich die Wolken alsdann senken und den Berg selbst bedecken, da man dann ihre Gipfel gleichsam auf den Wolken ruhend erblickt. Von einer andern Seite dagegen sieht man den Heckla, dessen drey mit Eis bedeckte Spitzen über die Wolken hervorragen, und die durch den Rauch, der aus ihnen hervorsteigt, in einer gewissen Weite von den andern Wolken neue Wolken bilden. Noch nach einer andern Seite steht ganz nahe ein hohes Felsengebirge, an dessen Fuß von Zeit zu Zeit siedendes Wasser hervorbraust, und wo sich weiter herunter ein Sumpf von etwa einer halben Meile im Umkrais mit vierzig bis funfzig siedenden Quellen zeigt, von welchen ein starker Dampf aufsteigt, und sich hoch in der Luft mit den Wolken vermischt.

Mitten unter diesen liegt die größte Quelle, Geyser, die eine genauere Beschreibung verdient. Wir bemerkten, als wir nach diesem Ort hinreiseten, ungefähr eine Viertelmeile von dem Hver, zwischen welchen und uns noch das nahe angränzende Felsengebürge war, ein starkes Sausen und ein Geräusch, wie das Rauschen eines starken Stroms, der sich von steilen Klippen herunterstürzt. Als wir unsere Wegweiser frugen, was das wäre, antworten sie, daß Geyser rauschte, und bald darauf sahen wir das mit unsern eigenen Augen, was uns vorher beynahe unglaublich schien.

Wie tief die Oeffnung ist, woraus das Wasser hervorsprützt, kann ich nicht sagen; aber bisweilen sank es einige Faden tief in der Röhre nieder, woraus es

hervorgestoßen ward, und es giengen einige Secunden damit hin, ehe ein in die Röhre geworfener Stein die Oberfläche des Wassers berührte. Die Röhre selbst war zirkelrund, hatte 19 Fuß im Durchmesser, und endigte sich oben in ein Becken, das 59 Fuß im Durchmesser hatte. Sowohl die Röhre als das Becken war von einer krausen stalactitischen Rinde formirt, die durch das Absetzen des Wassers gebildet war. Der äußere Rand des Beckens war 9 Fuß und 1 Zoll höher, als die Röhre selbst.

Hier sprang das Wasser zu wiederholtenmalen des Tages, aber immer nur stosweise nach gewissen Zwischenzeiten hervor. Diejenigen, welche da herumwohnten, erzählten, daß es bey kalten und üblen Wetter höher in die Luft sprünge als sonst, und Eggert Olaffens behauptet mit mehrern, daß es bis zu 60 Faden in die Höhe geworfen werde. Vermuthlich haben sie dabey blos das Augenmaas zu Hülfe genommen, und desfalls wohl etwas zu hoch gerechnet. Ich zweifle auch, ob das Wasser je so hoch in die Höhe geworfen sey, ob ich gleich nicht läugnen will, ja vielmehr selbst glaube, daß es bisweilen höher springe, als wir damals bemerkt haben.

Ich will hier ein Verzeichniß, wie hoch das Wasser des Tages, als wir da waren, geworfen ward, einrücken, das Ihnen, M. H. nicht unangenehm seyn durfte. Wir maßen die Höhe so, daß ein jeder aus der Gesellschaft bey jedem Wasserstoß aufschrieb, wie hoch ihm das Wasser nach dem Augenmaas geworfen zu seyn schien, und davon ward hernach das medium angenommen. Die erste Reihe zeiget die Wasserergießungen nach ihrer Ordnung; die zwote die Zeit, wann solch

geschahen; die dritte, wie hoch das Wasser sprang; und die vierte, wie lange jeder Wasserstoß währte.

No.	— Zeit	— Höhe des Wassers	— Dauer
1	um VI Uhr 42 Min.	— 30 Fuß	— 0 Min. 20 Sec.
2	— — — 51 — —	6 — — — —	20 —
3	— VII — 6 — —	6 — — — —	10 —
4	— — — 31 — —	12 — — — —	15 —
5	— — — 51 — —	60 — — — —	6 —
6	— VIII — 17 — —	24 — — — —	30 —
7	— — — 29 — —	18 — — — —	40 —
8	— — — 36 — —	12 — — — —	40 —

Bisher war die Röhre noch nicht voll geworden; allein nun fieng das Wasser allmälig an aus der Röhre in das Becken zu steigen.

9	— IX — 25 — —	48 — — —	1 10 —
10	— X — 16 — —	24 — — —	1 — —

Um XII — 35. Minuten hörte man gleichsam drey Schüsse unter der Erde, wovon solche bebete, das Wasser lief etwas über, fiel aber gleich wieder.

II — 8. lief das Wasser wieder etwas über den Rand des Beckens.

III — 15. hörten wir zu verschiedenenmalen einen unterirdischen Knall, doch nicht so stark als vorher.

IV — 43. lief das Wasser eine Minute lang stark über.

— — 49. hörte man viele sehr starke unterirdische Schüsse, nicht allein bey der Quelle, sondern auch auf dem dabey

liegenden Felsengebürge, und sprang das Wasser.

No. — Zeit —— Höhe des Wassers — Dauer
11 um VI Uhr 51 Min. — 92 Fuß — 4 Minuten. *)

Nach diesem größten Wasserstoß, fiel das Wasser sehr tief in die Röhre, und war einige Minuten ganz stille, fing aber bald wieder an aufzuwallen, doch ward es nicht in die Luft, sondern nur bis an den Rand der Röhre geworfen.

No.	Stund.	Min.	No.	Stund.	Min.
1	5	7	18	5	42
2	5	9½	19	5	43¾
3	5	10¾	20	5	47
4	5	13½	21	5	48¾
5	5	14¾	22	5	49
6	5	17	23	5	30¾
7	5	18¾	24	5	51¼
8	5	20⅛	25	5	54
9	5	21¼	26	5	37¾
10	5	23¾	27	5	59
11	5	27¾	28	6	10
12	5	30¼	29	6	19
13	5	31¾	30	6	23
14	5	33¾	31	6	26
15	5	35	32	6	29
16	5	36	33	6	30
17	5	38.			

Die Kraft der Dünste, welche dies Wasser in die Höhe treibt, ist gewaltig, sie hindert auch nicht nur die

*) Die ersten dieser Wasserergiessungen, wurden wie schon gesagt ist, nach dem Augenmaaße berechnet, die letzte und größte aber nach einer mit einem Quadranten gemachten Beobachtung.

Steine, welche man in die Oeffnung wirft, zu sinken, sondern wirft sie auch mit dem ausgesprützten Wasser zugleich hoch in die Höhe. Ich muß noch eines besondern Umstandes gedenken. Wenn das Becken voll Wasser war, und wir uns so für die Sonne stellten, daß wir im Wasser unsern eigenen Schatten erblicken konnten; so bemerkten wir allezeit, und zwar jeder um den Schatten seines eigenen Kopfs, nicht aber der übrigen Umherstehenden, einen Ring fast von eben den Farben, wie ein Regenbogen, und um solchen herum, gieng noch wieder ein ganz heller Ring. Dieses mußte vermuthlich von dem aus dem Wasser aufsteigenden Dünsten kommen. Sonst erinnere ich mich aber auch, daß ich des Sommers auf Reisen, besonders auf Wiesen etwas ähnliches gesehen habe, und erblickt man es am ehesten, wenn man im Reiten oder Fahren den Schatten auf der Seite hat. *)

Nicht weit von diesem Geyser, warf am Fuße des nächstgränzenden Felsengebirges eine andere Quelle, das Wasser jedesmal ein bis zwo Ellen in die Höhe.

*) Eben dies Phönomenon haben die zur Messung der Erde nach Amerika geschickte Naturkundige beschrieben. Sie waren auf dem Berge Pambamarca, und zwar beym Aufgang der Sonne ganz in Nebel eingehüllt, doch der verzog sich und ward in so feine Dünste verwandelt, daß man sie kaum sehen konnte. Ein jeder sahe darauf in einer Entfernung von 3 Klaftern seinen Schatten, und um dessen Haupt drey bis vier helle Kronen mit den innern Farben des Regenbogens geziert, sie waren Anfangs länglich, wurden aber hernach runder. Die innerste sahe man ganz und gar. Um alles herum gieng ein heller Ring. Ein jeder sahe nur sein eigen Bild. S. Bergmans *Verdsbeskrifning* 2. Th. S. 65.

No.	Stund.	Min.	No.	Stund.	Min.
1	3	45	7	4	0
2	3	47½	8	4	3
3	-	50½	9	-	5¾
4	-	53½	10	-	8½
5	-	55	11	-	11¼
6	-	57¾	12	-	14

Die Oeffnung, wo das Wasser hier herauskam, war nicht so weit, und wir glaubten mit großen eingeworfenen Steinen das Loch zu stopfen zu können. Wir gedachten auch schon, daß unser Versuch geglückt war, indem wir die ganze Oeffnung mit Steinen angefüllt hatten, allein bald nachher sprang das Wasser aufs neue heftig hervor, und zeigte, wie wenig Menschenhände ausrichten können, wenn sie der Natur Gränzen setzen wollen. Wir eilten zu der Röhre hin, fanden alle Steine auf die Seite geworfen, und sahen das Wasser frey durch seinen alten Kanal spielen.

In diesen großen Quellen war das Wasser im höchsten Grad siedend, schmeckte etwas nach Schwefel, war aber übrigens rein und klar. In den kleinern Quellen in der Nähe herum, war es dagegen etwas gefärbet, denn in einigen war es ganz dick, wie in einer Lehmpfütze, in andern weiß, wie Milch, und noch andere, wo sich das Wasser durch eine feine Okererde durchdrängen mußte, sprützeten Wasser aus, das roth, wie Blut aussahe.

Ich habe schon vorhin gesagt, daß man bey den mehresten dieser Quellen und Hvere, Bäder findet, die häufig besucht und gebraucht werden. Man hat auch an vielen Orten trockene oder Schwitzbäder. Eggert

Olaſſen gedenkt eines ſolchen Bades bey Huuſevik in Nordisland, und ich ſahe eins zu Thibſaarholt, nicht weit von Skallholt, welches aus einer von Erde aufgeworfenen Hütte beſtand, in welcher allenthalben durch viele Löcher heiße Dünſte hervorſtiegen. Fahrenheits Thermometer, der in der freyen Luft auf 57 Grad ſtand, wies in der Hütte, ob ſie gleich offen war, 93, und wenn man es in eine der kleinen Oeffnungen ſetzte, woraus die Dünſte hervorkamen, 125 Grad.

Zwey und zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 6ten Junii 1773.

Von den Basaltpfeilern.

Unter den Würkungen des Feuers, wovon einige so schrecklich, die alle aber so außerordentlich und bemerkenswürdig sind, haben keine in neueren Zeiten mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als die großen und ordentlichen Pfeiler, welche von den ältesten Zeiten her unter dem Namen der Basalte bekannt gewesen sind. Man hatte sonst in Europa fast nirgend Stellen bemerkt, wo sich diese Steinart findet, außer in Giants Causeway, oder auf dem bekannten Riesendamm in Irrland,*) und fast alle unsere Mineralogen hatten solche, wo ich nicht irre, für eine Art von Crystallisation angesehen. Herr Desmarets wird der erste gewesen seyn, welcher in einer i. J. 1765 bey der Königl.

*) R. Twiß in der Reise durch Irrland i. J. 1775, aus dem Engl. übersetzt 1777 in 8., giebt S. 62 eine Beschreibung dieses Riesendamms, der nach solcher aus etwa 30000 meist senkrecht stehenden Pfeilern besteht, die gleichsam aus vielen Gelenken zusammengesetzt sind, und zwo Meilen längst dem Ufer fortgehen. Sie haben 15 bis 26 Zoll im Diameter und sind 15 bis 36 F. hoch, ihre Figur ist mehrentheils fünf- bis sechseckigt. Der Uebers.

französischen Akademie der Wissenschaften eingegebenen Abhandlung, worinn er einige bey St. Sandoux in Auvergne gefundene Basalte beschrieb, behauptete, daß solche Würkungen des Feuers wären. *)

Dieser Gedanke kam unsern Naturkündigen anfangs als eine beynahe ungereimte Vermuthung vor, indem man nicht glaubte, daß an den Orten, wo es bekannt war, daß es dergleichen Pfeiler gab, jemals feuerspeyende Berge gewesen waren. Doch gab diese neue Entdeckung Anlaß, diese Materie genauer zu untersuchen, und sich von mehrern Orten Nachricht von solchen Pfeilern zu verschaffen. Alle diese Untersuchungen dienten dazu, Herr Desmarets Meynung zu bestätigen, und bezeugten insgesammt, daß die Basaltpfeiler durch ein unterirdisches Feuer entstanden seyn mußten.

Jetzt wird also vermuthlich niemand mehr daran zweifeln, daß, da wo sich solche Pfeiler finden, vormals ein unterirdisches Feuer gewürkt haben müsse, als bey Stolpenstein in Meißen, bey Lauban in der Lausitz, in Böhmen, in Schlesien bey Liegnitz, bey Brandau, in Hessen, **) in Sicilien, in Italien, bey Bolsenna, ***) bey Montebello und St. Forio, bey St.

*) Memoires de l'Academie des Sciences 1771. S. 705. Der Uebers.

**) Als auf dem Schloßberg zu Felsberg und dem Habichtwalde in Niederhessen. Man lese: Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften herausgegeben, Göttingen 1771. I. Band, und Raspe Beytrag zur ältesten und natürlichen Historie von Hessen, oder Beschreibung des Habichtwaldes und verschiedener andern Niederheßischen Vulkane. Cassel 1774. An account of the German Volcanos and their productions by M. L. E. Raspe London. 1776 in 8. mit Kupf. Der Uebers.

***) Von den Basaltpfeilern bey Bolsenna, die daselbst einen

Lucas im Vicentiniſchen, Monte Roßo in den Paduaniſchen und Monte Diavolo in den Veroneſiſchen Gebirgen, in Nieder-Languedock, in Island und auf den weſtlichen Inſeln Schottlands, welche ſie alle, M. H. in Ihrer Weltbeſchreibung angeführt haben.*) So auch bey St. Giovani, Monte Caſtello, Monte Nuovo, Monte Oliveto, bey Cader Idris, in Wales in England, faſt überall in Velay und Auvergne, wo ganze Städte, wie Chillac und St. Flour, auf ſolche Pfeiler erbauet ſind, u. d. m.**) Da aber dennoch dieſe Sache noch nicht völlig auseinander geſetzt iſt, und da man nicht mit Gewißheit ſagen kann, wie dieſe Pfeiler gebildet worden, ob man gleich nicht mehr daran zweifelt, ſie für eine Würkung des Feuers zu halten; ſo dürfte es Ihnen vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier etwas von den vielen Baſaltpfeilern auf Island ſowohl; als auf der Inſel Staffa ſagen werde, welchen Sie unſtreitig vor allem andern, was die Natur auf ſolche Art und Weiſe hervorgebracht hat, den Vorzug einräumen werden.

Daß dergleichen Pfeiler in Island nicht ſelten ſind, iſt eine ganz bekannte Sache, und wird in der herausgekommenen phyſicaliſchen Beſchreibung des Landes ver-

ganzen Berg ausmachen, redet Hamilton in ſeinen Campi Phlegraei od. Obſervations on the Vulcanos of the two Siciles, 1776 T. I., wo auch angeführt wird, daß die Campagna de Roma ganz voll davon ſey. Im II. Bande dieſes koſtbaren und prächtigen Werks findet man die Beſchreibung einer ſolchen in Kupfer geſtochenen Klippe von Baſaltpfeilern. Der Ueberſ.

* II. Del. S. 211.

**) Dieſe ſind neulich von John Strange entdeckt und in den Philoſoph. transact. im LXV. B. beſchrieben worden.

schiedenes davon angeführt. *) Der gemeine Mann daselbst bildet sich ein, diese Pfeiler seyn von den alten Riesen aufeinander gesetzt worden, die dazu übernatürliche Kräfte gebraucht hatten, daher sie auch an einigen Orten den Namen *Trolla-hlaud Trollkonu-gardur***) u. d. m. erhalten haben. Sie haben gemeiniglich drey bis sieben Seiten, sind 4 bis 6 Fuß dick und 12 bis 16 Ellen lang ohne Querrisse, bisweilen aber sind sie nur einen halben bis einen Fuß hoch, da sie dann ungewöhnlich ordentlich sind, und als die bey Viden, deren man sich zu Fenster und Thürpfosten bedient. An einigen Orten gucken sie blos hier und da aus dem Gebirge zwischen Lava, meistentheils aber zwischen Tuff hervor. An andern Orten findet man sie ganz herumgeworfen, so daß man keine ganze Pfeiler, sondern blos Stücken derselben erblickt. Noch an andern Stellen erstrecken sie sich in eins fort ganze 3 Meilen in die Länge. ***) Auf dem sogenannten Glockenberg in Snefiáldsnás zeigt sich doch diese Steinart unter allen Orten in Island von einer besondern Beschaffenheit. Denn oben auf demselben liegen diese Säulen horizontal, in der Mitte stehen sie ganz schräge und unten völlig senkrecht; an einigen Orten aber sind sie wie ein halber Cirkel gebogen, ****) welches eine heftige Würkung des Feuers auf diese schon gestandenen Pfeiler anzeigt, die an den mehresten und wenigstens sehr vielen Orten völlig perpendikulär

*) Egg. Olaffens Reise Th. I. S. 74. 75. 166. 167. 210. 211. Th. II. S. 22 23. 101.

**) *Troll* heißt ein Zauberer, Hexenmeister, *Trollkona* eine Hexe, *Trollkona gardur*, Hexenhöfe, Hexenschlösser. Der Uebers.

***) Egg. Olaff. Th. I. S. 211.

****) Ebendas. Th I. S 166.

ſtehen, und deren Figur und Lage zeigt, daß ſie auch perpendikulär geborſten ſind.

Was den Stoff der Isländiſchen Baſalte anbetrifft, ſo iſt ſolcher an einigen Orten, der Materie, welche den Stoff der Pfeiler zu Staffa ausmacht, völlig gleich, an andern Stellen aber iſt er etwas poröſer, und fällt ins graulichte. Wer weiß auch, ob nicht ein naturkundiger und aufmerkſamer Naturforſcher in Island, welcher die dazu erforderliche Zeit und Geſchicklichkeit hätte, mit leichter Mühe alle Gradationen von der gröbſten Lava bis zum feinſten Baſaltpfeiler ausfündig machen könnte? Ich habe ſelbſt einige der letzten bey Videy geſehen, welche feſt und ſchwarzgrau waren und aus Gliedern beſtanden, und nicht weit davon ſahe ich bey Laugarnäs nahe am Ufer des Meers eine ganz poröſe und glasartige Steinart, alſo eine Lava, aber ſo undeutlich geborſten, daß ich lange nicht wußte, ob man es für Pfeiler anſehen ſollte oder nicht, wofür ich ſie doch mit der übrigen Geſellſchaft endlich erkannte. Doch ich will die Unterſuchung des Stofs, woraus dieſe Pfeiler beſtehen, und der Art und Weiſe wie ſolche gebildet worden, aufſchieben, bis ich erſt die verſprochene Beſchreibung von Staffa gegeben habe. *)

*) In Pennants Tour in Scotland, and voyage to the Hebrides 1772. Cheſter 1774 in 4. in 2 Th. findet man etwas aus Hr. Banks bey unſerm Aufenthalt hieſelbſt gehaltenen Journal, nebſt allen damals über Staffa verfertigten Kupferſtichen eingerückt, da aber dies Buch bey uns ſelten iſt, und die mir von Hrn. Banks zugeſandten Zeichnungen ſchon geſtochen waren, ehe es heraus kam, ſo habe ich ſolche dieſen Briefen beyzufügen nicht für unbienlich gehalten.

Von Pennants Reiſe lieſt man einen Auszug in Hr. Gatterers hiſt. Journal Th. IV. Bey der Anzeige des II. Th. S. 2 wird im 9. T. dieſes Journals dafür gehalten, daß Teutſchland

Ein glückliches Schicksal schaffte uns das Vergnügen die ersten zu seyn, welche dies Wunder der Natur mit aufmerksamen Augen betrachteten. Unter mehrern, welche eine Beschreibung von Schottland herausgegeben haben, und worunter keiner ausser Buchanan und zwar sehr unvollständig, dieser Pfeiler einmal mit einem Worte gedacht hat, stellte auch Hr. Thomas Pennant, ein fleißiger und bekannter Naturforscher, in eben dem Jahr, wie wir diese Insel besahen, eine Reise nach Schottland an, um die Producte der Natur in diesem Lande kennen zu lernen; allein ein widriger Wind hinderte ihn Staffa zu besuchen. Auch wir würden schwerlich dahin gekommen seyn, wenn uns nicht die gewöhnliche Ebbe und Fluth, welche zwischen den westlichen Inseln Schottlands sehr stark ist, genöthiget hätte, auf unserer Reise nach Island den 12. August in der Nacht in dem Sunde zwischen der Insel Mull und dem festen Lande Morvern, gerade gegen Hr. Macleans Guth, Drumnen über, Anker zu werfen. Wir wurden hier sogleich mit der besonders in dem obern Theil von Schottland gewöhnlichen Gastfreyheit gebeten, des Morgens darauf ans Land zu treten, und da das Frühstück einzunehmen. Ein anderer Gast des Hrn. Macleans, Herr Leach erzählte uns daselbst vieles von diesen Pfeilern,

mit nichts weiter als einem Auszug daraus gedient seyn dürfte, und daß die versprochene teutsche Uebersetzung vermuthlich aussen bleiben werde. Um so mehr werden also die hier gelieferten Nachrichten und beygefügten Kupfer dem teutschen Leser nicht unangenehm seyn. Aus dem Pennant ist sowohl das Kupfer von der Fingalshöhle als eine kurze Beschreibung derselben im ersten St. des deutschen Musäums 1771 eingerucket worden. Allein die Beschreibung die Hr. v. Troil hier giebt ist weit ausführlicher. Der Uebers.

welche er einige Tage vorher besehen hatte. Und hier konnte die Wißbegierde des Herrn Banks, dem Anerbieten dieses Mannes, uns dahin zu begleiten, unmöglich wiederstehen. Wir begaben uns noch desselbigen Tages an Bord unsers großen Schiffboots und kamen des Abends um 9 Uhr zu Staffa an. Nie hätte unsere Verwunderung größer seyn, nie unsere Neubegierde besser befriediget werden können, als da wir den folgenden Morgen, als der Tag anbrach, herauskamen, und die Natur von einer so nicht weniger ausserordentlichen als schönen Seite anschaueten, von welcher sie sich hier zeigte.

Sieht man es schon mit Verwunderung an, wie die Kunst nach den ihr vorgeschriebenen Regeln in allem eine gewisse Ordnung beobachtet, die nicht blos in die Augen fällt, sondern auch ergötzet; was für eine Würkung mußte es dann nicht auf uns machen, wenn wir sahen, wie die Natur hier eine gewisse Regelmäßigkeit beobachtet hatte, die alles übertraf, was die Kunst aufweisen konnte? Ein aufmerksamer Beobachter hat hier eben so viele Gelegenheit als in den übrigen Reichen der Natur zu bemerken, wie weit der Mensch zurück bleibt, wenn er die Natur nachahmen will, und ob wir gleich solche für die Lehrmeisterin aller Künste erkennen, und dafür halten, daß letztere einen desto höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, je näher sie derselben kommen; so glaubt man doch bisweilen, daß man die Natur nach den Regeln der Baukunst meistern könne. Wie prächtig sind nicht die Beschreibungen, die wir von den Säulengängen der Alten haben, und mit welcher Verwunderung betrachten wir nicht die Colonaden, welche den vornehmsten Gebäuden unserer

Zeit

Zeit zur Zierde dienen? Und doch muß ein jeder, der solche kennt, und Fingals von der Natur gemachte Höhle auf Staffa gesehen hat, bekennen, das letztere die Colonade im Louvre, die bey der St. Peters-Kirche in Rom, und alles was uns die Zeit von Palmyra und Pästum noch übrig gelassen hat, eben so weit übertrifft, als diese Mutter der Künste alles übertrifft, was Witz, Ueberfluß und Geschmack bey den Griechen hervorbringen können.

Die Insel Staffa liegt erstlich um Mull drey Seemeilen in N. O. von Jona oder Columbkille, und ist etwa den siebenten Theil einer schwedischen Meile lang und halb so breit. Sie gehört Herrn Lauchlan-Mac-Quarie zu. *) Auf der Westseite der Insel ist eine kleine Bucht, wo man mit Bequemlichkeit landen kann, wo man aber keine ordentliche Basaltfiguren findet. Dieser Bucht nach Süden zu sieht man schmale Pfeiler, die anstatt gerade aufzustehen, lauter Stücken eines Cirkelbogens gleichen. Weiter hin läßt man zur rechten Hand eine kleine Grotte liegen, die nicht aus Pfeilern besteht, aber über derselben zeigen sie sich deutlicher und größer, und gleichen an einer Stelle dem innern Gestell oder Zimmerwerk eines Schiffes. Grade gegen über, nur etwa ein paar Ellen davon, ist die Halbinsel Bo-scha-la, die aus ganz regelmäßigen aber nicht so großen Pfeilern besteht, welche alle eine

*) Auf der ganzen Insel fand man nicht mehr als eine Hütte für einen Bauren, der einiges Vieh daselbst hütete, und welcher die ganze Nacht durch seine Freude über unsere Ankunft durch Liedern in herrischer Sprache, die wir nicht verstanden, zu erkennen gab, auch seine neu angekommenen Gäste mit Fisch und Milch bewirthete.

conische Figur haben. Einige von diesen Pfeilern liegen horizontal, andere werden gleichsam mit dem obersten Ende nach dem Mittelpunkt gezogen, die mehresten aber stehen völlig senkrecht. Die Insel selbst gegen Bo-scha-la über besteht aus dicken Säulen oder Pfeilern, die aber doch nicht sehr hoch sind, indem sie allmählig nach dem Wasser zu abnehmen, allein sich so weit man sehen kann, in das Meer hinein erstrecken. Man kann darauf ohne Schwierigkeit, gleichsam so wie von einem Treppenstein auf den andern steigen, bis man endlich an Fingals oder richtiger gesagt, Fiuhn Mac-Couls Grotte oder Höle kommt, die von N. O. nach O. in den Berg hinein geht. *)

Diese Höle besteht aus sehr regelmäßigen Pfeilern, welche so wohl weit hinein an beyden Seiten als am innersten Ende derselben ein arkadisches Gewölbe tragen, das aus den abgestumpften Enden dicht zusammen gedrängter Säulen besteht. Auf dem Boden derselben sieht man desfalls unter dem darinn stehenden einige Fuß hohen klaren und frischen Wasser, lauter Stücke von fest zusammengedrängten Säulen, welche den Fußboden der Höle ausmachen. Die Farbe der Pfeiler selbst ist schwarzgrau, in den Fugen aber ist eine gelbe

*) Fingal war einer der tapfersten Helden des Alterthums in Irrland und Schottland. Ihn hat sein Sohn Ossian besungen, der mit Recht mit einem Homer, Virgil, Tasso und Voltaire verglichen wird. Der Ruhm, den sich dieser Held erwarb, hat ihm bey der Nachwelt so viele Achtung zugezogen, daß alles was dort groß, prächtig und ungewöhnlich ist, gemeiniglich Fingal zugeschrieben wird. Daher hat auch diese Höhle den Namen nach ihm bekommen, eben so wie eine andere Höhle bey Tormore, eine große Klippe bey Sunderland u. s. w. nach ihm genannt wird.

stalactitische Quarzrinde ausgeschwitzt, die solche deutlich zeigt, und durch die häufige Abänderungen der Farbe eine dem Auge nicht unangenehme Wirkung hat. Die Höhle ist inwendig so hell, daß man von aussen vor derselben die innerste Reihe von Pfeilern vollkommen gut sehen kann. Die Luft ist darin sehr rein und frisch, da sie durch das mit der Ebbe und Fluth steigende und fallende Wasser immer abgewechselt wird. Tief in der Höhle herein war, ein wenig niedriger als die Oberfläche des darin stehenden Wassers war, ein Loch im Felsen, wo das Wasser bey jedem Zuge ein Geräusch machte, das unser Vergnügen ebenfalls vermehrte. Man kann in der Höhle an den mehresten Orten auf einige abgebrochene etwas über die Fläche des Wassers emporstehende Pfeiler oder Säulen herumgehen oder steigen, am bequemsten aber fährt man mit einem Boot hinein.

Wir machten in der Höhle folgende Ausmessungen:

Die Länge von dem äußersten der Basaltpfeiler, die vom Ufer ab einen Kanal bis zur Höhle machten	121. 6		
vom Anfang des Gewölbes bis zum Ende der Höhle	250.	371	6
Die Breite bey dem Eingange derselben		53.	7
des innern Endes		20.	0
Die Höhe des Gewölbes beym Eingang der Höhle		117.	6
inwendig am Ende derselben		70.	0

Die Höhe des äußersten Pfeilers in der einen Ecke	39.	6
: : eines andern in der nordwestlichen Ecke	54.	0
Die Tiefe des Wassers beym Eingang	18.	0
: : am hintersten Ende	9.	0

Ueber der Höhle war ein Stratum einer mit Basaltstücken vermischten Steinart. Wir stellten noch ferner folgende Ausmessungen an:

Vom Wasser bis an den Fuß der Pfeiler	36.	8
Höhe der Pfeiler	39.	6
Höhe des Bogens oder Gewölbes über die Spitze der Pfeiler	31.	4
Das Stratum darüber	34.	4

Von hier etwas weiter nach Nordwesten fanden wir die längsten Pfeiler, die auf der Insel anzutreffen sind, und war hier auch der Grund, worauf sie standen, ganz frey, so, daß wir ihn gleichfalls untersuchen konnten. Unsere Ausmessungen gaben folgendes:

Etwas von der westlichen Ecke der Fingals-Höhle:

1. Vom Wasser bis an den Fuß der Pfeiler	12.	10
2. Höhe der Pfeiler	37.	3
3. Stratum darüber	66.	9

Weiter nach Westen:

1. Das Stratum unter den Pfeilern	11.	0
2. Höhe der Pfeiler	54.	0
3. Stratum darüber	61.	6

Noch mehr nach Westen:

1. Stratum unter den Pfeilern		17.	1
2. Höhe der Pfeiler		51.	1
3. Stratum darüber		51.	1

Noch weiter nach Westen:

1. Stratum unter den Pfeilern		19.	8
2. Höhe der Pfeiler		55.	1
3. Stratum darüber		54.	7

Das hier genannte Stratum unter den Pfeilern ist offenbar Tuffo, der durchs Feuer glühend gewesen und mit kleinen Basaltstücken gespickt zu seyn scheint, und das über die Pfeiler liegende Bette oder Stratum, worinn an einigen Stellen ganze Säulenstücken unordentlich durch einander in ungleichen Richtungen liegen, scheint offenbar nichts als Lava zu seyn. So viele Gewalt des Feuers auch vormals dazu gehört haben mag, dieses obere Stratum hervorzubringen; so merkt man doch keinesweges an dessen äußere Seiten, daß die Pfeiler dadurch verrückt worden sind, sondern die ganze ungeheure Maße ruhet auf solche.

Wenn man weiter die nördliche Seite dieser Insel vorbey fährt, so kommt man zu Corvorants Höhle, wo das unter den Pfeilern liegende Bette erhöht wird und die Pfeiler abnehmen, Doch sieht man sie noch so ziemlich, bis man weiter einen tief ins Land gehenden Meerbusen vorbey ist, an dessen andern Seite die Pfeiler gänzlich verschwinden. Hier besteht der Berg aus einer dunkelbraunen Steinart, von der ich nicht mit Gewißheit sagen kann; ob sie Lava sey oder nicht, und wo man nicht die geringste Regelmäßigkeit wahrnimmt.

Sobald man aber die südöstliche Seite der Insel wieder vorbey ist; so fängt die Steinart wieder an eine regelmäßige Form anzunehmen, doch dies nur allmälig, so daß man es anfangs kaum merkt, bis sie endlich wieder die regulären und krummen Pfeiler zeigt, womit ich meine Beschreibung anfing.

Die Pfeiler sind drey- bis siebeneckigt, die mehresten haben doch fünf bis sechs Seiten, und sind so zusammengepackt, daß ein siebeneckigter Pfeiler von sieben andern Pfeilern umgeben wird, die an dessen sieben Seiten anschließen. An einigen Stellen fand man doch kleine unbedeutende Oeffnungen, die aber mit Quarz angefüllt waren, der sich an einer Stelle sogar einen Weg durch einen Haufen Pfeiler gemacht hatte, ohne sie doch im geringsten aus ihrer Ordnung zu bringen. Die Pfeiler bestehen aus vielen Gliedern oder Stücken, jedes Stück ungefähr einen Fuß hoch, die aber so genau auf einander passen, daß ein Messer nur mit Mühe in ihre Fugen eingezwungen werden kann. Das obere Stück war mehrentheils concav, bisweilen platt; am seltensten aber conver. War das obere Glied platt, so war es auch das untere, war es aber ausgehöhlt, so war das untere gerundet, und so umgekehrt.

Die Seiten der Pfeiler sind nicht alle gleich breit. Folgende Abmessungen wurden an vier Pfeilern beobachtet.

Nro. I. mit 4 Seiten.	Diameter	1. 5
1 Seite	: :	1. 5
2 —	:	1. 1
3 —	: :	1. 6
4 —	: :	1. 1

Nro. II. mit 5 Seiten.	Diameter	2. 10
1 Seite		1. 10
2 —		1. 10
3 —		1. 5
4 —		1. 7½
5 —		1. 8

Nro. III. mit 6 Seiten.	Diameter	3. 6
1 Seite		0. 10
2 —		2. 2
3 —		2. 2
4 —		1. 11
5 —		2. 2
6 —		2. 9

Nro. IV. mit 7 Seiten.	Diameter	4. 5
1 Seite		2. 10
2 —		2. 4
3 —		1. 10
4 —		2. 0
5 —		1. 1
6 —		1. 6
7 —		1. 3

Die Pfeiler sind allenthalben so eben und an den Ecken so scharf, als die bey Giants Causeway, doch mehrentheils schwarz von Farbe, obgleich die äußern Seiten bisweilen ins gelblichte fallen, da ihre Oberfläche durch die Luft ausgezogen und verbleicht ist. In

Ansehung ihres Korns und ihrer Bestandtheile kommen sie völlig mit dem feinern Trapp in den Westgothischen Gebirgen überein. Beyde Arten sind aus eisenhaltigen Schörl und etwas Kalk, oder was nach chemischer Auflösung dasselbe ist, aus Thon, Kiesel, Kalk und Eisen zusammengesetzt; doch hält der Basalt mehr von letzteren. *) Gegen Stahl schlägt er ein schwaches Feuer. Vor dem Blaserohr schmilzt er ohne Zusatz sehr leicht zu einem schwarzen Glase, und ist vermuthlich der Grundstoff des sogenannten Isländischen Agats. Da ich kein Stück mehr davon in Händen habe; so kann ich auch nicht untersuchen, wie er sich mit Borax und andern Zusätzen, mit Scheidewasser und dergleichen mehr verhält, wie dessen eigenthümliche Schwere beschaffen ist, und in wie weit er sich gut poliren läßt. Es wäre inzwischen gut, auch davon unterrichtet zu werden; damit man ihn mit ähnlichen Steinarten von andern Orten her, vergleichen könnte.

Aber auf welche Art und Weise sind nun diese ordentlichen Pfeiler wohl entstanden? da man für ausgemacht annimmt, daß das Feuer dabey Dienste geleistet habe; so haben Sie selbst M. H. bemerkt, es mußte entweder eine durchs Feuer geschmolzene Materie, wie sie hart geworden, geborsten seyn, und dabey mußte dann ein Liquidum, das wir etwa noch nicht kennen, ihre reguläre oder crystallförmige Figuren verursacht haben; oder es müßte auch, wie Sie M. H. dort eben

*) *Bergmanns Verldsbeskrifning* 2. Th. S. 214. Das was dieser fleißige Naturforscher in der ersten Ausgabe, und in der von Hrn. Prof. Röhl 1769 herausgegebenen teutschen Uebersetzung S. 106 davon sagt, ist hier sehr vermehrt worden. Der Uebers.

falls angeben, eine Erdart, welche durch die von einem unterirdischen Feuer aufsteigende Dünste erweicht worden, so daß ihre ganze Maße vom Feuer aus ihrer Lage getrieben oder hervorgestoßen sey, indem sie trocken geworden, eine solche regelmäßige Gestalt angenommen haben. Dies zeigt sich sogar gewöhnlicherweise bey getrocknetem Thon, und man kann es noch deutlicher sehen, wenn man Stärke in einer Theeschaale trocknen läßt, da dann die Risse mehrentheils ordentliche Figuren geben. Denn daß es keine von Natur formirte Crystallen sind, davon zeigt auch das außer andern Gründen, weil sie nicht wie alle andere Crystalle durch Ansetzung von außen, (per appositionem) hervorgebracht sind, man findet sie auch nie in einer andern Mutter, wie allezeit bey Crystallen geschieht.

Es ist schwer zu sagen und dürfte auch nicht so leicht auszumachen seyn, ob die Materie; woraus diese prismatische Pfeiler bestehen, entweder nachdem sie geschmolzen gewesen und indem sie kalt geworden, oder wie Sie, M. H. auch den Gedanken äussern, unter dem Trocknen, in so regulaire Figuren geborsten sey. Ich kann es nicht läugnen, daß mich meine Augen, an den Orten, wo ich solche gesehen, für die erstere Meinung einnehmen. Da aber so wichtige Einwürfe dagegen gemacht werden, so bin ich genöthigt die Sache für unausgemacht zu halten. Indessen mag zu einem Beweise, daß ich solche nicht ohne Grund für eine Art Lava gehalten habe, die, indem sie kalt und hart geworden, geborsten sey, folgendes dienen. 1. Man findet sowohl auf Staffa und Island, als an vielen andern Orten, daß diese Pfeiler auf Lava oder Tuff stehen, und von dieser Materie umgeben sind. 2. Auf Staffa war über

den Pfeilern ein sehr groſses Stratum, worin Stücken von solchen Pfeilern in der gröſsten Unordnung durcheinander lagen, und woraus man schlieſſen konnte, daſs nach einem alten Feuerausbruch mehrere derselben, und daſs sie auch höher gewesen, daſs sie aber bey einem nachherigen Ausbruch des Feuers umgeworfen, und mit der übrigen Masſa vermischt worden. 3. Wir funden, wie wir einen Pfeiler zerschlugen, ihn voller Tropfen, ungefähr wie ein Stalactit-Tropfstein, dazu kann aber doch wohl keiner den Basalt machen, und auf andere Art und ohne Feuer ist es wohl schwer, Tropfsteine zu erhalten. 4. Ich habe gesagt, daſs die Pfeiler an einigen Stellen so aussehen, wie das innere Gestelle eines Schiffes, nemlich so, daſs die Pfeiler, die aller Vermuthung nach zuerst ganz gerade gestanden, beym Umfallen diese Krümmung erhalten, doch nicht auf die Art, daſs blos die Fugen der äuſsern oder untersten Seite sich etwas geöfnet, sondern daſs jeder Stein vor sich krumm gebogen worden. Dies konnte wohl schwerlich geschehen, wo solche nicht ganz erhitzt waren, und am leichtesten konnte es geschehn, ehe sie völlig kalt und hart wurden. 5. Wir fanden am Strande bey Hvitara nahe bey Skallholt ein Stück Basalt, worin ein Stück Glas war; so wie man in dem Basalt bey Bolsenna granatförmige Crystalle findet, die denen gleich sind, wovon die meiste Lava in Island und Italien voll ist. Und endlich 6. zerbarst eine Steinart in Island bey Laugarnäs, welche viel gröber und glasartiger als der gewöhnliche Basalt, und offenbar Lava ist, ebenfalls in vielseitige und ordentliche obgleich nicht so reguläre Figuren, als die angeführten Pfeiler sind.

Das was ich hier gesagt habe, könnte einen leicht auf die Gedanken bringen, daß der Basalt, nachdem er geschmolzen gewesen, und indem er kalt geworden, in solche Pfeiler zerborsten sey. Allein zween Einwürfe, welche Sie M. H. anführen, sind dabey schwer aufzulösen. Erstlich läßt sich diese Materie so leicht schmelzen, daß sie ohne die geringste Schwierigkeit vor dem Blasrohr zu Glas wird, und daher scheint es, als ob diese Massa, wenn sie ein so großes Feuer ausgestanden hätte, als man sich bey einem Feuerausbruch leicht vorstellen kann, nothwendig zu Glas werden müssen. Sollte man aber von einem Experiment, das im Kleinem vor dem Blasrohr angestellt worden, mit Sicherheit aufs Große schließen können? könnte nicht etwa ein uns unbekannter Zusatz verhindert haben, daß die Massa zu Glas geworden, könnte nicht solcher das Zerspringen derselben in ihre reguläre Figuren haben verursachen können, ob wir gleich nun nicht ausmachen können, worin dieser Zusatz bestanden habe. Zweytens findet man, daß der Trapp in Westgothland, der dem Ansehen und den Bestandtheilen nach dem Basalt so ähnlich ist, ob er gleich nicht in Pfeiler fällt, auf Schiefer steht; und wie hätte dieser Trapp wohl durchs Feuer formirt werden können ohne dessen Bette, eine so brennbare Materie wie der Schiefer, nicht auch entzündet worden? Allein sollte nicht das Feuer auch vielleicht den Trapp zu diesen Pfeilern bilden können? Vielleicht mögen alle Basaltpfeiler in der Erde eine Masse von Trapp ausgemacht haben, die bey einem Ausbruch flüssig geworden, ausgeworfen und in Pfeiler zerborsten ist? Doch ich ermüde sie M. H. mit allen meinen Vermu-

thungen und Fragen. Es würde eine für mich sowohl als für alle Naturforscher angenehme Sache seyn, wenn Sie uns darüber ihre Gedanken güthigst mittheilen wollten. Dadurch würden wir in Ansehung des Basalts, der jetzt unsere Naturforscher so allgemein beschäftiget, unstreitig zu mehrerer Gewißheit kommen.

Drey und zwanzigster Brief.

Von dem Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Upsala, den 21sten October 1776.

Ueber die Edda.

Auf Verlangen übersende ich hiebey etwas zur Antwort, auf die Einwürfe, welche Herr Schlözer gegen meine Gedanken über die Edda gemacht hat, und die, wie Sie wissen, nebst einer Uebersetzung meines Briefes an den Hrn. Kanzleyrath Lagerbring, eine Handschrift von der Isländischen Edda betreffend, in dessen Isländischen Litteratur und Geschichte eingerückt sind.

Es kann mir nicht anders als angenehm seyn, daß meine Gedanken über diese Materie auch von gelehrten Männern in Teutschland untersucht werden, und daß dadurch eine Menge unrichtige Begriffe, die man sich von dem Inhalt und der Absicht dieses Buchs gemacht hat, sind gehoben worden. Ich bin auch bereit und willig Erinnerungen anzunehmen; sobald ich eines Irrthums überzeugt werde.

Wenn ich aber jetzt die Feder ergreife; so geschicht es nicht so sehr um diejenigen Erinnerungen zu widerlegen, die in den beygefügten Noten gegen mich gemacht sind, als vielmehr diejenigen Nachrichten und Erläute-

rungen zu geben, welche darin von mir gefordert werden, und die ich um so mehr zu ertheilen mich für schuldig erkenne, da ich Anlaß dazu gegeben habe, und dazu besser als ein fremder im Stande bin, indem ich den Codex selbst immer vor mir haben kann, übrigens aber mit Hrn. Schlözer gemeinschaftlich einerley Absicht habe, die Wahrheit zu erforschen.

Die erste Erinnerung, die Hr. Schlözer macht, ist die, daß ich keine vollständige Beschreibung dieser Handschrift, von dem Format, den Buchstaben u. s. w. gegeben habe. Er hat darin völlig recht; ich will auch suchen solches hier in der Kürze zu ersetzen, nur will ich vorher bemerken, daß eine diplomatische Beschreibung in dem herausgegebenen Briefe, um so weniger erfordert ward, da ich meine Absicht mehr auf den Inhalt des Buchs als dessen äußere Beschaffenheit gerichtet hatte.

Ich wollte nemlich zu erkennen geben, was die Absicht des Verfassers der Edda bey seiner Arbeit gewesen sey, welche Theile dazu gehörten und welche nicht, worin unsere Handschrift sich von Resenius Ausgabe unterscheide, woher das Buch den Namen Edda bekommen habe u. d. m.; und in dem allen gab mir dessen diplomatische Beschreibung kein Licht. Ueberdem war auch dieser Brief an keinen auswärtigen Gelehrten gerichtet, sondern an einen gelehrten und in der alten Litteratur erfahrnen Landsmann, welcher diese Handschrift oft in Händen gehabt und untersucht hatte, und vielleicht besser kannte als ich selbst. Ihm es zu sagen, daß solche in Isländischer Sprache mit alten Buchstaben und auf Pergament geschrieben sey, war eine ganz überflüßige Bemühung.

Damit ich aber jetzt Hr. Schlözern und vielleicht mehreren dienen möge; so will ich hiemit anzeigen, daß dieser Codex, wie gesagt, auf Pergament geschrieben ist, welches von Farbe ganz dunkelbraun aussieht, theils von Alter, theils auch weil er lange Zeit in den Isländischen Rauchstuben verwahrt und gebraucht seyn mag. Er ist sonst gut conservirt und größtentheils lesbar. In dem Pergament sind wohl einige runde Löcher, diese scheinen aber von Anfang an darin gewesen zu seyn, indem man vom Innhalt dadurch nichts verliehrt. Das Format ist klein Quart einen Finger dick; der Codex besteht aus 54½ Blättern oder 109 Seiten, ausser einem weissen Blatt vorne und einem hinten, worauf doch einige schlechte Figuren befindlich sind, worunter die auf dem ersten Blat vorstellen, den Gangleri welcher frägt, nebst Harjafnhar und Thridi, welche die Fragen auflösen. Die Buchstaben sind alt, und scheinen, wenn man sie mit vielen andern vergleicht, zu bezeugen, daß der Abschreiber ungefähr zu Anfang des XIV. Seculums gelebt habe. Aber dies alles ist von weniger Bedeutung. Hr. Schlözer glaubt, die folgenden Fragen, welche er thut, können in Bestimmung der Hauptsache mehr Licht geben, als wobey es darauf ankommt, wer unsere Edda geschrieben habe und was würklich zu derselben gehöre.

Er will also wissen, was alles in diesem Codex stehe.

Hr. Schlözer glaubt zu dieser Frage desto mehr Grund zu haben, da ich selbst zu erkennen gegeben habe, daß ausser Dämisagor, Käninngar und Liodsgreimir, auch noch ein Verzeichniß isländischer Lagmänner, und endlich eine Langfedgatal oder eine Genealogie über Sturlesons Vorfahren darin befindlich sey.

Er will also wissen, ob unser Codex nicht ein Magazin von allerhand Isländischen Schriften sey, die zufälligerweise in einen Band gesammlet und zusammen geheftet worden. Ich antworte darauf; wenn das wäre; so hätte Hr. Schlözer von einem Mann, der mit Aufrichtigkeit und einiger Einsicht in eine vor sich habende Sache handelt, schon erwarten können, daß er solches nicht verschwiegen haben würde. Jetzt erkläre ich hiemit, daß sich nichts anders darin findet, als was vorher angeführt ist, wo ich nicht noch das hinzusetzen soll, daß S. 92 und 93, nachdem der Verfasser die allgemeinen Regeln der Poesie und die Natur der Buchstaben beschrieben, und der Abschreiber eine halbe Seite leer gelassen hat, ehe er die Namen aller und jeder in der Isländischen Poesie gebräuchlichen Versarten herrechnet, daß sage ich, eine andere Hand daselbst eine steganographische Schrift eingeflickt hat, von der ich lange nicht wußte, was sie sagen wollte, und die zu entziffern ich mir auch eben nicht viele Mühe gab.

Ich will doch eine Probe davon hersetzen: *dfxtfrb ſcrkptprks bfnfdktb ſkt pmnkbxs hprks.* Als ich in Vanleyi Bibliotheca anglo Saxonica las, fand ich von ungefähr eine ähnliche Sammlung von Consonanten, mit beygefügtem Schlüßel, welcher lehrte, daß das ganze Geheimniß darin bestünde, daß statt eines jeden Vocals, der im Alphabet zunächst auf ihn folgende Consonant gesetzt, und also statt a, e, i, o, u, y, die Buchstaben b, f, k, p, x, z geschrieben worden; und darnach bedeutete das vorher angeführte Räthsel: Dextra ſcriptoris benedicta ſit omnibus horis.

Ich fand hernach eine eben solche Art Steganographie in der kleinen Schrift bemerkt, die man unter dem

dem Titel: de Inventione litterarum dem Rhrabanus Maurus beylegt, und die wegen ihres darinn befindlichen Zeugnisses von den Runen der Marcomannen so bekannt ist. *) Nachdem nemlich die Buchstaben unter dem Volk allgemeiner bekannt wurden, und die müßigen Mönche doch etwas wissen wollten, was der gemeine Hause nicht verstand, so erdachten sie sich allerhand dergleichen geheime Schreibekünste, die sie nicht allein unter sich gebrauchten, sondern auch in öffentliche Schriften einführten. Dieser Geschmack fand auch unter unsern Vorfahren in Schweden Liebhaber, und daher finden wir so viele Arten sogenannter Villrunen, die dem gemeinen Haufen unerklärbar waren. Man sehe im Bautil No. 25, 205, 331, 361, 539, 568, 571, 572, 581, 648, 748, 767, 817, 819, 822, 1001, 1088 und mehrere andere beym Vormius. Vielleicht ist auch der Anfang unserer sogenannten Helsinge Runen kein anderer als dieser gewesen, indem die mehresten sich von den gewöhnlichen Runen blos dadurch unterscheiden, daß der Stab weggenommen ist. Besonders ist es doch, daß unsere Runenschneider dergleichen Cryptographien sogar in Denkmälern gebrauchten, die zum Ehrengedächtniß und zur Erinnerung der Verstorbenen errichtet wurden.

Weiter wird gefragt, ob entweder innere oder äußere Spuren vorhanden sind, daß der Abschreiber alle genannte Stücke, oder wenigstens die ersten drey Aufsätze als ein zusammenhängendes Werk angesehen habe?

*) S. Nouveau Traité de Diplomatique III. Th. S. 509.

Die Antwort hierauf findet man in der Ueberschrift des Buchs, welche in der Göranſonſchen Ausgabe angeführet iſt, und ſo lautet: *Bok theſſi heiter Edda. Henne hever ſam ſetta* SNORRI STURLO *ſ. epter theim hælti, ſem her er ſhipat. En fyrſt fra Aſum ok ymi; tharnaeſt ſkalld ſkapar mal ok heiti marga hluta. Sidaz hættartal, er* SNORRI *hever ort um* HAKON *k. ok* SKULA *Hertuga*, d. i. dieſes Buch heißt Edda. Daſſelbe hat Snorre Sturleſon auf die Art zuſammengeſetzt, wie es hier ſteht. Und zwar erſt von den Aſen und Ymi, hernach die Sprache der Dichtkunſt und ihre Benennungen verſchiedener Dinge. Zuletzt eine Abhandlung von den Versarten, die Snorre über König Hakan und Herzog Skule gemacht hat.

Ich meldete in meinem Briefe an Herrn Lagerbring, daß die Rubrik von einer neuern Hand geſchrieben war. Dieſes iſt auch in ſo weit ganz richtig, daß ſolche erſt hingeſetzt worden, nachdem die Edda ſelbſt ſchon angefangen war, welches man aus dem engen Raum ſieht, der dafür gelaſſen worden, und der gemacht hat, daß der Abſchreiber die letzte Reihe in die nächſtvorhergehende mit hineinrücken müſſen. Uebrigens ſahe ich gar wohl, daß die Schrift ſehr alt war, und daß kein vernünftiger Augenzeuge einmal darauf fallen konnte, zu glauben, daß ſolche erſt 1541 gemacht ſey, wie Herr Schlözer vorſchlagsweiſe auswirft. Da aber ſolche mit rother Dinte geſchrieben war, welche ihre Farbe beſſer behalten hatte als die ſchwarze, ſo glaubte ich damals, die Hand ſey etwas jünger geweſen. Da ich aber jetzt die Schrift auf der Rubrik mit der Schrift der Edda ſelbſt genauer ver

gleiche; so dünkt mir, daß ich sicher sagen kann, daß beydes von einer und derselben Hand geschrieben sey. Hieraus folgt dann, daß derjenige, welcher die Edda abgeschrieben hat, die angeführten drey Theile und keine andere für wesentliche Stücke derselben angesehen habe.

Aber nun komme ich auf die Hauptfrage, ob nämlich Sturleson der Verfasser der Edda sey? Hier scheint sich Hr. Schlözer die meiste Mühe gegeben zu haben, zu verhindern, daß ich in diesem Punkt die gelehrte Welt nicht verführen möge.

Weil Hr. Schlözer gefunden hat, daß die mehresten Antiquarier, wenn sie von der Edda und ihrem Verfasser reden, sich dabey mit einer gewissen Behutsamkeit ausdrücken, und statt dessen, daß Arngrim mit einigen andern, den Sturleson ausdrücklich für den Verfasser der Edda angiebt, blos sagen, creditur, existimatur auctor fuisse, so glaubt er, die Sache sey wenigstens zweifelhaft, wo nicht ungegründet.

Ich will nicht weitläuftig darauf dringen, daß in diesen Ausdrücken doch mehr Bejahung als Verneinung liege, besonders, weil man gemeiniglich, wenn man eine offenbar falsche Meynung anführt, gerne hinzuzusetzen pflegt: falso creditur, oder dergleichen. Denn Hr. S. selbst bemerkt ganz richtig, daß wenig darauf ankomme, was diese Männer geglaubt haben oder nicht, wenn sie keine Gründe für ihre Meynung anführen. Er glaubt dagegen mit Gewißheit behaupten zu können, daß Sturleson fälschlich für den Verfasser der Edda ausgegeben werde. Er führt zum Beweise seiner Meynung

an verschiedenen Stellen drey Gründe an, die ich also etwas genauer betrachten muß. *)

Den ersten findet man S. 39, wo Hr. S. zu überlegen giebt, ob der ernsthafte und mit Staatssachen überhäufte Snorre wohl Zeit gehabt oder es nicht unter seiner Würde gehalten haben sollte, ein Aerarium poeticum zu schreiben und Weinreichs Vorgänger zu werden. Hiebey will ich nur anmerken, daß Snorre nicht beständig Lagman gewesen. Er konnte ja dieses Buch zusammengeschrieben haben, ehe er diese Würde erhielt, in der Zwischenzeit zwischen seiner ersten und zwoten Verwaltung dieses ansehnlichen Amtes, ja endlich auch unter den Vacancen desselben. Weder Hr. S. noch ich sind im Stande zu wissen, wie viel Zeit die Verwaltung einer Lagmanns Bedienung wegnahm. Sie hatten jährlich gewisse Gerichtstage zu halten, außer welchen sie frey und ledig waren, und es werden wohl damals wenige Ausfertigungen von Protocollen und wenig außerordentliche Verrichtungen die Lagmänner beschweret haben. Wir finden verschiedene Isländische Lagmänner, welche in Schweden und Norwegen Hofpoeten gewesen sind, als Marcus Skäggason, Sturle Thordarson, und mehrere. Wenn dieser Grund gölte, so könnte auch Hr. S. damit noch weiter gehen und beweisen, daß Sturleson auch nicht Heimskringla oder die Geschichte der Nordischen Könige geschrieben haben könne, wozu zehnmal mehr Zeit und weit mühsamere Untersuchungen als zur Edda erfordert wurden.

*) Es wurden dagegen schon in den Greifswald. neuen Crit. Nachr. Xter Band, im 32. St. Zweifel erregt. Der Ueb.

Den zweeten Grund nimmt Hr. Schlözer S. 59 daher, daß er es für unglaublich hält, daß jemand in dem goldenen Zeitalter der dortigen Poesie mit solchen albernen Dingen, dergleichen ich einige in meinem Brief zufälligerweise angeführt habe, zum Vorschein kommen sollen, und müsse also die Edda eine Ausgeburt späterer Zeiten seyn, in welchen die Poesie in Island schon in Verfall gerathen war.

Um die Stärke dieses Beweises desto besser einzusehen, muß man wissen, daß Herr Schlözer die Isländische Litteratur in drey Perioden abtheilt, die einfältigere von Anfang bis zur Einführung des Christenthums, die goldene von Einführung des Christenthums bis zum Schluß des XIIIten Jahrhunderts, da der schwarze Tod oder die große Pest, nebst der Unterjochung der Isländer unter die Krone Norwegen die Dichtkunst erstickte, und die dritte von der Zeit bis jetzt. *) Ich will diese Eintheilung nicht nach der Strenge untersuchen, ob ich gleich eben nicht weis, was das Christenthum zum Emporkommen der Dichtkunst beytragen können, und noch weniger, ob der Digertod, welcher in der Mitte des XIVten Seculums wütete, auf die übrigbleibenden Dichter eben die Würkung hatte, als auf die Bevölkerung und die Landescultur; aber das weis ich, daß derjenige, welcher die Isländischen Dichter auf die Art mit einiger Zuverläßigkeit classificiren

*) Hr. Schlözer nimmt eigentlich folgende drey Perioden der Isländischen Litteratur an: I. Von der Einführung des Christenthums bis zur großen Pest. II. Von der großen Pest bis zur Reformation. III. Von der Reformation bis jetzo. S. Isl. Litteratur S. 4. Der Uebers.

will, ihre Sprache von Grund aus verstehen und im Stande seyn muß, die Kräfte ihres Geistes gegen einander zu halten. Es würde viel gewagt seyn, zu bestimmen, unter welcher Dynastie die Poesie der Sinesen im größten Flor gewesen wäre, so lange man ihre Gedichte nicht ohne Dollmetscher verstehen kann, oder wenn man gar keinen solchen Dollmetscher gehabt hätte, noch bekommen können.

Was die von mir hin und wieder angeführte Stellen aus Isländischen Dichtern anbetrift; so beweisen solche nicht das geringste von dem, was er daraus beweisen will. Denn Lopt Gutormssons Verse finden sich nicht in der Edda, und das andere angeführte Lied ist zwar in Resenius Ausgabe der Edda, nicht aber in der Upsalaischen Handschrift befindlich. Man weis also auch nicht, zu welcher Periode sie hingerechnet werden müssen, am allerwenigsten kann es zum Beweise dienen, daß Snorre nicht der Verfasser der Edda sey. Es ist gut, wenn man seine Materie völlig kennt, ehe man darüber schreibt.

Was die angeführten ungewöhnlichen Redensarten anbetrifft; so will ich solche keinesweges vertheidigen. Man weis, daß der Sprachgebrauch in allen und jeden Sprachen solche Redensarten eingeführt hat, die, wenn man sie in andere Sprachen übersetzt, nicht allein ihre einheimische Schönheit verlieren, sondern sogar ein häßliches Ansehen bekommen. Man sollte zum Exempel nicht glauben, daß: die Sterne mit Füßen treten so viel bedeuten solle als sehr erhaben und glücklich seyn; und daß man einen verstehen sollte, wenn er mit hängendem Wasser seine Zweifelhaftigkeit zu verstehen geben wolle; welche Redensarten doch, unendlich an-

derer dergleichen zu geschweigen, bey den Lateinern in täglichem Gebrauch waren.

Was aber besonders unsere alten Urväter anbetrift, so brachten solche, da sie unstreitig aus dem Orient herstammen, auch von da ihre allegorische Ausdrücke mit. Meiner Meynung nach, hat auch der Geschmack der Alten für Räthsel nicht wenig zu diesen Meteoren der Rede mit beygetragen; denn bey denen kam es oft auf ganz verkehrten Ausdrücken an; und diese wurden mit der Zeit als etwas schönes auf und angenommen. Uebrigens steht es uns wohl nicht frey, in allen solchen Dingen, wo es blos auf Geschmack und Belieben ankommt, ohne Unterschied zu urtheilen, so sehr auch solche von dem, was bey andern Völkern üblich ist, abweichen mögen.

Den dritten und letzten, vielleicht auch den schlechtesten Grund nimmt Hr. Schlözer S. 125 daher, daß ich einen Widerspruch zwischen der Edda und Snorres Heimskringla bemerkt hatte. Ich wollte in meinem Briefe beweisen, daß die Alten unter ihrem Asgard, die Stadt Troja verstanden haben, und dies beweise ich daher, weil was der eine von Troja sagt, das behauptet der andere von Asgard. Meine Meynung ist also die, daß Asgard und Troja nothwendig einen und denselben Ort bedeuten müsse, wenn man anders nicht glauben wolle, Sturleson habe sich selbst widersprochen. Jedweder Mensch sieht leicht ein, daß das, was ich hier anführe, keinesweges so viel sagen wolle, daß zwischen Heimskringla und Edda ein Widerspruch sey, sondern nur blos, daß der angeführte Ort mit beyden Namen zugleich belegt werde. Hrn. Schlözer kann ja wohl nicht

unbekannt seyn, was argumentationes ab absurdo sagen wollen.

Ich habe bisher die Gründe angeführt, womit Hr. Schlözer behaupten will, daß Sturleson keinesweges der Verfasser der Edda sey. Um nun auch von meiner Seite das Gegentheil darzuthun, will ich mich mit einem einzigen Beweisgrunde begnügen, der aber so beschaffen seyn soll, daß man mehrerer nicht bedarf. In der unserm Codex beygefügten Ueberschrift bezeuget der Abschreiber mit klaren Worten, daß Sturleson der Verfasser dieses Werks sey, und dessen Zeugniß ist um so viel unläugbarer; da die Beschaffenheit der Abschrift selbst erweiset, daß sie nicht jünger als aus dem XIVten Jahrhundert seyn kann, daß ein Isländer sie an Ort und Stelle gemacht hatte, der, da er es der Mühe und Kosten werth hielte, das Werk abzuschreiben, auch gewiß wissen mußte, wessen Arbeit das war, was er abschrieb. Daß solches auch eine allgemein auf Island angenommene Meynung gewesen sey, dünkt mir, kann man daraus abnehmen, weil da sonst bey anonymischen Schriften bald auf diesen bald auf jenen die Vermuthung zu fallen pflegt, doch fast nirgends jemand, außer Sturleson als Verfasser der Edda genannt worden ist.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß ich aus dem Dänischen Journal, welches Herr Lilie i. J. 1756 herausgab, S. 326 ersehe, wie der berühmte Isländer Arnas Magnäus in einer hinterlassenen schriftlichen Nachricht von Semundr Frode eben der Meynung gewesen ist, welche Hr. Schlözer annimmt, daß nemlich Sturleson nicht der Verfasser der Edda seyn könne.

Die Gründe, welche er anführt, scheinen wichtig zu seyn, und bestehen darinn, daß in dem letzten Theil der Edda, *Liodsgreinir*, oder Skallda genannt, Sturleson nicht allein citirt, sondern auch den Dichtern als ein Muster angerühmt wird, und daß darinn der Könige Håkan Hakanson, Magnus, Erich und Håkan Magnusson gedacht werde, welche alle jünger als Snorre sind. Dieser Grund, scheint beym ersten Anblick sehr entscheidend zu seyn, allein bey genauerem Nachdenken verliehrt er seine ganze Stärke. Die Sache hängt so zusammen.

Im Anfang von *Liodsgreinir* sagt der Verfasser der Edda, daß er drey Theile abzuhandeln hätte. Die Grundregeln der Poesie, ihre Freyheiten (Licentia poetica) und ihre Fehler, ((vitia carminum) *settning*, *leife* und *fyrerbodning*. Die ersten beyden Theile sind im *Liodsgreinir* vollkommen abgehandelt, das letzte aber fehlt. Ein späterer Scribent hat sich daher vorgenommen, diesen Mangel zu ersetzen, und hat desfalls einen Anhang zu Sturlesons Edda gemacht. Da ist es ja nun wohl gar nicht zu verwundern, daß solcher Sturleson genannt, und ihm das verdiente Lob gegeben hat. Daß aber dieser Anhang nicht zu der ächten Edda gehört, beweiset unsere Upsalische Handschrift, worinn solcher gänzlich fehlt.

Auf eben die Art läßt sich das erklären, was von den spätern Königen gesagt wird. Ihrer wird mit keinem Wort in der Edda gedacht, und müßte ich mich sehr irren, wenn Arnas Magnäus solche nicht aus der sogenannten *Skaldetal* (Dichterverzeichniß) genommen hätte, wo sie alle vorkommen. Diese *Skaldatal*

aber ist nie ein Theil der Edda gewesen, sondern nur ein Anhang derselben, wovon gleich weiter geredet werden soll. Hätte also der gelehrte Magnäus unsern Codex in Händen gehabt, so würde ihm dieser Gedanke ohne Zweifel nie eingefallen seyn.

Was nun aber alle diese Anhänge anbetrifft, so bin ich völlig überzeugt, daß das Verzeichniß der Lagmänner und *Langfedgetal*, oder die Genealogie von Sturleson selbst herrühren. Ihr Innhalt bezieht sich völlig auf Snorre, der sowohl selbst Lagman als ein Abkömmling der Sturlunga Familie war. Die *Aettartal* oder das Geschlechtsregister, das von Anfang an in gerader Linie von Vater- und Mutterseiten auf die Söhne fortgeht, verbreitet sich blos bey Sturle auf die sämmtlichen Kinder und Tochterkinder, und zwar nicht auf alle, sondern vermuthlich nur auf diejenigen, welche damals noch im Leben waren als diese genealogische Tafel aufgesetzt ward. Eben so ist es mit dem Verzeichniß der Lagmänner beschaffen, und da sonst bey jedem Lagman genau angemerkt wird, wie lange er diesem Amt vorgestanden habe, so bleibt das Verzeichniß bey Snorre stehen, ohne anzumerken, wie lange er das letztemal diese Bedienung verwaltet habe. So unmöglich als es daher war, daß diese Genealogie vor Snorres Zeit verfertigt seyn konnte; so unwahrscheinlich scheinet es auch, daß jemand in spätern Zeiten unterlassen haben würde, die 16 Jahre zuzusetzen, welche Snorre das letztemal Lagman war, oder daß er diesen Umstand vergessen haben sollte, der unter allen angeführten Lagmännern gerade denjenigen unter ihnen betraf, welcher der angesehenste unter allen war.

Ich will hier nur im Vorbeygehen anführen, daß es nicht nur in Norden, sondern auch an andern Orten *) ganz etwas gewöhnliches gewesen sey, solche Verzeichnisse, Geschlechtsregister und dergleichen, gröſsern Werken beyzufügen, damit sie für die Nachwelt von der Vergessenheit errettet werden, und nicht als kleine Streuschriften verlohren gehen mögten. So hat der Abschreiber unsers Westgothischen Gesetzes demselben eine *Konunga Längd*, Verzeichniß der Könige, imgleichen ein Verzeichniß der Bischöfe in Skara und der Lagmänner in Westgothland angehängt. Are Frode hat seinen Schedis oder *Islandiga bok*, seine Genealogie, eben so beygefügt, wie hier Snorre gethan hat. u. s. w.

Was den dritten Anhang, Skaldetal anbetrift, so ist es schwerer darüber etwas gewisses festzusetzen. Ich bin immer der Meynung gewesen, Snorre habe die erste Hand daran gelegt, weil solcher gemeiniglich mit der Edda folgt, ich glaube aber auch, daß hernach einer oder mehrere dieses Verzeichniß vermehrt haben; so wie es Vormius machte, da er des Saxo Hiärne nicht fand, der durch ein Gedicht die königliche Würde in Dännemark erhielt, aber eigentlich als ein Däne nicht in das Verzeichniß der Isländischen Poeten gehörte.

Daß mehr als einer mit diesem Verzeichnisse zu thun gehabt haben, dünkt mir, kann ich aus verschiedenen Merkmalen abnehmen. Gleich zu Anfang heißt es, Starkotter sey der älteste unter den Skalden gewesen; dessen Verse das Volk im Gedächtniß behalten

*) Siehe *Hickesii* Brief an *Schover*.

hätte. Am Ende aber wird ein gewisser *Ulfver hin Oarge* angeführt, der nach Herr Schöning im andern Jahrhundert gelebt hat, und also einige hundert Jahr älter seyn muß als erstgenannter Starkotter. Diese beyden Nachrichten können doch wohl kaum von einem und demselben Verfasser herrühren.

Uebrigens ist es unstreitig, daß das, was von den letzten Norwegischen Königen vorkommt, nicht auf Snorres Zeiten paßt. Es würde nicht ohne Nutzen seyn, wenn ein so einsichtsvoller Mann wie Hr. Suhm, oder wo es mehrere solche giebt, solche diese Skaldata kritisch untersuchen, und mit Vormius Dichterverzeichniß, das in vielen Stücken davon abgeht, vergleichen wollten.

So viel kann inzwischen jeder einsehen, daß die darinn genannten Skalden nicht alle im XIIIten Seculum, sondern ein großer Theil von ihnen im X, XI und XIIten gelebet habe, zu geschweigen, daß die Anzahl von 230 Skalden, die nach Hr. S. Rechnung im XIIIten Jahrhundert gelebt haben sollen, ansehnlich dadurch vermindert wird, daß ein und derselbe Skald an drey oder vier Stellen besonders vorkommt, wenn er bey verschiedenen Herren in Diensten gewesen ist. Merkwürdig ist es auch, daß einige von diesen Skalden, als Oltar Svarte, Sigvatur Thordarson und mehrere an allen drey Nordischen Höfen als Hofpoeten angenommen gewesen sind.

Nicht weniger merkwürdig ist es, daß einige der Isländischen Skalden auch am englischen Hofe bey den

Königen Adelsten und Ethelred angenommen gewesen sind, wobey es einer Untersuchung bedürfte, wie ihr Skaldskaparmal oder ihre Dichtersprache in einem fremden Lande verstanden werden können, da doch schon diese Sprachen an und für sich selbst, ohne dergleichen künstliche Figuren ziemlich von einander verschieden waren, wie man aus den Ueberbleibseln von allen beyden deutlich sehen kann.

Endlich wird gefragt, ob es einige innere oder äußerliche Kennzeichen gebe, woraus man schliessen könne, daß die von mir angeführten drey Theile der Edda zusammen gehören und ein Werk ausmachen. Aber auch diese Frage beantwortet die angeführte Ueberschrift, wo alle Theile deutlich hergerechnet werden.

Was den dritten Theil, *Liodsgreinir* genannt, eigentlich anbetrift, so will Hr. Schlözer wissen, wie sich dieser Titel zu einer ars poetica schicke.

Ich habe schon diese Frage gewissermaßen beantwortet, da ich in meinem Briefe an Hrn. Lagerbring angeführt, was für fremde Titel die Alten oft ihren Büchern beyzulegen pflegten. Damit man sich aber von dem, was diese Benennung betrifft, einigen nähern Begriff machen möge; so muß man merken, daß Sturleson gleich zu Anfang den Laut oder die Töne in drey Arten theilt. Die erste nennt er *vittlaus hliod* oder den Ton todter Dinge, als des Gewitters, der Wellen, des Windes und dergleichen Getöne mehr; zu der andern rechnet er die Töne unvernünftiger Thiere, und zur

dritten die artikulirten Töne des Menschen, welche durch die Zunge, die Lippen, den Gaum u. s. w. hervorgebracht werden. Darauf redet er von dem Laut der Buchstaben, und wie einige lang, andere kurz, einige Consonanten, andere Vocalen und Diphthongen sind; und dann kommt er gleich auf die Regeln der Prosodie, und was sonst zur Isländischen *Skaldskap* oder Poeterey gehört.

Hieraus sieht man, was zu dieser Benennung Anlaß gegeben hat. *Liods greinir* heißt nach den Worten: Unterschiede der Töne. Sturleson hat seiner Nordischen Geschichte einen eben so fremden Titel, nemlich *Heimskringla* gegeben, und zwar, weil dies Wort das erste ist, womit das Buch anfieng.

Vier und zwanzigster Brief.

Von dem Herrn Archiater und Ritter Bäck.

Stockholm, den 12ten Junius 1776.

Ueber den Isländischen Scharbock.

Die Nachrichten, mein Herr, welche Sie uns von den in Island am häufigsten im Schwange gehenden Krankheiten ertheilt haben, sind für das schwedische Publicum nicht ohne Nutzen. Als ich das Vergnügen hatte, mich mit Ihnen über diese Materie zu unterreden, ward meine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf dasjenige rege, was Sie mir von dem Isländischen Scharbock, und den erschrecklichen Zufällen erzählten, den einige damit behaftete Personen dort ausgesetzt sind.

Dieser von Herr Petersen sogenannte Isländische Scharbock,*) ist die wahre Elephantiasis, welche mit dem Aussatz so nahe verwandt ist. Celsus hat solche zur Zeit des Kaisers Augustus unter dem Namen Elephantiasis beschrieben, aber noch weitläuftiger hat Aretäus im V. Sec. von ihr unter eben dem Namen gehandelt. Sie ist auch schwerer als irgend eine Krankheit, nimmt ein grausames Ende, und giebt dem Kranken ein fürchterliches Ansehen, indem sein Körper an

*) Den Saa hallade Islandske Skjörbiugg — — — af Johannes Petersen. Soroe 1769.

Farbe, Beulen, Rißen und Haaren, der Haut eines Elephanten gleich sehen wird.

Wer Ihre, mein Herr, und Herrn Petersens ausführliche Beschreibung derselben mit dem zusammen hält, was die ältere Schriftsteller davon sagen; der wird nicht leicht den Isländischen sogenannten Scorbut für etwas anders als die Elephantiasis halten. Meiner Meynung nach, hätten auch sowohl Ettmüller als der vortrefliche Boerhave, und sein berühmter Commentator, der Baron van Swieten, besser gethan, wenn sie die Elephantiasis nicht zum höchsten Grad des Scharbocks gemacht, oder diese, ihrem Anfang und Fortgang, ihrer Natur und ihren Heilsmitteln nach, so sehr verschiedene Krankheiten, nicht miteinander vermischt hätten.

Diejenigen, welche bey uns über die Lehre von den Krankheiten geschrieben haben, nennen mit mehrerm Recht das Scharbock, wo sich eine allmälig überall zunehmende Mattigkeit, mit blutendem und oft stinkendem in Fäulniß übergehendem Athem, und vielfarbigten oder schwarzblauen Flecken auf dem Leibe, besonders um den Haarwurzeln herum, findet, welches hauptsächlich von verdorbenen und gesalzenen Speisen aus dem Thierreich, und aus Mangel an vegetabilischer Nahrung herrührt. Die Elephantiasis aber, die man auch Lepra Arabum nennt, ist mehr eine Art Erbkrankheit; die Haut wird dick, uneben glänzend und verliert ihre Glattheit, die Haare fallen aus, es findet sich Mattigkeit und Mangel des Gefühls in den äußern Gliedern ein, das Gesicht wird voller Beulen und ist schrecklich anzusehen, wobey der Kranke eine heisere Stimme bekömmt und durch die Nase redet. Im eigent-

gentlichen Aussatz (Impetigo, Lepra Graecorum) wird die Haut voller Runzeln und bekommt weiße Schuppen, die gleichsam mit Kleyen bestreuet sind, allenthalben bersten, ungemein jucken, und unter welche oft eine wässerigte Feuchtigkeit befindlich ist.

Herr Sauvage führt verschiedene Arten der Elephantiasis an. Sollten sie aber würklich alle von einander unterschieden seyn, und sollte er nicht ihre Anzahl zu sehr vermehrt haben? Mich dünkt, daß Cleyers in Eph. Nat. Curios. angeführte und *Sauvages* Javanische Elephantiasis der Isländischen ungemein gleich sind. Wenigstens ist es gewiß, daß die Elephantiasis auf Madera, welche Herr D. Thom. Heberden im 1sten Band der Medical Transactions fast 100 Jahr nach Cleyer beschreibt, völlig dieselbige ist. Es ist würklich sonderbar, daß diese Krankheit am höchsten nach Norden herauf ganzer hundert Jahre lang ihre Natur und Art so vollkommen beybehalten hat, und der unter den heißesten Himmelsstrichen so völlig gleich geblieben ist. Eben dieselbe Krankheit, so wie sie sich zu Martigues in der *Provence* gezeigt hat, ist von D. Johannes im 1sten Bande der Medical observations and Inquiries beschrieben worden, und daß solche auch auf den Färöer-Inseln im Schwange gegangen sey, siehet man aus Bartholins Actis hafn. 1sten Band.

Unstreitig gehört auch die in Norwegen beobachtete Krankheit, welche Herr Anton Rol. Martin in den Abhandlungen der Königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften im letzten Quartal des Jahrs 1760, ausführlich beschrieben hat; imgleichen die, welche sich hin und wieder auch in Schweden zeigt, und davon

Herr Aſſeſſor Odhelius im dritten Quartal dieſer Abhandlungen für das Jahr 1774, Nachricht ertheilt, mit hieher, und müſſen dieſe alle alſo mit zu Hr. Sauvages Elephantiaſis legitima gerechnet werden.

Man glaubte in den älteſten Zeiten, daß dieſe Krankheit in Aegypten aufgekommen ſey, und Lucrez ſagt gerade heraus, ſie ſey an den Ufern des Nils ausgebrütet worden. Zu Celſus Zeit kannte man ſie in Italien gar nicht; Plinius aber erzählt, ſie ſey zuerſt mit dem Kriegsheer des Pompejus aus Aegypten und Syrien nach Italien gekommen, doch währte ſie da nicht lange. Im XIIten Jahrhundert ward ſie durch die Kreuzfahrer zum zweytenmal nach Europa gebracht, und es wird ihrer in Schriften aus dem XIIIten, XIVten und XVten Seculum oft gedacht; doch war ſie im XVten und XVIten nicht ſo heftig, bis ſie endlich im XVIIten Jahrhundert in England, Frankreich und Italien ganz verſchwunden zu ſeyn ſcheint,*) und alſo alle Krankenhäuſer, die man eigentlich, um die mit dieſer Krankheit behaftete Perſonen darinn einzuſchließen, erbauet hatte, unnöthig waren.

Wie kam aber dieſe ſcheusliche Krankheit aus den ſüdlichen Ländern, wo die mit einem Ausſchlag verbundenen Krankheiten am häufigſten und gewöhnlichſten ſind, ſo hoch nach Norden herauf? Sollte ſolches nicht vielleicht durch eben die Kreuzzüge geſchehen ſeyn; da unſere Vorfahren im Norden die Ehre hatten, mit daran Theil zu nehmen, und da auch die Isländer nicht davon ausgeſchloſſen waren? Und höher herauf gehen auch vermuthlich die älteſten einländiſchen Schriften

*) S. Aſtruc de morbis venereis. 1. B. 3. K.

nicht, welche uns Beyspiele von der Elephantiasis in den Nordländern oder in Norwegen anführen, wovon in Olaffens Reise durch Island 1ster Th. S. 172, geredet wird. Es ist aber noch die Frage, ob das der rechte Scharbock gewesen sey, der unter dem alten Norwegischen und Isländischen Namen, Skyrbjugur, von dem gelehrten Verfasser dieser Reise, zum erstenmal im Jahr 1289. auf der norwegischen Flotte, in dem Kriege König Ehrichs mit Dännemark, angeführt gefunden worden. Denn es wird noch heutiges Tages, nach Herr Petersens Zeugniß, das Wort Skyrbjugur oft für die Elephantiasis genommen; ob ich gleich gerne zugebe, daß sich der Scharbock damals eben sowohl, wie heut zu Tage, auf eine Flotte paßt. Es wäre indessen für die Geschichte der in Norden gangbaren Krankheiten, sehr nützlich, wenn man aus dergleichen alten Nachrichten, den Anfang oder das Ende dieser Krankheiten bestimmen könnte, besonders da diese Nachricht vom Scharbock 200 Jahr älter ist, als irgend eine, die man bisher davon auftreiben können. Wir haben diese Entdeckung vermuthlich einmal von unsern Nachbarn in Dännemark und Norwegen zu erwarten, welche die nordische Geschichte mit so vielem Eifer und glücklichem Fortgang aus alten Nachrichten erläutern.

Herr Anton Rob. Martin erzählt am angeführten Ort, daß sich die Anzahl derer in Norwegen, welche mit der Elephantiasis behaftet waren, im J. 1759, auf 150 Personen erstreckt habe, für welche drey Hospitäler errichtet worden; und Herr Petersen setzt die Anzahl derer, die im J. 1762 in Island daran krank

lagen, auf 280 Personen, für welche vier Krankenhäuser angelegt waren.

Sie fragen, mein Herr, woher es dann komme, daß sich diese Krankheit auf Island so eingenistelt hat, da sie doch in den südlichen Gegenden abgenommen habe, und fast ganz verschwunden sey?

Ich glaube, daß nicht so sehr das Klima als vielmehr die Lebensart und Diät daran schuld ist. Solche Personen, die sich fast beständig mit der Fischerey beschäftigen, halten sich Tag und Nacht in Kälte und Nässe auf, nähren sich oft von verdorbenen und verfaulten Fischen, Fischlebern und Roggen, von Wallfisch- und Seehunde-Fett und Thran, von dicken und lange gestandenen sauren Molken, tragen oft nasse Kleider auf dem Leibe, und werden gemeiniglich von Armuth und allen damit verknüpften Beschwerlichkeiten geplagt. Die größte Anzahl dieser Kranken findet man daher auch unter solchen Leuten. Dagegen, wo weniger Fische und saure Molken genossen werden, wo man mehr Isländischen Moos (Lichen Islandicus) und andere Vegetabilien genießt, da ist auch diese Krankheit nach einer Bemerkung, die Herr Petersen in obgenannter Abhandlung macht, weit weniger gangbar.

Wir haben ein sehr merkwürdiges Exempel von dem, was Lebensart und Diät eines Volks auf dessen Krankheiten für einen Einfluß haben, an den Einwohnern der Inseln Färö vor uns. Seit dem die Fischerey bey ihnen ganz abgenommen hat, und sie angefangen haben, Getraide zu bauen, und statt Wallfischfleisch und Speck, das vordem ihre einzige Speise war, andere Speisen zu genießen; so hat auch, nach Herr Petersens Nachrichten, die Elephantiasis bey ihnen völlig

aufgehört. Vor 100 Jahren sahe es dort ganz anders aus, und ich will zum Beweise dessen, hier des Probst Debes eigene Worte aus dem 1sten Bande der Act. Hafn. S. 98 anführen: Elephantiasis in Insulis Ferröensibus frequens ex victu et aëre, has habet notas: facies et artus hic fere ubique foedantur tumoribus plumbei coloris, qui exulcerantur foedum in modum. Rauci sunt hoc morbo infecti, et per nares vocem emittentes. Vere et autumno invalescens morbus plurimos enecat.

Die Erfahrung lehrt es auch, daß die mehresten Elephantiaci in unserm Vaterlande an der Seeküste, und auf den in Abo-Lehn und Oesterbottn am Ufer der See herum liegenden Inseln wohnen und mehrentheils vom Fischfang und Seehundefang leben; und aus dem, was vorher gesagt ist, kann man abnehmen, was zu thun sey, wenn man eine so verderbliche Krankheit allmälig ausrotten will. Aber ich behalte mir vor, an einem andern Ort, von demjenigen zu reden, was diese Krankheit in Schweden anbetrift.

Vor 100 Jahren wüteten Pest und pestilentialische Fieber oft und häufig in Europa, wie aus den Berichten der Aerzte von den zu gewissen Zeiten herrschenden epidemischen Fiebern zu sehen ist. Nun aber, seitdem wir einer bessern Polizey mehr Sauberkeit in den Strassen und engen Gassen zu danken haben, und seitdem man sowohl in Kleidungen als in Häusern mehr Reinlichkeit beobachtet, seitdem man mit Hopfen zubereitetes Bier, Wein und Liqueurs trinkt, obgleich solche im Ueberflusse genossen andere Krankheiten hervorbringen, seitdem Früchte und grüne Kräuter, Thee und

Zucker mehr in Gebrauch gekommen sind, haben solche und ähnliche Krankheiten ungemein abgenommen, wie Herr Pringle sehr richtig anmerkt, und es in seinen Observations of the deseases of an army, S. 342. mit Beyspielen, besonders mit dem Exempel von England, beweiset.

Sehr glaublich ist es, daß die Elephantiasis und mehrere schwere Hautkrankheiten aus eben der Ursache aus den Südländern gewichen sind, und sich dagegen in den am weitesten nach Norden gelegenen Ländern erhalten, wo nicht für jedermann Brod zu haben ist, wo das geringere Volk, das blos vom Fischfang lebt, keine Speisen aus dem Gewächsreich genießt, sondern blos von ranzigten und thranigten Speisen lebt, sich weniger sauber und reinlich hält, und der Nässe und Kälte am Seestrande beständig ausgesetzt ist, u. d. m.

Nun sollte ich auch noch die Beobachtungen anführen, die man in Island bey dieser Krankheit gemacht hat, welches vielleicht unsern Landesleuten sowohl zur bessern Kenntniß dieser Krankheit, als der Art sie zu heilen, dienen könnte. Doch Sie, mein Herr, könnten mir sagen, daß dies mehr in ein medicinisches Buch als in Briefe über Island gehöre, und daher will ich mich dabey nur kurz fassen.

Herr Anton Rob. Martin hat eine so genaue Beschreibung dieser Krankheit gegeben, daß ich ihre Symptomen hier nicht herrechnen darf. Wer damit Hr. Petersens kleine Abhandlung vergleicht, wird die Elephantiasis in ihrem Anfang, ihrem Wachsthum und ihrer Höhe daraus völlig kennen lernen, und wird gerne zugeben, daß sie den Namen Liktraa, den sie im Isländischen hat, mit Recht verdiene, als welcher

so viel sagen will, daß diejenigen, bey welchen diese Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, mehr einer faulenden Leiche als lebendigen Menschen ähnlich sind.

Die Elephantiasis wird entweder von Vater oder Mutter, die damit behaftet sind, angeerbt; oder sie ist nicht angeerbt worden. Im ersten Fall bricht die Krankheit bey dem Kinde oft von seinem zweyten Jahr an, und ehe es 25 Jahr alt geworden ist, aus, so daß ein solcher Mensch selten dreyßig Jahr alt wird. Je früher sich die Krankheit zeigt, desto eher wird er ein Raub des Todes. Diejenigen aber, welche die Elephantiasis nicht geerbt, sondern sich selbst zugezogen haben, können sich damit 12 bis 14 Jahr, ja noch länger schleppen. Eben so verhält es sich mit der Elephantiasis in den Südländern.

Ehe die Krankheit bey jemand ausbricht, hat er drey bis sechs Jahre vorher einen üblen und stinkenden Athem, eine Begierde zu sauern halb verfaulten und unedienlichen Speisen, hat starken Durst und trinkt viel. Einige sind träge und schläfrig, können mit Mühe aus dem Schlaf geweckt werden, ihnen wird die Luft kurz, wenn sie bergan gehen oder in die Höhe steigen sollen; sie schnaufen und spucken viel, und klagen über Mattigkeit in den Knien. Wenn sie aus einem kalten Zimmer in die freye Luft kommen, schaudert ihnen heftig. Im Gesicht werden Augen und Lippen braun und blau aussehen. Ihr Geruch ist schwach, bey einigen auch das Gefühl weniger empfindlich, andere haben ein schwaches Gesicht, und diese verlieren es gänzlich, wenn ihnen beym Wachsthum der Krankheit die Stirne aufschwillt. Sie haben oft sehr dünnes Haar, besonders an den Augenbraunen, der Bart wächst ihnen ebenfalls an

beyden Seiten des Kinns sehr dünne, die Haut ist glänzend, und gleichsam als mit Fett bestrichen. *)

Man findet nicht, daß diese Krankheit in Island sonderlich ansteckend sey. Der Mann, der damit behaftet ist, steckt seine Frau nicht damit an, noch eine kranke Frau ihren Mann. Die Kinder werden ohne Gefahr für ihre Gesundheit in dem Hause ihrer kranken Eltern auferzogen. Das aber weis man aus der Erfahrung, daß, wenn eins von beyden Eltern die Krankheit hat, eins oder das andere ihrer Kinder solche auch gewiß bekommen werde. So ist es auch, wie Doct. Heberden bemerkt hat, auf der Insel Madera. D. Johannes berichtet, daß, wenn zu Martigues in der Provence eins von den Eltern die Krankheit hat, auch eins von den Kindern oder Kindeskindern oder wohl gar ein Abkömmling im dritten Gliede, davon angesteckt werde; im vierten Gliede aber verschwinde solche wieder und zeige sich blos nur noch durch einen übel riechenden Athem, hohle Zähne, geschwollenen Schlund und eine dunklere Farbe als gewöhnlich ist.

Die ältern Schriftsteller, welche von dieser Krankheit geschrieben haben, erzählen oft, daß man so gar besorgt gewesen sey, von dem Umgange mit solchen Leuten angesteckt zu werden. Entweder muß also die Krankheit zu Anfang und in den in Süden belegenen Ländern, heftiger gewesen seyn, so wie es auch mit der venerischen Krankheit in Ansehung der Ansteckung anfangs war; oder man hat sich auch noch für eine neu

*) Diese Vorboten einer bevorstehenden Elephantiasis sind aus Hr. Petersens Abhandlung genommen. Es würde zur Ausrottung dieser Krankheit vornämlich dienen, wenn man solchen Kranken die Ehe verböte.

aufgekommene Krankheit mehr gefürchtet. Doch ist immer rathsam, im Umgange mit solchen Kranken vorsichtig zu seyn, so daß man ihre Schuhe oder Kleider, die von ihrem Schweiß naß geworden sind, nicht gebraucht. Wenn die Krankheit einen so hohen Grad erreicht hat, daß die ausfließende Materie scharf wird, und sowohl Haut als Fleisch anfrißt, dann kann man wohl nicht läugnen, daß sie ansteckend werde, und daß es gefährlich sey, mit solchen Kranken, nahen Umgang zu haben.

Da die Elephantiasis, wenn sie ihre volle Höhe erreicht hat, nach dem Zeugniß älterer und neuerer Aerzte, unheilbar ist; so muß man um so mehr auf den Anfang der Krankheit und die vorhergehenden Zeichen derselben Acht haben, um ihrem Ausbruch zuvorzukommen, und der Gefahr bey Zeiten vorzubeugen.

Ein Patient, der unter solchen Umständen sich befindet, oder sich an einem Ort aufhält, wo die Krankheit im Schwange geht, oder der sonst Ursache hat, zu besorgen, daß ihm ein heimlicher Saame derselben im Körper stecke, es sey nun, daß solcher ihm angeerbet worden, oder daß er ihn sich selbst gesammelt habe, muß sowohl in der Diät als in der ganzen Lebensart alles mit der größten Vorsichtigkeit vermeiden, was zu dieser Krankheit etwas beytragen, oder den Körper dazu noch fähiger machen kann. Er muß sich sehr sauber und reinlich halten, wenn seine Kleider etwa naß geworden sind, gleich trockene anziehen, nur leicht verdauliche Speisen genießen, sich alles thranigten und ranzigten Wallfischfleisches und dergleichen enthalten, keine halbverfaulte Fische und keine Eingeweide und Lebern derselben essen, besonders, wenn solche schon et-

was von Fäulniß angegangen oder verdorben sind. Hingegen muß er sich an Brod, Wurzeln und grüne Kräuter, Kohl, Rüben und Salat von Feld-Enzian (gentiana campestris) Sauerampfer (Rumex acetosa L.) Grindwurz (Rumex crispus) und dergleichen mehr, ferner an Suppen, worinn etwas frisch Fleisch mit Löffelkraut, Mauerpfeffer (sedum acre) u. d. gekocht ist, halten. Er muß Bäder von Wacholderdecokt, Dampfbäder von Wacholder u. d. m. gebrauchen. So würden auch antimonialische Mittel, van Swietens Mercurial-Mixtur, Pillen von Schierlingsextract, (pilulae alterantes Plumerii,) Post (Ledum palustre) u. s. w. gute Dienste leisten. Ich habe auch mit Vergnügen gesehen, daß Huxhams Antimonial-Essenz mit einem Decokt von blutreinigenden Kräutern eine lange Zeit gebraucht, im Sommer des Jahrs 1774, ein Mädgen im Kirchspiel Westerhanninge von einer anfangenden Elephantiasis geheilet hat.

Indessen kann jeder leicht einsehen, daß es für arme elende Leute, die dieser und ähnlichen Krankheiten natürlicherweise am meisten ausgesetzt sind, fast unmöglich fallen werde, diese Krankheit durch die gehörige Lebens- und Speiseordnung abzuwenden, welche doch fast das einzige Mittel dawider sind. Solche Leute pflegen überdem keine Krankheit sonderlich zu achten, so lange sie noch im Stande sind, sich zu rühren. Sie ziehen auch selten den Arzt zu Rath, und wenn sie es thun, so können sie sich doch nicht genau nach dem, was er ihnen vorschreibt, richten. Einige von dieser Krankheit angegriffene Personen, sind ihrer los geworden, nachdem sie die Blattern überstanden hatten. Fast sollte man also schließen, daß für die mit der Elephan-

tiaſis behaftete Kranke, wenn ſie die Pocken noch nicht gehabt haben, die Inoculation derſelben von Nutzen ſeyn könne.

Einige, welche dieſe Krankheit hatten, haben ſich aus Island nach Kopenhagen begeben, und ſind da wieder geſund geworden. Endlich muß ich auch noch anführen, daß der Doctor Thomas Heberden der einzige geweſen iſt, von dem man weis, daß er die Elephantiaſis, da, wo ſie ſchon einen hohen Grad erreicht hatte, geheilt hat. Er bediente ſich dazu einer Latwerge aus anderthalb Unzen Chinapulver, einer halben Unze Saſſafraswurzel, und ſo viel einfachen Sirop als zu einer Latwerge nöthig iſt, wovon er zweymal des Tages eine Portion von der Größe einer Muſcatennuß nehmen ließ. Dabey ließ er alle Morgen und Abend die Hände und Füße des Kranken mit einer Mixtur reiben, die aus acht Unzen Brandtwein, einer Unze Weinſteinlauge, und zwo Unzen Salmiakgeiſt beſtand. Er ließ auch zugleich beſtändig Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern legen. Und dieſe Methode half in einer Zeit von fünf Monathen, nachdem er vorher ſieben Jahre lang, allerhand andere Mittel von Spießglas, Merkurius und dergleichen, ohne einige dauerhafte Beſſerung, gebraucht hatte. Doch ich habe ſchon mehr als zu viel von einer ſo ſcheuslichen Krankheit geredet.

Sed quænam medela excogitari poterit, quae elephantem tam ingens malum expugnare digna ſit?

ARETÆUS.

Fünf und zwanzigster Brief.

Von Herr Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 12ten Jun. 1776.

Von den Würkungen des Feuers, sowohl bey den feuerspeyenden Bergen als den heißen Quellen, wie auch vom Basalt.

Sie haben die Güte gehabt, mein Herr, mir Ihre Anmerkungen über Staffa und Island mitzutheilen und meine Aeußerung über diese natürliche Merkwürdigkeiten zu verlangen. Es würde um so ungerechter seyn, wenn ich Ihrem Verlangen nicht nachkommen sollte, da Sie mir zugleich mit Ihrer ganzen dort gemachten Sammlung ein Geschenk gemacht haben, damit ich die wesentliche Beschaffenheit einer jeden Art chemisch untersuchen könnte. Bloße Beobachtungen, ohne Beyhülfe einer genauern Kenntniß der Stoffe, in Ansehung ihrer Grundstoffe und Zusammensetzung, geben nicht allein selten ein zureichliches Licht, um in solchen Fällen mit Sicherheit ein Urtheil fällen zu können, sondern verleiten auch oft zu ganz irrigen Schlüssen. Gestalt, Korn, Farbe, Härte, Lagerstäte und mehrere solche äußere Umstände, geben zwar wohl einige Anleitung, die rechte Beschaffenheit, und zuweilen auch wohl die Entstehung der Mineralien zu errathen, mehrentheils aber bleibt man doch in der Ungewißheit,

bis dienliche Versuche darüber einen deutlichen Ausschlag geben.

Ich kann mich daher nicht entziehen, die Schlüsse anzugeben, welche sich, meiner Meynung nach, aus Ihren Anmerkungen und der innern Beschaffenheit der Stoffe ziehen lassen, so weit ich solche bisher, in Vergleichung mit andern hieher gehörigen und schon zuvor bekannten Versuchen, zu entwickeln im Stande gewesen bin. Sie müssen aber keinesweges eine Auflösung aller der Knoten erwarten, welche bey diesem verworrenen Gegenstande vorkommen. Ich werde das Gewisse von dem, was bisher noch weniger sicher und gewiß ist, sorgfältig zu unterscheiden suchen, und die schuldige Achtung für die Wahrheit, wird mich allezeit abhalten, bloße Vermuthungen, ja nicht einmal glaubliche Anleitungen, mit einem entscheidenden Ton für unwiderlegliche Beweise auszugeben. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß man von den großen Werken der Natur mit der äußersten Behutsamkeit urtheilen muß. Es fehlt von den ältesten Zeiten her, nicht an Beyspielen, welche bezeugen, daß sich viele mit voller Gewißheit erklären zu können, getrauet haben, wie nicht allein unsere Erdkugel, sondern sogar die ganze Welt von Anfang her ihre jetzige Gestalt erhalten habe. Die Einrichtung eines so unermeßlichen Kunststückes bey seinem Pulte abzumachen, ist in der That eine der glänzendsten Unternehmungen, die sich der stolze Witz des Menschen hat vorsetzen können, die aber auch zugleich mehr als irgend eine andere, den Hochmuth desselben demüthiget und ihn in seiner Schwäche darstellt. Denn alle diese prächtige Systemen sind nach und nach über den Haufen gefallen,

wenn man sich die Mühe gegeben hat, sie mit der Natur zu vergleichen, und die Grundlage zu untersuchen. Man hat dann gefunden, daß das ganze Gebäude auf einige wenige nicht hinlängliche Beobachtungen, oder was noch ärger gewesen ist, auf ungewisse, ja bisweilen handgreiflich falsche Grundsätze war aufgeführt worden.

Sie, mein Herr, werden daher meine wenige Dreistigkeit leicht entschuldigen. Statt daß ich suchen sollte, die Art und Weise, wie die Natur im Verborgenen würkt und alles zubereitet, auf einmal aber unzuverläßig gleichsam a priori zu entdecken; wähle ich lieber den beschwerlichen Ausweg, nach und nach etwas weniges davon aber mit Sicherheit durch Versuche zu erforschen, die auf dienliche Erfahrungen beruhen, und trage gar kein Bedenken, meine Unwissenheit zu gestehen, wo diese in der Naturkunde einzig sichere Wegweiser stehen bleiben. Ich verwerfe übrigens nicht alle Vermuthungen und vorgeschlagene Meynungen, in so ferne sie Anleitungen zu neuen Untersuchungen seyn können, wenn sie nur für das, was sie sind, ausgegeben, und nicht als ausgemachte Wahrheiten aufgedrungen werden.

Da Sie aus dem, was ich bisher gesagt habe, meine Methode ohngefähr einsehen werden; so wende ich mich nun zur Sache selbst, um sie kürzlich unter besondern Titeln abzuhandeln.

Von den heißen Quellen.

Ihre Beschreibung der Isländischen Quellen, der prächtigsten, welche man bisher in der ganzen Welt

kennt, iſt mir theils wegen der bewundernswürdigen Stärke dieſer Quellen, theils wegen der beſondern Aufklärungen ungemein angenehm geweſen, die in der Mineralgeſchichte durch den Rindenſtein, den ſie abſetzen, gewonnen werden. Wie ſolche Quellen erklärt werden können, habe ich hoffentlich an einem andern Orte *) zureichlich gewieſen, weswegen ich auch hier dieſen Umſtand gänzlich vorbeygehe. Was ich aber damals nicht vollkommen habe entwickeln können, nämlich die rechte Beſchaffenheit der Abſetzungen ſelbſt, das will ich jetzt mittheilen.

Sie haben mir, mein Herr, vom Geyſer folgende Stoffe geliefert:

1. Den Stoff, woraus das Waſſer ſich gleichſam eine Schale, oder ein Becken bereitet, um darinn zu ſpringen. Er beſteht aus einem harten, rauhen, graulichten, unordentlich ſchiefrigen und mehrentheils eiſenſchüßigen Rindenſtein, auf welchen ein Ueberzug von kleinen Druſen angeſchoſſen iſt, die einem ſtaudichten Aftermooſe (Lichen fruticuloſus) oder vielmehr den Stahlſteindruſen ähnlich ſehen, die man im weſtlichen Silberberge (Veſterſilfberget) findet, und Eiſenblüthe zu nennen pflegt. Dieſe Anſchüſſe ſind undurchſichtig, ſehen von außen weißgrau, inwendig ſchwär-

*) Siehe meine Phyſiſka beſkrifning om Jordklotet, förre bandet. S. 341. Hier und in der Folge meyne ich allemal die zwote Auflage, von welcher der erſte Band 1773, der letzte 1774 herausgekommen iſt. Sie iſt an vielen Stellen verbeſſert, und ſo ſehr vermehrt, daß ſie doppelt ſo ſtark geworden iſt.

(Von der erſten Auflage iſt hier in Greifswald 1769 von Hn. Prof. Röhl eine Ueberſetzung ans Licht getreten. d. Ueberſ.)

zer aus, und zeigen deutlich die Ansetzung mehrerer Rinden über einander. Jedes Theilchen, sowohl von diesen Blüthen als dem Rindenstein selbst, hat eine Kieselhärte, ihr Zusammenhang ist aber doch nicht fest genug, um mit dem Stahl Funken geben zu können.

Die stärksten Säuren, die Flußspatsäure ausgenommen, sind auch bey einer Siedhitze nicht vermögend, etwas von diesem Stoffe aufzulösen. Vor dem Blaserohr wird er wenig oder gar nicht vom schmelzbaren Harnsalze, etwas mehr vom Borax, und vom Sodesalz mit einem heftigen Brausen aufgelöset. Solches Verhalten kommt der Kieselerde allein zu, und daher bleibt die innere Beschaffenheit dieses besondern Rindensteins keinem Zweifel unterworfen. Nichts destoweniger habe ich ihn doch in einem Tiegel, theils mit dem Gewicht nach halb so vielem, theils mit dreymal so vielem fixen Laugensalz geschmolzen, und im ersten Fall ein beständiges Glas, in letztem aber eins, das durch Zerfließen eine gewöhnliche Kieselfeuchtigkeit (liquor silicum) lieferte, erhalten. Das Glas vom Rindenstein selbst fällt gelbbrauner aus als das von den Drusen, welcher Unterschied vom größern Eisengehalt herrührt.

2. Der röhrigte Rindenstein oder Sinter, den man, in dem den Rand des Beckens umgebenden Moraſt findet, ist leicht, weißligt, hin und wieder roſtfarben gefleckt und offenbar eine Incrustirung auf Moos und ähnliche Körper, die mit der Zeit verfaulet sind, und die Höhlungen nach sich gelassen haben. In Ansehung seiner Mischung ist er, wie der vorhergehende kieselartig, und verhält sich völlig auf dieselbe Art, sowohl im Feuer als gegen Auflösungsmittel.

Ich

Ich habe schon der Auflösung des Kiesels im Sodesalz vor dem Blaserohr erwähnt, und werde mich noch in der Folge verschiedentlich darauf berufen müssen; ich muß also angeben, wie solche geschicht. Der verstorbene Herr Berghauptmann (Bergmäſtare) Cronstedt gedenkt dieses Salzes zwar in seiner Mineralogie, aber nur selten, und als weniger zu den vor dem Blaserohr anzustellenden Arbeiten geschickt, weil es bald von den Kohlen eingesogen wird. So viel ist auch gewiß, daß es auf Kohlen keine sonderliche Auflösung giebt, und ich bediene mich daher eines eigentlich dazu verfertigten silbernen Löffels und habe dann das Sodesalz bequem nutzen können, welches bey der Unterſuchung der Erdarten auf diesem Wege sehr nützlich, ja unentbehrlich ist, wie ich in der Zukunft in einer kleinen Abhandlung vom Blaserohr und dessen rechten Gebrauch, ausführlich darthun werde.

In meinen gedruckten Schriften habe ich verschiedentlich die Vermuthung geäußert, daß die Kieselerde, ob sie gleich auf die gewöhnliche Weise im Wasser unauflöslich ist, doch in einem zureichlich festen und verschlossenen Raum, mit Hülfe einer starken Hitze dazu gebracht werden könne, und daß dieses würklich bey dem Geyser geschehe, erweiset der eben beschriebene Rindenstein ganz deutlich. Das heiße Wasser bildet hier selbst das große kieseligte Becken, worinn es springt, aus dem Stoffe, den es bey dem Austritt aufgelöset hält, aber wegen der an der freyen Luft abnehmenden Hitze schnell absetzt. Die Hitze des Wassers ward nicht ehe mit dem Thermometer erforscht, als da das Becken angefüllt war, und ward demungeachtet nach dem schwedischen Maaße zu 100 Grad befunden. Sie

ist folglich in der Erde, aller Wahrscheinlichkeit nach, vielmal stärker gewesen, weil der Ausbruch durch weit kühlere Kanäle, und in die Luft zu einer ansehnlichen Höhe, dieselbe nothwendig bey der starken Vertheilung hat ungemein vermindern müssen.

Die schnelle Absetzung ist sowohl die Ursache der Undurchsichtigkeit und unförmlichen Gestalt, als daß die Theilchen nicht so fest haben mit einander verbunden werden können, wie es nach der eigenen Härte jedes derselben thunlich gewesen wäre, wenn die Auflösungskraft langsamer abgenommen hätte.

Herr Scheele hat die Entstehung des Kiesels entdeckt, und ich habe selbst einen Weg gefunden, mit Hülfe der Flußspatsäure, innerhalb zwey Jahren, dreyzehn zu der Größe kleiner Erbsen angeschossene Crystalle zu erhalten. Dieser durch Kunst erhaltene Kiesel zeigt in allen Versuchen, sowohl auf dem nassen als trocknem Wege, sogar im Brennpunkte eines Brennglases, wie Herr Macquer an einer ihm von mir zugesandten Portion gefunden hat, vollkommen dieselbe Beschaffenheit, wie der natürliche.

Alle Umstände bezeugen solchergestalt, daß der Kiesel eine salzige Erde ist, die aus Flußspatsäure und einem in den Wasserdämpfen befindlichen Grundstoffe bestehet. Sie ist zwar nicht ganz einfach, ich kann sie aber dieser nicht anders als wie eine Grunderde ansehen, indem sie, so viel man weiß, von keiner der übrigen einfachen Grunderden herstammt.

Ich verstehe hier unter Erde kein feineres oder gröberes Pulver, wie man gewöhnlich unter dieser Benennung zu verstehen pflegt, sondern ich nehme das Wort im chemischem Verstande, für ein fixes Principium,

das man bey Zerlegung der Körper erhält, und das sich nach der feinsten mechanischen Zertheilung vom siedenden Wasser nicht auflösen läßt. Es ist bekannt, daß die Auflöslichkeit oft durch gewisse Verbindungen vermindert wird, daß ein Auflösungsmittel eine Materie desto besser angreifen kann, je größer ihre Oberfläche ist, und daß endlich das Wasser in offenen Gefäßen keine größere Hitze als 100 Grad nach dem schwedischen Thermometer annimmt. Demnach kann ein Stoff wohl an und für sich selbst nach einer gewissen Reinigung, oder vorhergegangenen chemischen Zertheilung, oder auch mit Hülfe einer größern Hitze auflöslich seyn, wenn sich solches gleich ohne Vorbereitung oder beym gewöhnlichen Sieden, nicht bewerkstelligen läßt, und in dieser Rücksicht nenne ich den Kiesel eine salzige Erde.

Die von Ihnen in den, in dem Sumpfe bey dem Geyser befindlichen Spalten gesammelten Stoffe, habe ich ebenfalls untersucht. Es waren folgende:

3. Ein dunkelrother Bolus, der im Feuer dunkler, aber hernach wenig vom Magnete gezogen wird. Im Wasser zerfällt er, und ist ganz fein und zähe anzufühlen.

4. Ein blaugrauer Thon, der grünen Vitriol von verwitterten Kiesen enthält.

5. Eine heller graue Abänderung, die keinen Vitriol verräth.

6. Ein weißer oder gelbligter mit Rostflecken.

Alle werden im Feuer sehr hart und stehen ziemlich lange, ehe sie zum Fluß kommen. Der letzte ist beym Erweichen kürzer und sandigter anzufühlen als die vorhergehenden.

Die zu Laugarnäs gesammelten Steinarten sind etwas anders beschaffen. Das Wasser springt hier auch nicht aus einer Schale, sondern durch viele kleine im Boden befindliche Oeffnungen.

7. Eine weißligte und unordentlich blätterigte Rinde, die nach außen oft in kleine kegelförmige stumpfe Spitzen ausgewachsen ist. Diese zeigt in Säuren ein schnelles Brausen, das gleich aufhört, ohne daß sie weiter angegriffen wird. Vor dem Blaserohr wird sie vom Borax mit Mühe und ohne Bewegung, vom Sodesalz, aber mit einem heftigen Brausen aufgelöset. Es ist folglich Kieselmasse, äußerlich mit ein wenig Kalk angeflogen, und hat sich auf die folgende angesetzt.

8. Eine feste, unordentlich schiefrige und gerissene Rinde, dunkel von Farbe, aber an vielen Stellen mit hellblauen Flecken angelaufen. Durch Schneiden wird sie ganz glatt, fast wie Steinmergel, zerfällt aber im Wasser nicht, wird auch nicht darinn erweicht. In Säuren zeigt sie ein schnelles vorübergehendes Brausen. Vor dem Blaserohr wird sie etwas hart, schmilzt kaum an den feinsten Ecken, wird sowohl vom Borax als schmelzbaren Harnsalz, und Sodesalz mit einiger Bewegung angegriffen, aber von keinem derselben völlig aufgelöst.

9. Der am Boden des Bachs, welcher das herausgequollene Wasser ableitet, gefundene Stoff ist braun, schwammigt und aus ziemlich harten Scheiben und Fäden zusammengesetzt, welche mit glänzenden feinen Druſen überzogen sind. Diese sind an wenigen Stellen rein, verlieren aber bald ihre braune Farbe, sowohl im Feuer als in der Salzsäure, und werden ganz klar.

Die kleinen Crystallen wallen vor dem Blaserohr sehr auf, beynahe wie Borax, fließen auf der Oberfläche blasigt, werden schwer vom Borax aufgelöset, vom Sodesalz aber mit einem Brausen angegriffen. Eben so verhalten sich die festern Scheiben, nur wallen sie nicht so stark auf als die Drusen. Die angeführten Eigenschaften zeugen deutlich, daß dieser Rindenstein aus Zeolith besteht.

10. Von Reykum haben Sie mir Kalchspat in Klumpen mitgetheilt, die außen abgerundet sind, als wenn sie vom Wasser hin und her geworfen und gegen harte Körper gewälzt wären. In denselben finden sich kleine graugrüne Drusen, die vor dem Blaserohr zu einer schwarzen Schlacke fließen, mit dem Sodesalz etwas brausen, aber nicht völlig aufgelöset, und vom schmelzbaren Harnsalz ebenfalls mit einiger Bewegung angegriffen werden.

11. Ein loser, röhrigter, weißgrauer Rindenstein oder eine Incrustirung, welche Oeffnungen und Abdrücke von Blättern, Stielen u. d. m. zeiget. Seiner Natur nach, ist solcher kieselartig, wie N. 1., scheint jedoch zugleich einen fremden Stoff mit zu enthalten, indem er etwas langsamer vom Sodesalz aufgelöset wird.

Die Quelle, welche hier in einer gegen den Horizont sehr schrägen Lage herausbricht, soll nach Ihrem Bericht an der oben stehenden Höhlung durch ihren heißen Dunst eine schwefeligte Butter anlegen; davon habe ich aber in der mir mitgetheilten Sammlung keine Probe gefunden.

Aus allem, was ich bisher angeführt habe, sieht man, daß die Isländischen heißen Quellen ganz andere

Stoffe mit sich führen als sonst an dergleichen Orten gewöhnlich pflegen angetroffen zu werden; nämlich besonders Kieselerde (N. 1. 2. 7. und 11.) Kalk zeigt sich beym Geyser gar nicht, zu Laugarnäs findet man aber einige geringe Spuren davon, theils als einen äußern Anflug, (N. 7.) theils als Bestandtheile im Zeolith, (N. 9.) wovon weiter hin noch mehr zu sagen seyn wird. Bey Reikum werden vermuthlich die daselbst gefundene Kalkkugeln von der Quelle ausgeworfen, und sind bey dem Herauswerfen unterwegens durch Reiben an der Oberfläche abgenutzt.

Von den Feuerauswürfen.

Die erschrecklichen Verwüstungen, welche das unterirdische Feuer auf vielen Stellen der Oberfläche der Erde anrichtet, habe ich sowohl in Ansehung ihrer Ursachen als ihrer Würkungen an einem andern Orte *) ziemlich ausführlich erörtert. Hier ist solchergestalt nichts weiter anzuführen nöthig, als was eigentlich Island betrift und zur Erklärung der dort von Zeit zu Zeit vorgefallenen Verstörungen dienen kann.

Ob Island ganz und gar für eine Geburt des Feuers zu halten sey, ist eine Sache, die vermuthlich noch viele Jahre unausgemacht bleiben wird. Es ist wahr, meine Herren, daß nach ihren davon gesammelten Nachrichten das Feuer daselbst an gar vielen Stellen gewütet hat, daß das ganze Land mit Merkmalen von Brand und Zerstörung bedeckt zu seyn scheinet; ja unläugbare Thatsachen zeigen auch, daß an vielen Orten neue Inseln durch Vulkane entstanden sind u. s. w.

*) Verlds-beskrifn. §. 149.

Alles dies aber beweiſet doch nichts weiter mit völliger Gewißheit, als daß das Feuer auf Island ſowohl häufige als ſchreckliche Würkungen hervorgebracht habe.

Zur Entſcheidung dieſer Frage würde es ſchlechterdings nöthig ſeyn, daß ein Naturkundiger Island ganz und gar durchſuchte. Fünde man dann irgendwo Granit oder andere uralte Bergarten in feſten Klüften, und nicht blos in loſen Stücken, welche aus weit entfernten Orten dahin geführt ſeyn können; ſo würde ich ganz von Ihrer Meynung abgehen. Aber ehe und bevor dergleichen Entdeckungen gemacht werden, ſcheint mir kein Schluß hierinn weiter als zu einer ſtärkern oder ſchwächern Wahrſcheinlichkeit gebracht werden zu können.

Mit mehrerer Gewißheit kann ich behaupten, daß das durch Ihre gemachte Sammlung beſtätiget wird, was ich zuvor aus andern Gründen geſchloſſen habe, daß man nämlich bey allen Vulkanen Schwefelkies, deſſen Zerlegung Hitze und Entzündung bewürkt, und mit Erdharz durchdrungenen Schiefer finde, die zur Unterhaltung des Feuers dienen. *)

12. Der Schiefer, welchen Sie von Island mitgebracht haben, läßt ſich in dünne Platten ſpalten, die allerhand Abdrücke, beſonders von Blättern zeigen, iſt ſchwarz von Farbe, und verhält ſich völlig, wie ein gemeiner Alaunſchiefer.

13. Die mitgebrachten zwey Stücke Surturbrand tragen die deutlichſten Merkmale einer vegetabiliſchen Zuſammenſetzung, und ich kann beynahe mit völliger

*) Verlds-beſkrifn. B. II. S. 216.

Gewißheit versichern, daß das größere von einer Rothtanne *) sey; auf der äußern Seite sind Rinde und Aeste, auf der innern aber alle Ringe des Splints zu sehen, das kleinere ist ein Stück Rinde ohne Holz. Beyde sehen schwarz aus, sind ganz mürbe, fassen leicht Feuer und brennen mit einer Flamme. Hundert Theile geben, nachdem die Flamme erloschen ist, 42 Theile Kohlen, die nach dem Calciniren nur zwey Theile einer gelbbraunen Erde liefern, welche vom Magneten gezogen, von Säuren zum Theil aufgelöset, vom Borax und schmelzbaren Harnsalz mit einigem Brausen angegriffen wird, auch mit dem Sodesalze im Anfange brauset, aber von demselben nicht merklich aufgelöset wird.

Ihre Vermuthung, m. H. über die Entstehung des Surturbrandes, scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn. Ich habe doch schon lange mit Bewunderung bemerkt, daß Fische, Orthoceratiten, Lituiten, Hölzer u. d. m., die man im Schiefer antrift zu einer flachen Gestalt zusammengedruckt sind, da sie doch im Kalk ihre völlige Ründe behalten, ohne auf einige Art zusammengedruckt zu seyn.

Eben dieser Umstand findet sich auch bey den beyden beschriebenen Stücken, besonders bey dem größern, das nur anderthalb Zoll dick, aber 19 Zoll lang und 13 breit ist. Man sieht hier auf der Rindenseite keine Zeichen einer Ründung, sondern alles ist flach. Einen Stock zu einer flachen Scheibe zu pressen, dazu wird eine ungeheure Kraft erfordert, und ich kann mir nicht vorstellen, wie das mächtigste Bett, das nothwendig

*) Gran. Pinus *Abies* LINN. der Uebers.

hat weich seyn müssen, als es darüber gebreitet ward, eine solche Würkung habe zuwege bringen können. Die Ursache hievon ist noch ein Räthsel und mag es auch noch wohl lange genug bleiben; indessen findet man hier doch etwas, woraus abzunehmen zu seyn scheinet, daß alle erdharzige Schiefer auf eine gleiche Art entstanden sind. Daß daselbst Erdharz vorhanden gewesen ist, welches nicht allein den Stoff der Schiefer selbst, sondern auch alles, was darinn gelagert worden ist, durchdrungen hat, erhellet ganz deutlich, indem man solches noch durch Destilliren daraus erhalten kann. Woher dies aber gekommen ist? wie es von dem Thon hat verschluckt werden können, im Fall solcher damals unter Wasser gestanden hat, welches doch durch die unzählbare Menge der Seethiere, die man darinn begraben findet, unläugbar zu seyn scheinet? wie endlich die eingeschlossene Körper wagerecht niedergedrückt worden sind? Alle diese Aufgaben kann ich zur Zeit noch auf keine wahrscheinliche Art beantworten, viel weniger mit Gewißheit erklären.

14. Ganz grobe, schwere, harte Lava, voll Blasen, beynahe schwarz mit eingesprengten, weißen, quarzähnlichen Körnern, die hin und wieder einige Aehnlichkeit mit einem Viereck zu zeigen scheinen.

Die schwarze Materie wird nicht vom Magneten gezogen, hält man aber ein Stück davon gegen einen Compaß; so wird die Nadel merklich bewegt. Durch die Tiegelprobe liefert sie 9 bis 10 Procent Eisen, und wird vom Sodesalz gar nicht, vom Borax schwer und vom schmelzbaren Harnsalz kaum merklich aufgelöset. Sie verräth viele Thonerde in ihrer Zusammensetzung, die sich durch alle saure Auflösungsmittel ausziehen läßt.

Es ist bekannt, daß diese Erde, wenn sie nämlich von aller fremden Beymischung frey ist, durch Hitze und Austrocknung zu der Härte gebracht werden kann, daß sie mit dem Stahl Funken giebt, welches daher kommt, daß ihre Theilchen näher an einander und in einen auf die Hälfte kleinern Raum zusammengebracht werden. Durch eine solche Zusammendrängung gewinnet sie die gedachte Festigkeit und Härte, und außerdem wird die Oberfläche so gegen die Masse vermindert, daß das Wasser nicht weiter eindringen und sie erweichen kann.

Man hat bey der Ausübung der Chemie fast täglich Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie eine Materie, die bey einer kleinern Oberfläche auf keine Art durch flüßige Auflösungsmittel verändert wird, doch nach verschiedenen Graden der Pulverisirung in Proportion darnach, davon angegriffen werden kann; ja eine Materie, die durch die feineste mechanische Theilung nicht bezwingbar ist, kann oft durch eine chemische, d. i. durch eine vorhergehende Auflösung in einem andern Auflösungsmittel, hiezu so viel nöthig ist, zertrennt werden. Die Anziehung erfolgt hier nach Verhältniß der Größe der Oberfläche, denn je größer diese ist, desto stärker wird die Berührung. Dem zufolge kann ich nicht glauben, daß ein durch Hitze oder langsames Austrocknen versteinerter Thon eine wesentliche Veränderung erlitten habe, sondern seine Theilchen haben sich nur so zusammengezogen, daß er die Härte des Kiesels erhalten hat, und keine merkbare Menge Wassers mehr einsaugt. So bald ihn aber eine Säure, von welcher Art sie auch sey, aufgelöset und dadurch seine Theilchen aus ihrer vorigen Zusammendrängung zu der erforderlichen Feinheit und Art von Ausdehnung gebracht hat, wird er

eben so erweichlich, wie zuvor, ohne daß die Säure dazu etwas mehr, als wie gesagt ist, beyträgt, indem es mit allen gleich gut von statten geht.

Ich besitze eine deutliche Folge von Lava von Solfatera, woraus man augenscheinlich sehen kann, wie die Schwefelsäure, welche die schwarze Lava durchdrungen hat, dieselbe nach und nach, theils ihres Brennbaren beraubt, und sie weiß gemacht hat, (in welcher Absicht auch andere Körper, besonders die Seide dem Schwefeldampf ausgesetzt zu werden pflegt,) theils durch eine Auflösung entweder zu einem vollkommenen Alaun, oder doch zum wenigsten zu der Beschaffenheit gebracht hat, die man an einem losen Thon gewöhnlich bemerkt. Aber alles dieses habe ich auch bey einer noch unveränderten Lava durch Scheidewasser oder andere Säure, ausrichten können.

Die weißen mehr oder weniger durchsichtigen Körner oder Strahlen, mit welchen die Lava durchgesprengt ist, zeigen keinesweges die Natur der Quarzmaterie. Denn sie werden vom Sodesalz nicht angegriffen, aber vom Borax auch vom schmelzbaren Harnsalz, wiewohl schwerer, aufgelöset. Dieses Verhalten gleicht völlig demjenigen, das der Diamant, Rubin, Saphir, Topas und Hyacinth zeigen. Der Chrysolith, Granat, Turmalin und Schörl, werden ebenfalls vom Sodesalze nicht aufgelöset, aber doch in etwas angegriffen, indem sie zu einem feinen Pulver zertheilt werden, und zwar die beyden zuletzt erwähnten, mit einigem Brausen. Solchergestalt könnte es wohl seyn, daß die vesuvischen Edelgesteine, welche zu Neapel verkauft werden, zuweilen den wahren Edelgesteinen näher verwandt sind, als man glaubt.

15. Eine feinere, inwendig ganz röhrigte und ausgebrannte Lava, daher auch merklich leichter als die vorhergehende. Auch habe ich darinn keine solche quarzähnliche Körner, wie in N. 14. gefunden.

16. Sogenannter Isländischer Agath. Dieser sieht schwarz oder schwarzbraun aus, ist an seinen dünnen Ecken etwas durchsichtig, nutzt Glas ab und giebt gegen den Stahl Funken. Für sich allein kann er nicht leicht zum Flusse gebracht werden, sondern wird weiß und zerspringt in kleine Stücke. Vom schmelzbaren Harnsalz wird er kaum im Feuer aufgelöset, mit Borax gelingt es etwas besser, doch auch schwer, vom Sodesalz wird aber wenig aufgelöset, ob man gleich im ersten Augenblick ein kleines Aufbrausen bemerkt, und die eingelegte Masse wird hernach zu einem Pulver zertheilt.

Hieraus kann man schließen, daß der Isländische Agath aus der vorher beschriebenen Lava N. 14, durch ein erschreckliches Feuer bewürket sey. Crystallen von diesem Glase habe ich in der Sammlung nicht gefunden. Sollte jemand solche erhalten; so würde er zu versuchen haben, ob sie mit der eben beschriebenen Materie völlig einerley Beschaffenheit zeigten, und ob ihre Gestalt nicht von ungefähr durch Risse entstanden wäre.

17. Mehr oder weniger leichte, schwammigte und ausgebrannte, besonders schwarze und rothbraune Bimssteine. Zuweilen finden sich Quarzcrystalle, öfter aber die schon unter N. 14 beschriebene quarzähnliche Strahlen und Körner darinn.

18. Ausgeworfene graue oder braune gebrannte Steine, die aus einem mit Kieselerde gemengten erhärteten Thon zu bestehen scheinen. Sie sind mit quarz-

ähnlichen Strahlen und Körnern und einigen wenigen Glimmerschuppen durchgesprengt. Im Feuer sind sie sehr strengflüßig. Im Sodesalz zeigen sie im Anfang einiges Brausen, das aber bald aufhört, und das quarzähnliche bewürkt gar keine Bewegung. Hieraus kann man schließen, daß die Lava N. 14 hauptsächlich von dieser Masse herstammt.

Die übrigen Handsteine, welche ich von Ihnen, m. H. erhalten habe, haben aller Anleitung nach, mit den Feuerauswürfen keine nothwendige Gemeinschaft, ob gleich einige würklich dessen verdächtig gehalten werden. Ich will sie hier besonders hersetzen:

19. Rother und grüner Jaspis, der auf gewisse Stellen einen ganz glatten und glänzenden Bruch zeigt, welcher Umstand ihn von dem gewöhnlichen Jaspis, der matt und thonigt im Bruch ist, unterscheidet. Uebrigens besitzt er alle Eigenschaften eines Jaspis, giebt mit dem Stahl Funken, fließt im heftigsten Feuer nicht, wird vom Sodesalze mit einem Brausen aufgelöset u. s. w. Was die Glätte einiger Stellen anbetrift, so kann selbige um so viel weniger von einer angefangenen Schmelzung herrühren, als er in einem viel schwächern Feuer schwarz und dunkel wird. Hier findet man bloß ein neues Glied in der zusammenhängenden Kette der Natur, wodurch der Jaspis mit den Kieseln verbunden wird.

Schwarzer Jaspis findet sich unter den mir zugestellten nicht; sondern die Stücke, welche ihm, dem Ansehen nach, nahe kommen, gehören zum Trappgeschlecht, und werden in der Folge beschrieben werden.

20. Graugrünlichter Jaspis ähnlicher Schiefer, der mit dem Stahl einige Funken giebt, vom Sodesalz

mit einem schnellen Brausen angegriffen, aber nachher nicht weiter aufgelöset wird. Hier und da zeigt er quarzähnliche Körner, die vom schmelzbaren Harnsalz leicht aufgelöset werden, aber im Sodesalz nicht das geringste Brausen geben.

21. Kleine sogenannte hahnenkammartige Crystalle, die nichts anders als eine Abänderung des schweren Spats sind.

22. Eine Chalcedonrinde mit glatten Erhöhungen, wie der sogenannte Glaskopf. Diese wird vom schmelzbaren Harnsalze nur mit der äußersten Schwierigkeit, leichter vom Borax, und vom Sodesalz mit einem heftigen Brausen völlig wie der Kiesel aufgelöset.

23. Zeolith; zwo Abarten. Die eine ist fest, weiß, inwendig aber gleichsam aus Kugeln zusammengesetzt, die aus dem Mittelpunkt auslaufende Stralen, in Gestalt feiner Fäden zeigen. Diese schwillt vor dem Blaserohr etwas auf, wird vom Borax vollkommen aufgelöset, im Sodesalz mit Brausen zertheilt, das doch bald aufhört und etwas unaufgelöset zurückläßt. Die andere besteht aus einer im Bruche, und der Farbe nach, einem Carneol ähnlichen Platte, in welcher verschiedene kleine mit weißen unregelmäßigen Crystallen angefüllte Kugeln sitzen. Einige Höhlungen sind mit einer losen körnigten und braunrothen Materie angefüllt. Die carneolähnliche Materie wird im Feuer weiß, wallet auf, und kommt in etwas zum Fluß; die crystallinische schäumet mehr im Feuer, und hat übrigens alle Eigenschaften des Zeolithen; die sandige schwellt kaum auf, wird schwer vom Borax aufgelöset, vom Sodesalz aber im Anfang mit einem schnellen Brausen angegriffen.

Wie es in moraliſchen Dingen gewöhnlich iſt, daß man von einem Abweg grade auf die entgegengeſetzten geht; ſo fehlet es auch in der Naturkunde nicht an dergleichen Beyſpielen. Vor zehn Jahren ſtand man faſt durchgängig in der Meynung, daß die Erdrinde mit den Bergen auf derſelben auf dem naſſen Wege entſtanden ſey. Einige hatten zwar ſchon damals das Feuer zur Grundurſache angegeben, aber der größte Hauſe achtete dieſe Angabe nicht ſonderlich. Nun fängt hingegen der Gedanke, daß ein unterirdiſches Feuer der vornehmſte Werkmeiſter geweſen ſey, immer mehr und mehr an die Oberhand zu bekommen. Bis zum Granit entgeht nichts dem Verdacht, geſchmolzen geweſen zu ſeyn. Ich meines Theils glaube, daß beyde, ſowohl das Waſſer als das Feuer das ihrige beygetragen haben, doch in dem Maaße, daß die Gewalt des erſtern ſich viel weiter erſtreckt, und daß dagegen das letztere nur in gewiſſen Gegenden der Oberfläche der Erde gewürkt hat.

Es iſt in der That nicht leicht zu erklären, wie der Granit, der aus klaren Quarzdruſen, feſten Feldſpat und plattſchuppigten Glimmer beſteht, das Schmelzen habe ertragen können, ohne das der Quarz geſprungen oder undurchſichtig geworden wäre. Noch weniger iſt dies vom Feldſpat zu begreifen, der in einem ziemlich ſchwachen Feuer entweder fließt, oder doch zum wenigſten mürbe wird und ein mattes Anſehen bekömmt. Der Glimmer ſperret ſeine Schuppen im Feuer auseinander, und windet ſie oft in eine ganz andere Stellung zuſammen, als die iſt, welche ſie im Granit zeigen. Wenn nun, dem allen ungeachtet, der Granit für eine Ge-

burt des Feuers angesehen wird; so ist es kein Wunder, daß der Zeolith dieselbe Würkung gehabt hat.

Ich gebe zu, daß auf dem trockenen Wege Crystalle entstehen können, und weiß verschiedene Mittel, solche sowohl durch Schmelzen als Sublimiren zu erhalten, indessen kann ich mich doch nicht überreden, daß der Zeolith, mit Hülfe des Feuers entstanden sey. Man trift ihn zwar manchmal in losen Steinen, und an Orten an, wo Vulkane gewüthet haben; aber er findet sich auch zuweilen in festen Klüften, die nie solchem Feuer ausgesetzt gewesen sind, wie beym Gustavsberge in Jemtland.

Wenn nun mehrere Arten so zuverläßig von allem Verdacht einer erlittenen Schmelzung frey sind, wie kann man dann solches, ohne die deutlichste Anleitung von der ganzen Gattung glauben. Hat das Feuer den Isländischen Zeolith zubereitet; so frägt man billig, wie er bey dem Destilliren über 20 Procent Wasser geben könne? Eben dies gilt von andern, ob sie gleich gemeiniglich weniger, ja der rothe von Aedelfors nur vier Procent Wasser halten. Dies ist offenbar Crystallisationswasser, nach dessen Verhältniß jede Art mehr oder weniger vor dem Blaserohr aufschwillt. Der Isländische und Ferröische thut es am stärksten, beynahe wie der Borax, der von Aedelfors schon ungleich schwächer, der Upländische u. a. m. so schwach, daß es in einem Augenblick aufhört, und dann zugleich eine so geringe Ausdehnung ihres Raums bewirkt, daß solche nur von einem gewohnten Auge bemerkt werden kann.

Weil also alle Zeolithen dergleichen Crystallisationswasser enthalten, das bey den Geburten des Feuers

weder

weder gefordert noch gefunden wird; so scheint es unstreitig zu seyn, daß sie auf dem nassen Wege erzeugt seyn müßten. Uebrigens bestehen die Zeolithen nicht aus einer einfachen und besondern Erde, sondern aus drey verschiedenen, die mit einander vermischt, und gleichsam die eine durch die andere aufgelöset sind, welchem zufolge ihre Vereinigung nicht für eine ursprüngliche Erde gehalten werden kann. In allen macht die Kieselerde den größten Theil aus, nächst ihr der Thon (Alaunerde) und der kleinste Theil ist Kalkerde. Die beyden letztern kann man durch saure Auflösungsmittel auflösen, und dann durch ätzendes flüchtiges Laugensalz (alkali volatile causticum) von einander scheiden, als welches die Thonerde, aber nicht die Kalkerde fällt, die nach Absonderung der ersten durch Seihen, durch Sodesalz gefällt werden kann.

Auf diese Art habe ich gefunden, daß der weiße obenbeschriebene Zeolith, 48 Procent Kiesel, 22 reinen Thon (Alaunerde) und 12 bis 14 Kalkerde enthält. Summirt man diese Zahlen, und rechnet sie mit dem, was er an Wasser hält, zusammen; so bekommt man wohl etwas über 100, der Ueberschuß rührt aber davon her, daß die Kalkerde in den Zeolith ohne Luftsäure eingeht, womit sie hernach während der Fällung geschwängert wird. Andre Zeolithen enthalten völlig dieselben Stoffe, nur in andern Verhältnissen.

Von denen, welche ich bisher untersucht habe enthält, der Jemtländische die mehreste Kalkerde, nämlich 16 im Hundert, und die Ferröische die wenigste, nämlich nur acht. Der rothe von Aedelfors enthält die mehreste Kieselerde, nämlich gegen 80 im Hundert, und der Isländische die wenigste, nämlich 48. Der

Ferröiſche beſitzt die mehreſte Thonerde, nämlich ungefähr 25 im Hundert, und der von Aedelfors die wenigſte, oder nur etwas weniges über 9 Procent. Wenn man die Grundmiſchung einer Steinart auf ſolche Weiſe kennt; ſo iſt es nicht ſchwer, ihr Verhalten zu erklären.

Im Feuer ſchäumen die Zeolithen zuerſt und ſchwellen auf, wovon die Urſach ſchon angeführet iſt.

Darnach fließen ſie mehr oder weniger vollkommen. Der Svapparariſche kann zu einem klaren Glaſe getrieben werden, dahingegen der rothe Upländiſche kaum ſo weit gebracht werden kann, daß er obenauf einige Zeichen der Verglaſung zeigt. Es iſt bekannt, daß Quarz, reine Thonerde und Kalk für ſich allein nicht zum Fluß kommen, auch nicht zwey und zwey mit einander gemiſcht, wenigſtens nicht in allen Fällen; alle drey zuſammen aber werden ſie nach Verhältniß mehr oder weniger dazu geneigt. Ein Theil reine Thonerde mit einem Theil Kalk und drittehalb bis drey Theile Quarz geben die leichtflüßigſte Miſchung. Vergleicht man nun hiemit die Gehalte der Zeolithe, ſo findet man ſie ebenfalls in dem Maaße ſchmelzbar, worinn das Verhältniß ihrer Beſtandtheile von dem gedachten abweicht, oder ſich demſelben nähert.

Vom Sodeſalz werden ſie heftiger als vom Borax oder ſchmelzbaren Harnſalz angegriffen, weil in allen am meiſten Kieſelerde iſt, und für dieſes feſtes Laugenſalz das beſte Auflöſungsmittel auf dem trocknen Wege iſt.

Endlich haben verſchiedene Arten die Eigenſchaft, daß ſie Gallerte liefern, d. i., daß ſie eine verhältnißmäßige Menge eines Auflöſungsmittels zu einer halb-

durchsichtigen und gestehenden Masse bringen, die einer Gallerte ähnlich sieht.

Solche Gerinnungen kann man überhaupt auf verschiedene Art erhalten, zuweilen verliert das Menstruum oder Auflösungsmittel mit der Zeit etwas von seiner Auflösungskraft, da dann auch das aufgelöfete allmälig doch unvollkommen abgesondert wird, so daß es gleichsam halb aufgelöfet hänget, und zuletzt nach einiger Verdünstung zu einer zähen zusammenhängenden Masse zusammengeht. Dies geschicht oft bey der Auflösung des Zinns in Salzsäuren oder Königswasser, indem das Brennbare zu sehr verringert, und der Zusammenhang der Metalle mit dem Auflösungsmittel dadurch geschwächt wird.

Zuweilen entsteht eine gallertartige Gerinnung durch eine unvollkommene Fällung, z. B., wenn man Kieselfeuchtigkeit mit einer gewissen Menge Säure versetzt, so daß die Kieselerde nicht völlig abgesondert, sondern hängend in der Flüßigkeit erhalten wird. Dies hat mit dem Verhalten viele Aehnlichkeit, welches einige Zeolithe zeigen, und das nun näher erklärt werden soll.

Da der rothe Zeolith von Aedelfors diese Würkung deutlicher als irgend eine andere Art zeigt; so soll er uns zum Beyspiele dienen. Wenn man diesen ausschlägt, und so viel sich thun läßt von Kalkspat befreiet, und dann drey bis vier Theelöffel voll davon in ein ungefähr zur Hälfte mit gemeinem Scheidewasser angefülltes Spitzglas wirft; so findet man nach einer kurzen Zeit, das ganze Auflösungsmittel in der Gestalt einer röthlichen Gallerte, so fest, daß nichts ausläuft, wenn man auch das Glas umkehrt. Um die Ursache

hievon ausfündig zu machen, habe ich etwas von der klarsten Gallerte genommen, solche mit siedend heißem Wasser in einem gläsernen Mörser zerrieben, und nach vollkommener Aussüßung auf einem Seihepapier trocknen lassen, wobey der Raum, den solche einnahm, unglaublich vermindert ward. Diese Materie versuchte ich dann mit Säuren, aber sie ward ganz und gar nicht davon angegriffen, im stärksten Feuer floß sie für sich allein nicht; das schmelzbare Harnsalz griff solche kaum an, Borax lösete sie, doch schwer, Sodesalz aber vollkommen und mit starkem Brausen auf. Allem diesem zufolge besteht die Gallerte haupsächlich aus einer höchstausgedehnten Kieselerde. Wie hat diese unauflösliche Materie aber in das Auflösungsmittel hineingebracht werden können?

Wir haben zuvor angemerkt, daß der Zeolith von Aedelfors im Hundert gegen 80 Theile Kiesel, 9½ Thon und 6½ von Luftsäure freye Kalkerde enthält, welche Stoffe aufs genaueste mit einander vereiniget sind. Wenn nun das Pulver in eine Säure geworfen wird, und einige Zeit darinn liegen bleibt; so wird die Thonerde und Kalkerde sogleich angegriffen; diese sind aber mit der Kieselerde innerlich verbunden, und nehmen solchergestalt einen ansehnlichen Theil derselben in den schwammigten und aufgeschwollenen Zustand, den die Stoffe gewöhnlich in dem Augenblick der Fällung zeigen, gleichsam halb aufgelöset mit sich. Hier geht es eben so zu, als wenn man ein harziges Gummi in Weingeist legt, ein Theil von dem Gummi wird dann mit dem Harze, kraft ihrer Verbindung, zugleich vom Weingeist aufgenommen, ob gleich das erste, für sich allein, von demselben ganz und gar nicht aufgelöset wird.

Setzt man Wasser oder Säure in zureichlicher Menge hinzu, ehe die Flüßigkeit zu stehen anfängt; so erfolgt keine Gerinnung, sondern die Kieselerde fällt in losen Flocken zu Boden, woraus man deutlich abnehmen kann, daß das Auflösungsmittel, in Ansehung seiner Menge und Stärke, hier innerhalb gewissen Gränzen bleiben muß. Ein Zusatz von einigen Brocken Kreide, vermehrt oft die Geneigtheit zur gallertartigen Gerinnung, theils weil das Auflösungsmittel mehr gebrochen und fester wird, theils durch Blasen von Luftsäure, die sich an das schwammige Kieselpulver hängen und solches leichter machen, woher der Zeolith von Aedelfors in diesem Fall, durch den natürlichen eingemengten Kalkspat, etwas vor den übrigen voraus erhalten zu haben scheint, doch wird freylich das mehreste auf die Verhältniß der Bestandtheile ankommen.

Einige Arten geben erst nach einer dienlichen Calcinirung eine Gallerte, wovon dies wahrscheinlicherweise die Ursache ist, daß die Kalkerde vorher nicht genau genug mit der Kieselerde, wenigstens nicht mit aller, vereiniget gewesen ist; man weis, daß Kalk und Quarz, die einem Feuer ausgesetzt gewesen sind, wobey sie nur zusammenbacken, nichts destoweniger nachher eine Gallerte liefern. Eine ähnliche halbe Verbindung giebt das Laugensalz mit eingemengtem Sande, wenn man Pottasche calcinirt, daher die klareste Auflösung lange nachher in dem Maaße Kieselpulver absetzt, als das Laugensalz Luftsäure, womit es sich lieber vereiniget, anziehen kann. Hiebey zeigt sich gerne eine gallertartige Gestehung, wenn das Wasser mit Laugensalz gesättiget, und dieses wohl mit Kieselerde beladen ist.

Thon, Flußspat und mehrere in Säuren schwer aufzulösende Stoffe, können oft aus eben dem Grunde zu einer gallertartigen Gestehung gebracht werden, wenn man sie vorher durch Schmelzen mit Laugensalz, Borax, oder Kalkerde vereiniget. Für sich allein giebt die Kalkerde in Säuren nie eine Gallerte, und um so viel weniger kann auf diesem Wege aus ihr eine Kieselerde werden, wie sich doch einige eingebildet haben, die aber solchen Gedanken bald würden fahren lassen, wenn sie bey dieser Arbeit nur selbst Hand anlegen wollten. Wo man vorher keinen Kiesel findet, kann solcher auch sicherlich durch keine andere Säure erzeugt werden, als durch die, welche man aus dem Flußspat erhält.

Doch für diesmal mag dies vom Zeolith genug seyn, von welchem ich hier etwas ausführlicher zu reden dadurch Anleitung gehabt habe, daß er häufig auf Island gefunden, und von einigen in den Verdacht, auf dem trocknen Wege erzeugt zu seyn gehalten wird. Ich hoffe aber, daß diese Sache nicht allein durch die Zerlegung, sondern auch durch dessen Entstehung, die noch täglich im Wasser geschicht, (siehe N. 2.) völlig abgemacht sey.

Ich habe mich übrigens, seit vielen Jahren, bemüht, die Zahl und Beschaffenheit der ursprünglichen Erdarten zu erforschen. Herr Cronstedt zählte im Jahr 1758, neune derselben; hätte er aber zum Vortheil der Wissenschaften länger gelebt; so würde er seine erste Angabe davon ohne Zweifel selbst berichtiget haben. Nach Anleitung meiner Versuche sind es folgende sechs:

1. Kalkerde, die durch Vitriolsäure gesättiget, einen Gips liefert.

2. Schwererde, die mit der Vitriolsäure einen schweren Spat giebt, und sich in manchen andern Absichten ganz anders als die Kalkerde verhält.

3. Magnesia, (Bittersalzerde) welche mit der Vitriolsäure das englische (Bitter-) Salz liefert.

Diese drey Arten findet man gemeiniglich mit Luftsäure gesättiget, und sie brausen daher mit andern stärkern Säuren.

4. Thonerde, (Alaunerde) welche mit der Vitriolsäure den Alaun giebt. Die gewöhnliche ist allemal mit Kiesel gemischt, die aber, von der hier die Rede ist, muß vollkommen rein seyn.

5. Kieselerde, welche von keiner bisher bekannten Säure, die Flußspatsäure ausgenommen, angegriffen wird. Auf dem trocknen Wege kann sie durch ein Drittel so viel fixes Laugensalz, als sie wiegt, zu einem durchsichtigen, dauerhaften Glase aufgelöset werden, welches anfangs mit sehr starken Brausen geschicht.

6. Edle Erde, die von keiner bekannten Säure angegriffen wird, und sich dadurch deutlich von der vorhergehenden unterscheidet, daß sie ganz und gar nicht aufgelöset wird, und weniger mit dem fixen Laugensalz im Feuer brauset. Man findet sie in allen sogenannten edlen Steinen.

Ich habe diese Erden auf mannigfaltige Art, aber vergebens, in einfachere Stoffe zu zerlegen gesucht, und allem Anschein nach, dürfte es andern nicht besser gelingen. Sind sie würklich zusammengesetzt; so sind

sie doch, wenigstens in Ansehung der uns bekannten Arten Körper, zu zerlegen, einfach, und stammen nicht von einander ab. Was aus vorgefaßten Meynungen hierwieder eingewandt wird, fällt von selbst weg, so bald man selbst Hand an Versuche legt. Man muß die Natur nicht nach seinen Begriffen meistern, sondern die Stoffe unterscheiden, welche beständige und zureichliche Unterscheidungszeichen weisen, denn es läßt sich hier keine zuverläßige Stammtafel errichten, ehe und bevor eine sichere Zerlegung und Zusammensetzung vorhergegangen ist. Alle bisher bekannte Erd- und Steinarten, sind aus einer oder mehrern der sechs gedachten zusammengesetzt, welches an einem andern Ort ausführlich erwiesen werden soll, so bald ich nur zur Anstellung einiger noch rückständigen, Versuche werde kommen können, die einer nochmaligen Wiederholung bedürfen.

Von den Basalten.

Unter allen bisher bekannten Bergen sind diejenigen ohne Zweifel die besondersten, welche man aus eckigen Pfeilern zusammengesetzt findet. Noch vor einigen Jahren kannte man nur einen oder andern von solcher Beschaffenheit, nun aber werden täglich neue entdeckt, eine deutliche Probe, wie die Aufmerksamkeit gleichsam erweckt werden muß, um auch nicht bey den außerordentlichsten Gegenständen zu schlummern.

Daß diese Pfeiler mit den Würkungen eines unterirdischen Feuers in einer Verbindung gestanden haben, kann man wohl nicht leicht in Zweifel ziehen, da man sie an Orten antrift, wo die Merkmale der Feueraus-

brüche noch in Augenschein genommen werden können, ja da man sie oft mit Lava, Tuff und andern Geburten des Feuers vermengt findet.

Die Ursache der regelmäßigen Gestalt dieser Steinpfeiler, ist eine Aufgabe, die bisher noch nicht hat vollkommen aufgelöset werden können. Die Schwierigkeit hat einigen so groß zu seyn geschienen, daß sie geglaubt haben, selbige überall für keine Würkung der Natur annehmen zu können, sondern sie für Werke von Menschenhänden gemacht, ansehen zu müssen; ein Einfall, der die größte Unwissenheit von der rechten Beschaffenheit dieser Pfeilerberge verräth, und also keine Widerlegung verdient.

So viel man weis, bedient sich die Natur dreyer Wege, um im Mineralreich regelmäßige Gestalten hervorzubringen, nämlich der Crystallisation oder des Anschießens, des Reissens einer geschmolzenen Masse, während der Abkühlung und des Berstens eines feuchten Breyes, während des Trocknen.

Der erste Weg ist der gewöhnlichste, aber allem Anschein nach, ist er in dem gegenwärtigen Fall nicht derjenige, wodurch die Natur gewürkt hat. Crystalle findet man selten oder gar nicht in einiger Menge mit einander gleich laufend, sondern entweder auseinandergekehrt, oder welches gewöhnlicher ist, in verschiedenen schrägen Lagen gegeneinander gestellt. Ueberdem stehen sie auch gemeiniglich etwas von einander ab, wenn sie regelmäßig sind, und die Natur der Sache erfordert dies auch, wenn die Theilchen Freyheit haben sollen, der Kraft zu folgen, welche ihre symmetrische Anlegung bewürkt.

Dagegen stehen die Basalte bey einer Höhe von oft 30 bis 40 Fuß in einer ansehnlichen Menge parallel und so dicht aneinander, daß man kaum eine Messerklinge zwischen sie hineinschieben kann. Uebrigens ist jeder Pfeiler an den meisten Orten in viele kleine Absätze oder Glieder getheilt, welche gleichsam aufeinander gestellt zu seyn scheinen. Es ist zwar eben nicht ungewöhnlich, daß Crystallen in mehreren Lagen übereinander anschießen, wenn das Auflösungsmittel zu verschiedenenmalen merklich vermindert worden ist, aber dann passen die obere Crystallen nie so auf die untern, daß zusammenhängende Prismen von derselben Länge, wie die Tiefe oder Mächtigkeit aller Lagen zusammen herauskommen, sondern jede Lage legt ihre Crystalle besonders an.

Wie kann man dann den Riesendamm in der Grafschaft Antrim, Fingals Höhle auf Staffa und alle übrige Pfeilerhaufen von der Art als Crystallisationen ansehen? Das Anschießen erfordert sowohl auf dem trocknen als nassen Wege, daß die Theilchen frey genug sind, um sich in einer bestimmten Ordnung anlegen zu können, und da dieses mitten in einer großen geschmolzenen Masse nicht thunlich ist, so zeiget solche auch nirgends Anschüsse als auf der Oberfläche oder in Höhlungen.

Hiezu kommt noch, daß die Basalte in einem frischen Bruch unter einem Vergrößerungsglase keine ebene, und überall gleiche Fläche zeigen, sondern bald wie Körner von verschiedener Größe bald wie feine Stralen in verschiedenen Richtungen aussehen, welches mit dem innern Bau der Crystalle, den ich an einem

andern Ort *) zu entdecken gesucht habe, nicht übereinstimmt.

Aus dem angeführten wird wenigstens die Meynung minder wahrscheinlich, daß die Basalte durch Anschießen entstanden seyn, man mag hier den nassen oder den trocknen Weg annehmen. Doch darf ich nicht verschweigen, daß die Spate eine Art des Anschießens zeigen, welche bey dem ersten Anblick einem Basalthaufen ähnlich genug sieht, bey reifern Nachdenken aber nimmt man bald eine große Verschiedenheit wahr. Der Spat hat überall einerley Gestalt, aber die Basalte weichen sowohl in Ansehung ihrer Größe als der Zahl ihrer Seiten von einander ab; ersterer zeigt, wenn man ihn zerschlägt, lauter kleine schiefe Würfel, die Basalte aber theilen sich nicht gleichförmig u. s. w.

Des andern Weges, nämlich des Reissens geschmolzener Massen. Bey einer schnellen Abkühlung bedienet sich die Natur zur Bewürkung, eckigter mehr oder weniger regelmäßiger Gestalten. Wir wollen ein ansehnliches Bett annehmen, das durchs Feuer flüßig geworden und über eine Flache ausgebreitet ist; so erhellet ja deutlich, daß die Oberfläche ihre Schmelzhitze zuerst verliert, und dadurch anfängt zu gestehen; aber eine hiezu erforderliche Kälte macht auch, daß sie die öberste gestehende Lage in einen kleinern Raum zusammenzieht, und sich folglich, da die nach der Luft gekehrte Seite schon zu steif ist, als daß sie nachgeben könnte, von der noch flüßigen Masse trennen muß.

*) Nova Acta Upſ. T. I. S. 150. Iord. Phyſ. Beſkrif. Band II. §. 175.

Auf diese Art entsteht eine mit der Grundfläche gleich laufende Lage, und aus eben der Ursache mehrere nacheinander, je nachdem die Abkühlung weiter in die Tiefe hinunterdringt.

Hieraus sieht man, meines Erachtens, deutlich genug, wie ein Bette in mehrere Lagen zertheilt werden kann. Aber auf eben die Art geht auch die Abkühlung von den Seiten zu, vor sich, die folglich die Lagen in eckigte Pfeilerstücke zertheilt, welche fast nie genau viereckigt ausfallen können, weil die stärkste Abkühlung in der Masse hinein, ungefähr nach der Diagonallinie von den Ecken her fortgeht. Legt man hinzu, daß eine große Masse sich nicht überall in ihrer Zusammensetzung völlig gleich, noch überall gleichflüssig seyn kann; so wird es nicht schwer halten, die Ursachen verschiedener Unregelmäßigkeiten einzusehen. Ist die Tiefe des Bettes gegen die Breite desselben sehr ansehnlich; so entspringen prismatische Pfeiler ohne Querrisse, wenigstens der Länge nach, von der obersten Oberfläche herunter.

Der dritte Weg gleicht dem vorhergehenden völlig, in Ansehung des gleichen Erfolgs, unterscheidet sich aber darinn von demselben, daß die Masse vom Wasser durchgeweicht ist, und das Bersten durch die Zusammenziehung während dem Austrocknen bewürket wird. Nimmt man an, daß ein solches Bett auf einer Fläche ausgebreitet sey, so geht das Trocknen in eben der Folge, wie im vorhergehenden Fall, die Abkühlung vor sich. Eine solche Zertheilung fällt eigentlich alsdann vor, wenn in die Zusammensetzung Thon in ansehnlicher Menge eingeht, weil solcher durch Trocknen mehr als irgend eine andere Erdart schwindet.

Wir müssen nun zusehen, welche von den beyden zuletzt gedachten Arten zur Erklärung, wie die Basalte entstanden sind, am besten passe, denn durch Anschiessen sind sie wohl schwerlich gebildet worden.

So gegründete Anleitungen sich auch finden mögen, solche von einem geschmolzenen Stoffe herzuleiten; so verschiedene bedeutende Schwierigkeiten stehen doch dabey entgegen, welche ich gleich näher anführen will. Mir scheint es daher glaublicher, daß sie aus ihrem Stoffe entsprungen sind, wie solcher noch weich, und wenigstens nicht mehr erhärtet gewesen ist, als daß er noch hat von Dünsten erweicht werden können. Nehmen wir an, daß ein dergleichen Bett über eine Stelle liegt, wo ein Vulkan zu arbeiten anfängt; so ist erst offenbar, daß von dem bey solchen Vorfällen allemal gegenwärtigen Wasser, eine Menge in Dünsten aufgetrieben wird, diese besitzen bekanntermaaßen eine sehr durchdringende erweichende Kraft, wodurch sie auch ihre erste Würkung zeigen, wenn sie aber eine hinlängliche Verstärkung erhalten haben, so treiben sie den zähen Brey vor sich in die Höhe, der daselbst nach und nach trocknet, und während dessen auf die vorherbeschriebene Art reisset.

Meine Gründe sind folgende: Erstlich findet man das innere Korn der Basalte keinesweges zusammengeflossen und glasig, wie es doch leicht durch Schmelzen wird, und wozu auch nur ein sehr geringer Grad des Feuers erforderlich ist. Es bleibt solchergestalt schwer zu erklären, wie diese Materie so dünne hat fließen können, daß man keine Zeichen von Blase darinn findet, (wenigstens habe ich in sehr genau untersuchten Schottischen und Isländischen Basalt dergleichen nicht finden

können,) und dennoch allenthalben einen matten und unebenen Bruch zeigen. Ich weis zwar, daß Lava selten inwendig glasig ist; allein die große Menge von Blasen und Röhren, die man in der Masse findet, zeigen zum Ueberfluß, daß sie nicht vollkommen bis zu jedem kleinsten Theile geschmolzen, sondern nur so weit gebracht gewesen sey, daß sie schwer hat fließen können.

Zweytens gleichen die Basalte, sowohl in Ansehung ihres Korns, als ihrer Grundmischung, einem feinern Trapp dermaaßen, daß man sie davon in kleinen Stücken kaum unterscheiden kann, wie aus der unten N. 24. anzustellenden Vergleichung am besten zu ersehen seyn wird. Der Trapp ist aber, aller Anleitung nach, wenigstens an den Orten, wo ich Gelegenheit gehabt habe, ihn zu untersuchen, nie geschmolzen gewesen. Fast in allen westgothischen Flötzgebürgen macht der Trapp die oberste Lage aus, und zwar liegt er, welches wohl zu merken ist, auf schwarzen Alaunschiefer. Ist es nun glaublich, daß dieser Stoff, der an vielen Orten über 100 Ellen mächtig ist, habe können vollkommen geschmolzen gewesen seyn, ohne daß der unterliegende Schiefer, nicht einmal, da, wo sie sich einander berühren, etwas von seiner Schwärze sollte verloren haben, die er sonst in einem kleinen Kaminfeuer fahren läßt? Ueberdem giebts auch noch einen feinern Trapp, der gemeiniglich in Gängen, oft in uralten Gebürgen, angetroffen wird, die nicht die geringste Spur eines unterirdischen Feuers zeigen.

Die Basaltberge scheinen ein sehr hohes Alter zu haben, wenigstens ist es, so viel mir wissend ist, von keinem einzigen bekannt. Sollten sie dann so alt seyn, daß der Stoff des Trapps bey ihrer Entstehung noch

nicht zu seiner völligen Erhärtung gelanget gewesen ist? Sonst findet man oft noch heutiges Tages in großer Tiefe thonhaltige Materien, die so los sind, daß man sie mit dem Nagel zerreiben kann, die aber hernach an der Luft recht hart werden.

Auf Staffa ist das Feuer ohne Zweifel öfter als einmal ausgebrochen, wie die Verrückung und Lage der Pfeiler zur Genüge darthut. Sie haben, m. H., auch einen deutlichen Beweis davon, nämlich ein Stück Basalt, mit daher gebracht, das auf der äußern Seite ganz voll Gruben und gleichsam verbrannt ist. Siehe Tafel III. Fig. 3. Eine erhärtete Materie kann, wenn sie einer Hitze ausgesetzt wird, die das ganze Stück zu schmelzen nicht hinreicht, doch auf der Oberfläche hin und wieder bezwungen werden, wo der Stoff am leichtesten flüßig ist. In einer großen Masse ist die Mischung selten durch und durch so gleichförmig, daß nicht einige Stellen leichtflüßiger als die übrigen seyn sollten.

Krummgebogene Pfeiler können eben sowohl durch Trocknen als durch Abkühlen nach dem Flusse entstehen, hiezu wird nichts weiter erfordert, als daß die Oberfläche gebogen ist, denn die Lage bleibt damit gleichlaufend.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, werden Sie sehen, m. H., wie ich dafür halte, daß die Basalte mit Hülfe eines unterirdischen Feuers entstanden sind, daß es aber noch nicht allerdings ausgemacht sey, ob sie nach dem Flusse oder durch Trocknen, gerissen sind, welches letztere mir jedoch in Ansehung der angeführten Gründe, wahrscheinlicher zu seyn scheinet. Nach aller Strenge beweisen die darinn eingeschlossene

Stoffe, wenn sie auch vulkanisch wären, eine vorhergegangene Schmelzung noch mit keiner Gewißheit, denn ein durchs Wasser erweichter Brey kann dazu eben so geschickt seyn, als eine durchs Feuer flüßig gewordene Materie. Indessen bin ich weit davon entfernt, meine Meynung weiter zu behaupten, als sie mit zuverläßigen Versuchen und Erfahrungen übereinstimmt. Die Wahrheit kommt doch einmal früh oder spät ans Licht, und ich weis nicht, ob die Ehre eines Naturkündigers ärger beschimpft werden könne, als wenn er ihr wissentlich widersteht.

Nun ist nur noch übrig, daß ich eine nähere Beschreibung der Basalte und Trapparten gebe, die Sie mir von Staffa und Island mitgetheilt haben.

24. Basalt von Staffa.. Das mir verehrte Stück ist ein ganzer prismatischer sechseckigter Satz, da drey Seiten beynahe gleich groß sind und zusammenhängen, zwey sind größer, und durch die sechste und kleinste von allen von einander getrennt; oben auf ist er etwas ausgehöhlt (concav,) und unten rundlich (conver.)

Ich will hier bey jedem Umstande zugleich das Verhalten des feinern Trapps aus den westgothischen Bergen anführen, und durch verschiedene Lettern im Druck unterscheiden.

Der Trapp fällt mehrentheils in vierseitige, gemeiniglich unregelmäßige Würfel, wovon er vermuthlich wegen einiger Aehnlichkeit mit einem Treppensteine (trappsten) seine Benennung erhalten hat; indessen trift man ihn doch auch aber selten in einer dreyseitigen prismatischen Gestalt, auch ebenfalls in Gestalt ungeheurer Pfeiler.

Von

Von der Art sind, die sogenannten Tralestenar gegen Bragnum über, am Fuß des Hunnebergs, die sich von dem übrigen Bette abgesondert haben, und 1759 als ich sie zuerst sahe, einen Winkel von ungefähr acht Graden mit der Senkschnur machten.

Der Basalt von Staffa ist im frischen Bruch schwarzgrau, kleinschuppigt, glänzend, und zeigt unter dem Vergrößerungsglas eingesprengte weiße Theilchen.

Der feinere Trapp zeigt völlig einen ähnlichen Bruch, nur etwas heller, welches von mehrern weißen Theilchen herrührt.

Die Oberfläche verwittert zu einer graugelben losen Rinde, welche sich in die festere Masse verliert.

Der feine Trapp verwittert auf eben dieselbe Art.

Mit dem Stahl giebt er kaum Feuer, man erhält wohl einen oder andern Funken, aber sehr schwer.

Der Trapp verhält sich eben so.

Seine eigenthümliche Schwere beträgt 3,000; die des Trapps ohngefähr 2,990.

Durch Schleifen und Poliren wird er ziemlich hübsch.

Der feinere Trapp gleichfalls.

Er liefert ein aschgraues Pulver.

Der Trapp ein etwas helleres.

Er schmilzt leicht zu schwarzen glasigten Schlacken.

Der Trapp gleichfalls.

Der Basalt wird vom Sodesalz mit einem Brausen angegriffen, das aber bald aufhört, und obgleich einige Zertheilung erfolgt, so bleibt doch das mehreste

unaufgelöset zurück. Der Borax löset ihn vollkommen ohne Brausen auf, und giebt ein klares eisenfarbenes Glas. Das schmelzbare Harnsalz löset ihn sehr schwer auf, und wird während der Abkühlung gerne undurchsichtig und weißgrau.

Der Trapp verhält sich mit den gedachten Salzen vollkommen eben so.

Hundert Theile Basalt, sehr fein gepülvert, zu mehrerenmalen mit frischem Königswasser digerirt, und zuletzt wohl ausgesüßt und getrocknet, lassen 68 Theile unaufgelößt zurück. Dieses Ueberbleibsel brauset ein wenig ehe es ins Sodesalz eingeht, wird aber wenig aufgelöset. Der Borax löset es leicht, das schmelzbare Harnsalz sehr schwer auf. Es scheint also eine Mischung von Kiesel und edler Erde darinn zu seyn.

Die Auflösung giebt durch die Fällung mit Blutlauge, so viel Berlinerblau, als 26 Procent Eisen entspricht, ob der Basalt gleich durch die gewöhnliche Tiegelprobe nicht über 10 Procent liefert. Hieraus sieht man, daß die Blutlauge den allergenauesten Weg zur Probirung der Eisenerze giebt, wovon an einem andern Ort mehr erwähnt werden soll.

Wenn man endlich die Auflösung, nachdem das Eisen durch die mit Säure gesättigte Blutlauge abgeschieden ist, mit ätzenden flüchtigen Laugensalz fällt; so erhält man reine Thonerde.

Zuweilen zeigt sich nach vorhergegangener Fällung etwas Kalkerde, wenn aufgelöstes Sodesalz zugesetzt wird, zuweilen aber kann man auch nicht einmal durch die Zuckersäure, die sonst das sicherste bisher bekannte Mittel zur Entdeckung derselben ist, eine Spur davon finden. Die Kalkerde scheint solchergestalt zufällig zu

seyn. So viel ist doch gewiß, daß die Fugen zwischen den Pfeilern, zuweilen mit Kalkspat angefüllt gefunden worden.

Der Trapp zeigt völlig dasselbe Verhalten, und so genau denselben Gehalt, daß der Ausschlag der Versuche gemeiniglich zwischen ein halb bis ein Procent übereinstimmet. Der merklichste Unterschied besteht darinn, daß sich hier deutlicher einige Kalkerde zeigt, so daß man auch gewöhnlich ein geringes Brausen bemerkt, wenn eine Säure auf das Pulver gegossen wird.

25. Basalt von Hvitará, nahe bey Skallholt auf Island. Das Stück, das ich erhalten habe, ist zu klein, als daß man seine Gestalt wahrnehmen könnte. Blos ein Theil einer Außenseite ist daran zu unterscheiden. Im frischen Bruch gleicht er dem Basalt von Staffa, aber hier bemerket man etwas, was bey jenem nicht deutlich, wenigstens selten angetroffen wird. Man findet nämlich kleine kugelrunde Höhlungen, nicht größer als ein Stecknadelsknopf, hie und da aber nur dünne eingesprengt, auch ebenfalls auf der äußern Seite. Diese Höhlungen sind alle, mit einem weißen grünligten oder braunem Pulver angefüllt.

Sollten dies einige leichtflüßige Theilchen gewesen seyn, die geflossen wären, wenn gleich die ganze Masse nicht Hitze genug erlitten hätte, um zum Fluß zu kommen?

Aber woher sind sie dann mit einem Pulver angefüllt? Mitten in einer so dichten Masse scheint keine Verwitterung statt zu finden.

Der Stoff des Basalts selbst brauset im Anfang etwas mit dem Sodesalz, und zertheilt sich, ohne merk-

lich aufgelöset zu werden. Im Borax geht eine Auflösung für sich, eben so im schmelzbaren Harnsalz, nur etwas schwerer. Durch eine gewöhnliche Tiegelprobe erhält man 10 Prscent Eisen. *) Das Pulver, welches die Höhlungen ausfüllt, verhält sich völlig auf eben die Art, doch scheint es für sich allein ein wenig leichtflüßiger zu seyn, als der es umgebende feste Stoff.

26. Der Basalt von Laugarnäs sieht einem groben Trapp vollkommen gleich, hat aber mehr weiße Theilchen und zuweilen Drusen von der Größe eines Kirschenkerns; das dunkelgraue und weiße verhält sich vor dem Blaserohr völlig übereins, fließt für sich, brauset anfangs schnell mit dem Sodesalz, aber ohne völlig aufgelöset zu werden, u. s. w. genau wie der vorhergehende.

27. Schwarzer dichter und glänzender Trapp, inwendig ästig, und der innern fasichten Zusammensetzung des Holzes ähnlich. Viele Stücke sind auf der einen oder andern Seite an eine Bimsstein-Rinde angewachsen, doch so, daß ihre Ecke ganz frisch und eben ist, woraus man schließen kann, daß sie selbst nicht geschmolzen gewesen, sondern entweder in solche ausgebrannte Lava geworfen sind, oder daß solche über sie weggeflossen sey. Ein Theil scheint gleichwohl vom Feuer mehr angegriffen geworden zu seyn.

Das Verhalten im Feuer, sowohl für sich als mit Salzen, stimmt mit dem Verhalten des vorhergehenden

*) Ich habe verschiedene Flüsse versucht, um den Eisengehalt aus Laven und Basalten auszuziehn, aber bisher keinen bessern gefunden als gleiche Theile Flußspath, mit der zu untersuchenden Materie vermengt, und in einem am Boden mit Kohlgestübe und Thonwasser zugerichteten Tiegel geschmolzen.

völlig überein. Sie zeigen auch hin und wieder quarzähnliche Körner, die weder mit dem Sodesalz brausen, noch von demselben aufgelöset werden, welche aber der Borax und das schmelzbare Harnsalz völlig, wiewohl etwas langsam auflösen.

28. Ein derber schwarzbrauner Trapp von *Vidö*, der auf der Oberfläche glasig und zugleich höckerigt aussieht, als wenn er daselbst durchs Feuer wäre zum Fluß gebracht worden. Hiebey ist doch das besonders, daß man in diesen höckerigten und glasigen Stücken nicht selten Drusen von frischem Schwefelkiese antrift. Das Glasige fließt ganz leicht mit einigem Aufwallen, beynahe wie Schörl; mit Salzen zeigt es aber im übrigen eben dasselbe Verhalten, wie der vorhergehende.

Sie, mein Herr, werden aus diesem allzuweitläuftigen Briefe ersehen, daß bey den Entzündungen auf Island hauptsächlich thonigte und kieselartige Stoffe im Spiel gewesen sind. So ist es auch an andern Orten zugegangen, wie ich bald in einer analytischen Vergleichung mehrerer vulkanischen Produkte zeigen zu können hoffe. Ich weis zwar, daß Herr Baume' behauptet, man könne den Kiesel dahin bringen, daß er mit Vitriolsäuren Alaun gebe, nachdem er durch Laugensalz zu einer Kieselfeuchtigkeit aufgelöset geworden sey. Wenn man aber die Schmelzungen in solchen Gefäßen anstellt, die keine Thonerde enthalten; so erhält man mit der Vitriolsäure gar keinen Alaun, den man doch erhält, wenn Gewächs-Laugensalz (alkali vegetabile) für sich allein lange in einem gewöhnlichem Tiegel im Flusse gehalten wird, weil das Salz etwas von dem Gefäße selbst auflöset. Reine Kiesel-

erde ist für sich allein in Vitriolsäure ganz unauflöslich, man mag sie behandeln, wie man immer will.

Doch für diesmal genug von so erschrecklichen Verwüstungen.

Homo naturae minister et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine, re vel mente observaverit, nec amplius scit aut potest.

Baco.

Anzeige, der nach dem Abdruck bemerkten Druckfehler, davon die wichtigsten mit einem Sternchen (*) bezeichnet sind.

Seite 5. Zeile 2. von unten, st. aus denſelben, lies: aus demſelben, — S. 6. Z. 20. st. ſie, l: Sie — S. 14. Z. 9. st. durfte, l: dürfte — in der Note * st. allmänna, tidningar, l: allmänna tidningar — S. 25. Z. 12 st. ihnen, l: Ihnen. Z. 16. st. durfte, l: dürfte, in der Not. Z. 3. st. ein, l: eine — S. 27. Z. 9. von unten: st. einander weiter bald, l: einander bald — S. 28. Z. 8. st. dem Bauren, l: den Bauren — S. 33. statt Suturbrand, l: Surturbrand (*) Z 8. von u. st. und damit, l: um damit — S. 35. Z. 6. st. Hallarmſtadt, l: Hallormstad. Z. 9 st. dick daran, l: dick, woran — S. 36. Z. 9. v. u. st. wiederſetzen, kann, l: wiederſetzen. Kann — S. 38. Z. 5. st. in Mittag aus, l: um Mittag aus. Z. 23. st. und noch, l: und auch — S. 41. Z. 19. st. brecka illaxlif, l: brecka, illaklif — S. 42. Z. 2. st. dieſe werden, l: dieſer Zug wird — S. 43. in der Note, Z. 5. st. und einen, l: in einem — S. 44. Z. 10. st. voller Sicherheit, l. völliger Gewißheit — Z 10. st. Beza, l: Beda. Z. 13. l: zu ſehen, wie die Norweger dazu gekommen ſind. Note (**) st. orb. l: orig. — S. 45. Z. 5. l: Naddoddrs — S. 46. Z. 24 st. dieſen, l: dieſer. Not. * st. Bennn, l: Beim. Z. 2. st 137. l: 187. — S. 47. Z. 4. von unten, l: Hrollaugur — (*) S. 48. Z. 11. st Heralds, l: Haralds. Z. 16. st. in Geſellſchaft, l: in der Geſellſchaft. Not. * st Ch. l: Th. — (*) S. 49. Z. 22. st. Gewaltigkeit, l: Gewaltthätigkeit. Z. 25. st. Beyen, l: Belden. Z. 26. st. worden, l: wurden. S. 50. Z. 12. l. Håkan. Z. 16. st. der Regierung, l: die Regierung — S. 51. Z. 3 st. mar, l: warz. 9. st. etwas, l: kurz. — S. 52. Z. 14 st. mahm, l: nahm — (*) S. 53. Z. 6. st. Arilſchedis, l: Arâ Schedis. — S. 54. Z. 10. st. hernach der Stefr, l: hernach Stefr. — S. 55. Z. 25. st. Thorlar, l: Thorlak — S. 56. Z. 22. st. ſeiner, l: ſeine. in der Note, st. den 10 Jan. und den 13. Aug. l: der 10 Jan. und der 13 Aug. — S. 60. Z. 2. st. bisweilen, l: oft — S. 63. Not. * st. Omund, l: Onund, st. Fniskadul, l: Fniskadal, und st. Jökne, l: Jökul. — S. 64 Note ** Z. 4. von u. st. im Elfredal, l: in Elfredal. — S. 67. Z. 6. st. Truſpill, l: Truſpil und — S. 69. Z. 17. st. an den, l: an das. Z. 2. v. u. st. welcher, l: welchen. — S. 70. Z. 14. st. Halz, l: Hals. Z. 17. st zu wahren, l: zu verwahren. Z. 22. st. haben. Diejenigen, l: haben, diejenigen. — S. 73. Z. 4. st. oder Eingang, l: oder der Eingang. Z. 8. st. worauf, l: worin — S. 76. Z. 1. st. mehr aber, l: am meiſten aber — S. 78. in der Not. Z. 7. st. brukas för löpe, l: wird ſtat Laf gebraucht. in der Not. Z. 9. l: potentilla. in der letzten Z. st. en obekannt art, l: eine unbekannte Art. — S. 79. in der Not. l. Landhushållningen. — S 80. Z. 8. st. ſollyg, l: ſoleyg. Z. 22. st. Fiſchfangen, l: Fiſchfang. Not. * st. Warmeland, l: Wermeland. Not. *** st officinales, l: officinalis. — S. 87. Z. 16 st. hoffe, l: hoffe ich. in der letzten Z. st. theuern, l: theuren. — S. 89. Z. 5 st. zeigte, l: zeigt. Z. 10. st. ganz an, l: ganz; an. — (*) S. 90. Z. 1. st. iſt Je-

ländiſch, a ama iſt; l: auf Isländiſch aama, iſt. Not. **** Z. 2. v. u. ſt. Plantavo, l: Plantago.— S. 97. Z. 9. ſt. giebt Röd-, l: giebt, Röd- in der letzten Z. l: eine unbekannte Art — S. 101. Z. 14. ſt. dort, ſelbſt, l: dort ſelbſt. — S. 102. Z. 12. ſt. Gericht, l: Gerücht. Not. * Z. 12. 13. l: utförlig och omſtändelig underrättelſe om fullgoda fårs ans och ſkötſel. — S. 104. Z. 18. ſt. Ullafael, l: Ullafät — S. 107. Z. 1. ſt. dyrhandar, l: dyrhundar — (*) Not. Z. 1. ſt. Oerter, l: Arten. — Z. 2. v. u. ſt. officinals, l: officinalis. — S. 108. Z. 10. ſt. polyaſtch, l: polyſtach. — S. 110. Z. 13. l: Sedum rupeſtre — S. 111. Z. 5. v. u. ſt Jatifolia, l: latifolia. — S. 116. Z. 26. ſt. ausgepflückt, l: auspflückt. Not. * Z. 1. ſt. auf einem andern, l: auf einem Andern. — S. 118. Z. 20. ſt. von die, l: von den — S. 119. Z. 22. l: Straumönd. Z. 24. l: Ört. Z. 25. l: flava. Z. 37. l: Mariu — S. 120. Z. 11. l: Gökr. Z. 20. l: maritimus. — S. 121. Z. 5. ſt. Von Isländiſchen, l: Vom Isländiſchen. Z. 10. ſt. Engelänber, l: Engländer. Z. 13. ſt. gewonnen, l: gewannen. — S. 122. Z. 6. ſt. Und hatte, l: Es hatte. Z. 8. ſt. hatten nur, l: hatten, nur Not. * Z. 3. v. u. l: Pantopydan führt auch an, daß, i. J. 1687. — S. 126. Z. 5. ſt. Rünen, l. Runen. — S. 127. Z. 22. ſt. neuere, l: neueren. — (*) S. 128. Z. 28. l: Thorleif Jarla Skald — ein Sighvat. (*) S. 135. Z. 1. ſt. alter Lieder, l. alte Lieder. — S. 137. Z. 1. ſt. Iars, l: Iarls. Z. 26. ſt. Banbaru, l. Barbaru. Not. * l. Peringsköld. — S. 138. Z. 18. l: Blomſtur valla. — S. 139. Z. 4. l: Brendanus. Not. m. l: Peringsköld. — S. 140. Z. 7. l: vidförla. Z. 20. l: Facreyinga. S. 141. Z. 2. l: fögu. — (*) Not. q. ſt. 1754, l: 1756 — Not. r. ſt. Scheſter. l: Scheffer, ſt. Decades, l: Decaden. — S. 142. Z. 18. l: Isfyrdings. Z. 23. l: Hakonar. — S. 143. Z. 1. l: Brönuſoſtra. Z. 5. l: Kinbitnt. — S. 144. Z. 1. l: Hervarar. S. 145. Not. u. ſt. Olm, l: Ol. — S. 146. Z. 7. l: Biskaups. — S. 147. N. e. l: S. 133. angeführt. Not. i. Z. 3. v. u. l: lectionibus. — S. 149. Z. 7. l: Ölvers, Z. 10. l: Svenſka. — (*) Z. 13. Note, ſt. 1698, l: 1689. — S. 151. Z. 3. l: Rockhelga. Z. 12. 13. l: Samſonar. Z. 15. l: Setzeliu. Z. 28. l: Breſtis Sonar. — S. 152. Z. 14. l: Styrbiarnar. — S. 153. Z. 20. l: Päſua. Z. 23. l: ſkutu. Not. g. Z. 2. v. u. l: Buräus, Arehielm. — S. 154. Z. 4. l: Glumſonar. Z. 19. l: Haalegs ſ. — (*) S. 157. Z. 18. ſt. 1110. l: 1100. — (*) S. 159. Z. 16. l: beym erſten mahl, ſt. zu 34. für 34. — S. 160. Z. 12. ſt. Thorolti, l: Thorotti. Z. 20. ſt. Bauern, l: Bauren. — (*) Z. 25 u. 26. l: Kolbein Grimſons, Sigurd Gisle, Gudmund Bergthors. — S. 161. Z. 10. ſt. die in, l: die ſich in. Not. l: N. 97. — S. 162. l: gångdagar. — S. 164. Z. 6. l: indimath. Z. 8. l: notheinui. Z. 15. ſt. Coſtanit, l: loſtanit. Z. 25. l: des Großen. — (*) S. 165. Z. 13. l: Bertha, in ſeinem Lib. 4. de diſſenſionibus. Z. 16. ſt. ſcriptores waetanei, l: ſcriptores coetanei. Z. 24. ſt. 350. l: 353. Z. 27. ſt. P. l: per. — S. 166. Z. 18. l: Piganiol. Z. 20. l: Normanniſchen. Z. 26. l: Troll. — S. 171. Not. * ſt. ſtudiert hat, ein, l: ſtudirt, hat ein — (*) S. 174. Z. 7. ſt. gieng, l: ging. Z. 8. ſt. Breviarie Nidaroſienſe, l: Breviario Nidaroſienſi. Z. 9. ſt: Handbock, l: Haudbock. (*) Not. ** Z. 3. v. u. ſt. Leſer, l: Lehre. — (*) S. 177.

Z. 9. ſt. daran, l: davon. — S. 178. Z. 21. ſt. Ruinen, l: Ruinen. Z. 22 u. 23. l: Sturlunga Reitur, den Begräbnißplatz dieſer Familie, und etwas vom Hofe ab, Snorra Lang, ein. — S. 184. Not. *** Z. 3. ſt. den Biſchof, l: dem Biſchof. — (*) Z. 8. ſt. berühren, l: vermehren. S. 187. Z. 24. ſt. bedeutender, l: bedeutenden. — S. 188. Z. 3. l: Biörner. Not. * Z. 5. ſt. Tod; l: Tode. Z. 24. ſt. mögliche, l: nützliche. Z. 25. ſt. Magnånoſchen, l: Magneaniſchen. Z. 27. l: Gunlangs. Z. 2. v. u. ſt. der Sache, l: die Sache. — S. 189. in der letzten Z. von unten: ſt. bei erſtere, l: die erſteren. — S. 190. Z. 9. ſt. weis, l: weiß. Z. 25. ſt. waren: l: waren, — S. 191. Not. * Z. 2. ſt. Thurmann, l: Thunmann. Z. 18. l. Nordiſchen. — S. 192. Z. 17. l: Giſla Surſonar. — S. 193. Z. 4. l: goerthorn. Not. * l: rörande then Isländſka. — S. 194. Z. 1. l: einem Liedesliede, 47 verſchiedene. Z. 4. ſt. Kringa, l: hringa. Z. 8. ſt. tangar. l: tangar, u. Z. 13. l: tangar a Grymnis. Z. 27. ſt. Geſchichte. Göttingen, l: Geſchichte zu Göttingen. — (*) S. 196. Z. 23 u. 24. l: Lodbroks Biarkamal, Ejgils Hofud Lauſn und Elvindrs Haconarmal. — S. 198. Z. 17. l: Göranſon. Not. * Z. 1. l: Hyperboreorum. Z. 3. ſt. e. l: et. Note** Z. 3. l: MSS. S. 199. Z. 16. ſt. an der, l: in der. — S. 200. Z. 5. l: Snorre Sturleſon. Z. 13. ſt. Edda, l: Edda. Z. 21. ſt. den ſie, l: die ſie. — S. 200. Not. Z. 1. ſt. theologiſirt, l: theologiſirt. — (*) S. 201. Z. 1. l: Hemiſtichien. Z. 3. ſt. vermehr, l: vermehrt. Z. 14. l: löndum. Z. 17. ſt. Gunntrör, l: Gunnhörda. Z. 18. l: ſlingra. Z. 20. l: Gramur. Z. 21. l: råder. — (*) S. 202. Z. 3. ſt. Hemiſtichern, l: Hemiſtichien; ebend. rådar quaedandi. Not. Z. 4. v. u. l: Lilleſtråle. Z. 2. v. u. ſt. alſo von, l: alſo voll. — S. 203. Z. 3. ſt. die Hälfte von, l: die Hälfte Wörter von. Z 10. l: Hemiſtich; letzte Z. v. u. ſt. ſollte, ſo mußte, l: ſollte; ſo müßte. — S. 204. Z. 17. ſt. ſolche, l: ſolcher. Z. 23. l: lükathi. Z. 24. l: Ettae. Z. 25. l: minun. Z. 27. l: Kaſckivellan. Z. 28. ſt. anvin, l: anoin. — S. 205. Not. * Z. 2. l: Kämpedatar. Z. 3. l: coppelte. Z. 9. l: Skuleſon. — S. 206. Z. 7. ſt. ſöti, l: Saeti. Not. Z. 9. l: Klaugu-gratur. Z. 13. ſt. garn yx, l: garn, etc. Not. Z. 15. ſt. ſt. Magnuſar, l: H. Magnuſar. — 207. Z. 1. l: gräds of. Z. 8. l: fördom. — S. 208. Z. 22. l: Metorda. Z. 31. l: til urta. — S. 214. Z. 10. ſt. eine Gebäude, l: ein Gebäude. Z. 14. l: weiter zurück, als die alte Sage unter dem. — S. 215. Z. 16. l: auf wem zürnten dann -- -- ſtehen? Z. 22. l: nottina. Not. ** ſt. Caupandi, l: laupandi — S. 216. Z. 24. ſt. ſtöndorm, l: ſtöndom. Not. * Z. 4. l: efterrätningar — ildſprudende. Not. * Z. 7. ſt. vorher, l: eher — S. 219. Z. 6. l: braun — S. 220, Z. 3. v. u. ſt. gleichen, l: gleichem. — S. 221. Z. 11. ſt. Leinen, l: Lein, Z. 21. ſt. ihrer, l: Ihrer. — S. 224. Z. 17. ſt. großen, l: großem. Z. 18. l: Jökuls-Ton. — S. 225. Z. 16. l: Allmannegiaa. Z. 19. ſt weglauft, l: wegläuft. Z. 23. ſt. ſindet, l: ſiehet. — S. 226. Z. 13. ſt. der Zeit, l: die Zeit. — S. 227. Z. 1. l: Peripherie. Z. 14. l: bläulicht. — (*) S. 228. Z. 5: 6. l: mineraliſirt, am meiſten aber zu Huſevik in Nordisland und zu Kruſevik. — S. 229. Z. 17. l: geſehen hatten, Z. 18. l: wären; ſo ſetzten. — S. 230. Z. 11. ſt. glaßirten, l: glaſirten. — S. 231, Z. 24 ſt. den in, l: denn in — S. 233. Z. 5. ſt. gewöhnliche, l: gewöhnlichen. — S. 234. Z. 12. l: Achen. Z. 15.

ſt. Land, l: Lande. — S. 238. Z. 19. ſt. Verbindungen, l: Verbindung. (*) Z. 3. v. u. ſt. Gutlands, l: Geitlands. — (*) Z. 1. v. u. ſt. man ja, l: man beim, ja. — S. 239. Z. 13. l: Skardheide, — S. 240. Z. 18. l: fiord, bei. Z. 21. ſt. einem, l: einen. Z. 19. l: Reikalaug. — S. 241. Z. 9. l: Laugarvalle, Rafekells. — (*) S. 242. Z. 12. ſt. und da in, l: und die in. — (*) Z. 17. ſt. woran, l: wovon. Z. 27 ſt. Phönomen, l: Phönomenen. — S. 244. Z. 6. v. u. ſt. durfte, l: dürfe. Z. 1. v. u. ſt. ſolch, l: ſolche. — S. 247. Z. 12. ſt. von dem, l: von den. — S. 248. Z. 10. l: zuſtopfen. — S. 251. Z. 16. ſt. alſo, l: alſo. — S. 252. Z. 7. l: Idris in Wales. — S. 253. Z. 4. ſt. hatten, l: hätten. Z. 5. l: Trolla hlaud, Trollkonu. Z. 10. ſt. und als die, l: ſo wie die, Z. 11. l. Fenſtern. — S. 255. Z. 16. lies: Island, den 12 Aug. in der Nacht, in. Z. 19. l: Drumen, über. — (*) S. 257. Z. 10. ſt. erſtlich, l: weſtlich. Not. * Z. 4. lies: Lieder in erſiſcher. — (*) S. 259. Z. 10. ſt. Waſſers war, lies: Waſſers iſt. — (*) S. 261. Z. 3. ſt. 51. 1. l: 50. 0. — Z. 10. lies: Tuff. Z. 18. ſt. äußere, l: äußeren. — S. 264. Z. 10. l: zu werden, damit. Z. 22. ſt. mußte, l: müßte. Z. 24. l: müßte. — S. 266. Z. 18. ſt. vor, lies: für, Z. 19. ſt. konnte, lies: könnte. — S. 267. Z. 19. ſt. habe. lies: habe? — (*) Z. 24. ſt. können ohne deſſen, l: können, ohne daß deſſen. Z. 25. lies: auch wäre entzündet. — S. 268. Z. 3. ſt. ihre, lies: Ihre. — S. 272. Z. 5. lies: Schloezer. Z. 16. ſt. rechnet; das, lies: rechnet, daß. Z. 2. von unten: ſt. benedicta, lies: benedicta.

FÖRESTÄLLER EN RESA PÅ ISLAND.

Eine Isländische Frau mit ihrer Tochter. Tab. II

EN HUSTRU MED DESS DOTTER.

Tab. III.

Fig. 1.

Fig. 2.

2.

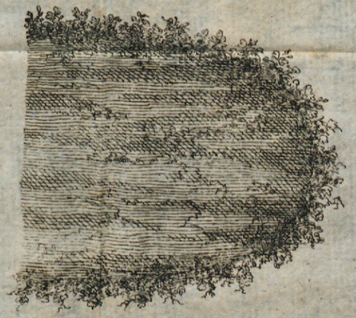
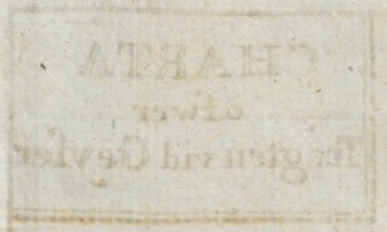


Fig. 3.

CHARTA
öfwer
Tragten vid Geyser
Haukadal
Täle
Geyser
Laugabay



Tab. V.

Miller del

GEYSER.

Ahrel Sc.

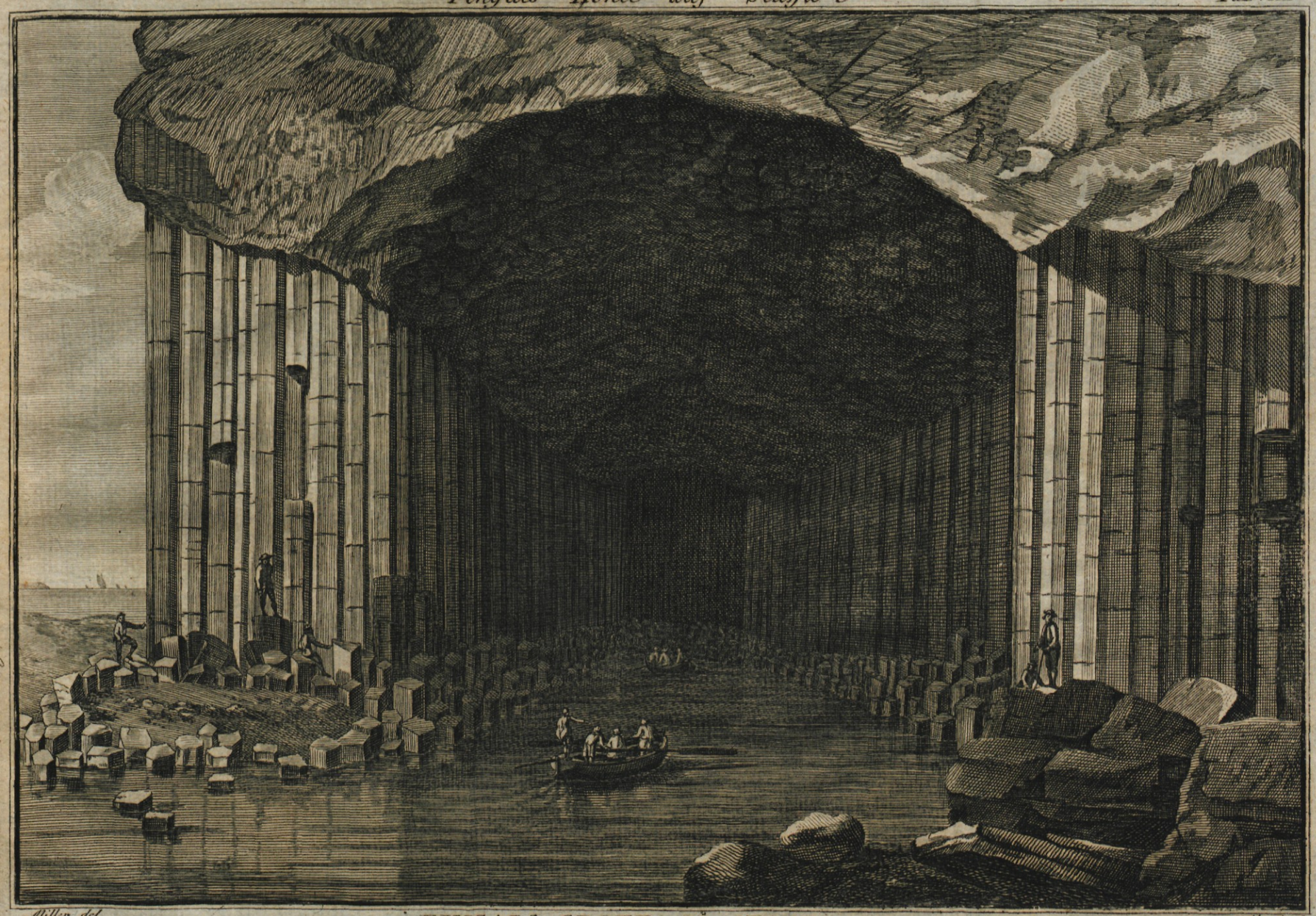
Profil der Gegend um Geyser. Tab. VI

GENOMSKÄRNING AF TRAGTEN VID GEYSER.

Müller del. BUGTIGA PELARE PÅ STAFFA. F. Ahrel. Sculp.

Die Insel Bo-sha-la und die krummgebogenen Pfeiler gerade gegen Staffa über. Tab VIII.

Miller del. ÖEN BO-SHA-LA OCH THE BUGTIGE PELARENA MIDT EMOT PÅ STAFFA. *Akrel. Sc*



Miller del. *Akrel sc.*

FINGALS GROTTA PÅ STAFFA.

Corvorants Höhle auf Staffa.

Miller del.

CORVORANTS GROTTA PÅ STAFFA.

Akrel Sc.

Ausſigt von Bo-ſha-la von den Baſaltklippen.

Tab. XI.

UTSIGT AF BOO-SHA LA FRÅN BASALTKLIPPORNE.

Aussigt der Pfeiler auf Staffa nahe bei Shags-Höhle, von der See-seite. Tab. XII

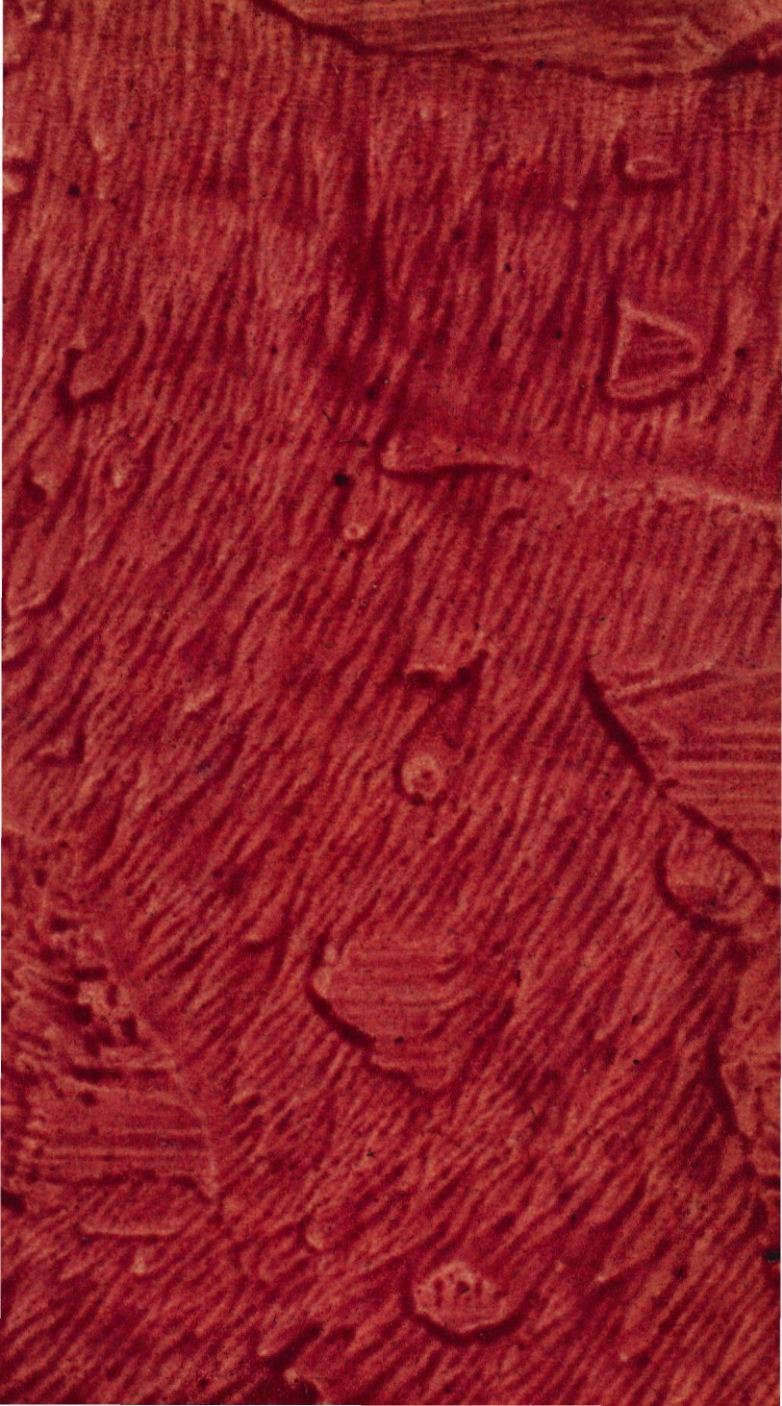
UTSIGT AF PELARENA PÅ STAFFA NÄRA VID SHAGS GROTTAN, TAGEN IFRÅN SIÖ SIDAN.

Charte *von* ISLAND, *zusammengezogen von Fridr. Ekmansson.*

Erichsens och Schönnings Charta öfwer ISLAND,

Sammandragen för Troils Bref, rörande en Resa til samma Ö 1772, af Frid: Ekmansson.

Grimsey
Midgardr
Reikiarfiordr
Ifa-
fiords Syssel
Jo-
kull
Reikianes
Reikiarfiordr hafn
Barde-
strands Syssel
Skagastrandshafn
Olafsfiordur
Raudar hafn
Hunavatns
Sysfel
Hegra-
nes-
Sysfel
Wadla-
Sysfel
Thin-
Sysfel
Myla-
Sysfel
Dale Sys-
Sneefialds nes Sysfel
Hnappadals-
Sysfel
Myre-
Sysfel
Borgar-
fiords Syssel
Kiosar-
Sysfel
Aarnes Sysfel
Skaptefell Sys-
sel
Rangaavalle
Sysfel
Baddsands hafn
Guldbringu
Grindavikr hafn
Vestmaña Eyar
Longitudines a primo Meridiano per I. Ferri.

12 Islandske Mil
9 Islandske Siö-Mil
10 Svenska Mil

Charte von ISLAND